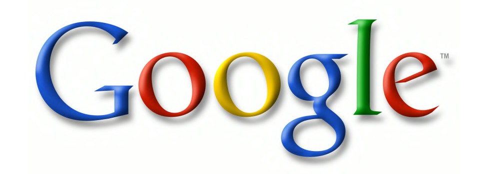
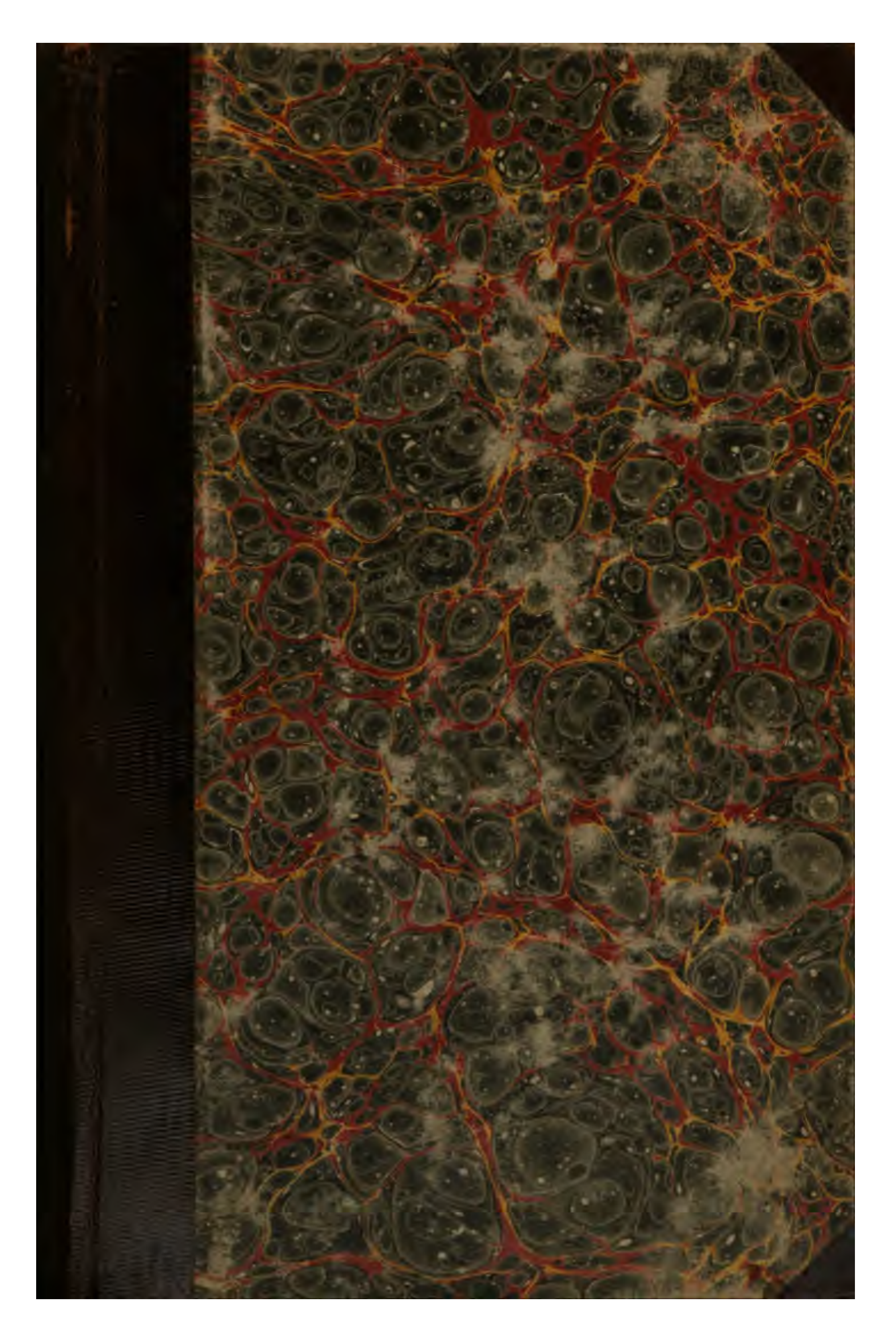
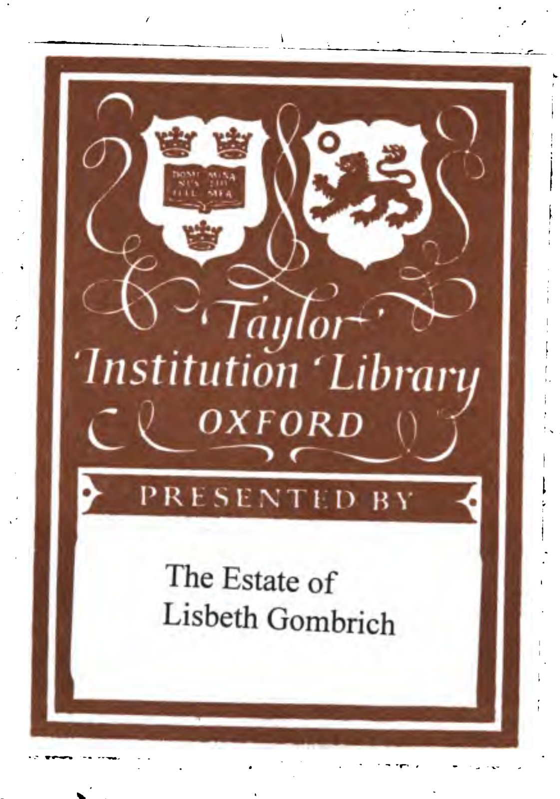
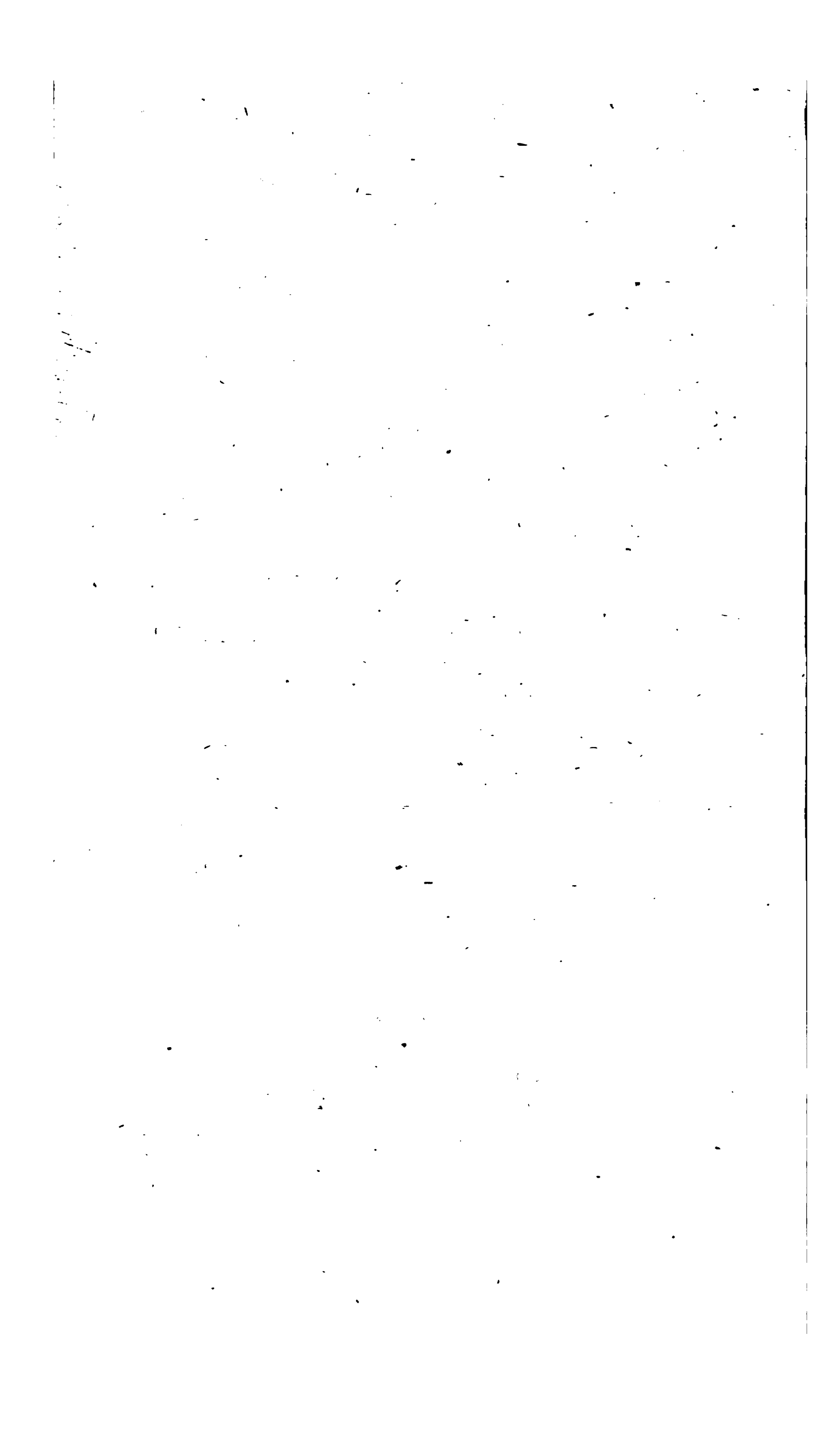






DOMI NVS ILLV MINA TIO MEA
Taylor Institution Library
OXFORD
PRESENTED BY
The Estate of
Lisbeth Gombrich



Friedrich von Schillers

sämmtliche Werke.

Eilfter Theil.

Scenen aus den Phönizierinnen. 1789.
Iphigenie in Aulis. 1789.
Der Menschenfeind. 1790.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.



Maria Stuart.

Kommt alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!

Friedrich von Schillers

sämmtliche



Sechster Band.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.

Scenen

aus den

Phönizierinnen

des Euripides.

(Erschienen 1789.)

Personen.

Jokasta, des Oedipus Gemahlinn und Mutter, Königinn zu Theben.

Antigone, ihre Tochter.

Eteokles, } Ihre und des Oedipus Söhne.
Polynices, }

Hofmeister der Antigone.

Chor fremder Frauen aus Phönizien.

Die Scene ist vor dem Pallaste des Oedipus zu Theben.

Jokasta.

O, der du wandelst zwischen den Gestirnen
Des Himmels, und, auf gold'nem Wagen thronend,
Mit flücht'gen Rossen Flammen von dir strömst,
Erhab'ner Sonnengott — wie feindlich streng'
Sahst du auf Thebens Land herab, als Kadmus,
Der Tyrer, seinen Fuß hierher gesetzt.
Dem Könige gebar der Venus Tochter
Harmonia den Polydor; von diesem
Soll Labdakus, des Lajus Vater, stammen.
Ich bin Menöceus Tochter, meinen Bruder
Nennt Kreon sich von mütterlicher Seite.
Jokasta heiß' ich — also nannte mich
Mein Vater — und mein Ehgemahl war Lajus.
Der ging, als lang' kein Kindersegen kam,
Nach Phöbus Stadt, aus unserm Ehebette
Sich einen Leibeserben zu erflehn.
Ihm ward die Antwort von dem Gott: »Beherrscher
Der rossekundigen Thebaner, werde
Nicht Vater wider Jovis Schluß! denn zeugst
Du einen Sohn, so wird dich der Erzeugte tödten,
Und wandeln muß dein ganzes Haus durch Blut.«
Doch er, von Lust und Bacchus Wuth besiegt,
Ward Vater — Als ein Knabe nun erschien,
Gab er, der Uebereilung jetzt zu spät
Gewahr und des Orakels eingedenk,
Den Neugebornen, dem er durch die Sohlen

Ein spitzig Eisen trieb, den Hirten, ihn
Auf Junos Au zu werfen, die den Gipfel
Cithärons schmückt. Hier ward er von den Hirten
Des Polybus gefunden, heimgetragen,
Und vor die Königinn gebracht, die, meines
Gebärens Frucht an ihre Brüste legend,
Beym Gatten sich des Kindes Mutter rühmte.
Als er zum Jüngling nun gereift, und um
Das Kinn das zarte Milchhaar angeflogen,
Ging er — sey's aus freywill'ger Regung, sey's
Auf fremden Wink — die Aeltern zu erfragen,
Nach Phöbus Stadt, wohin zu gleicher Zeit
Auch Lajus, mein Gemahl, sich aufgemacht,
Vom weggelegten Sohne Kundschaft zu erhalten.
Auf einem Scheideweg in Phocis stießen
Sie auf einander, und der Wagenführer
Des Lajus rief: Mach' Platz dem König, Fremdling!
Doch er kroch schweigend seines Weges fort
Mit hohem Geist, bis ihm der Zelter Huf
Die Ferse blutig trat — da — doch wozu
Noch über fremdes Unglück mich verbreiten?
Da schlug der Sohn den Vater, nahm den Wagen,
Und bracht' ihn seinem Pfleger Polybus.
Als bald darauf die räuberische Sphinx
Das Land umher verwüstete, ließ Kreon
Der Schwester Hand, die jetzt verwitwet war,
Dem zur Belohnung biethen, der die Frage
Der räthselhaften Jungfrau würde lösen.
Das Schicksal fügt's, daß Oedipus, mein Sohn,
Das Räthsel löst, worauf er König ward,
Und dieses Landes Zepter ihn belohnte.
Unwissend freyt' der Unglückselige

Die Mutter: auch die Mutter wußte nicht,
Daß sie den eig'nen Sohn umfing. So gab
Ich Kinder meinem eig'nen Kind, zwey Knaben,
Den Eteokles erst, und Polynices,
Den Herrlichen — zwey Töchter dann, die jüngste
Ismene von ihm selbst, die älteste
Von mir Antigone genannt. Doch als
Der Unglückselige sich endlich nun
Als seiner Mutter Ehgemahl erkannte,
Und aller Jammer stürmend auf ihn drang,
Stach der Verzweiflungsvolle mörderisch
Mit goldnem Haken sich die blutenden
Augäpfel aus — Indessen bräunte sich
Der Söhne Wange; dieses Unglücks Schmach
Dem Aug' der Welt zu bergen — schwer gelang's —
Verschlossen sie den Vater im Pallaste.
Hier lebt er noch, doch der Gewaltthat zürnend,
Ergoß er Flüche auf der Söhne Haupt,
Daß Lajus ganzes königliches Haus
Durch ihres Schwertes Schärfe möge fallen!
Und dieses schweren Fluchs Erfüllung nun,
Wenn sie beysammen wohnen blieben, nicht
Herbeyzurufen, schlossen unter sich
Die Bruder den Vertrag, daß sich der Jüng're
Freywillig aus dem Reich verbannen sollte,
Indeß der Aeltere des Throns genösse,
Und beyde so von Jahr zu Jahre wechselnd.
Doch Eteokles, mächtig nun des Throns,
Verschmäht herabzusteigen, und verstößt
Den Jüngeren gewaltsam aus dem Lande.
Der flieht nach Argos, wo Adrastus ihn
Zum Eidam sich erwählt, und um ihn her

Ein mächtig Heer versammelt. Dieses führt
Er gegen Thebens sieben Thore nun
Heran, des Vaters Reich zurückefordernd,
Und seinen Antheil an dem Königsthron.
Nun hab' ich, beyde Brüder zu versöhnen,
Polynicen vermocht, auf Treu und Glauben
Sich bey dem Bruder friedlich einzufinden,
Eh' sie im Treffen feindlich sich vermengen.
Er werde kommen, meldet mir der Bothe.
Sey du nun unser Retter, Vater Zeus,
Der in des Himmels lichten Kreisen wohnt,
Und sende meinen Kindern die Versöhnung!
Wenn du ein weises Wesen bist, nicht immer
Kannst du denselben Menschen elend sehn!

Sie geht ab.

Der Hofmeister. Antigone noch nicht gleich sichtbar.

Hofmeister

spricht ins Haus hinein und erscheint auf dem Giebel.

Weil dir die Mutter auf dein Bitten denn
Vergönnen will, Antigone, aus deinem
Gemach zu gehn, und das Argiverheer
Vom Söller des Pallastes zu beschauen,
So warte hier, bis ich den Weg erkundet,
Damit der Bürger keiner uns begegne,
Und nicht verleumderischer Tadel mich,
Den Knecht, und dich, die Fürstentochter, treffe.
Hab' ich erst rings mich umgesehn, alsdann
Erzähl' ich dir, was ich im Lager sah
Und von den Feinden mir erklären lassen,
Als ich den wechselseitigen Vertrag
Der beyden Brüder hin und wieder trug.
— Es nähert weit und breit sich niemand. Steig'

Die alten Zedernstufen nur herauf,
Und schau und sieh, was für ein Heer von Feinden
In den Gefilden, längs der Dirce Quell,
Verbreitet liegt, und längs dem Laufe des Ismen!

Antigone noch hinter der Scene.

So komm, o Greis, und reiche meiner Jugend
Die Manneshand und hilf mir auf die Stufen.

Hofmeister ihr den Arm reichend.

Da Jungfrau! Halte dich nur fest — Sieh! Eben
Zu rechter Zeit bist du heraufgestiegen.
Das Heer kommt in Bewegung und die Haufen
Zertrennen sich.

Antigone.

Ha! Tochter der Latona!
Ehrwürd'ge Hekate! — Ein Blitz ist das Gefilde.

Hofmeister.

Ja, nicht verächtlich rückte Polynices
Auf Theben her. Mit Rossen ohne Zahl
Braust er heran, und vielen tausend Schildern.

Antigone.

Es sind mit Schlössern doch und ehrnen Riegeln
Die Pforten und die Werke Amphions,
Die Mauern, wohl verwahrt?

Hofmeister.

Sey außer Sorgen.
Von innen ist die Stadt verwahrt — Doch sieh
Den Führer da, wenn du ihn kennen willst.

Antigone.

Der dort mit blankem Helme vor dem Heer
Einherzieht und den ehrnen Schild so leicht
Im Arme schwenkt — wer ist's?

Hofmeister.

Das ist ein Führer,
Gebietherinn!

Antigone.

Wer ist er? Woher stammt er?
Wie nennt er sich? O sage mir das, Greis!

Hofmeister.

Mycenischen Geschlechts ist er und wohnt
An Lernas Teiche, Fürst Hippomedon.

Antigone.

Wie trotzig, und wie schreckhaft anzusehn!
Den erdgebornen Giganten gleich,
Nicht wie ein Sterblicher tritt er einher,
Gleich einem Stern in seiner Rüstung leuchtend!

Hofmeister.

Siehst du jetzt den, der über das Gewässer
Der Dirce setzt?

Antigone.

Ganz andre Waffen sind
Das wieder! Sage mir, wer ist's?

Hofmeister.

Das ist
Der Führer Tydeus, König Oeneus Sohn.
Dem schlägt der kalidon'sche Mars im Busen.

Antigone.

Ist's der, der von der Gattinn meines Bruders
Die Schwester ehlichte? Wie fremd von Rüstung!
Halb Grieche scheint er mir und halb Barbar!

Hofmeister.

Mein Kind! So starke Schilde führen alle
Etolier, und auf den Lanzenwurf
Verstehen sie sich trefflich.

Antigone.

Aber wie
Kannst du dieß alles so genau mir sagen?

Hofmeister.

Weil ich der Schilde Zeichen mir gemerkt,
Als ich den Stillstand in das Lager brachte;
So kenn' ich die nun, die die Schilde führen.

Antigone.

Wer ist denn jener Langgelockte dort
An Cethus Grabmahl, schreckhaft anzuschauen,
Doch noch ein Jüngling an Gestalt?

Hofmeister.

Ein Führer.

Antigone.

Was für ein Haufen von Bewaffneten
Sich um ihn drängt!

Hofmeister.

Es ist Parthenopäus,
Der Atalanta Sohn.

Antigone.

Daß ihn Dianens
Geschoß, die jagend durch Gebirg' und Wald
Mit seiner Mutter schweift, verderben möge,
Der meine Heimath zu verwüsten kam!

Hofmeister.

Das gebe Zeus und alle Himmlischen!
Doch keine schlimme Sache führte die
Herauf — D'rum fürcht' ich sehr, es werden
Die Götter nach Gerechtigkeit verhängen!

Antigone.

Wo aber, wo entdeck' ich den, den das

Unsel'ge Schicksal mir zum Bruder gab?
O Liebster! Polynicen zeige mir!

Hofmeister.

Der dort beym Grab der Töchter Niobens,
Nächst an Adrastus, steht — erkennst du ihn?

Antigone.

Ja, ja, ich sehe — doch recht deutlich nicht —
So was, das ihm von ferne gleicht — so etwa,
Wie er die Brust zu tragen pflegt! — o könnt' ich
Der schnellen Wolke Flug mit diesen Füßen
Zu meinem Bruder durch die Lüfte fliegen,
Die Arme schlingen um den liebsten Hals
Des armen Flüchtlings, ach! des lang' Entbehrten!
O sieh doch! Wie die Morgensonne, blitzt
Der Herrliche in seiner gold'nen Rüstung!

Hofmeister.

Und freue dich! Gleich steht er selbst vor dir!

Antigone.

Wer ist denn der, der dort mit eig'nen Händen
Den weißen Wagen lenkt?

Hofmeister.

Das ist der Seher
Amphiaraus, Königinn! Du siehst,
Er führt die Opferthiere mit sich, die
Mit ihrem Blut die Erde tränken sollen.

Antigone.

O Luna! Licht im gold'nen Kreise! Tochter
Der Sonne, die im Sternengürtel glänzt!
Wie ruhig, wie geschickt er seine Zelter
Im Zügel hält und herrschet auf dem Wagen!
Wo aber ist der Trotzige, der gegen

Die Stadt so kühner Drohung sich verwogen?
Wo ist Kapaneus?

Hofmeister.

Dort mißt er die Höh'
Und Tiefe unsrer Mauern und erspäht
Sich einen Zugang zu den sieben Thürmen.

Antigone.

O Nemesis und ihr hohlbrausenden
Gewitter Jovis, und du loher Strahl
Des nachtumgeb'nen Blitzes! Zähmet ihr
Den Trotz, der über Menschheit sich versteiget!
Das ist der Mann, der Thebens Töchter mit
Dem Schwert gefangen nach Mycene führen,
Und an dem Quell der Lerma in die Knechtschaft
Herunterstürzen will — Nein! Tochter Zeus!
Goldlockige Diana! Heilige!
Knechtschaft laß nie und nimmer mich erfahren!

Hofmeister.

Was du zu seh'n verlangtest, hast du nun
Geseh'n, und deinen Wunsch gestillt. Komm jetzt
Ins Haus zurück, mein Kind, in deinem Frauen-
Gemach dich still und sittsam einzuschließen.
Der Aufruhr, siehst du, führt dort eine Schar
Von Weibern zu der Königsburg heran —
Und Weiber schmähen gern! Je seltner sie
Zum Plaudern kommen, desto emsiger
Wird die Gelegenheit benutzt. Es muß,
Ich weiß nicht, welche Wollust für sie seyn,
Einander nichts Gesundes vorzuschwatzen.

Sie gehen ab.

Polynices kommt.

Hier wär' ich. Durch die Thore haben mich

Die Wächter ohne Schwierigkeit gelassen.
Dieß könnte mir verdächtig seyn — Nun sie
In ihrem Netz mich einmahl haben, dürfte
Wohl ohne Blut kein Rückweg für mich seyn.
Ob nicht ein Fallstrick irgendwo hier laure,
Muß ich die Augen aller Orten haben —
Doch dieses Schwert sey meine Sicherheit!

Er fährt zusammen.

Horch! Wer ist da? — Wahrhaftig! Ein Geräusch
Setzt mich in Furcht! Auch dem Beherztesten
Dünkt alles grauenvoll, wenn er den Fuß
In Feindes Land gesetzt! — Der Mutter trau' ich
Und trau' ihr wieder nicht, die nach beschwornem
Vertrag hierher zu kommen mich beredet.
Doch in der Nähe hier ist Schutz. Altäre
Der Götter stehen da, und auch nicht ganz
Verlassen sind die Häuser. Gut. Ich will
Das Schwert der finstern Scheide wieder geben,
Und wer die sind, die bey der Königsburg
Dort stehen, mich erkunden.

Er geht auf den Chor zu.

Fremde Frauen,
Sagt an, aus welcher Heimath kommet ihr
Hierher zu diesen Wohnungen der Griechen?

Chor.

Phönizien hat mich gezeugt. Mich sandten,
Als ihrer Siege Erstlinge, dem Phöbus
Die Enkel Agenors — und eben wollte
Des Oedipus glorreicher Sohn zum hehren
Orakel und zum Heiligthum des Gottes
Mich senden; da umzingelte der Feind
Die Stadt — Laß du nun auch mich hören, wer

Du seyst, und was nach Thebens Feste dich,
Der Siebenpfortigen, geführt?

Polynices.

Mein Vater
Ist Oedipus, des Lajus Sohn. Jokasta
Gebar mich, des Menöceus edle Tochter,
Und Polynices nennt mich Thebens Volk.

Chor.

O theurer Zweig von Agenors Geschlechte,
Verwandter meiner Könige, derselben,
Die mich hierher gesendet — o laß mich,
Nach meines Landes Weise, kniend dich
Begrüßen, Fürst! So bist du endlich wieder
Gekommen! Nach so langer Trennung wieder
Gekommen in dein heimisch Land!

Ruft hinein.

Hervor!
Hervor, Gebietherinn! Thu' auf die Thore!
Hörst du ihn nicht, den du gebarst! Was säumst du,
Die hochgewölbten Zimmer zu durcheilen
Und in des Sohnes Arme dich zu werfen?

Jokasta kommt.

Jungfrauen, eurer Stimme tyrischen Laut
Hab' ich im Innern des Pallasts vernommen,
Und wanke nun, mit alterschwerem Tritt,
Zu euch heraus.

Sie erblickt den Polynices.

Mein Sohn! Mein Sohn! So seh'
Ich endlich, nach so vielen tausend Tagen,
Dein liebes Auge wieder! O umschlinge
Mit deinem Arm die mütterliche Brust!
Laß die geliebten Wangen mich berühren!

Laß, mit der Mutter Silberhaar vermengt,
Die braunen Locken diesen Hals beschatten!
O Freude! Freude! Nimmer glaubt' ich, nimmer
Hofft' ich, in diese Arme dich zu schließen.
Was soll ich alles dir doch sagen? Wie
Das mannigfaltige Entzücken mit
Geberden, Worten, Händen von mir geben,
Jetzt da, jetzt dort die irren Blicke weidend,
Die Lust vergang'ner Jahre wieder kosten?
O lieber Sohn! wie öde ließest du
Das väterliche Haus zurück, als dich
Des Bruders Trotz in's Elend ausgestoßen.
Wie haben deine Freunde sich nach dir
Gesehnt! Wie hat ganz Theben sich nach dir
Gesehnt! Mein Sohn, von diesem Tag an schnitt
Ich Jammernde die Locken mir vom Haupte,
Seit diesem Tage schmückt kein weißes Kleid
Die Glieder mehr, nur dieses nächtliche
Gewand, das du hier siehst, hat mich bekleidet.
Mit thränenvoller Sehnsucht schmachtete
Indeß, des süßen Augenlichts beraubt,
Der Greis hier in der Burg nach seinen Söhnen,
Die wilder Haß von seinem Hause riß;
Schon zückt' er gegen sich das Schwert, den Tod
Mit eignen Händen sich bereitend, knüpfte,
Sich zu erwürgen, schon an hohem Pfosten
Die Seile, gegen dich und deinen Bruder
In heulende Verwünschungen ergossen.
So halten wir den Ewigjammernden
Im Dunkel hier verborgen. Du, mein Sohn,
Hast unterdeß im Ausland, wie sie sagen,
Des Hochzeitbettes Freuden dir bereitet,

Hast — o welch' harter Schlag für deine Mutter,
Und welche Schmach für Lajus, deinen Ahnherrn!
Hast Fremde zu den Deinigen gemacht,
Und fremden Fluch an unser Haus gekettet.
Ich hatte dir die Hochzeitfackel ja
Nicht angezündet, wie es sittlich ist
Und recht, und wie's beglückten Müttern ziemt,
Und der Ismen gab dir die Welle nicht
Zum hochzeitlichen Bad, kein Freudenton
Begrüßte deine Braut in Thebens Thoren!
Verwünscht sey'n alle Plagen, die das Haus
Des Oedipus, sey's durch der Söhne Schwert
Und Zwietracht, sey's um seiner Sünde willen,
Sey's durch des Schicksals blinden Schluß, bestürmen!
Auf meinem Haupte schlagen sie zusammen!

Chor.

Hart sind die Wehen der Gebärerinn,
D'rum lieben alle Mütter so die Kinder!

Polynices.

Hier bin ich mitten unter Feinden, Mutter.
Hab' ich mir gut gerathen oder schlimm?
Ich weiß es nicht — Doch hier ist keine Wahl;
Zum Vaterland fühlt jeder sich gezogen.
Wer anders redet, Mutter, spielt mit Worten,
Und nach der Heimath stehn die Gedanken.
Doch von geheimer Furcht gewarnt, daß nicht
Der Bruder hinterlistig mich erwürge,
Hab' ich die Straßen mit entblößtem Schwert
Und scharf herumgeworf'nem Blick durchzogen.
Eins ist mein Trost, der Friedenseid und dein
Gegeb'nes Wort. Voll Zuversicht auf dieß
Vertraut' ich mich den vaterländ'schen Mauern

Nicht ohne Weinen, Mutter, kam ich her,
Als ich die alte Königsburg und die
Altäre meiner Götter, und die Schule,
Wo meine Jugend sich im Waffenspiel
Geübt, und Dircens wohlbekannte Wasser
Nach langer, langer Trennung wieder sah!
Ganz wider Billigkeit und Recht ward ich
Aus diesen Gegenden verbannt, gezwungen,
Mein Leben in der Fremde zu verweinen.
Nun seh' ich auch noch dich, geliebte Mutter,
Auch dich voll Kummers, mit beschornem Haupte,
In diesem Trau'rgewande — Ach, wie elend
Bin ich! Wie unglückbringend, liebe Mutter,
Ist Feindschaft zwischen Brüdern, und wie schwer
Hält die Versöhnung! — Aber wie ergeht's
Dem alten blinden Vater hier im Hause?
Wie meinen beyden Schwestern? Weinen sie
Um ihren Bruder, der im Elend irrt?

Jokasta.

Ach, irgend ein Unsterblicher ist gegen
Das Haus des Oedipus entbrannt! Erst ward
Ich Mutter, die nicht Mutter werden sollte,
D'rauf ehlichte zur unglücksel'gen Stunde
Dein Vater Lajus mich, und dann wardst du!
Doch wozu dieses? — Tragen muß der Mensch,
Was ihm die Götter senden — Sieh'! Ich möchte
Gern ein'ge Fragen an dich thun! wenn ich
Nicht fürchtete, dir Schmerzen zu erregen.

Polynices.

Thu's immer. Halte nichts vor mir zurück.
Was du willst, macht mir allemahl Vergnügen.

Jokasta.

Was ich zuerst also gern wissen möchte —
Sag' — ist's denn wirklich ein so großes Uebel,
Des Vaterlands beraubet seyn?

Polynices.

Und größer wahrlich, als es Worte mahlen!

Jokasta.

Was ist so Hartes denn an der Verweisung?

Polynices.

Das Schrecklichste ist das: der Flüchtling darf
Nicht offen reden, wie er gerne möchte.

Jokasta.

Was du mir sagst, ist eines Sclaven Loos;
Nicht reden dürfen, wie man's meint!

Polynices.

Er muß
Den Aberwitz der Mächtigen ertragen.

Jokasta.

Ein Thor seyn müssen mit den Thörichten —
Auch das fällt hart!

Polynices.

Und dennoch muß er ihnen,
So sehr sein Inn'res sich dagegen sträubt,
Um seines Vortheils willen sclavisch dienen.

Jokasta.

Doch Hoffnung, sagt man, stärke den Verbannten.

Polynices.

Sie lacht ihm freundlich, doch von weitem nur.

Jokasta.

Und lehrt die Zeit nicht, daß sie eitel war?

Polynices.

Ach, eine holde Venus spielt um sie!

Jokasta.

Doch wovon lebtest du, eh' deine Heirath
Dir Unterhalt verschaffte?

Polynices.

Manchmahl hatt' ich
Auf einen Tag zu leben, manchmahl nicht.

Jokasta.

Nahm denn kein alter Gastfreund deines Vaters,
Kein andrer Freund sich deiner an?

Polynices.

Sey glücklich!
Mit Freunden ist's vorbey in schlimmen Tagen.

Jokasta.

Auch deine Herkunft half dir nicht empor?

Polynices.

Ach, Mutter! Mangel ist ein hartes Loos!
Mein Adel machte mich nicht satt.

Jokasta.

Die Heimath
Ist also wohl das Theuerste, was Menschen
Besitzen!

Polinices.

O, und theurer, als die Zunge
Aussprechen kann!

Jokasta.

Wie kamst du denn nach Argos?
Was für ein Vorsatz führte dich dahin?

Polynices.

Adrasten ward von Phöbus das Orakel:
Ein Eber und ein Löwe würden seine
Eidame werden.

Jokasta.

Sonderbar! Was heißt das?
Wie konntest du mit einem dieser Nahmen
Bezeichnet seyn?

Polynices.

Das weiß ich selbst nicht, Mutter.
Das Schicksal hatte mir dieß Glück beschieden.

Jokasta.

Voll Weisheit sind des Schicksals Fügungen!
Wie aber brachtest du's bis zur Vermählung?

Polynices.

Nacht war's. Ich kam zur Halle des Adrast —

Jokasta.

Flüchtlingen gleich, ein Obdach da zu finden?

Polynices.

Das war mein Vorsatz. Bald nach mir kam noch
Ein and'rer Flüchtling.

Jokasta.

Wer war dieser And're?
Auch ein Unglücklicher, wie du?

Polynices.

Er nannte
Sich Tydeus, Oeneus Sohn.

Jokasta.

Wie aber konnte
Adrast mit wilden Thieren euch vergleichen?

Polynices.

Weil wir um's Lager handgemein geworden.

Jokasta.

Und darin fand der Sohn des Talaus
Den Aufschluß des Orakels?

Polynices.

Einem jeden
Gab er der Töchter eine zur Gemahlinn.

Jokasta.

Und diese Ehe, schlug sie glücklich aus?

Polynices.

Bis diesen Tag hab' ich sie nicht bereuet.

Jokasta.

Wodurch bewogst du aber die Argiver,
Mit dir zu ziehen gegen Thebens Thore?

Polynices.

Adrast gelobt' es mir und diesem Tydeus,
Der jetzt mein Bruder ist, jedweden Eidam
Zurückzuführen in sein heimisch Reich,
Und mich zuerst. Es sind der argischen
Und griech'schen Fürsten viel im Heer, mir diesen
Nothwendigen, doch traur'gen Dienst zu leisten;
Denn wider meine Heimath führ' ich sie
Herauf. Doch die Unsterblichen sind Zeugen,
Wie ungern ich die Waffen gegen meine
Geliebtesten ergriff. Dir, Mutter, nun
Kommt's zu, den thränenvollen Zwist zu heben,
Zwey gleich geliebte Brüder zu versöhnen,
Und dir und mir und unserm Vaterland
Viel Drangsal, viele Leiden zu ersparen.
Es ist ein altes Wort, doch bring' ich's wieder:
Die Ehre wohnt beym Reichthum. Reichthum übt
Die größte Herrschaft über Menschenseelen.
Ihn zu erlangen, komm' ich an der Spitze
So vieler Tausende. Der Arme, sey
Er noch so groß geboren, gilt für nichts.

Chor.

Sieh! Eben naht sich Eteokles selbst
Zur Friedenshandlung. Königinn, nun ist's an dir,
Der Ueberredung kräft'ges Wort zu führen,
Das deine Kinder zur Versöhnung neige.

Eteokles kommt.

Da bin ich, Mutter. Dir zu lieb' erschein' ich.
Was soll ich hier? Laß hören! Eben hab' ich
Mein Volk und meine Wagen vor den Mauern
In Schlachtordnung gestellt — noch hielt ich sie
Zurück, das Wort des Friedens erst zu hören,
Um dessentwillen dem vergönnet ward,
Mit sicherem Geleit' hier zu erscheinen.

Jokasta.

Gelass'ner! Uebereilung thut nicht gut,
Bedachtsamkeit macht alle Dinge besser.
Nicht diesen finstern Blick! Nicht dieses Schnauben
Verhalt'ner Wuth! Es ist kein abgeriss'nes
Medusenhaupt, was du betrachten sollst,
Dein Bruder ist's, der zu dir kam — Auch du
Gönn' ihm dein Angesicht, mein Polynices,
Weit besser spricht sich's, weit eindringender,
Wenn deine Blicke seinem Blick begegnen;
Weit besser wirst du ihn versteh'n. Hört, Kinder,
Ich will euch eine kluge Lehre geben.
Wenn Freunde, die einander zürnen, sich
Von Angesicht zu Angesicht nun wieder
Zusammen finden, seht, so müssen sie,
Uneingedenk jedweder vorigen
Beleidigung, sich einzig dessen nur,
Weßwegen sie beysammen sind, erinnern

Zu Polynices.

— Du hast das erste Wort, mein Sohn! Weil dir
Gewalt geschehen, wie du sagst, bist du
Mit dem Argiverheer heraufgezogen.
Und möchte einer der Unsterblichen
Nun Schiedsmann seyn, und eure Zwietracht tilgen!

Polynices.

Wahrheit liebt Einfalt. Die gerechte Sache
Hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöthen.
Sie selbst ist ihre Schutzwehr. Nur die schlimme,
Siech in sich selbst, braucht die Arzney des Witzes.
Weil ich es gut mit ihm und mir, und mit
Dem Vaterland gemeint, verbannt' ich mich,
Den Flüchen zu entgehen, die der Greis
Auf uns gewälzt, freywillig aus dem Reiche,
Ließ ihm den Thron, den er nach Jahresfrist
Abwechselnd mich besteigen lassen sollte,
Noch damahls weit entfernt, mit Blut und Mord
Zurückzukehren, Böses zuzufügen,
Und Böses zu empfangen. Ihm gefiel
Die Auskunft, er beschwor sie bey den Göttern;
Nun hält er nichts von Allem, was er schwor,
Und fähret fort, den Thron und meinen Theil
Am väterlichen Reich sich zuzueignen.
Doch selbst noch jetzt bin ich bereit — gibt man,
Was mein ist, mir zurück — Der Griechen Heer
Aus diesem Land' in Frieden wegzuführen,
Mein Jahr, wie es mir zukommt, zu regieren,
Und ihm ein Gleiches wieder zu gestatten.
So bleibt mein Vaterland von Drangsal frey,
Und keine Leiter naht sich diesen Thürmen.
Verschmäht man das — Nun! So entscheide denn

Das Schwert! Doch meine Zeugen sind die Götter,
Wie billig ich es meinte, und wie höchst
Unbillig man der Heimath mich beraubet!
Das ist es, Mutter, Wort für Wort, was ich
Zu sagen habe, kurz und ungeschraubt,
Doch klar und überzeugend, wie mir däucht,
Dem schwachen Kopf, wie dem Verständigsten!

Chor.

In finde diese Rede voll Verstand,
Wiewohl mich Griechenland nicht auferzogen.

Eteokles.

Ja wenn, was einem schön und löblich dünkt,
Auch jedem Andern schön und löblich dünkte,
Kein Streit noch Zwist entzweyte dann die Welt!
So aber sind's die Nahmen nur, worüber
Man sich versteht; in Sachen denkt man anders.
Sieh, Mutter! Zu den Sternen dort — ich sag'
Es ohne Scheu — dort, wo der Tag anbricht,
Stieg' ich hinauf, vermöchten's Menschenkräfte,
Und in der Erde Tiefen taucht' ich unter,
Die höchste der Göttinnen, die Gewalt,
Mir zu erringen! Mutter, und dieß Gut
Sollt' ich in andern Händen lieber sehn,
Als in den meinigen? Der ist kein Mann,
Der, wo das Größ're zu gewinnen ist,
Am Kleinern sich genügen läßt — Und wie
Erniedrigend für mich, wenn dieser da
Mit Feu'r und Schwert, was er nur will, von mir
Ertrotzen könnte! Wie beschimpfend selbst
Für Theben, wenn die Speere der Argiver

Das Zepter mir abängstigten! Nein, Mutter!
Nein! Nicht die Waffen in der Hand hätt' er
Vom Frieden sprechen sollen! Was ein Schwert
Ausrichten mag, thut auch ein Wort der Güte.
Will er im Lande sonst sich niederlassen?
Recht gern! Doch König wird er nicht! So lange
Ich es zu hindern habe, nicht! — Ihm dienen,
Da ich sein Herr seyn kann? Nur zu! Er rücke
Mit Schwert und Feuer auf mich an, er decke
Mit Rossen und mit Wagen das Gefilde!
Mein König wird er niemahls! Nie und nimmer!
Muß Unrecht seyn, so sey's um eine Krone,
In allem Andern sey man tugendhaft.

Chor.

Zu schlimmer That schön reden ist nicht gut;
Das heißt Gerechtigkeit und Tugend höhnen.

Jokasta.

Mein Sohn! Mein Eteokles! Alles ist
Nicht schlimm am Alter. Die Erfahrung krönt's
Mit mancher Weisheit, die der Jugend mangelt.
Warum von der Göttinnen schlimmster dich,
Dich von der Ehrbegier beherrschen lassen?
O meide die Abscheuliche! In manch
Glückselig Haus, in manch glückselig Land
Schlich sie sich ein; doch wo man sie empfing,
Zog sie nie anders aus, als mit Verderben.
Sieh, und nach dieser rasest du! Wie viel
Vortrefflicher ist Gleichheit! Gleichheit knüpft
Den Bundsverwandten mit dem Bundsverwandten,
Den Freund zusammen mit dem Freund, und Länder

Mit Ländern! Gleichheit ist das heilige Gesetz
Der Menschheit. Dem Vermögenderen lebt
Ein ew'ger Gegner in dem Aermern, stets
Bereit, ihn zu bekriegen. Gleichheit gab
Den Menschen Maß, Gewicht und Zahl. Das Licht
Der Sonne und die strahlenlose Nacht
Läßt sie in gleichem Zirkelgange wechseln —
Und, keines neidisch auf des andern Sieg,
Wetteifern beyde nur, der Welt zu dienen.
Und dich befriedigt nicht der gleiche Theil
Am Throne, du mißgönnst ihm auch den seinen?
Ist das gerecht, mein Sohn? Was ist so Großes
Denn an der Macht, der glücklichen Gewaltthat,
Daß du so übermäßig sie vergötterst?
Der Menschen Augen auf sich ziehn? Ist das
Das Herrliche? Das ist ja nichts! Bey vielen
Besitzungen viel Müh' und Angst empfinden?
Denn was ist Ueberfluß? Sprich selbst. Ein Nahme!
Just haben, was er braucht, genügt dem Weisen.
Und Schätze sind kein Eigenthum des Menschen,
Der Mensch verwaltet nur, was ihm die Götter
Verlieh'n, und, wenn sie wollen, wieder nehmen;
Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler.
Nun laß ich unter Zweyen dir die Wahl,
Was willst du lieber? Deine Vaterstadt
Erhalten oder herrschen? — Du willst herrschen!
Wie aber, wenn der Sieger wird, und seiner
Argiver Scharen deine Heere schlagen?
Willst du dann Zeuge seyn, wie Kadmus Stadt
Zu Grunde stürzet, seine Jungfrauen,
Ein Raub des Siegers, in die Knechtschaft wandern?

Ehrgeiziger, das leg' ich dir ans Herz,
So theu'r muß Thebe deinen Golddurst zahlen!

Sich zu Polynices wendend.

Und dir, mein Polynices, hat Adrast
Unklug gedient, und unklug bist du selbst,
Daß du der Heimath nahst mit Kriegesnoth.
Gesetzt (wovor die Götter uns bewahren!)
Du unterwärfest dir die Stadt, was für
Trophäen willst du deinem Sieg errichten?
Mit welchen Opfern den Unsterblichen
Für deines Vaterlandes Umsturz danken?
Mit welcher Aufschrift die gemachte Beute
Am Inachus aufstellen? »Diese Schilde
Weiht, nach Einäscherung der Vaterstadt,
Den Göttern Polynices?« — Das verhüthe
Der Himmel, mein geliebter Sohn, daß je
Ein solcher Ruhm dich bey den Griechen preise!
Wirst du besiegt, und krönet den das Glück,
Sag' an, mit welcher Stirne willst du dich,
Nach so viel tausend hier gelass'nen Todten,
In Argos sehen lassen, wo man deinem
Adrast entgegen schreyen wird: »Verfluchtes
Eh'bündniß, das du stiftetest! Um einer
Vermählten willen muß dein Volk verderben!«
So rennst du in die doppelte Gefahr,
Den Preis sowohl, um den du kämpfen willst,
Als der Argiver Beystand zu verlieren.
O zähmet, Kinder, dieß unbänd'ge Feuer!
Kann wohl was ungereimter seyn, als zwey
Unsinnige, die um dasselbe buhlen!

Chor.

O wendet, Götter, dieses Unheil ab,
Und stiftet Frieden unter Oedips Kindern.

Eteokles aufbrechend.

Mit Worten wird hier nichts entschieden, Mutter,
Die Zeit geht ungenützt vorbey, und dein
Bemühen, siehst du, ist umsonst — Ich Herr
Von diesem Land', sonst kein Gedank' an Frieden!
Verschone mich mit längerer Ermahnung!

Zu Polynices.

Du, räume Theben, oder stirb!

Polynices.

Durch wen!
Wer ist der Unverletzliche, der mich
Mit mörderischem Stahl anfallen darf,
Und nicht von meinen Händen Gleiches fürchtet?

Eteokles.

Er steht vor deinen Augen. Siehst du, hier?

Er streckt seinen Arm aus.

Polynices.

Ich sehe — doch der Ueberfluß ist feig,
Und eine böse Sache liebt das Leben.

Eteokles.

Drum rückest du mit so viel Tausenden
Herauf? Um eine Memme zu bekriegen?

Polynices.

Weil kluge Vorsicht mehr, als toller Muth,
Dem Feldherrn ziemt.

Eteokles.

Wie frech, wie übermüthig,
Dank's dem Vertrag, der dir das Leben fristet.

Polynices.

Noch ein Mahl fordr' ich mein ererbtes Reich,
Und meinen Thron von dir zurück.

Eteokles.

Es ist
Hier nichts zurück zu fordern. Ich bewohne
Mein Haus, und fahre fort, es zu bewohnen.

Polynices.

Wie? Mehr, als deines Antheils ist?

Eteokles.

So sagt' ich.
Und nun brich auf!

Polynices.

O ihr Altäre meiner Heimath!

Eteokles.

Die du zu schleifen kamst.

Polynices.

O höret mich!

Eteokles.

Dich hören, der sein Vaterland bekrieget!

Polynices.

Ihr Tempel meiner Götter!

Eteokles.

Deine Götter
Verwerfen dich.

Polynices.

Man treibt mich aus der Heimath!

Eteokles.

Weil du gekommen bist, sie zu verheeren.

Polynices.

Höchst ungerecht verstößt man mich, ihr Götter!

Eteokles.

Hier nicht, in deinem Argos ruf' sie an!

Polynices.

Ruchloser Läst'rer!

Eteokles.

Doch kein Feind, wie du,
Des Vaterlands.

Polynices.

Gewaltsam treibst du mich
Hinaus, gewaltsam raubst du mir mein Erbe!

Eteokles.

Und auch das Leben hoff' ich dir zu rauben.

Polynices.

O hörst du, was ich leiden muß, mein Vater?

Eteokles.

Er hört auch, wie du handelst.

Polynices.

Und du, Mutter?

Eteokles.

Du hast's verscherzt, der Mutter heilig Haupt
Zu nennen.

Polynices.

Vaterstadt!

Eteokles.

Geh' in dein Argos,
Und bethe zu der Lerna Strom!

Polynices.

Ich gehe;
Sey unbesorgt! — Dir tausend, tausend Dank,
Geliebte Mutter —

Eteokles.

Geh von hinnen, sag' ich.

Polynices.

Ich gehe. Meinen Vater nur vergönne
Mir noch zu sehen.

Eteokles.

Nichts.

Polynices.

Die Schwestern doch?
Die zarten Schwestern!

Eteokles.

Nie und nimmermehr!

Polynices.

O meine Schwestern!

Eteokles.

Du erfrechest dich,
Ihr ärgster Feind, beym Nahmen sie zu rufen?

Polynices.

Leb' froh und glücklich, Mutter!

Jokasta.

Froh, mein Sohn?
Sind's etwa frohe Dinge, die ich leide?

Polynices.

Dein Sohn? Ich bin es nicht mehr!

Jokasta.

O ihr Götter!
Zu schwerem Drangsal spartet ihr mich auf!

Polynices.

Du hast gehört, wie grausam er mich kränkte!

Eteokles.

Du hörst und siehst, wie reichlich er's vergalt.

Polynices.

Wo wird dein Posten seyn vor diesen Thürmen?

Eteokles.

Was fragst du dieses?

Polynices.

Weil ich im Gefechte
Dir gegenüber stehen will.

Eteokles.

Den Wunsch
Nahmst du aus meiner Seele.

Jokasta.

O ich Arme!
O meine Kinder! Was beginnet ihr?

Eteokles.

Die That wird's lehren!

Jokasta.

Wehe! Fürchtet ihr
Des Vaterfluches Furien nicht mehr?

Polynices.

Sey's d'rum! Des Lajus ganzes Haus verderbe! *)

---

*) Andere Ausleger geben diese Rede dem Eteokles, weil sie ihnen dem sanftern Charakter des Polynices zu widerstreiten scheint. Es kann ein Fehler des Abschreibers seyn, aber warum es einer seyn muß, sehe ich nicht ein; und man raubt dem Dichter vielleicht eine Schönheit, um ihn von einem anscheinenden Widerspruche zu befreyen.

Iphigenie in Aulis.

Uebersetzt

aus dem Euripides.

(Erschien 1789).

Personen.

Agamemnon.
Menelaus.
Achilles.
Clytemnestra, Agamemnons Gemahlinn.
Iphigenie, Agamemnons Tochter.
Ein alter Sclave Agamemnons.
Ein Bothe.
Chor, fremde Frauen aus Chalcis, einer benachbarten Landschaft, die gekommen sind, die Kriegs- und Flottenrüstung der Griechen in Aulis zu sehen.

Die Scene ist das griechische Lager in Aulis, vor dem Zelt Agamemnons.

Scenarium.

1) Agamemnon. Greis.
2) Chor.
3) Menelaus. Greis. Chor.
4) Agamemnon. Menelaus. Chor.
5) Agamemnon. Menelaus. Bothe. Chor.
6) Agamemnon. Menelaus. Chor.
7) Chor.
8) Clytemnestra. Iphigenie. Orest. Begleiter. Chor.
9) Agamemnon. Clytemnestra. Iphigenie. Chor.
10) Agamemnon. Clytemnestra. Chor.
11) Chor.
12) Achilles. Chor.
13) Clytemnestra. Achilles. Chor.
14) Clytemnestra. Achilles. Greis. Chor.
15) Clytemnestra. Achilles. Chor.
16) Chor.
17) Clytemnestra. Chor.
18) Agamemnon. Chor. Clytemnestra.
19) Agamemnon. Iphigenie. Clytemnestra. Chor.
20) Clytemnestra. Iphigenie. Chor. Orest.
21) Clytemnestra. Iphigenie. Orest. Achilles. Chor.
22) Clytemnestra. Iphigenie. Orest. Chor.

Erster Act.

Erste Scene.

Agamemnon. Der alte Sclave.

Agamemnon ruft in das Zelt.

Hervor aus diesem Zelte, Greis.

Sclave indem er herauskömmt.

Hier bin ich.

Was sinnst du Neues, König Agamemnon?

Agamemnon.

Du wirst es hören, komm.

Sclave.

Ich bin bereit.

Mein Alter flieht der Schlummer, und noch frisch
Sind meine Augen.

Agamemnon.

Das Gestirn dort oben!

Wie heißt's?

Sclave.

Du meinst den Sirius, der nächst
Dem Siebensterne der Pleiaden rollt?
Noch schwebt er mitten in dem Himmel.

Agamemnon.

Auch

Läßt noch kein Vogel sich vernehmen, kein.

Geräusch des Meeres und der Winde. Stumm liegt Alles
Um den Euripus her.

Sclave.

Und doch verlässest
Du dein Gezelt, da überall noch Ruhe
In Aulis herrscht, und auch die Wachen sich
Nicht rühren? König Agamemnon, komm!
Laß uns hineingeh'n!

Agamemnon.

Ich beneide dich,
Und jeden Sterblichen beneid' ich, der
Ein unbekanntes, unberühmtes Leben
Frey von Gefahren lebt. Weit weniger
Beneid' ich den, den hohe Würden krönen.

Sclave.

Doch sind es diese, die das Leben zieren.

Agamemnon.

Zweydeut'ge Zier! Verrätherische Hoheit!
Dem Wunsche süß, doch schmerzhaft dem Besitzer!
Jetzt ist im Dienst der Götter was verseh'n,
Das uns das Leben wüste macht — Jetzt ist's
Der Meinungen verhaßtes Mancherley,
Die Menge, die es uns verbittert.

Sclave.

Von dir, o Herr, dem Hochgewaltigen,
Hör' ich das ungern. Hat denn Atreus nur
Zu thränenlosen Freuden dich gezeugt?
O Agamemnon! Sterblicher, wie wir,
Bist du mit Lust und Leiden ausgestattet.
Du magst es anders wollen — also wollen es
Die Himmlischen. Schon diese ganze Nacht
Seh' ich der Lampe Licht von dir genährt,

Den Brief, den du in Händen hast, zu schreiben.
Du löschest das Geschrieb'ne wieder aus,
Jetzt siegelst du den Brief, und gleich darauf
Eröffnest du ihn wieder, wirfst die Lampe
Zu Boden, und aus deinen Augen bricht
Ein Thränenstrom. Wie wenig fehlt, daß dich
Nicht Herzensangst der Sinne gar beraubt!
Was drückt dich, Herr? O sage mir's! Was ist
So Außerordentliches dir begegnet?
Komm, sage mir's. Du sagst es einem guten
Getreuen Mann, den Tyndar deiner Gattinn
Im Heirathsgut mit übermacht, den er
Der Braut zum sichern Wächter mitgegeben.

Agamemnon.

Drey Jungfrau'n hat die Tochter Thestias
Dem Tyndarus geboren. Phöbe hieß
Die älteste, die zweyte Clytemnestra,
Mein Weib die jüngste Helena. Es warben
Um Helena's Besitz mit reichen Schätzen
Die Fürsten Griechenlands, und blut'ger Zwist
War von dem Heere der verschmähten Freyer
Dem Glücklichen gedroht. Lang zauderte,
Dieß fürchtend, bang und ungewiß der König,
Den Eh'gemahl der Tochter zu entscheiden;
Dieß Mittel sinnt er endlich aus. Es müssen
Die Freyer sich mit hohen Schwüren binden,
Trankopfer gießen auf den flammenden
Altar, und freundlich sich die Rechte biethen.
Ein fürchterlich' Gelübd' entreißt er ihnen,
Das Recht des Glücklichen — sey auch, wer wolle,
Der Glückliche! — einträchtig zu beschützen,
Krieg und Verheerung in die beste Stadt

Des Griechen oder des Barbaren, der
Von Haus und Bette die Gemahlinn ihm
Gewaltsam rauben würde, zu verbreiten.
Als nun gegeben war der Schwur, durch ihn
Der Freyer Sinn mit schlauer Kunst gebunden,
Verstattet Tyndarus der Jungfrau, selbst
Den Gatten sich zu wählen, dem der Liebe
Gelinder Hauch das Herz entgegen neigte.
Sie wählt — o hätte nie und nimmermehr
So die Verderbliche gewählt! — sie wählt
Den blonden Menelaus zum Gemahle.
Nicht lang, so läßt in Lacedämons Mauern,
In reichem Kleiderstaate blühend, blitzend
Von Gold, im ganzen Prunke der Barbaren,
Der junge Phrygier sich sehen, der,
Wie das Gerücht verbreitet, zwischen drey
Göttinnen einst der Schöne Preis entschieden,
Gibt Liebe, und empfängt und flüchtet nach
Des Ida fernen Triften die Geraubte.
Es ruft der Zorn des Schwerbeleidigten
Der Fürsten alte Schwüre jetzt heraus.
Zum Streite stürzt ganz Griechenland. In Aulis
Versammelt sich mit Schiffen, Rossen, Wagen
Und Schilden schnell ein fürchterlicher Mars.
Mich, des Erzürnten Bruder, wählen sie
Zu ihrem Oberhaupt. Unsel'ges Zepter,
Wärst du in and're Hände doch gefallen!
Nun liegt das ganze aufgeboth'ne Heer,
Weil ihm die Winde widerstreben, müßig
In Aulis Engen. Unter fürchterlichen
Beängstigungen bringt der Seher Kalchas
Den Göttersspruch hervor, daß, wenn die Winde

Sich dreh'n und Troja's Thürme fallen sollen,
Auf Artemis Altar, der Schützerinn
Von Aulis, meine Iphigenia, mein Kind,
Als Opfer bluten müsse; blutete
Sie nicht, dann weder Fahrt, noch Sieg. Sogleich
Erhält Thälthybius von mir Befehl,
Mit lautem Heroldsruf das ganze Heer
Der Griechen abzudanken. Nimmermehr
Will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen.
Durch feiner Gründe Kraft, und Erd' und Himmel
Bewegend, reißt der Bruder endlich doch
Mich hin, das Gräßliche geschehn zu lassen.
Nun schreib' ich an die Königinn, gebieth'
Ihr, ungesäumt, zur Hochzeit mit Achill,
Die Tochter mir nach Aulis herzusenden.
Doch rühm' ich ihr des Bräutigams Verdienst,
Sie rascher anzutreiben, setz' ich noch
Hinzu, es weig're sich Achill, mit uns
Nach Ilion zu zieh'n, bevor er sie
Als Gattinn in sein Phthia heimgesendet.
In dieser fälschlich vorgegeb'nen Hochzeit
Hab' ich des Kindes Opferung der Mutter
Verhüllet. Außer Menelaus, Kalchas,
Und mir weiß nur Ulyß um das Geheimniß.
Doch was ich damahls schlimm gemacht, mach' ich
In diesem Briefe wieder gut, den du
Im Dunkel dieser Nacht mich öffnen und
Versiegeln hast gesehen — Nimm! Und gleich
Damit nach Argos! — Halt — der Königinn
Und meinem Hause, weiß ich, warst du stets
Mit Treu und Redlichkeit ergeben. Was
Verborgen ist in dieses Briefes Falten,

Will ich mit Worten dir zu wissen thun.

Er liest.

»Geborne der Leda, meinem ersten
»Send' ich dieß zweyte Schreiben nach« —

Er hält inne.

Sclave.

Lies weiter!

Verbirg mir ja nichts, Herr, daß meine Worte
Mit dem Geschriebenen gleich lauten.

Agamemnon fährt fort zu lesen.

»Sende
»Die Tochter nicht zum wogensichern Aulis,
»Euböa's Busen. Die Vermählung bleibt
»Gelegneren Tagen aufgehoben.«

Sclave.

Und glaubst du, daß der heftige Achill,
Dem du die Gattinn wieder nimmst, nicht gegen
Die Königinn und dich in wilder Wuth
Ergrimmen werde? — Herr! von daher droht
Gefahr — Sag' an, was hast du hier beschlossen?

Agamemnon.

Unwissend leiht Achill mir seinen Nahmen;
Verborgen wie der Göttersprutch ist ihm
Die vorgegeb'ne Hochzeit. Ihm also
Raubt dieses Opfer keine Braut.

Sclave.

O König!

Ein grausenvolles Unternehmen ist's,
In das du dich verstricket hast. Du lockest
Die Tochter als des Göttinnsohnes Braut,
In's Lager her, und deine Absicht wär,
Den Danaern ein Opfer zuzuführen.

Agamemnon.

Ach, meine Sinne hatten mich verlassen! — Götter!
Versunken bin ich in des Jammers Tiefen!
Doch eile! Lauf! Nur jetzt vergiß den Greis.

Sclave.

Herr, fliegen will ich.

Agamemnon.

Laß nicht Müdigkeit,
Nicht Schlaf an eines Baches Ufer, nicht
Im Schatten der Gehölze dich verweilen!

Sclave.

Denk' besser von mir, König!

Agamemnon.

Gib besonders
Wohl Acht, wo sich die Straßen scheiden, ob
Nicht etwa schon voraus ist zu den Schiffen
Der Wagen, der sie bringen soll. Es ist
Gar etwas Schnelles, wie die Räder laufen.

Sclave.

Sey meiner Wachsamkeit gewiß.

Agamemnon.

Ich halte
Dich nun nicht länger. Eil' aus diesen Grenzen —
Und — hörst du — trifft sich's, daß dir unterwegs
Der Wagen aufstößt, o so drehe du,
Du selbst, die Rosse rückwärts nach Mycene.

Es ist indessen Tag geworden.

Sclave.

Wie aber — sprich — wie find' ich Glauben bey
Der Jungfrau und der Königinn?

Agamemnon.

Nimm nur

Das Siegel wohl in Acht auf diesem Briefe.
Hinweg! Schon färbt die lichte Morgenröthe
Den Himmel weiß, und flammenwerfend steigen
Der Sonne Räder schon herauf — Geh, nimm
Die Last von meiner Seele!

Sclave geht ab.

Ach, daß keiner
Der Sterblichen sich selig nenne, keiner
Sich glücklich bis an's Ende! — Leidenfrey
Ward keiner noch geboren!

Er geht ab.

Zwischenhandlung.

Chor tritt auf.

Aus Chalcis, meiner Heimath, bin ich gezogen,
Die mit meeran treibenden Wogen
Die ruhmreiche Arethusa benetzt.
Ueber den Euripus hab' ich gesetzt,
Der Griechen herrliche Scharen zu sehen,
Und die Schiffe am lebendigen Strand,
Die so rasch und gelehrig sich drehen
Unter dieser Halbgötter Hand.
In der Trojer fernes Land
Folgen sie, wie ich daheim erfahren,
Agamemnons fürstlichem Haupt,
Und dem Bruder mit den blonden Haaren,
Heimzuführen, die der Phrygier geraubt,
Helena vom Ufer der Barbaren.

Von des Eurotas schilfreichem Strand
Führte sie Paris in Priamus Land,
Paris, dem am thauenden Bach,
Ringend mit der göttlichen Athene
Und mit Hären um den Preis der Schöne,
Cypria das schöne Weib versprach.

Antistrophe.

Ich bin durch die heiligen Haine gegangen,
Wo sie Dianen mit Opfern erfreu'n,
Junge Gluth auf den schamhaften Wangen
Mischt' ich mich in die krieg'rischen Reih'n,
An des Lagers eisernen Schätzen,
An der Schilde furchtbarer Wehr'
Meinen bewundernden Blick zu ergetzen,
An der Rosse streitbarem Heer.

Erst sah ich die tapfern Zeltgenossen,
Der Ajare Heldenpaar, vereint
Mit Protesilas, dem Freund,
Auf den Sitzen friedlich hingegossen;
Des Oileus Sohn, und dich — die Krone
Salamis — furchtbarer Telamone!
An des Würfels wechselndem Glück
Labte sich der Helden Blick.

Gleich nach diesen sah ich Diomeden,
Ares tapfern Sprößling, Merion,
Und Poseidons Enkel, Palameden
Und Laertes listenreichen Sohn,
Seiner Felsen-Ithaka entstiegen,
Nireus dann, den schönsten aus dem Zug,
An des Discus mannigfachem Flug
Lustig sich vergnügen.

Epode.

Auch der Thetis Sohn hab' ich gesehen,
Den der weise Chiron auferzog,
Raschen Laufes, wie der Winde Wehen,
Mit Erstaunen hab' ich's angesehen,
Wie er flüchtig längs dem Ufer flog,
Schwer geharnischt mit geschwinden Sohlen
Eines Wagens Flug zu überhohlen,
Den die Schnelle von vier Rossen zog.
Uebergoldet waren ihre Zügel,
Bunte Schenkel, gelbes Mähnenhaar,
Schmückten das Gespann auf jedem Flügel;
Weißgefleckt war das Deichselpaar.
Mit dem Stachel und mit lautem Rufen
Trieb die Renner Pheres König an,
Aber immer dicht an ihren Hufen
Ging des waffenschweren Läufers Bahn.

Zweyte Strophe.

Jetzt sah ich — ein Schauspiel zum Entzücken!
Ihrer Wimpel zahlenloses Weh'n;
Nein, kein Mund vermag es auszudrücken,
Was mein weiblich Auge hier geseh'n.
Fünfzig Schiffe tapfrer Myrmidonen —
Zevs glorreicher Enkel führt sie an —
Zieren rechts der Flotte schönen Plan.
Auf erhabenem Verdecke thronen
Zeichen des unsterblichen Peliden,
Gold'ne Nereiden.

Zweyte Antistrophe.

Fünfzig Schiffe zählt' ich, die, regieret
Von Capaneus und Mecistens Sohn,

Der Argiver Mars herangeführet.
Sechzig führt zum Streit nach Ilion
Theseus Sohn von der Athener Küste;
Pallas mit geflügeltem Gespann
Ist ihr Zeichen — auf der Wasserwüste
Eine Helferinn dem Steuermann!

Dritte Strophe.

Der Böoten fünfzig Schiffe kamen,
Kenntlich an des Stifters Schlangenbild.
König Leitus, aus der Erde Samen,
Bringt sie aus dem phocischen Gefild'.
Fünfzig Schiffe führte der Oilide,
Ajax, aus der Lokrier Gebiethe.

Dritte Antistrophe.

Von Mycene kam mit hundert Masten
Agamemnon, Atreus Sohn,
Seinen Zepter theilend mit Adrasten,
Dem Gewaltigen von Sicyon.
Treu und dienstlich seines Freundes Harme
Folgt' auch er der Griechen Heldenzug,
Heimzuhohlen, die in Räubers Arme
Des gefloh'nen Hymens Freuden trug.
Nestors Flotte hab' ich jetzt begrüßet;
Alpheus schönen Stromgott sieht man hier,
Der die Heimath nachbarlich umfließet,
Oben Mensch und unten Stier.

Dritte Epode.

Mit zwölf Schiffen schließt an die Achäer
Guneus, Fürst der Enier, sich an.
Elis Herrscher folgen, die Epeer,
Des Eurytus Zepter unterthan.

Von den Echinaden, wo zu wagen
Keine Landung, führt der Taphen Macht,
Die das Meer mit weissen Rudern schlagen,
Meges, Sohn des Phyleus, in die Schlacht.
Beyde Flügel bindend, schließt der Telamone,
Den die stolze Salamis gebar,
Mit zwölf Schiffen — dieses Zuges Krone.
So erfragt' ich's, und so nahm ich's wahr.
Dieses Volk, im Ruderschlag erfahren,
Mit Verwund'rung hab' ich's nun erblickt.
Weh dem kühnen Fahrzeug der Barbaren,
Das die Parze ihm entgegen schickt!
In die Bucht der väterlichen Laren
Hoffe keines freudig einzufahren!

Auch das Schlachtgeräthe und der Schiffe Menge
(Vieles wußt' ich schon) hab' ich gesehen,
Die Erinnerung an diese Dinge,
Nimmer, nimmer wird sie mir vergeh'n.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Menelaus. Der alte Sclave kommt in heftigem Wortwechsel.

Sclave.

Das ist Gewalt! Gewalt ist das! du wagest,
Was du nicht wagen sollst, Atride!

Menelaus.

Geh!
Das heißt zu treu an seinem Herrn gehandelt.

Sclave.

Ein Vorwurf, der mir Ehre bringt.

Menelaus.

Du sollst
Mir heulen, Alter, thust du deine Pflicht
Nicht besser.

Sclave.

Du hast keine Briefe zu
Erbrechen, die ich trage.

Menelaus.

Du hast keine
Zu tragen, die ganz Griechenland verderben!

Sclave.

Das mache du mit Andern aus! Mir gib
Den Brief zurücke!

Menelaus.

Nimmermehr.

Sclave.

Ich lasse

Nicht eher ab —

Menelaus.

Nicht weiter, wenn dein Kopf

Nicht unter meinem Zepter bluten soll.

Sclave.

Menel. Es ist ehrenvoll für seinen Herrn

Zu sterben.

Menelaus.

Her den Brief! dem Sclaven ziemen

So viele Worte nicht.

Er entreißt ihm den Brief.

Sclave rufend.

O mein Gebiether!

Gewalt, Gewalt geschieht uns, Agamemnon!

Gewaltsam reißt er deinen Brief mir aus

Den Händen. Menelaus will die Stimme

Der Billigkeit nicht hören, und entreißt

Mir deinen Brief.

Zweyte Scene.

Agamemnon zu den Vorigen.

Agamemnon.

Wer lärmt so vor den Thoren?

Was für ein unanständig Schrey'n?

Sclave.

Mich, Herr,

Nicht diesen mußt du hören *).

Agamemnon zu Menelaus.

Nun was schiltst

Du diesen Mann, und zerrst ihn so gewaltsam

Herum?

Menelaus.

Erst sieh mir ins Gesicht: Antworten

Werd' ich nachher.

Agamemnon.

Ich — ein Sohn Atreus — soll

Etwa die Augen vor dir niederschlagen?

Menelaus.

Siehst du dieß Blatt, das ein verdammliches

Geheimniß birgt?

Agamemnon.

Gib es zurück, dann sprich!

Menelaus.

Nicht eher, bis das ganze Heer erfahren,

Wovon es handelt.

Agamemnon.

Was? Du unterfingst dich,

Das Siegel zu erbrechen, zu erfahren,

Was nicht bestimmt war, dir bekannt zu werden?

Menelaus.

Und, dich noch schmerzlicher zu kränken, sieh',

Da deckt' ich Ränke auf, die du im Stillen

Verübtest.

---

*) Es muß angenommen werden, daß der Sclave sich hier zurück zieht oder auch ganz entfernt.

Agamemnon.

Eine Frechheit ohne Gleichen!
Wo — o ihr Götter! — wo kam dieser Brief
In deine Hände?

Menelaus.

Wo ich deine Tochter
Von Argos endlich kommen sehen wollte.

Agamemnon.

Wer hat zu meinem Hüther dich bestellt?
Ist das nicht frech?

Menelaus.

Ich übernahm es, weil's
Mir so gefiel, denn deiner Knechte bin
Ich keiner. [1])

Agamemnon.

Unerhörte Dreistigkeit!
Bin ich nicht Herr mehr meines Hauses?

Menelaus.

Höre,
Sohn Atreus! Festen Sinnes bist du nicht;
Heut' willst du dieses, gestern war es jenes,
Und etwas anders ist es morgen.

Agamemnon.

Scharfklug
Das bist du! Unter vielen schlimmen Dingen ist
Das schlimmste eine scharfe Zunge.

Menelaus.

Ein schlimm'res ist ein wankelmüth'ger Sinn,
Denn der ist ungerecht und undurchschaulich
Den Freunden. Den Beweis will ich gleich führen.
Laß nicht, weil jetzt der Zorn dich übermeistert,
Die Wahrheit dir zuwider seyn. Groß Lob

*

Erwarte nicht. Ist jene Zeit dir noch
Erinnerlich, da du der Griechen Führer
In dem Trojaner Krieg zu heißen branntest?
Sehr ernstlich wünschtest du, was du in schlauer
Gleichgültigkeit zu bergen dich bemühtest.
Wie demuthsvoll, wie kleinlaut warst du da!
Wie wurden alle Hände da gedrücket!
Da hatte, wer es nur verlangte, wer's
Auch nicht verlangte, freyen Zugang, freyes
Und offnes Ohr bey Atreus Sohn! Da standen
Geöffnet allen Griechen deine Thore!
So kauftest du mit schmeichlerischem Wesen
Den hohen Rang, zu dem man dich erhoben.
Was war dein Dank? Des Wunsches kaum gewährt,
Sieht man dich plötzlich dein Betragen ändern.
Der Freunde wird nicht mehr gedacht; schwer hält's,
Nur vor dein Angesicht zu kommen; selten
Erblickt man dich vor deines Hauses Thoren.
Die alte Denkart tauscht kein Ehrenmann
Auf einem höhern Posten. Mehr als je
Hebt ihn das Glück, denkt seiner alten Freunde
Der Ehrenmann; denn nun erst kann er ihnen
Vergangne Dienste kräftiglich vergelten.
Sieh! Damit fingst du's an! Das war's, was mich
Zuerst von dir verdroß! Du kommst nach Aulis,
Das Heer der Danaer mit dir. Der Zorn
Der Himmlischen verweigert uns die Winde.
Gleich bist du weg. Der Streich schlägt dich zu Boden.
Es dringt in dich der Griechen Ungeduld,
Der Schiffe müß'ge Last zurück gesandt,
In Aulis länger unnütz nicht zu rasten!
Wie kläglich stand es da um deine Feldherrnschaft!

Was für ein Leiden, keine tausend Schiffe
Mehr zu befehligen, auf Troja's Feldern
Nicht mehr der Griechen Scharen auszubreiten!
Da kam man zu dem Bruder. »Was zu thun?
Wo Mittel finden, daß die süße Herrschaft
Und die erworbne Herrlichkeit mir bleib'?«
Es kündigt eine günst'ge Fahrt den Schiffen
Der Seher Kalchas aus dem Opfer an,
Wenn du dein Kind Dianen schlachtetest.
Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen! *)
Gleich, gleich bist du's zufrieden, sie zu geben.
Aus freyem Antrieb, ohne Zwang (daß man
Dich zwang, kannst du nicht sagen) sendest du
Der Königinn Befehl, dir ungesäumt
Zum hochzeitlichen Band mit Peleus Sohn
(So gabst du vor) die Tochter herzusenden.
Nun hast du plötzlich eines andern dich
Besonnen, sendest heimlich widersprechenden
Befehl nach Argos; nun und nimmermehr
Willst du zum Mörder werden an dem Kinde.
Doch ist die Luft, die jetzo dich umgibt,
Die nähmliche, die deinen ersten Schwur
Vernommen. Doch so treiben es die Menschen!
Zu hohen Würden sieht man Tausende
Aus freyer Wahl sich drängen, in vermess'nen
Entwürfen schwindelnd sich versteigen; doch
Bald legt den Wahn des Haufens Flattersinn,
Und ihres Unvermögens stiller Wink
Bringt schimpflich sie zum Widerruf. Nur um
Die Griechen thut mir's leid, voll Hoffnung, schon
Vor Troja hohen Heldenruhm zu ernten,
Jetzt deinetwegen, deiner Tochter wegen,

Das Hohngelächter niedriger Barbaren!"
Nein! eines Heeres Führung, eines Staates
Verwaltung sollte Reichthum nie vergeben.
Kopf macht den Herrn. Es sey der Erste, Beste,
Der Einsichtsvolle! Er soll König seyn!

Chor.

Zu was für schrecklichen Gezänken kommt's,
Wenn Streit und Zwist entbrennet zwischen Brüdern!

Agamemnon.

Die Reih' ist nun an mir, dich anzuklagen.
Mit kürzern Worten will ich's thun — ich will's
Mit sanftern Worten thun, als du dem Bruder
Zu hören gabst. Vergessen darf sich nur
Der schlechte Mensch, der kein Erröthen kennt.
Sag' an, was für ein Dämon spricht aus deinem
Entflammten Aug'? Was tobest du? Wer that
Dir wehe? Wornach steht dein Sinn? Die Freuden
Des Ehebettes wünschest du zurücke?
Bin ich's, der dir sie geben kann? Ist's recht,
Wenn du die Heimgeführte schlecht bewahrtest,
Daß ich Unschuldiger es büßen soll?
Mein Ehrgeiz bringt dich auf? — Wie aber nennst
Du das, Vernunft und Billigkeit verhöhnen,
Um eine schöne Frau im Arm zu haben?
O wahrlich! Eines schlechten Mannes Freuden
Sind Freuden, die ihm ähnlich seh'n! Weil ich
Ein rasches Wort nach bess'rer Ueberlegung
Zurücke nahm, bin ich darum gleich rasend?
Ist's Einer, wer ist's mehr als du, der wieder
Zu haben die Abscheuliche, die ihm
Ein gnäd'ger Gott genommen, keine Mühe
Zu groß und keinen Preis zu theuer achtet?

Um deinetwillen, meinst du, haben Tyndarn
Durch tollen Schwur die Fürsten sich verpflichtet?
Der Hoffnung süße Göttinn riß, wie dich,
Die Liebestrunkenen dahin. So führe
Sie denn zum Krieg nach Troja diese Helfer!
Es kommt ein Tag, schon seh' ich ihn, wo euch
Des nichtigen, gewaltsam ausgepreßten
Gelübdes schwer gereuen wird. Ich werde
Nicht Mörder seyn an meinen eignen Kindern.
Tret' immerhin, wie deine Leidenschaft es heischt,
Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen,
Der Rächer einer Elenden zu seyn.
Doch mit verruchten Mörderhänden gegen
Mein theures Kind, mein eigen Blut zu rasen —
Abscheulich! Nein! Das würde Nacht und Tag
In heißen Thränenfluthen mich verzehren.
Hier meine Meinung, kurz und klar und faßlich:
Wenn du Vernunft nicht hören willst, so werd'
Ich meine Rechte wissen zu bewahren.

Chor.

Ganz von dem Jetzigen verschieden klang,
Was Agamemnon ehedem verheißen;
Doch welcher Billige verargt es ihm,
Möcht' er des eignen Blutes gerne schonen?

Menelaus.

So bin ich denn — ich unglücksel'ger Mann! —
Um alle meine Freunde! —

Agamemnon.

Fordre nicht
Der Freunde Untergang — so werden sie
Bereit seyn, dir zu dienen.

Menelaus.

Und woran
Erkenn' ich, daß ein Vater uns erzeuget?

Agamemnon.

In Allem, was du Weises mit mir theilest,
In deinen Rasereyen nicht.

Menelaus.

Es macht
Der Freund des Freundes Kummer zu dem seinen.

Agamemnon.

Dring' in mich, wenn du Liebes mir erweisest,
Nicht, wenn du Jammer auf mich häuf'st.

Menelaus.

Du könntest
Doch der Achiver wegen etwas leiden!

Agamemnon.

In den Achivern raset, wie in dir,
Ein schwarzer Gott.

Menelaus.

Auf deinen König stolz
Verräthst du Untheilnehmender den Bruder.
Wohlan! So muß ich andre Mittel suchen,
Und andere Freunde für mich wirken lassen.

Dritte Scene.

Ein Bothe zu den Vorigen.

Bothe.

Ich bringe sie — o König aller Griechen!
Ich bringe, Hochbeglückter, dir die Tochter,
Die Tochter Iphigenia. Es folgt

Die Mutter mit dem kleinen Sohn; gleich wirst du
Den langentbehrten lieben Anblick haben.
Jetzt haben sie, vom weiten Weg erschöpft,
Am klaren Bach ausruhend sich gelagert,
Auf naher Wiese graſ't das losgebundene
Gespann. Ich bin voraus geschritten, daß
Du zum Empfange dich bereiten möchtest,
Denn schon im ganzen Lager ist's bekannt,
Sie sey's! — Kann deine Tochter still erscheinen?
Zu ganzen Scharen drängt man sich herbey,
Dein Kind zu seh'n — Es sind der Menschen Augen
Mit Ehrfurcht auf die Glücklichen gerichtet.
Was für ein Hymen, fragt man dort und hier,
Was für ein and'res Fest wird hier bereitet?
Rief König Agamemnon, nach der lang'
Abwesenden Umarmungen verlangend,
Die Tochter in das Lager? Ganz gewiß,
Versetzt ein Anderer, geschieht's, der Göttinn
Von Aulis die Verlobte vorzustellen.
Wer mag der Bräutigam wohl seyn? — Doch eilt,
Zum Opfer die Gefäße zu bereiten!
Bekränzt mit Blumen euer Haupt!

Zu Menelaus.

Du ordne
Des Festes Freuden an! Es halle von
Der Saiten Klang, und von der Füße Schlag
Der Pallast wieder. Siehe da
Für Iphigenien ein Tag der Freude!

Agamemnon zum Bothen.

Laß es genug seyn! Geh'. Das Uebrige
Sey in des Glückes gute Hand gegeben.

Bothe geht ab.

Vierte Scene.

Agamemnon. Menelaus. Chor.

Agamemnon.

Unglücklichster, was nun? — Wen — wen bejammr' ich
Zuerst? Ach, bey mir selbst muß ich beginnen!
In welche Schlingen hat das Schicksal mich
Verstrickt — Ein Dämon, listiger als ich,
Vernichtet alle meine Künste. Auch
Nicht einmahl weinen darf ich. Seliges Loos
Der Niedrigkeit, die sich des süßen Rechtes
Der Thränen freuet, und der lauten Klage!
Ach! das wird unser einem nie! Uns hat
Das Volk zu seinen Sclaven groß gemacht.
Es ist unköniglich zu weinen — Ach,
Und hier nicht weinen, ist unväterlich!
Wie vor die Mutter treten? Was ihr sagen?
Wie ihr in's Auge sehen? — Mußte sie,
Mein Elend zu vollenden, ungeladen
Die Tochter hergeleiten? — Doch wer nimmt's
Der Mutter, das geliebte Kind der süßen
Vermählung zuzuführen? — Nur zu sehr,
Treuloser! hat sie dir gedient, da sie,
Was sie auf Erden Theures hat, dir liefert!
Und sie — die unglückselige Jungfrau — Jungfrau?
Ach nein, nein! Bald wird Hades sie umfangen.
Erbarmungswürdige! Da liegt sie mir
Zu Füßen — »Vater! Morden willst du mich?
Ist das die Hochzeit, die du mir bereitet?
So gebe Zeus, daß du und alles, was
Du Theures hast, nie eine beßre feyre!«
Orest der Knabe steht dabey, und jammert

Unschuldig mit, unwissend, was er weinet,
Ach von dem Vater nur zu gut verstanden!
O Paris! Paris! Paris! Welchen Jammer
Hat deine Hochzeit auf mein Haupt geladen!

Chor.

Er jammert mich der unglücksvolle Fürst.
So sehr ich Fremdling bin, sein Leiden geht mir nahe.

Menelaus.

Mein Bruder! Laß mich deine Hand ergreifen.

Agamemnon.

Da hast du sie. Du bist der Hochbeglückte,
Ich der Geschlagene.

Menelaus.

Bey Pelops, deinem
Und meinem Ahnherrn, Bruder, und bey deinem
Und meinem Vater Atreus sey's geschworen!
Ich rede wahr und ohne Winkelzug
Mit dir, gerad' und offen, wie ich's meine.
Wie dir die Augen so von Thränen flossen,
Da Bruder — sieh', ich will dir's nur gesteh'n!
Da ward mein inn'res Mark bewegt, da konnt' ich
Mich selbst der Thränen länger nicht erwehren.
Ich nehme, was ich vorhin sprach, zurück.
Ich will nicht grausam an dir handeln. Nein,
Ich denke nunmehr ganz wie du. Ermorde
Die Tochter nicht, ich selber rath' es dir.
Mein Glück geh' deinem Glück nicht vor. Wär's billig,
Daß mir's nach Wunsche ginge, wenn du leidest?
Daß deine Kinder sterben, wenn die meinen
Des Lichts sich freu'n? Um was ist mir's denn auch
Zu thun? Laß seh'n! um eine Eh'genossinn?
Und find' ich die nicht aller Orten, wie's

Mein Herz gelüstet? Einen Bruder soll ich
Verlieren, um Helenen heim zu hohlen?
Das hieße Gutes ja für Böses tauschen!
Ein Thor, ein heißer Jünglingskopf war ich
Vorhin; jetzt, da ich's reifer überdenke,
Jetzt fühl' ich, was das heißt — sein Kind erwürgen!
Die Tochter meines Bruders am Altar
Um meiner Heirath willen hingeschlachtet.
Nein, das erbarmt mich, wenn ich nur d'ran denke!
Was hat dein Kind mit dieser Helena
Zu schaffen? Die Armee der Griechen mag
Nach Hause geh'n! D'rum, lieber Bruder, höre
Doch auf, in Thränen dich zu baden, und
Auch mir die Thränen in das Aug' zu treiben.
Will ein Orakel an dein Kind — das hat
Mit mir nichts mehr zu schaffen. Meinen Antheil
Erlass' ich dir. Es siegt die Bruderliebe.
Entsag' ich einem grausamen Begehren,
Was hab' ich mehr als meine Pflicht gethan?
Ein guter Mann wird stets das Bess're wählen.

Chor.

Das nenn' ich brav gedacht und schön — und wie
Man denken soll in Tantalus Geschlechte!
Du zeigst dich deiner Ahnherrn werth, Atride!

Agamemnon.

Jetzt redest du, wie einem Bruder ziemt.
Du überraschest mich. Ich muß dich loben.

Menelaus.

Lieb' und Gewinnsucht mögen oft genug
Die Eintracht stören zwischen Brüdern. Mich
Hat's jederzeit empört, wenn Blutsverwandte
Das Leben wechselseitig sich verbittern.

Agamemnon.

Wahr!

Doch ach! Dieß wendet die entsetzliche
Nothwendigkeit nicht ab. Ich muß, ich muß
Die Hände tauchen in ihr Blut.

Menelaus.

Du mußt?

Wer kann dich nöthigen, dein eigen Kind
Zu morden?

Agamemnon.

Die versammelte Armee
Der Griechen kann es.

Menelaus.

Nimmermehr, wenn du
Nach Argos sie zurücke sendest.

Agamemnon.

Läßt

Auch seyn, daß mir's von dieser Seite glückte,
Das Heer zu hintergeh'n — von einer andern —

Menelaus.

Von welcher andern? Allzu sehr muß man
Den großen Haufen auch nicht fürchten.

Agamemnon.

Bald

Wird er von Kalchas das Orakel hören.

Menelaus.

Laß dein Geheimniß mit dem Priester sterben!
Nichts ist ja leichter.

Agamemnon.

Eine ehrbegier'ge
Und schlimme Menschenart sind diese Priester

Menelaus.

Nichts sind sie, und zu nichts sind sie vorhanden.

Agamemnon.

Und — eben fällt mir's ein — was wir am meisten
Zu fürchten haben — davon schweigst du ganz.

Menelaus.

Entdecke mir's, so weiß ich's.

Agamemnon.

Da ist ein
Gewisser Sohn des Sisiphus — der weiß
Schon um die Sache.

Menelaus.

Der kann uns nicht schaden!

Agamemnon.

Du kennst sein listig überredend Wesen
Und seinen Einfluß auf das Volk.

Menelaus.

Und was
Noch mehr ist, seinen Ehrgeiz ohne Grenzen.

Agamemnon.

Nun denke dir Ulyssen, wie er laut
Vor allen Griechen das Orakel offenbart,
Das Kalchas uns verkündigt, offenbart,
Wie ich der Göttinn meine Tochter erst
Versprach, und jetzt mein Wort zurücke nehme.
Durch mächt'ge Rede reißt der Plauderer
Das ganze Lager wüthend fort, erst mich,
Dann dich, und dann die Jungfrau zu erwürgen.
Laß auch nach Argos mich entkommen; mit
Vereinten Scharen fallen sie auf mich,
Zerstören feindlich die Cyclopen-Stadt,

Und machen meinem Reiche dort ein Ende.
Du weißt mein Elend — Götter, wozu bringt
Ihr mich in diesem fürchterlichen Drange!
Den einz'gen Dienst noch, lieber Menelaus,
Erweise mir — gehst du durchs Lager, suche
Ja zu verhüthen, daß der Mutter nicht
Kund werde, was hier vorgeh'n soll, bevor
Der Erebus sein Opfer hat — So bin ich
Doch mit der kleinsten Thränensumme elend!

Zum Chor.

Ihr aber, fremde Frau'n — Verschwiegenheit!

Agamemnon und Menelaus gehen

Zweyte Zwischenhandlung.

Chor.

Strophe.

Selig, selig sey mir gepriesen,
Dem an Hymens schamhafter Brust
In gemäßigter Lust
Sanft die Tage verfließen.

Wilde wüthende Triebe
Weckt der reizende Gott.
Zweyerley Pfeile der Liebe
Führt der goldlockige Gott!

Jener bringt selige Freuden,
Dieser mordet das Glück.
Reizende Göttinn, den zweyten
Wehre vom Herzen zurück.

Sparsame Reize verleih' mir, Dione,
Keusche Umarmungen, heiligen Kuß,
Deiner Freuden bescheid'nen Genuß.
Göttinn! mit deinem Wahnsinn verschone!

Gegenstrophe.

Verschieden ist der Sterblichen Bestreben
Und ihre Sitten mancherley.
Doch eine That wird ewig leben,
Genug, daß sie vortrefflich sey.
Zucht und Belehrung lenkt der Jugend
Bildsame Herzen früh zur Tugend.

Wenn Scham und Weisheit sich vereinen;
Sieht man die Grazien erscheinen,
Und Sittlichkeit, die fein entscheidet,
Was ehrbar ist, und edel kleidet, —
Das gibt den hohen Ruhm des Weisen,
Der nimmer altert mit den Greisen.

Groß ist's, der Tugend nachzustreben.
Das Weib dient ihr im stillen Leben
Und in der Liebe sanftem Schooß.
Doch in des Mannes Thaten mahlen
Sich prangend ihre tausend Strahlen,
Da macht sie Städt' und Länder groß. 3)

Epode.

O Paris! Paris! Wärest du geblieben,
Wo du das Licht zuerst geseh'n,
Wo du die Herde still getrieben,
Auf Ida's triftenreichen Höh'n!
Dort ließest du auf grünen Rasen

Die silberweißen Rinder grasen,
Und buhltest auf dem phryg'schen Kiele
Mit dem Olymp im Flötenspiele,
Und sangest dein barbarisch Lied.
Dort war's, wo zwischen drey Göttinnen
Dein richterlicher Spruch entschied.
Ach! der nach Hellas dich geführet
Und in den glänzenden Pallast,
Mit prächt'gem Elfenbein gezieret,
Den du mit Raub entweihet hast.
Helenens Auge kam dir da entgegen,
Und liebewund zog sie's zurück.
Helenen kam dein Blick entgegen,
Und liebetrunken zogst du ihn zurück.
Da erwachte die Zwietracht, die Zwietracht entbrannte,
Und führte der Griechen versammeltes Heer,
Bewaffnet mit dem tödtenden Speer,
In Schiffen heran gegen Priamus Lande.

Dritter Act.

Erste Scene.

Chor.

Man sieht von weitem Clytemnestra und ihre Tochter noch im Wagen, nebst einem Gefolge von Frauen.

Wie das Glück doch den Mächtigen lachet!
Auf Iphigenien werfet den Blick.
Auf Clytemnestra, die Königlichgroße,
Tyndars Tochter! — Wie herrlich geboren!
Wie umleuchtet vom lieblichen Glück!
Ha diese Reichen — Wie göttliche Wesen
Steh'n sie vor armer Sterblichen Blick!
Stehet still! Sie steigen vom Sitze.
Kommt, sie mit Ehrfurcht zu grüßen! Zur Stütze
Reichet ihr freundlich die helfende Hand!
Empfanget sie mit erheiterter Wange,
Schreckt mit keinem traur'gen Klange
Ihren Tritt in dieses Land.
Keine Furcht, kein unglückbringend Zeichen
Soll der Fürstinn Antlitz bleichen,
Fremd, wie wir, an Aulis Strand.

Zweyte Scene.

Clytemnestra mit dem kleinen Orestes. Iphigenie. Gefolge. Chor.

Clytemnestra.

Noch im Wagen, zum Chor.

Ein glücklich Zeichen, schöne Hoffnungen
Und eines frohen Hymens Unterpfand,
Dem ich die Tochter bringe, nehm' ich mir
Aus eurem Gruß und freundlichem Empfange.
So hebet denn die hochzeitlichen Gaben,
Die ich der Jungfrau mitgebracht, vom Wagen,
Und bringt sie sorgsam nach des Königs Zelt.
Du, meine Tochter, steige aus. Empfanget
Sie sanft in euren jugendlichen Armen!
Wer reicht auch mir nun seines Armes Hülfe,
Daß ich vom Wagensitz gemächlich steige?

Zu ihren Sclavinnen.

Ihr Andern tretet vor das Joch der Pferde,
Denn wild und schreckhaft ist der Pferde Blick.
Auch diesen Kleinen nehmet mit! — Es ist
Orestes, Agamemnons Sohn. Sein Alter
Kann noch nicht von sich geben, was es meinet.
Wie? Schläfst du, süßes Kind? Der Knabe schläft,
Des Wagens Schaukeln hat ihn eingeschläfert.
Wach auf, mein Sohn, zum Freudentanz der Schwester!
So groß du schon und edel bist geboren,
So höher wird der neue schöne Bund
Mit Thetis göttergleichem Sohn dich ehren.
Du, meine Tochter, gehe ja nicht weg,
Daß diese fremden Frauen dort, die dich

An meiner Seite sehen, mir's bezeugen,
Wie glücklich deine Mutter ist — Sieh da!
Dein Vater! Auf! ihn zu begrüßen!

Dritte Scene.

Agamemnon zu den Vorigen.

Iphigenie.

Wirst
Du zürnen, Mutter, wenn ich, meine Brust
An seine Vaterbrust zu drücken, ihm
Entgegen eile?

Clytemnestra.

O mir über alles
Verehrter König und Gemahl! — Hier sind
Wir angelangt, wie du geboth'st.

Iphigenie.

O laß
Mich nach so langer Trennung, Brust an Brust
Geschlossen, dich umarmen, Vater! Laß
Mich deines lieben Angesichts genießen!
Doch zürnen mußt du nicht.

Agamemnon.

Genieß' es, Tochter.
Ich weiß, wie zärtlich du mich liebst — du liebst
Mich zärtlicher, als meine andern Kinder.

Iphigenie.

Dich nach so langer, langer Trennung wieder
Zu haben — wie entzückt mich das, mein Vater!

Agamemnon.

Auch mich — auch mich entzückt es. Was du sagst,
Gilt von uns beyden.

Iphigenie.

Sey mir tausend Mahl
Gegrüßt! Was für ein glücklicher Gedanke,
Mein Vater, mich nach Aulis zu berufen.

Agamemnon.

Ein glücklicher Gedanke? Ach! das weiß
Ich doch nicht —

Iphigenie.

Wehe mir! Was für
Ein kalter freudenleerer Blick, wenn du
Mich gerne siehst!

Agamemnon.

Mein Kind! Für einen König
Und Feldherrn gibt's der Sorgen so gar viele.

Iphigenie.

Laß diese Sorgen jetzt, und sey bey mir!

Agamemnon.

Bey dir bin ich, und wahrlich nirgends anders!

Iphigenie.

O so entfalte deine Stirn! Laß mich
Dein liebes Auge heiter sehen.

Agamemnon.

Ich
Entfalte meine Stirne. Sieh! So lang'
Ich dir in's Antlitz schaue, bin ich froh.

Iphigenie.

Doch seh' ich Thränen deine Augen wässern.

Agamemnon.

Weil wir auf lange von einander geh'n.

Iphigenie.

Was sagst du? — Liebster Vater, ich verstehe
Dich nicht — ich soll es nicht versteh'n.

Agamemnon.

So klug
Ist alles, was sie spricht! — Ach! das erbarmt
Mich desto mehr!

Iphigenie.

So will ich Thorheit reden,
Wenn das dich heiter machen kann.

Agamemnon für sich.

Ich werde
Mich noch vergessen — — Ja doch, meine Tochter —
Ich lobe dich — ich bin mit dir zufrieden.

Iphigenie.

Bleib' lieber bey uns, Vater! Bleib' und schenke
Dich deinen Kindern!

Agamemnon.

Daß ich's könnte! Ach!
Ich kann es nicht — ich kann nicht, wie ich wünsche —
Das ist es eben, was mir Kummer macht.

Iphigenie.

Verwünscht seyn'n alle Kriege, alle Uebel,
Die Menelaus auf uns lud!

Agamemnon.

Dein Vater
Wird nicht der Letzte seyn, den sie verderben.

Iphigenie.

Wie lang' ist's nicht schon, daß du, fern von uns,
In Aulis Busen müßig liegst!

Agamemnon.

Und auch

Noch jetzt setzt sich der Abfahrt meiner Flotte
Ein Hinderniß entgegen.

Iphigenie.

Wo, sagt man,
Daß diese Phryger wohnen, Vater?

Agamemnon.

Wo —
Ach! wo der Sohn des Priamus nie hätte
Geboren werden sollen!

Iphigenie.

Wie? So weit
Schiff'st du von dannen, und verlässest mich?

Agamemnon.

Wie weit es auch seyn möge — Du, mein Kind,
Wirst immer mit mir gehen. 4)

Iphigenie.

Wäre mir's
Anständig, lieber Vater, dir zu folgen,
Wie glücklich würd' ich seyn!

Agamemnon.

Was für ein Wunsch!
Auch dich erwartet eine Fahrt, wo du
An deinen Vater denken wirst.

Iphigenie.

Reis' ich
Allein, mein Vater, oder von der Mutter
Begleitet?

Agamemnon.

Du allein. Dich wird kein Vater
Begleiten, keine Mutter.

Iphigenie.

Also willst
Du in ein fremdes Haus mich bringen lassen?

Agamemnon.

Laß gut seyn! Forsche nicht nach Dingen, die
Jungfrauen nicht zu wissen ziemt.

Iphigenie.

Komm du
Von Troja uns recht bald und siegreich wieder!

Agamemnon.

Erst muß ich noch ein Opfer hier vollenden.

Iphigenie.

Das ist ein heiliges Geschäft, worüber
Du mit den Priestern dich berathen mußt.

Agamemnon.

Du wirst's mit anseh'n, meine Tochter! Gar
Nicht weit vom Becken wirst du steh'n.

Iphigenie.

So werden
Wir einen Reigen um den Altar führen?

Agamemnon.

Die Glückliche in ihrer kummerfreyen
Unwissenheit! — Geh' jetzt ins Vorgemach,
Den Jungfrau'n dich zu zeigen.

Sie umarmt ihn.

Eine schwere
Umarmung war das, und ein bitt'rer Kuß!
Es ist ein langer Abschied, den wir nehmen.
O Lippen — Busen — blondes Haar! Wie theuer
Kommt dieses Troja mir und diese Helena
Zu stehen! Doch genug der Worte — Geh'!
Geh'! Unfreywillig bricht aus meinen Augen
Ein Thränenstrom, da dich mein Arm umschließet.
Geh' in das Zelt.

Iphigenie entfernt sich.

Vierte Scene.

Agamemnon. Clytemnestra. Chor.

Agamemnon.

O Tochter Tyndars, wenn
Du allzu weich mich fandest, sieh' dem Schmerz
Des Vaters nach, der die geliebte Tochter
Jetzt zu Achillen scheiden sehen soll!
Ich weiß es. Ihrem Glück geht sie entgegen.
Doch welchen Vater schmerzt es nicht, die er
Mit Müh' und Sorgen auferzog, die Lieben,
An einen Fremden hinzugeben!

Clytemnestra.

Mich
Soll man so schwach nicht finden. Auch der Mutter
— Kommt's nun zur Trennung — wird es Thränen kosten,
Und ohne dein Erinnern — doch die Ordnung
Und deiner Tochter Jahre heischen sie.
Laß auf den Bräutigam uns kommen. Wer
Er ist, weiß ich bereits. Erzähle mir
Von seinen Ahnherrn jetzt und seinem Lande.

Agamemnon.

Aegina kennst du, Asopus Tochter.

Clytemnestra.

Wer freyte sie, ein Sterblicher, ein Gott?

Agamemnon.

Zevs selbst, dem sie den Aeakus, den Herrscher
Oenopiens, gebar.

Clytemnestra.

Wer folgte diesem
Auf seinem Königsthrone nach?

Agamemnon.

Derselbe,
Der Nereus Tochter freyte, Peleus.

Clytemnestra.

Mit
Der Götter Willen freyt' er diese, oder
Geschah es wider ihren Rathschluß?

Agamemnon.

Zeus
Versprach sie, und der Vater führte sie ihm zu.

Clytemnestra.

Wo war die Hochzeit? In des Meeres Wellen?

Agamemnon.

Die Hochzeit war auf dem erhab'nen Sitze
Des Pelion, dem Aufenthalte Chirons.

Clytemnestra.

Wo man erzählt, daß die Centauren wohnen?

Agamemnon.

Dort feyerten die Götter Peleus Fest.

Clytemnestra.

Den jungen Sohn — hat ihn der Vater oder
Die Göttliche erzogen?

Agamemnon.

Sein Erzieher
War Chiron, daß der Bösen Umgang nicht
Des Knaben Herz verderbe.

Clytemnestra.

Ihn erzog
Ein weiser Mann! Und weiser noch war der,
Der einer solchen Aufsicht ihn vertraute.

Agamemnon.

Das ist der Mann, den ich zu deinem Eidam
Bestimme.

Clytemnestra.

An dem Mann ist nichts zu tadeln.
Und welche Gegend Griechenlands bewohnt er?

Agamemnon.

Die Grenzen von Phtiotis, die der Strom
Apidanus durchfließt, ist seine Heimath.

Clytemnestra.

So weit wird er die Tochter von uns führen?

Agamemnon.

Das überlass' ich ihm. Sie ist die Seine.

Clytemnestra.

Das Glück begleite sie! Wann aber soll
Der Tag seyn?

Agamemnon.

Wenn der segensvolle Kreis
Des Mondes wird vollendet seyn.

Clytemnestra.

Hast du
Das hochzeitliche Opfer für die Jungfrau
Der Göttinn schon gebracht?

Agamemnon.

Ich werd' es bringen.
Das Opfer ist es, was uns jetzt beschäftigt.

Clytemnestra.

Ein Hochzeitmahl gibst du doch auch?

Agamemnon.

Wenn erst
Die Himmlischen ihr Opfer haben werden.

Clytemnestra.

Wo aber gibst du dieses Mahl den Frauen?

Agamemnon.

Hier bey den Schiffen.

Clytemnestra.

Wohl. Es läßt sich anders
Nicht thun. Ich seh's. Ich muß mich drein ergeben.

Agamemnon.

Jetzt aber höre, was von dir dabey
Verlangt wird — Doch, daß du mir ja willfahrest!

Clytemnestra.

Sag' an, du weißt, wie gern ich dir gehorche.

Agamemnon.

Ich freylich kann mich an dem Orte, wo
Der Bräutigam ist, finden lassen —

Clytemnestra.

Was?
Ich will nicht hoffen, daß man ohne mich
Vollziehen wird, was nur der Mutter ziemt.

Agamemnon.

Im Angesicht des ganzen griech'schen Lagers
Geb' ich dem Sohn des Peleus deine Tochter.

Clytemnestra.

Und wo soll dann die Mutter seyn?

Agamemnon.

Nach Argos
Zurücke kehren soll die Mutter — dort
Die Aufsicht führen über ihre Kinder.

Clytemnestra.

Nach Argos? Und die Tochter hier verlassen?
Und wer wird dann die Hochzeitfackel tragen?

Agamemnon.

Der Vater wird sie tragen.

Clytemnestra.

Nein, das geht nicht!
Du weißt, daß dir die Sitten dieß verbiethen.

Agamemnon.

Daß sie der Frau verbiethen, ins Gewühl
Von Kriegern sich zu mengen, dieses weiß ich.

Clytemnestra.

Es heischt die Sitte, daß aus Mutterhänden
Die Braut der Bräutigam empfange.

Agamemnon.

Sie heischt, daß deine andern Töchter in
Mycen' der Mutter länger nicht entbehren.

Clytemnestra.

Wohl aufgehoben und verwahrt sind die
In ihrem Frauensaal.

Agamemnon.

Ich will Gehorsam.

Clytemnestra.

Nein!

Bey Argos königlicher Göttinn, Nein!
Du hast dich weggemacht ins Ausland! Dort
Mach' dir zu thun! 5) Mich laß im Hause walten,
Und meine Töchter, wie sich's ziemt, vermählen.

Sie geht ab.

Agamemnon *allein.*

Ach! zu entfernen hofft' ich sie! — Ich habe
Umsonst gehofft. Umsonst bin ich gekommen.
So häuf' ich Trug auf Trug, berücke die,
Die auf der Welt das Theuerste mir sind.
Durch schnöde List, und alles spottet meiner!
Nun will ich geh'n, und was der Göttinn wohl
Gefällt, und mir so wenig Segen bringet,
Und allen Griechen so belastend ist,
Vom Seher Kalchas näher auskundschaften.
Wer's aber mit sich selbst gut meint, der nehme

Ja eine Gattinn, die gefällig ist
Und sanften Herzens: — oder lieber keine!

Er geht ab.

Dritte Zwischenhandlung.

Chor.

Strophe.

Sie sehen des Simois silberne Strudel,
Der griechischen Schiffe versammelte Macht;
Mit dem Geräthe zur blutigen Schlacht
Betreten sie Phöbus heilige Erde,
Wo Cassandra mit wilder Geberde
Die Schläfe mit grünendem Lorber umlaubt,
Das goldene Haar, wie die Sagen erzählen,
Wallen läßt um das begeisterte Haupt,
Wenn die Triebe des Gottes sie wechselnd beseelen.

Gegenstrophe.

Sie rennen auf die Mauern!
Sie steigen auf die Burg!
Sie erblicken mit Schauern,
Hoch herunter von Pergamus Burg,
Den uns're schnellen Schiffe brachten,
Den fürchterlichen Gott der Schlachten,
Der, in tönendes Erz eingekleidet,
Sich um den Simois zahllos verbreitet,
Helenen, die Schwester des himmlischen Paars,
Unter den Lanzen und krieg'rischen Schilden
Heim zu führen nach Sparta's Gefilden.

Epode.

Einen Wald von eh'rnen Lanzen
Seh' ich um diese Felsenthürme pflanzen,

Stadt der Phryger, hohe Pergamus!
Deiner Männer Häupter, deiner Frauen
Unerbittlich von dem Nacken hauen,
Leichen über Leichen häufen,
Deine stolze Veste schleifen,
Unglücksvolle Pergamus!
Da wird's Thränen kosten deinen Bräuten
Und der Gattinn Priamus.
Wie wird nach dem geflohenen Gemahl
Die Tochter Jovis jetzt zurücke weinen!
Ihr Götter! solche Angst und Qual,
Entfernet sie von mir und von den Meinen!
Wie wird die reiche Lydierinn
Den Busen jammernd schlagen,
Und wird's der stolzen Phrygerinn
Am Webestuhle klagen!
Ach! wenn nun die Sagen schallen,
Daß die hohe Stadt gefallen,
Die die Wehre meiner Heimath war!
Wer, wenn es herum erschollen,
Schneidet wohl der Thränenvollen
Von dem Haupt das schön gekämmte Haar?
Helene! die der hochgehalste Schwan
Gezeuget — das hast du gethan!
Sey's nun, daß in einem Vogel
Leda, wie die Sage ging,
Zeus verwandelte Gestalt umfing,
Sey's, daß eine Fabel aus dem Munde
Der Kamönen, sehr zur schlimmen Stunde,
Das Geschlecht der Menschen hinterging!

Vierter Act.

Erste Scene.

Achilles. Der Chor.

Achilles.

Wo find' ich hier den Feldherrn der Achiver?

Zu einigen Sclaven.

Wer von euch sagt ihm, daß Achill ihn hier
Vor dem Gezelt erwarte? — Müßig liegt
An des Euripus Mündung nun das Heer;
Ein jeder freylich nimmt's auf seine Weise:
Der, noch durch Hymens Bande nicht gebunden,
Ließ öde Wände nur zurück, und weilet
Geruhig hier an Aulis Strand. Ein anderer
Entwich von Weib und Kindern. So gewaltig
Ist diese Kriegeslust, die zu dem Zug
Nach Ilion ganz Hellas aufgebothen,
Nicht ohne eines Gottes Hand! — Nun will ich,
Was mich angeht, zur Sprache kommen lassen.
Wer sonst was vorzubringen hat, verfecht'
Es für sich selbst! — Ich habe Pharsalus
Verlassen und den Vater — Wie? Etwa,
Daß des Euripus schwache Winde mich
An diesem Strand verweilen? Kaum geschweig'
Ich meine Myrmidonen, die mich fort
Und fort bestürmen — »Worauf warten wir

Denn noch, Achill? Wie lang' wird noch gezaudert,
Bis wir nach Troja unter Segel geh'n?
Willst du was thun, so thu' es bald, sonst führ'
Uns lieber wieder heim, anstatt noch länger
Ein Spiel zu seyn der zögernden Atriden.«

Zweyte Scene.

Clytemnestra zu den Vorigen.

Clytemnestra.

Glorwürd'ger Sohn der Thetis! Deine Stimme
Vernahm ich drinnen im Gezelt; d'rum komm' ich
Heraus und dir entgegen —

Achilles betroffen.

Heilige
Schamhaftigkeit! — Ein Weib — von diesem Anstand —

Clytemnestra.

Kein Wunder, daß Achill mich nicht erkennet,
Der mich vor dem noch nie geseh'n — Doch Dank ihm,
Daß ihm der Scham Gesetze heilig sind!

Achilles.

Wer bist du aber? Sprich! Was führte dich
Ins griech'sche Lager, wo man Männer nur
Und Waffen sieht?

Clytemnestra.

Ich bin der Leda Tochter
Und Clytemnestra heiß' ich. Mein Gemahl
Ist König Agamemnon.

Achilles.

Viel und genug
Mit wenig Worten! Schnell entfernt' mich.

Nicht wohlanständig wäre mir's, mit Frauen
Gespräch zu wechseln.

Clytemnestra.

Bleib! Was fliehest du?
Laß, deine Hand, in meine Hand gelegt,
Das neue Bündniß glücklich uns beginnen.

Achilles.

Ich dir die Hand? Was sagst du, Königinn?
Zu sehr verehr' ich Agamemnons Haupt,
Als daß ich wagen sollte zu berühren
Was mir nicht ziemt.

Clytemnestra.

Warum dir nicht geziemt,
Da du mit meiner Tochter dich vermählest?

Achilles.

Vermählen — Wahrlich — Ich bin voll Erstaunen —
Doch nein, du redest so, weil du dich irrest.

Clytemnestra.

Auch dieß Erstaunen find' ich sehr begreiflich.
Uns alle pflegt — ich weiß nicht welche — Scheu
Beym Anblick neuer Freunde anzuwandeln,
Wenn sie von Heirath sprechen sonderlich.

Achilles.

Nie, Königinn, hab' ich um deine Tochter
Gefreyt — und nie ist zwischen den Atriden
Und mir ein solches unterhandelt worden.

Clytemnestra.

Was für ein Irrthum muß hier seyn? Gewiß,
Wenn meine Rede dich bestürzt, so setzt
Die deine mich nicht minder in Erstaunen.

Achilles.

Denk nach, wie das zusammen hängt! Dir muß,

Wie mir, d'ran liegen, es heraus zu bringen.
Vielleicht, daß wir nicht beyde uns betriegen!

Clytemnestra.

O der unwürdigen Begegnung! — Eine
Vermählung, fürcht' ich, läßt man mich hier stiften,
Die nie seyn wird, und nie hat werden sollen.
O wie beschämt mich das!

Achilles.

Ein Scherz vielleicht,
Den jemand mit uns beyden treibt! Nimm's nicht
Zu Herzen, edle Frau! Veracht' es lieber.

Clytemnestra.

Leb' wohl! In deine Augen kann ich ferner
Nicht schau'n, da ich zur Lügnerinn geworden,
Da ich erniedrigt worden bin.

Achilles.

Mich laß
Vielmehr so reden! — Doch ich geh' hinein,
Den König, deinen Gatten, aufzusuchen.

Wie er auf das Zelt zugeht, wird es geöffnet.

Dritte Scene.

Der alte Sclave zu den Vorigen.

Sclave in der Thür des Gezeltes.

Halt, Aeacide! Göttinnsohn, mit dir
Und auch mit dieser hier hab' ich zu reden.

Achilles.

Wer reißt die Pforten auf und ruft — Er ruft
Wie außer sich.

Sclave.

Ein Knecht. Ein armer Nahme,

Der mir den Dünkel wohl vergehen läßt,
Mich —

Achilles.

Wessen Knecht? Er ist nicht mein, der Mensch.
Ich habe nichts gemein mit Agamemnon.

Sclave.

Des Hauses Knecht, vor dem ich stehe. Tyndar,
auf Clytemnestra zeigend.
Ihr Vater, hat mich d'rein gestiftet.

Achilles.

Nun!
Wir steh'n und warten. Sprich, was dich bewog,
Mich aufzuhalten.

Sclave.

Ist kein Zeuge weiter
Vor diesen Thoren? Seyd Ihr ganz allein?

Clytemnestra.

So gut als ganz allein. Sprich dreist — erst aber
Verlaß das Königszelt und komm hervor!

Sclave kommt heraus.

Jetzt, Glück und meine Vorsicht, helft mir die
Erretten, die ich gern erretten möchte!

Achilles.

Er spricht von etwas, das noch kommen soll,
Und von Bedeutung scheint mir seine Rede.

Clytemnestra.

Verschieb's nicht länger, ich beschwöre dich,
Mir, was ich wissen soll, zu offenbaren.

Sclave.

Ist dir bekannt, was für ein Mann ich bin,
Und wie ergeben ich dir stets gewesen,
Dir und den Deinigen?

Clytemnestra.

Ich weiß, du bist
Ein alter Diener schon von meinem Hause.

Sclave.

Daß ich ein Theil des Heirathsgutes war,
Das du dem König zugebracht — ist dir
Das noch erinnerlich?

Clytemnestra.

Recht gut. Nach Argos
Bracht' ich dich mit, wo du mir stets gedienet.

Sclave.

So ist's. D'rum war ich dir, auch jederzeit
Getreuer zugethan, als ihm.

Clytemnestra.

Zur Sache!
Heraus mit dem, was du zu sagen hast.

Sclave.

Der Vater will — mit eigner Hand will er —
— Das Kind ermorden, das du ihm geboren.

Clytemnestra.

Was? Wie? — Entsetzlich! — Mensch! du bist von Sinnen.

Sclave.

Den weißen Nacken der Bejammernswerthen
Will er mit mörderischem Eisen schlagen.

Clytemnestra.

Ich Unglückseligste! — Ras't mein Gemahl?

Sclave.

Sehr bey sich selbst ist er — Nur gegen dich
Und gegen deine Tochter mag er rasen.

Clytemnestra.

Warum? Welch' böser Dämon gibt's ihm ein?

Sclave.

Ein Göttersspruch, der nur um diesen Preis,

Wie Kalchas will, den Griechen freye Fahrt
Versichert.

Clytemnestra.

Fahrt! Wohin? — Beweinenswerthe Mutter!
Beweinenswürdigeres Kind, das in
Dem Vater seinen Henker finden soll!

Sclave.

Die Fahrt nach Ilion, Helenen heim
Zu hohlen.

Clytemnestra.

Daß Helene wiederkehre,
Stirbt Iphigenie?

Sclave.

Du weißt's, Dianen
Will Agamemnon sie zum Opfer schlachten.

Clytemnestra.

Und diese vorgegebene Vermählung,
Die mich von Argos rief — Wozu denn die?

Sclave.

Daß du so minder säumtest, sie zu bringen,
Im Wahn, sie ihrer Hochzeit zuzuführen.

Clytemnestra.

O Kind! Zum Tode kamest du. Wir kamen
Zum Tode!

Sclave.

Ja, bejammernswürdig, schrecklich
Ist Euer Schicksal. Schreckliches begann
Der König.

Clytemnestra.

Weh mir! Weh! Ich bin verloren.
Ich kann nicht mehr. Ich halte meine Thränen
Nicht mehr.

Sclave.

Ein armer, armer Trost sind Thränen
Für eine Mutter, der die Tochter stirbt!

Clytemnestra.

Sprich aber: Woher weißt du das? Durch wen?

Sclave.

Ein zweyter Brief ward mir an dich gegeben.

Clytemnestra.

Mich abzumahnen oder anzutreiben.
Daß ich die Tochter dem Verderben brächte?

Sclave.

Dir abzurathen, daß du sie nicht brächtest.
Der Herr war Vater wiederum geworden.

Clytemnestra.

Unglücklicher! Warum mir diesen Brief
Nicht überliefern?

Sclave.

Menelaus fing
Ihn auf. Ihm dankst du Alles, was du leidest.

Er geht ab.

Clytemnestra.

Wendet sich an Achilles.

Sohn Peleus! Sohn der Thetis! Hörst du es?

Achilles.

Bejammernswerthe Mutter! — — Aber mich
Hat man nicht ungestraft mißbraucht.

Clytemnestra.

Mit dir
Vermählen sie mein Kind, um es zu würgen!

Achilles.

Ich bin entrüstet über Agamemnon,
Und nicht so leicht werd' ich es hingeh'n lassen.

Clytemnestra.
Fällt ihm zu Füßen.

Und ich erröthe nicht, mich vor dir nieder
Zu werfen, ich, die Sterbliche, vor dir,
Den eine Himmlische gebar. Weg, eitler Stolz!
Kann sich die Mutter für ihr Kind entehren?
O Sohn der Göttinn! Hab' Erbarmen mit
Der Mutter, mit der Unglückseligen Erbarmen,
Die deiner Gattinn Nahmen schon getragen!
Mit Unrecht trug sie ihn! Doch hab' ich sie
Als deine Braut hierher geführt, dir hab' ich
Mit Blumen sie geschmücket — Ach! ein Opfer
Hab' ich geschmückt, ein Opfer hergeführt!
O! das wär' schändlich, wenn du sie verließest:
War sie durch Hymens Bande gleich die Deine
Noch nicht — Du wardst als der geliebteste
Gemahl der Unglücksel'gen schon gepriesen!
Bey dieser Wange, dieser Rechte, bey
Dem Leben deiner Mutter sey beschworen!
Verlaß uns nicht! Dein Nahme ist's, der uns
In's Elend stürzt — D'rum rette du uns wieder.
Dein Knie, o Sohn der Göttinn! ist der einz'ge
Altar, zu dem ich Aermste fliehen kann.
Hier lächelt mir kein Freund. Du hast gehört,
Was Agamemnon Gräßliches beschlossen.
Da steh' ich unter rohem Volk — ein Weib,
Und unter wilden, meisterlosen Banden
Zu jedem Bubenstück bereit — auch brav,
Gewiß recht brav und werth, so bald sie mögen! 6)
Versich're du uns deines Schutzes, und
Gerettet sind wir! Ohne dich verloren!

Chor.

Gewaltsam ist der Zwang des Bluts! Mit Qual
Gebiert das Weib, und quält sich für's Geborne.

Achilles.

Mein großes Herz kam deinem Wunsch entgegen.
Es weiß zu trauern mit dem Gram, und sich
Des Glücks zu freuen mit Enthaltsamkeit.

Chor.

Die Klugheit sich zur Führerinn zu wählen,
Das ist es, was den Weisen macht!

Achilles.

Es kommen Fälle vor im Menschenleben,
Wo's Weisheit ist, nicht allzu weise seyn;
Es kommen and're, wo nichts schöner kleidet
Als Mäßigung. Geraden Sinn schöpft' ich
In Chiron's Schule, des Vortrefflichen.
Wo sie Gerechtes mir befehlen, finden
Gehorsam die Atriden mich, die Stirne
Von Erz, wo sie Unbilliges gebiethen.
Frey kam ich her, frey will ich Troja seh'n,
Und den Achiver-Krieg, was an mir ist,
Mit meines Armes Heldenthaten zieren.
Du jammerst mich. Zu viel erleidest du
Von dem Gemahl, von Menschen deines Blutes.
Was diesem jungen Arme möglich ist,
Erwart's von mir! — Er soll dein Kind nicht schlachten.
An eine Jungfrau, die man mein genannt,
Soll kein Atride Mörderhände legen.
Es soll ihm nicht so hingeh'n, meines Nahmens
Zu seinem Mord mißbraucht zu haben!
Mein Nahme, der kein Eisen aufgehoben,
Mein Nahme wär' der Mörder deiner Tochter,

Und Er, der Vater, hätte sie erschlagen.
Doch theilen würd' ich seines Mordes Fluch,
Wenn meine Hochzeit auch den Vorwand nur
Gegeben hätte, so unwürdig, so
Unmenschlich, ungeheuer, unerhört
Die unschuldsvolle Jungfrau zu mißhandeln.
Der Griechen Letzter müßt' ich seyn, der Menschen
Verächtlichster, ja hassenswerther selbst
Als Menelaus müßt' ich seyn 7). Mir hätte
Nicht Thetis, der Erinnen eine hätte
Das Leben mir gegeben, wenn ich mich
Des Königs Mordbegier zum Werkzeug borgte.
Nein, bey des Meerbewohners Haupt, beym Vater
Der Göttlichen, die mich zur Welt geboren!
Er soll sie nicht berühren — nicht ihr Kleid
Mit seines Fingers Spitze nur berühren.
Eh' dieß geschiehet, decke ewige
Vergessenheit mein Phthia, mein Geburtsland,
Wenn der Atriden Stammplatz, Sipylus,
Im Ohr der Nachwelt unvergänglich lebet.
Es mag der Seher Kalchas das Geräthe
Zum Opfer nur zurücke tragen — Seher?
Was heißt ein Seher? — Der auf gutes Glück
Für eine Wahrheit zehen Lügen sagt.
Geräth es? Gut. Wo nicht, ihm geht es hin.
Es gibt der Jungfrau'n Tausende, die mich
Zum Gatten möchten, — Davon ist auch jetzt
Die Rede nicht! Beschimpft hat mich der König.
In meinen Willen hätt' er's stellen sollen,
Ob mir's gefiele, um sein Kind zu freyn?
Gern und mit Freuden würde Clytemnestra
In dieses Bündniß eingewilliget haben.

Und hätte Griechenland aus meinen Händen
Alsdann zum Opfer sie verlangt, ich würde
Sie meinen Kriegsgenossen, würde sie
Dem Wohl der Griechen nicht verweigert haben.
So aber gelt' ich nichts vor den Atriden,
Nichts, wo was Großes soll verhandelt werden.
Doch dürfte, eh' wir Ilion noch seh'n,
Dieß Schwert von Blut und Menschenmorde triefen,
Wenn man's versuchte, mir sie zu entreißen.
Sey du getrost! Ein Gott erschien ich dir.
Ich bin kein Gott. Dir aber will ich's werden.

Chor.

An dieser Sprache kennt man dich, Achill,
Und die Erhabene, die dich geboren.

Clytemnestra.

O Herrlichster! wie stell' ich's an, wie muß
Ich reden, um zu sparsam nicht zu seyn
In deinem Preis, und deine Gunst auch nicht
Durch mein ausschweifend Rühmen zu verscherzen.
Zu vieles Loben, weiß ich wohl, macht dem,
Der edel denkt, den Lorber nur zuwider.
Doch schäm' ich mich, mit ew'ger Jammerklage,
Mit Leiden, die nur ich empfinde, dich,
Den Glücklichen, den Fremdling zu ermüden.
Doch Fremdling oder nicht — wer Leidenden
Beyspringen kann, wird auch mit ihnen trauern.
D'rum hab' mit uns Erbarmen! Unser Schicksal
Verdient Erbarmen. Meine Hoffnung war,
Dich Sohn zu nennen — ach, sie war vergebens!
Auch schreckt vielleicht dein künftig Ehebette
Mein sterbend Kind mit schwarzer Vorbedeutung,
Und du wirst eilen, sie zu flieh'n! 8). Doch nein,

Was du gesagt, war alles wohl gesprochen,
Und willst du nur, so lebt mein Kind. Soll sie
Etwa selbst flehend deine Knie umfassen?
So wenig dieß der Jungfrau ziemt, gefällt
Es dir, so mag sie kommen, züchtiglich,
Das Aug' mit edler Freyheit aufgeschlagen.
Wo nicht, so laß an ihrer Statt mich der
Gewährung süßes Wort von dir vernehmen.

Achilles.

Die Jungfrau bleibe, wo sie ist. Daß sie
Verschämt ist, bringt ihr Ehre.

Clytemnestra.

Auch verschämt seyn
Hat sein gehörig Maß und seine Stunde.

Achilles.

Ich will es nicht. Ich will nicht, daß du sie
Vor meine Augen bringest, und wir beyde
Boshaftem Tadel Preis gegeben werden.
Ein zahlreich Heer, der heimathlichen Sorgen
Entschlagen, trägt sich gar zu gern, das kenn' ich,
Mit häm'schen, ehrenrührigen Gerüchten.
Und mög't ihr flehend oder nicht vor mir
Erscheinen, ihr erhaltet weder mehr
Noch minder — denn beschlossen ist's bey mir,
Kost's, was es wolle, euer Leid zu enden.
Das laß dir g'nügen. Glaub', ich rede ernstlich.
Und sterben mög' ich, hab' ich deine Hoffnung
Mit eitler Rede nur getäuscht. Rett' ich
Die Jungfrau — nein, da werd' ich leben.

Clytemnestra.

Leb'
Und rette immer Leidende!

Achilles.

Nun höre,

Wie wir's am besten einzurichten haben.

Clytemnestra.

Laß hören. Dir gehorch' ich gern.

Achilles.

Zuvor erst

Muß man es mit dem Vater noch versuchen.

Clytemnestra.

Ach, der ist feig, und zittert vor der Menge!

Achilles.

Vernünft'ge Gründe können viel.

Clytemnestra.

Ich hoffe nichts. Doch sprich, was muß ich thun?

Achilles.

Fall' ihm zu Füßen! Fleh' ihn an, daß er
Sein Kind nicht tödte! Bleibt er unerbittlich,
Dann komm zu mir! — Erweichst du ihn, noch besser!
Dann braucht es meines Armes nicht, die Jungfrau
Bleibt leben, ich erhalte mir den Freund,
Auch bey dem Heer' vermeid' ich Tadel, hab' ich
Durch Gründe mehr, als durch Gewalt gestritten.
Und so wird alles glücklich abgethan,
Zu deinem und der Freunde Wohlgefallen,
Und meines Armes braucht es nicht.

Clytemnestra.

Du räthst

Verständig. Es geschehe, wie du meinest.
Mißlingt mir's aber — wo seh' ich dich wieder?
Wo find' ich Aermste diesen Heldenarm,
Die letzte Stütze noch in meinem Leiden?

Achilles.

Wo's meiner Gegenwart bedarf, werd' ich

Dir nahe seyn, und dir's ersparen, vor
Dem Heer der Griechen dich und deine Ahnherr'n
Durch Jammer zu erniedrigen. So tief
Herunter müßte Tyndars Blut nicht sinken:
— Ein großer Nahme in der Griechen Land!

Clytemnestra.

Wie dir's gefällt. Ich unterwerfe mich.
Und, gibt es Götter, Trefflichster! Dir muß
Es wohl ergeh'n! Gibt's keine — Warum leid ich? 9)

Achilles und Clytemnestra gehen ab.

Vierte Zwischenhandlung.

Chor.

Wie lieblich erklang
Der Hochzeitgesang,
Den zu der Zither tanzlustigen Tönen,
Zur Schalmey und zum libyschen Rohr
Sang der Kamönen
Versammelter Chor
Auf Peleus Hochzeit und Thetis der Schönen!
Wo die Becher des Nectars erklangen
Auf des Pelion wolkigtem Kranz,
Kamen die zierlich Gelockten, und schwangen
Goldene Sohlen im flüchtigen Tanz.
Mit dem melodischen Jubel der Lieder
Feyerten sie der Verbundenen Glück.
Der Berg der Centauren hallte sie wieder,
Pelions Wald gab sie schmetternd zurück.
Unter den Freuden des festlichen Mahls
Schöpfte des Nektars himmlische Gabe
Jovis Liebling, der phrygische Knabe,

In die Bäuche des goldnen Pokals.
Fünfzig Schwestern der Göttlichen hüpften
Lustig daneben im glänzenden Sand,
Tanzten den Hochzeitreigen, und knüpften
Reizende Ring' mit verschlungener Hand.

Gegenstrophe.

Grüne Kronen in dem Haar,
Und mit fichtenem Geschosse,
Menschen oben, unten Rosse,
Kam auch der Centauren Schar,
Angelockt von Bromius Pokale
Kamen sie zum Göttermahle.
Heil dir, hohe Nereide!
Sang mit lautem Jubelliede
Der Thessalierinnen Chor;
Heil dir! sang der Mädchen Chor.
Heil dir! Heil dem schönen Sterne,
Der aus deinem Schoß ersteht!
Und Apoll, der in der Ferne
Der verborg'nen Zukunft späht,
Und der auf den unbekannten
Stamm der Musen sich versteht,
Chiron, der Centaure — nannten
Beyde schon mit Nahmen ihn,
Der zu Priams Königssitze
Kommen würde an der Spitze
Seiner Myrmidonen Scharen,
In des Speeres Wurf erfahren,
Wüthen dort mit Mord und Brand
In des Räubers Vaterland —
Auch die Rüstung, die er würde tragen,
Künstlich von Hephästos Hand,

Aus gediegnem Gold geschlagen,
Ein Geschenk der Göttlichen,
Die den Göttlichen empfangen.
So ward von den Himmlischen
Thetis Hochzeitfest begangen.

Epode.

Dir, Agamemnons thränenwerthem Kinde,
Nicht bey der Hirten Feldgesang
Erzogen, und der Pfeife Klang,
Still aufgeblüht im mütterlichen Schooß,
Dem Tapfersten der Inachiden
Dereinst zur süßen Braut beschieden,
Dir, Arme, fällt ein ander Loos!
Dir flechten einen Kranz von Blüthen
Die Griechen in das schön gelockte Haar.
Gleich einem Rinde, das der wilde Berg gebar,
Das unberührt vom Joch, aus Felsenhöhlen,
Unfern dem Meer, gestiegen war,
Wird dich der Opferstahl entseelen,
Dann rettet dich nicht deine Jugend,
Nicht das Erröthen der verschämten Tugend,
Nicht deine reizende Gestalt!
Das Laster herrscht mit siegender Gewalt.
Es spricht mit frechem Angesichte
Den heiligen Gesetzen Hohn.
Die Tugend ist aus dieser Welt geflohn,
Und dem Geschlecht der Menschen droh'n
Nicht ferner mehr die göttlichen Gerichte.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Clytemnestra kommt. Der Chor.

Clytemnestra.

Ich komme, meinen Gatten aufzusuchen,
Noch immer bleibt er aus; es ist schon lange,
Daß er das Zelt verließ — und drinnen weint
Und jammert die Unglückliche, nun sie
Erfuhr, was für ein Schicksal sie erwartet.
Er nähert sich, den ich genannt. Der ist's,
Das ist der Agamemnon, den man bald
Verrucht wird handeln seh'n an seinen Kindern.

Zweyte Scene.

Agamemnon. Vorige.

Agamemnon.

Gut, Clytemnestra, daß ich außerhalb
Des Zelts dich treffe und allein. Ich habe
Mich über Dinge mit dir zu besprechen,
Die einer Jungfrau, die bald Braut seyn wird,
Nicht wohl zu hören ziemt.

Clytemnestra.

Und was ist das,
Wozu die Zeit sich dir so günstig zeiget?

Agamemnon.

Laß deine Tochter mit mir gehen! — Alles
Ist in Bereitschaft, das geweih'te Wasser,
Das Opfermahl, das heil'ge Feu'r, die Rinder,
Die vor der Hochzeit am Altar Dianens,
Im schwarzen Blute röchelnd, fallen sollen.

Clytemnestra.

Gut redest du. Daß ich von deinem Thun
Ein Gleiches rühmen könnte! — Aber komm
Du selbst heraus, mein Kind!

Sie geht, und öffnet die Thür des Gezeltes.

Was dieser da
Mit dir beschlossen hat, weißt du ausführlich.
Nimm unter deinem Mantel auch den Bruder,
Orestes, mit dir!

Zu Agamemnon, indem Iphigenie heraus tritt.

Sieh'! da ist sie, deine
Befehle zu vernehmen. Was noch sonst
Für sie und mich zu sagen übrig bleibt,
Werd' ich hinzu zu setzen wissen.

Dritte Scene.

Iphigenie mit dem kleinen Orestes zu den Vorigen.

Agamemnon.

Was ist dir, Iphigenie? — — — Du weinst?
Du siehst nicht heiter aus — du schlägst die Augen
Zu Boden, und verbirgst dich in den Schleyer?

Iphigenie.

Ich Unglückselige! Wo fang' ich an?
Bey welchem unter allen meinen Leiden?

Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag,
Verzweiflung, wo ich enden mag. [10])

Agamemnon.

Was ist das?
Hat Alles hier zusammen sich verstanden,
Mich zu bestürzen — Kind und Mutter außer sich
Und Unruh' im Gesichte. —

Clytemnestra.

Mein Gemahl!
Antworte mir auf das, was ich dich frage,
Aufrichtig aber!

Agamemnon.

Braucht's dazu Ermahnung?
Zur Sache!

Clytemnestra.

Ist's an dem — willst du sie wirklich
Ermorden, deine Tochter und die meine?

Agamemnon fährt auf.

Unglückliche! Was für ein Wort hast du gesprochen!
Was argwöhnst du? — Du sollst es nicht!

Clytemnestra.

Antworte
Auf meine Frage.

Agamemnon.

Frage, was sich ziemt,
So kann ich dir antworten, wie sich's ziemt.

Clytemnestra.

So frag' ich. Sage du mir nur nichts anders.

Agamemnon.

Furchtbare Göttinnen des Glücks und Schicksals
Und du, mein böser Genius!

Clytemnestra.

Und meiner —

Und dieser hier! Ihn theilen drey Elende!

Agamemnon.

Worüber klagst du?

Clytemnestra.

Dieses fragst du noch?

O dieser List gebricht es an Verstande!

Agamemnon.

Ich bin verloren. Alles ist verrathen.

Clytemnestra.

Ja, Alles ist verrathen. Alles weiß ich,
Und Alles hört' ich, was du uns bereitest.
Dieß Schweigen, dieses Stöhnen ist Beweises
Genug. Das Reden magst du dir ersparen.

Agamemnon.

Ich schweige. Reden, was nicht wahr ist, hieße
Mein Elend auch durch Frechheit noch erschweren.

Clytemnestra.

Gib mir Gehör. Die räthselhafte Sprache
Bey Seit'. Ich will jetzt offen mit dir reden.
Erst drangst du dich — das sey mein erster Vorwurf —
Gewaltsam mir zum Gatten auf, entführtest
Mich räuberisch, nachdem du meinen ersten
Gemahl erschlagen, Tantalus — den Säugling
Von seiner Brust gerissen, mit
Grausamem Wurf am Boden ihn zerschmettert.
Als meine Brüder d'rauf, die Söhne Zeus,
Die Herrlichen, mit Krieg dich überzogen,
Entriß dich Tyndar, unser Vater, den
Du kniend flehtest, ihrem Zorn, und gab
Die Rechte meines Gatten dir zurücke.

Seit diesem Tag — kannst du es anders sagen?
Fandst du in mir die lenksamste der Frauen,
Im Hause fromm, im Ehebette keusch,
Untadelhaft im Wandel. Sichtbar wuchs
Der Segen deines Hauses — Lust und Freude,
Wenn du hinein tratst! Wenn du öffentlich
Erschienst, der frohe Zuruf aller Menschen!
Solch eine Eh'genossinn zu erjagen,
Ist Wenigen beschert. Desto gemeiner sind
Die Schlimmen! Ich gebäre dir drey Töchter
Und diesen Sohn — Und dieser Töchter eine
Willst du jetzt so unmenschlich mir entreißen!
Fragt man, warum sie sterben soll — was kannst du
Hierauf zur Antwort geben? Sprich! Soll ich's
In deinem Nahmen thun? Daß Menelaus
Helenen wieder habe, soll sie sterben!
O trefflich! Deine Kinder also sind
Der Preis für eine Buhlerinn! Und mit
Dem Theuersten, das wir besitzen, wird
Das Hassenswürdigste erkauft! — Wenn du
Nun fort seyn wirst nach Troja, lange, lange,
Ich im Pallast indessen einsam sitze,
Leer die Gemächer der Gestorbenen,
Und alle jungfräulichen Zimmer öde,
Wie glaubst du, daß mir da zu Muth seyn werde?
Wenn ungetrocknet, unversiegend um
Die Todte meine Thränen rinnen, wenn
Ich ewig, ewig um sie jamm're. »Er,
Der dir das Leben gab, gab dir den Tod!
Er selbst, kein and'rer, er mit eig'nen Händen!«
Sieh' zu, daß dir von deinen andern Töchtern,
Von ihrer Mutter, wenn du wiederkehrst,

Nicht ein Empfang dereinst bereitet werde,
Der solcher Thaten würdig ist. O um
Der Götter willen! Zwinge mich nicht, schlimm
An dir zu handeln! Handle du nicht so
An uns! — Du willst sie schlachten! Wie? und welche
Gebethe willst du dann zum Himmel richten?
Was willst du, rauchend von der Tochter Blut,
Von ihm erflehen? Fürchterliche Heimkehr
Von einem schimpflich angetret'nen Zuge!
Werd' ich für dich um Segen flehen dürfen?
Um Segen für den Kindermörder fleh'n,
Das hieße, Göttern die Vernunft abläugnen,
Und sey's, daß du nach Argos wiederkehrst,
Denkst du dann, deine Kinder zu umarmen?
O dieses Recht hast du verscherzt! Wie könnten
Sie dem in's Auge seh'n, der Eins von ihnen
Mit kaltem Blut erschlug? — Darüber sind
Wir einverstanden — Mußtest du als König,
Als Feldherr dich betragen — kam es dir
Nicht zu, bey den Achivern erst die Sprache
Der Weisheit zu versuchen? »Ihr verlangt
Nach Troja, Griechen? Gut. Das Loos entscheide,
Weß Tochter sterben soll!« Das hätte einem
Gegolten wie dem andern! Aber nicht,
Nicht dir von allen Danaern allein
Kam's zu, dein Kind zum Opfer anzubiethen!
Da! deinem Menelaus, dem zu Lieb'
Ihr streitet, dem hätt' es gebührt, sein Kind,
Hermione, der Mutter aufzuopfern!
Und ich, die immer keusch dein Bett bewahrte,
Soll nun der Tochter mich beraubet seh'n,
Wenn jene Lasterhafte, glücklicher

Als ich, nach Sparta heim zieht mit der Ihren!
Bestreit' mich, wenn ich Unrecht habe! Hab'
Ich recht — O, so geh' in dich! — Bring' sie nicht
Um's Leben deine Tochter und die meine!

Chor.

Laß dich erweichen, Agamemnon! Denk,
Wie schön es ist, sich seines Bluts erbarmen!
Das wird von allen Menschen eingestanden!

Iphigenie.

Mein Vater! hätt' ich Orpheus Mund, könnt' ich
Durch meiner Stimme Zauber Felsen mir
Zu folgen zwingen, und durch meine Rede
Der Menschen Herzen, wie ich wollte, schmelzen,
Jetzt würd' ich diese Kunst zu Hülfe rufen.
Doch meine ganze Redekunst sind Thränen,
Die hab' ich, und die will ich geben! Sieh,
Statt eines Zweigs der Flehenden leg' ich
Mich selbst zu deinen Füßen — Tödte mich
Nicht in der Blüthe! Diese Sonne ist
So lieblich! Zwinge mich nicht, vor der Zeit
Zu sehen, was hier unten ist! — Ich war's,
Die dich zum ersten Mahle Vater nannte,
Die erste, die du Kind genannt, die erste,
Die auf dem väterlichen Schooße spielte,
Und Küsse gab, und Küsse dir entlockte.
Da sagtest du zu mir: »O meine Tochter,
Werd' ich dich wohl, wie's deiner Herkunft ziemt,
Im Hause eines glücklichen Gemahles
Einst glücklich und gesegnet seh'n?« — Und ich,
An diese Wangen angedrückt, die flehend
Jetzt meine Hände nur berühren, sprach:
»Werd' ich den alten Vater alsdann auch

In meinem Haus mit süßem Gastrecht ehren,
Und meiner Jugend sorgenlose Pflege
Dem Greis mit schöner Dankbarkeit belohnen?
So sprachen wir. Ich hab's recht gut behalten.
Du hast's vergessen, du, und willst mich tödten.
O nein! Bey Pelops, deinem Ahnherrn! Nein!
Bey deinem Vater, Atreus, und bey ihr,
Die mich mit Schmerzen dir gebar, und nun
Auf's Neue diese Schmerzen um mich leidet!
Was geht mich Paris Hochzeit an? Kam er
Nach Griechenland, mich Arme zu erwürgen?
O gönne mir dein Auge! Gönne mir
Nur einen Kuß, wenn auch nicht mehr Erhörung,
Daß ich ein Denkmahl deiner Liebe doch
Mit zu den Todten nehme! Komm, mein Bruder!
Kannst du auch wenig thun für deine Lieben,
Hinknien und weinen kannst du doch. Er soll
Die Schwester nicht um's Leben bringen, sag' ihm.
Gewiß! Auch Kinder fühlen Jammer noch.
Sieh Vater! Eine stumme Bitte richtet er
An dich — Laß dich erweichen! Laß mich leben!
Bey deinen Wangen flehen wir dich an,
Zwey deiner Lieben; der unmündig noch,
Ich eben kaum erwachsen! Soll ich dir's
In Ein herzrührend Wort zusammen fassen?
Nichts Süßers gibt es, als der Sonne Licht
Zu schau'n! Niemand verlangt nach da unten.
Der raset, der den Tod herbey wünscht! Besser
In Schande leben, als bewundert sterben! 11)

Chor.

Dein Werk ist dieß, verderbenbringende
Helene! Deine Lasterthat empöret
Die Söhne Atreus gegen ihre Kinder.

Agamemnon.

Ich weiß, wo Mitleid gut ist, und wo nicht.
Liebt' ich mein eigen Blut nicht, rasen müßt' ich.
Entsetzlich ist mir's, solches zu beschließen,
Entsetzlich, mich ihm zu entzieh'n — Seyn muß es.
Seht dort die Flotte Griechenlandes! Seht!
Wie viele Könige in Erz gewaffnet!
Von diesen allen sieht nicht Einer Troja,
Und nimmer fällt die Burg des Priamus,
Du sterbest denn, wie es der Seher fordert.
Von wüthendem Verlangen brennt das Heer,
Nach Phrygien die Segel auszuspannen,
Und der Achiver Gattinnen auf ewig
Von diesen Räubern zu befrey'n. Umsonst,
Daß ich dem Götterspruch mich widersetze,
Ich — du — und du — und uns're Töchter in
Mycene würden Opfer ihres Grimmes.
Nein, Kind! Nicht Menelaus Sclave bin ich.
Nicht Menelaus ist's, der aus mir handelt.
Dein Vaterland will deinen Tod — ihm muß ich,
Gern oder ungern, dich zum Opfer geben.
Das Vaterland geht vor! — Die Griechen frey
Zu machen, Kind, die Frauen Griechenlandes,
Was an uns ist, vor räub'rischen Barbaren
Zu schützen — das ist deine Pflicht und meine!

Er geht ab.

Vierte Scene.

Clytemnestra. Iphigenie. Der Chor.

Clytemnestra.

Er geht! Er flieht dich! — Tochter — Fremdlinge —

Er flieht! — Ich Unglückselige! Sie stirbt!
Er hat sein Kind dem Orkus hingegeben!

Iphigenie.

O weh' mir! — Mutter! Mutter! Gleiches Leid
Berechtigt mich zu gleicher Jammerklage! [12])
Kein Licht soll ich mehr schauen! Keine Sonne
Mehr scheinen seh'n! — O Wälder Phrygiens!
Und du, von dem er einst den Nahmen trug,
Erhab'ner Ida, wo den zarten Sohn,
Der Mutter Brust entrissen, Priamus
Zu grausenvollem Tode hingeworfen!
O hätt' er's nimmermehr gethan! Den Hirten
Der Rinder, diesen Paris, nimmermehr
Am klaren Wasser hingeworfen, wo
Durch grüne, blüthenvolle Wiesen, reich
Beblümt mit Rosen, würdig, von Göttinnen
Gepflückt zu werden, und mit Hyacinthen,
Der Nymphen Silberquelle rauscht — wohin,
Mit Hermes, Zevs geflügeltem Gesandten,
Zu ihres Streits unseliger Entscheidung,
Athene kam, auf ihre Lanze stolz,
Und stolz auf ihre Reize Cypria,
Die Schlaue, und Saturnia, die Hohe,
Auf Jovis königliches Bette stolz!
O dieser Streit führt Griechenland zum Ruhme,
Jungfrauen, mich führt er zum Tod!

Chor.

Du fällst
Für Ilion Dianens erstes Opfer.

Iphigenie.

Und er — o meine Mutter! — Er, der mir
Das jammervolle Leben gab, er flieht!

Er meidet sein verrath'nes Kind! Weh' mir,
Daß meine Augen sie gesehen haben,
Die traurige Verderberinn! Ihr muß
Ich sterben — unnatürlich muß ich sterben,
Durch eines Vaters frevelhaften Stahl!
O Aulis, hättest du der Griechen Schiffe
In deinem Hafen nie empfangen! Hätte
Ein günst'ger Wind nach Troja sie beflügelt,
Kein Zeus hier am Euripus sie verweilt!
Ach! Er verleiht die Winde nach Gefallen;
Dem schwellt er mit gelindem Weh'n die Segel,
Dem sendet er das Leid, die Angst dem Andern,
Den läßt er glücklich aus dem Hafen steuern,
Den führt er leicht durch's hohe Meer dahin,
Den hält er in der Mitte seines Laufes.
War's nicht schon leidenvoll genug, nicht etwa
Schon thränenwerth genug, des Menschen Loos,
Daß er dem Tod noch rief, es zu erschweren?

Chor.

Ach! wie viel Unheil, wie viel Elend brachte
Die Tochter Tyndars über Griechenland!
Du aber, Aermste, jammerst mich am meisten.
O hättest du solch Schicksal nie erfahren!

Fünfte Scene.

Achilles mit einigen Bewaffneten erscheint in der Ferne.
Die Vorigen.

Iphigenie erschrocken.

O Mutter! Mutter! Eine Schar von Männern
Kommt auf uns zu.

Clytemnestra.

Der Göttinn Sohn ist d'runter,
Für den ich dich hierher gebracht.

Iphigenie.

Eilt nach der Thür, und ruft ihren Jungfrauen.

Macht auf!
Macht auf die Pforte, daß ich mich verberge!

Clytemnestra.

Was ist dir? Vor wem fliehest du?

Iphigenie.

Vor ihm —
Vor dem Peliden — ich erröthe, ihn
Zu seh'n —

Clytemnestra.

Warum erröthen, Kind?

Iphigenie.

Ach! die
Beschämende Entwick'lung dieser —

Clytemnestra.

Laß
Die Glücklichen erröthen! — Diese zücht'gen
Bedenklichkeiten jetzt bey Seite, wenn
Wir was vermögen sollen —

Achilles tritt näher.

Arme Mutter!

Clytemnestra.

Du sagst sehr wahr.

Achilles.

Ein fürchterliches Schreyen
Hört man im Lager.

Clytemnestra.

Ueber was? Wem gilt es?

Achilles.

Hier deiner Tochter.

Clytemnestra.

O! das weissagt mir

Nichts Gutes.

Achilles.

Alles dringt auf's Opfer.

Clytemnestra.

Alles?

Und Niemand ist, der sich dagegen setzte?

Achilles.

Ich selbst kam in Gefahr —

Clytemnestra.

Gefahr —

Achilles.

Gesteinigt

Zu werden.

Clytemnestra.

Weil du meine Tochter

Zu retten strebtest?

Achilles.

Eben darum.

Clytemnestra.

Was?

Wer durft' es wagen, Hand an dich zu legen?

Achilles.

Die Griechen alle.

Clytemnestra.

Wie? Wo waren denn

Die Scharen deiner Myrmidonen?

Achilles.

Die
Empörten sich zuerst.

Clytemnestra.

Weh' mir! Wir sind
Verloren, Kind!

Achilles.

Die Hochzeit habe mich
Bethöret, schrien sie.

Clytemnestra.

Und was sagtest du
Darauf?

Achilles.

Man solle die nicht würgen,
Die zur Gemahlinn mir bestimmt gewesen.

Clytemnestra.

Da sagtest du, was wahr ist.

Achilles.

Die der Vater
Mir zugedacht.

Clytemnestra.

Und die er von Mycene
Ausdrücklich darum hatte kommen lassen.

Achilles.

Vergebens! Ich ward überschrien.

Clytemnestra.

Die rohe
Barbar'sche Menge!

Achilles.

Dennoch rechne Du
Auf meinen Schutz.

Clytemnestra.

So Vielen wirst du's biethen,

Ein Einziger?

Achilles.

Siehst Du die Krieger dort?

Clytemnestra.

O möge dir's bey diesem Sinn gelingen!

Achilles.

Es wird.

Clytemnestra.

So wird die Tochter mir nicht sterben?

Achilles.

So lang ich Athem habe, nicht!

Clytemnestra.

Kommt man

Etwa, sie mit Gewalt hinweg zu führen?

Achilles.

Ein ganzes Heer. Ulysses führt es an.

Clytemnestra.

Der Sohn des Sisyphus etwa?

Achilles.

Derselbe.

Clytemnestra.

Führt eig'ner Antrieb oder Pflicht ihn her?

Achilles.

Die Wahl des Heeres, die ihm willkommen war.

Clytemnestra.

Ein traurig Amt, mit Blut sich zu besudeln!

Achilles.

Ich werd' ihn zu entfernen wissen.

Clytemnestra.

Sollte

Er wider Willen sie von hinnen reißen?

Achilles.

Er? — Hier bey diesem blonden Haar!

Clytemnestra.

Was aber

Muß ich dann thun?

Achilles.

Du hältst die Tochter.

Clytemnestra.

Wird

Das hindern können, daß man sie nicht schlachtet?

Achilles.

Das wird dieß Schwert alsdann entscheiden! 1a)

Iphigenie.

Höre

Mich an, geliebte Mutter! Hört mich beyde.
Was tobst du gegen den Gemahl? Kein Mensch
Muß das Unmögliche erzwingen wollen.
Das größte Lob gebührt dem wohlgemeinten,
Dem schönen Eifer dieses fremden Freundes;
Du aber, Mutter, lade nicht vergeblich
Der Griechen Zorn auf dich, und stürze mir
Den großmuthsvollen Mann nicht ins Verderben.
Vernimm jetzt, was ein ruhig Ueberlegen
Mir in die Seele gab. Ich bin entschlossen
Zu sterben — aber ohne Widerwillen,
Aus eig'ner Wahl, und ehrenvoll zu sterben!
Hör' meine Gründe an, und richte selbst!
Das ganze große Griechenland hat jetzt
Die Augen auf mich Einzige gerichtet.

Ich mache seine Flotte frey — durch mich
Wird Phrygien erobert. Wenn fortan
Kein griechisch Weib mehr zittern darf, gewaltsam
Aus Hellas sel'gem Boden weggeschleppt
Zu werden von Barbaren, die nunmehr
Für Paris Frevelthat so fürchterlich
Bezahlen müssen — aller Ruhm davon
Wird m e i n seyn, Mutter! Sterbend schütz' ich sie.
Ich werde Griechenland errettet haben,
Und ewig selig wird mein Nahme strahlen.
Wozu das Leben auch so ängstlich lieben?
Nicht d i r allein — du hast mich allen Griechen
Gemeinschaftlich geboren. Sieh dort. Sieh
Die Tausende, die ihre Schilde schwenken,
Dort and're Tausende, des Ruders kundig!
Entbrannt von edlem Eifer kommen sie,
Die Schmach des Vaterlands zu rächen, gegen
Den Feind durch tapf're Kriegesthat zu glänzen,
Zu sterben für das Vaterland. Dieß Alles
Macht' ich zu nichte, ich, ein einzig's Leben?
Wo, Mutter, wäre das gerecht? Was kannst
Du hierauf sagen? — Und alsdann —

sich gegen Achilles wendend

Soll der's
Mit allen Griechen, eines Weibes wegen,
Aufnehmen und zu Grunde geh'n? Nein doch!
Das darf nicht seyn! 14) Der einz'ge Mann verdient
Das Leben mehr, als hundert tausend Weiber.
Und will Diana diesen Leib, werd' ich,
Die Sterbliche, der Göttinn widerstreben?
Umsonst! Ich gebe Griechenland mein Blut.
Man schlachte mich, man schleife Troja's Feste!

Das soll mein Denkmahl seyn auf ew'ge Tage,
Das sey mir Hochzeit, Kind, Unsterblichkeit!
So will's die Ordnung und so sey's: Es herrsche
Der Grieche, und es diene der Barbare!
Denn der ist Knecht, und jener frey geboren!

Chor.

Dein großes Herz zeigst du — doch grausam ist
Dein Schicksal, und ein hartes Urtheil sprach Diana!

Achilles.

Wie glücklich machte mich der Gott, der dich
Mir geben wollte, Tochter Agamemnons!
Glücksel'ges Griechenland, so schön errettet!
Glückselig du, durch ein so großes Opfer
Geehrt! Wie edel hast du da gesprochen!
Wie deines Vaterlandes werth! Der starken
Nothwendigkeit willst du nicht widerstreben,
Was einmahl seyn muß, muß vortrefflich seyn.
Je mehr dieß schöne Herz sich mir entfaltet,
Ach! desto feuriger lebt's in mir auf,
Dich als Gemahlinn in mein Haus zu führen.
O sinn' ihm nach. So gern thät' ich dir Liebes,
Und führte dich als Braut in meine Wohnung.
Kann ich im Kampfe mit den Griechen dich
Nicht retten — o beym Leben meiner Mutter!
Es wird mir schrecklich seyn. Erwäg's genau.
Es ist nichts Kleines um das Sterben!

Iphigenie.

Meinen
Entschluß bringt kein Beweggrund mehr zum Wanken,
Mag Tyndars Tochter, herrlich vor uns Allen,
Durch ihre Schönheit Männer gegen Männer
In blut'gem Kampf bewaffnen — meinetwegen

Sollst du nicht sterben, Fremdling! Meinetwegen
Soll niemand durch dich sterben! Ich vermag's,
Mein Vaterland zu retten. Laß mich's immer.

Achilles.

Erhab'ne Seele — Ja! Ist dieß dein ernster
Entschluß, ich kann dir nichts darauf erwiedern.
Warum, was Wahrheit ist, nicht eingesteh'n?
Du hast die Wahl des Edelsten getroffen!
Doch dürfte die gewaltsame Entschließung
Dich noch gereu'n, d'rum halt' ich Wort und werde
Mit meinen Waffenbrüdern am Altar
Dir nahe steh'n — kein müß'ger Zeuge deines Todes,
Dein Helfer vielmehr und dein Schutz. Wer weiß,
Wenn nun der Stahl an deinem Halse blinkt,
Ob dich des Freundes Nähe nicht erfreuet?
Denn nimmer werd' ich's dulden, daß dein Leben
Ein allzu rasch gefaßter Vorsatz kürze.
Jetzt führ' ich diese —

auf seine Bewaffneten zeigend,

nach der Göttinn Tempel;
Dort findest du mich, wenn du kommst.

Er geht ab.

Sechste Scene.

Iphigenie. Clytemnestra. Der Chor.

Iphigenie.

Nun Mutter? —
Es netzen stille Thränen deine Augen?

Clytemnestra.

Und hab' ich etwa keinen Grund zu weinen?
O ich Unglückliche!

Iphigenie.

Nicht doch! Erweichen
Mußt du mich jetzt nicht, Mutter! Eine Bitte
Gewähre mir!

Clytemnestra.

Entdecke sie, mein Kind!
Die Mutter findest du gewiß.

Iphigenie.

Versprich mir,
Dein Haar nicht abzuschneiden, auch kein schwarzes
Gewand um dich zu schlagen —

Clytemnestra.

Wenn ich dich
Verloren habe? Kind, was forderst du?

Iphigenie.

Du hast mich nicht verloren — Deine Tochter
Wird leben und mit Glorie dich krönen.

Clytemnestra.

Ich soll mein Kind im Grabe nicht betrauern?

Iphigenie.

Nein, Mutter! Für mich gibt's kein Grab.

Clytemnestra.

Wie das?
Führt nicht der Tod zum Grab?

Iphigenie.

Der Tochter Zevs
Geheiligter Altar dient mir zum Grabe.

Clytemnestra.

Du hast mich überzeugt. Ich will dir folgen.

Iphigenie.

Beneide mich als eine Selige,
Die Segen brachte über Griechenland.

Clytemnestra.

Was aber hinterbring' ich deinen Schwestern?

Iphigenie.

Auch sie laß keinen Trauerschleyer tragen.

Clytemnestra.

Darf ich die Schwestern nicht mit einem Worte
Der Liebe noch von dir erfreu'n?

Iphigenie.

Mög'
Es ihnen wohl ergehen! — Diesen da

auf Orestes zeigend,

Erziehe mir zum Mann!

Clytemnestra.

Küss' ihn noch ein Mahl,
Zum letzten Mahle!

Iphigenie ihn umarmend.

Liebstes Herz! Was nur
In deinen kleinen Kräften hat gestanden,
Das hast du redlich heut an mir gethan!

Clytemnestra.

Kann ich noch etwas Angenehmes sonst
In Argos dir erzeigen?

Iphigenie.

Meinen Vater
Und deinen Gatten — haff' ihn nicht!

Clytemnestra.

O! der
Soll schwer genug an dich erinnert werden!

Clytemnestra.

Und hab' ich etwa keinen Grund zu weinen?
O ich Unglückliche!

Iphigenie.

Nicht doch! Erweichen
Mußt du mich jetzt nicht, Mutter! Eine Bitte
Gewähre mir!

Clytemnestra.

Entdecke sie, mein Kind!
Die Mutter findest du gewiß.

Iphigenie.

Versprich mir,
Dein Haar nicht abzuschneiden, auch kein schwarzes
Gewand um dich zu schlagen —

Clytemnestra.

Wenn ich dich
Verloren habe? Kind, was forderst du?

Iphigenie.

Du hast mich nicht verloren — Deine Tochter
Wird leben und mit Glorie dich krönen.

Clytemnestra.

Ich soll mein Kind im Grabe nicht betrauern?

Iphigenie.

Nein, Mutter! Für mich gibt's kein Grab.

Clytemnestra.

Wie das?
Führt nicht der Tod zum Grab?

Iphigenie.

Der Tochter Zeus
Geheiligter Altar dient mir zum Grabe.

Clytemnestra.

Du hast mich überzeugt. Ich will dir folgen.

Clytemnestra.

O bleib!

Verlaß mich nicht!

Will auf sie zueilen.

Iphigenie tritt zurück.

Nein! keine Thräne mehr!

Sie redet den Chor an, mit dem sie gekommen ist.

Ihr Jungfrau'n, stimmt der Tochter Jupiters
Ein hohes Loblied an aus meinem Leiden,
Zum frohen Zeichen für ganz Griechenland!
Das Opfer fange an — Wo sind die Körbe?
Die Flamme lod're um den Opferkuchen!
Mein Vater fasse den Altar! Ich gehe,
Heil und Triumph zu bringen den Achivern!
Kommt! Führt mich hin! Der Phrygier und Trojer
Furchtbare Ueberwinderinn! Gebt Kronen,
Gebt Blumen, diese Locken zu bekränzen!
Erhebt den Tanz um den besprengten Tempel,
Um den Altar der Königinn Diana,
Der Göttlichen! Der Seligen! Denn, nun
Es einmahl seyn muß, will ich das Orakel
Mit meinem Blut und Opfertode tilgen.

Chor.

Wendet sich gegen Clytemnestra, die in stumme Traurigkeit versenkt stehet.

Bald, bald, ehrwürd'ge Mutter, weinen wir mit dir;
Die heil'ge Handlung duldet keine Thränen.

Iphigenie.

Helft mir Dianen preisen, Jungfrau'n,
Die, Chalcis nahe Nachbarinn, in Aulis
Gebiethet, wo die Flotte Griechenlands
Im engen Hafen meinetwegen weilet!

Iphigenie.

Ungern läßt er für Griechenland mich bluten.

Clytemnestra.

Sprich, hinterlistig, niedrig, ehrenlos,
Nicht, wie es einem Sohn des Atreus ziemet!

Iphigenie. sich umschauend.

Wer führt mich zum Altar? — Denn an den Locken
Möcht' ich nicht hingerissen seyn.

Clytemnestra.

Ich selbst.

Iphigenie.

Nein! Nimmermehr!

Clytemnestra.

Ich fasse deinen Mantel.

Iphigenie.

Sey mir zu Willen, Mutter! Bleib! — Das ist
Anständiger für dich und mich! — Hier, von
Des Vaters Dienern findet sich schon einer,
Der zu Dianens Wiese mich begleitet,
Wo ich geopfert werden soll.

Sie wendet sich zum Gefolge.

Clytemnestra folgt ihr mit den Augen.

Du gehst,

Mein Kind?

Iphigenie.

Um nie zurück zu kehren!

Clytemnestra.

Verlässest deine Mutter?

Iphigenie.

Und unwürdig
Von ihr gerissen, wie du siehst.

Anmerkungen.

Diese Tragödie ist vielleicht nicht die tadelfreyeste des Euripides, weder im Ganzen noch in ihren Theilen. Agamemnons Charakter ist nicht fest gezeichnet, und durch ein zweydeutiges Schwanken zwischen Unmensch und Mensch, Ehrenmann und Betrieger, nicht wohl fähig, unser Mitleiden zu erregen. Auch bey dem Charakter des Achilles bleibt man zweifelhaft, ob man ihn tadeln oder bewundern soll. Nicht zwar, weil er neben dem Racine'schen Achilles zu ungalant, zu unempfindsam erscheint; der französische Achilles ist der Liebhaber Iphigeniens, was jener nicht ist, und nicht seyn soll; diese kleine eigennützige Leidenschaft würde sich mit dem hohen Ernst und dem wichtigen Interesse des griechischen Stücks nicht vertragen. Hätte sich Achilles wirklich überzeugt, daß Griechenlands Wohl dieses Opfer erheische, so möchte er sie immer bewundern, beklagen und sterben lassen. Er ist ein Grieche und selbst ein großer Mensch, der dieses Schicksal eher beneidet, als fürchtet; aber Euripides nimmt ihm selbst diese Entschuldigung, indem er ihm Verachtung des Orakels, wenigstens Zweifel in den Priester, der es verkündigt hat, in den Mund legt. Man sehe die dritte Scene des vierten Acts; und selbst sein Anerbiethen, Iphigenien mit Gewalt zu erretten, beweist seine Geringschätzung des Orakels; denn wie könnte er sich gegen das auflehnen, was ihm heilig ist? Wenn aber das Heilige wegfällt, so kann er in ihr nichts mehr sehen, als ein Opfer der Gewalt und priesterlichen Künste, und kann sich dieser großmüthige Göttersohn auch alsdann noch so ruhig dabey verhalten? Muß er sie nicht vielmehr, wenn sie mit thörichtem Fanatismus gleich selbst in den Tod stürzen

will, mit Gewalt davon zurückhalten, als daß er ihr erlauben könnte, ein Opfer ihrer Verblendung zu werden? Man nehme es also, wie man will, so ist entweder sein Versuch zu retten thöricht, oder seine nachfolgende Ergebung unverzeihlich, und inconsequent bleibt in jedem Falle sein Betragen. Der Chor in diesem Stücke, wenn ich seine erste Erscheinung ausnehme, ist ein ziemlich überflüssiger Theil der Handlung, und wo er sich in den Dialog mischt, geschieht es nicht immer auf eine geistvolle Weise; das ewige monotonische Verwünschen des Paris und der Helene muß endlich jeden ermüden. Was gegen die, durch ein Wunder bewirkte, Entwickelung des Stücks zu sagen wäre, übergehe ich; überhaupt aber ist zwischen der dramatischen Fabel dieses Dichters und seiner Moral, oder den Gesinnungen seiner Personen, zuweilen ein seltsamer Widerspruch sichtbar, den man, so viel ich weiß, noch nicht gerügt hat. Die abenteuerlichsten Wunder- und Göttermährchen verschmäht er nicht; aber seine Personen glauben nur nicht an ihre Götter, wie man häufige Beyspiele bey ihm findet. Ist es dem Dichter erlaubt, seine eigenen Gesinnungen in Begebenheiten einzuflechten, die ihnen so ungleichartig sind, und handelt er nicht gegen sich selbst, wenn er den Verstand seiner Zuschauer in eben dem Augenblicke aufklärt oder stutzen macht, wo er ihren Augen einen höhern Grad von Glauben zumuthet? Sollte er nicht vielmehr die so leicht zu zerstörende Illusion durch die genaueste Uebereinstimmung von Gesinnungen und Begebenheiten zusammen zu halten, und dem Zuschauer den Glauben, der ihm fehlt, durch die handelnden Personen unvermerkt mitzutheilen beflissen seyn?

Was Einige hingegen an dem Charakter Iphigeniens tadeln, wäre ich sehr versucht, dem Dichter als einen vorzüglich schönen Zug anzuschreiben; diese Mischung von Schwäche und Stärke, von Zaghaftigkeit und Heroismus, ist ein wahres und reizendes Gemählde der Natur. Der Uebergang von einem zum andern ist sanft und zureichend motivirt. Ihre zarte Jungfräulichkeit, die zurückhaltende Würde, womit sie den Achilles selbst da, wo er Alles für sie gethan hat oder zu thun bereit ist, in Entfernung hält, die Bescheidenheit, alle Neugier zu unterdrücken, die das räthselhafte Betragen ihres Vaters bey ihr rege machen muß, selbst einige hier und da hervor-

blickende Strahlen von Muthwillen und Lustigkeit, ihr heller Verstand, der ihr so glücklich zu Hülfe kommt, ihr schreckliches Schicksal noch selbst von der lachenden Seite zu sehen, die sanft wiederkehrende Anhänglichkeit an Leben und Sonne — der ganze Charakter ist vortrefflich. Clytemnestra — mag sie anderswo eine noch so lasterhafte Gattinn, eine noch so grausame Mutter seyn, darum kümmert sich der Dichter nicht — hier ist sie eine zärtliche Mutter, und nichts als Mutter; mehr wollte und brauchte der Dichter nicht. Die mütterliche Zärtlichkeit ist's, die er in ihren sanften Bewegungen, wie in ihren heftigen Ausbrüchen schildert. Aus diesem Grunde finde ich die Stelle im fünften Act, wo sie Iphigenien auf die Bitte: sie möchte ihren Gemahl nicht hassen, zur Antwort gibt: »O, der soll schwer genug an dich erinnert werden«! eine Stelle, worin ihre künftige Mordthat vorbereitet zu seyn scheint, eher zu tadeln, als zu loben, — zu tadeln, weil sie dem Zuschauer (dem griechischen wenigstens, der in der Geschichte des Hauses Atreus sehr gut bewandert war, und für den doch der Dichter schrieb) plötzlich die andre Clytemnestra, die Ehebrecherinn und Mörderinn, in den Sinn bringt, an die er jetzt gar nicht denken soll, mit der er die Mutter, die zärtliche Mutter gar nicht vermengen soll. So glücklich und schön der Gedanke ist, in demjenigen Stücke, worin Clytemnestra als Mörderinn ihres Gemahls erscheint, das Bild der beleidigten Mutter und die Begebenheit in Aulis dem Zuschauer wieder in's Gedächtniß zu bringen, (wie es z. B. im Agamemnon des Aeschylus geschieht) so schön dieses ist, und aus eben dem Grunde, warum dieses schön ist, ist es fehlerhaft, in dasjenige Stück, das uns die zärtliche, leidende Mutter zeigt, die Ehebrecherinn und Mörderinn aus dem andern herüber zu ziehen; jenes nähmlich diente dazu, den Abscheu gegen sie zu vermindern; dieses kann keine andere Wirkung haben, als unser Mitleiden zu entkräften. Ich zweifle auch sehr, ob Euripides bey der oben angeführten Stelle diesen unlautern Zweck gehabt hat, den ihm Viele geneigt seyn dürften als eine Schönheit unterzuschieben.

Die Gesinnungen in diesem Stücke sind groß und edel, die Handlung wichtig und erhaben, die Mittel dazu glücklich gewählt und geordnet. Kann etwas wichtiger und erhabener seyn, als die — zu

lecht doch freywillige — Aufopferung einer jungen und blühenden Fürstenstochter für das Glück so vieler versammelten Nationen? Konnte die Größe dieses Opfers in ein volleres und schöneres Licht gestellt werden, als durch das prächtige Gemählde, das der Dichter durch den Chor (in der Zwischenhandlung des ersten Actes) von der glänzenden Ausrüstung des griechischen Heeres gleichsam im Hintergrunde entwerfen läßt? Wie groß endlich und wie einfach mahlt er uns Griechenlands Helden, denen dieses Opfer gebracht werden soll, in ihrem herrlichen Repräsentanten Achilles?

Die gereimte Uebersetzung der Chöre gibt dem Stücke vielleicht ein zwitterartiges Ansehen, indem sie lyrische und dramatische Poesie mit einander vermengt; vielleicht finden einige sie unter der Würde des Drama. Ich würde mir diese Neuerung auch nicht erlaubt haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, die in der Uebersetzung verloren gehende Harmonie der griechischen Verse — ein Verlust, der hier um so mehr gefühlt wird, da in dem Inhalte selbst nicht immer der größte Werth liegt — im Deutschen durch etwas ersetzen zu müssen, wovon ich gern glaube, daß es jener Harmonie nicht nahe kommt, was aber, wäre es auch nur der überwundenen Schwierigkeit wegen, vielleicht einen Reiz für diejenigen Leser hat, die durch eine solche Zugabe für die Chöre des griechischen Trauerspiels erst gewonnen werden müssen. Kann mich dieses bey unsern griechischen Zeloten nicht entschuldigen, so sind sie hinlänglich durch die Schwierigkeiten gerächt, die ich bey diesem Versuche vorgefunden habe. In einigen wenigen Stellen hab' ich mir erlaubt, von der gewöhnlichen Erklärungsart abzugehen, wovon hier meine Gründe.

1) Weil es mir so gefiel — denn deiner Knechte bin ich keiner. Dieser Sinn schien mir den Worten des Textes angemessener und überhaupt griechischer zu seyn, als welchen Brumoy und andere Uebersetzer dieser Stelle geben. Ma volonté est mon droit. Est-ce à vous, à me donner la loi? Nicht doch! So konnte Menelaus nicht auf den Vorwurf antworten, den ihm Agamemnon macht, was er nöthig habe, seine (Agamemnons) Angelegenheiten zu beobachten, zu bewachen (Φυλασσειν.) Ich hab' es nicht nöthig, antwortete Menelaus, denn ich bin



nicht dein Knecht. Ich hab' es gethan, weil es mir so gefiel, quia voluntas me vellicabat. Auch mußte Brumoy in der Frage schon dem griechischen Texte Gewalt anthun, um seine Antwort herauszubringen. De quel droit, je vous prie, entrez-vous dans mes secrets sans mon aveu? Im Text heißt es bloß: Was hast du meine Angelegenheiten zu beobachten? Im Französischen ist die Antwort trotzig, im Griechischen ist sie naiv.

2) Wie fiel dir plötzlich da die Last vom Herzen. Im Griechischen klingt es noch stärker: Du freutest dich in deinem Herzen. Erleichtert konnte sich Agamemnon allenfalls fühlen, daß ihm durch Kalchas ein Weg gezeigt wurde, seine Feldherrnwürde zu erhalten, und seine ehrgeizigen Absichten durchzusetzen; freuen konnte er sich aber doch nicht, daß dieses durch die Hinrichtung seiner Tochter geschehen mußte.

3) Diese ganze Antistrophe, die zwey ersten Absätze besonders, sind mit einer gewissen Dunkelheit behaftet, die Moral, die sie enthalten, ist zu allgemein, man vermißt den Zusammenhang mit dem Uebrigen. Prévot hält den Text für verdorben. Diese allgemeinen Reflexionen des Chors über seine Sitten und Anständigkeit, dünkt mir, könnten eben so gut durch das unartige Betragen beyder Brüder gegen eine der vorhergehenden Scenen, davon der Chor Zeuge gewesen ist, veranlaßt worden seyn, als durch den Frauenraub des Paris. Die Schwierigkeit, den eigentlichen Sinn des Textes herzustellen, wird die Freyheit entschuldigen, die ich mir bey der Uebersetzung genommen habe.

4) Du wirst immer mit mir gehen! Wörtlich müßte übersetzt werden: Meine Tochter, du kommst eben dahin, wo dein Vater! oder: Es kommt mit dir eben dahin, wo mit deinem Vater. Wenn dieser Doppelsinn nicht auf den Gemeinplatz hinauslaufen soll, daß eines sterben müsse, wie das andere, welches Euripides doch schwerlich gemeint haben konnte; so scheint mir der Sinn, den ich in der Uebersetzung vorgezogen habe, der angemeßnere zu seyn. Dein Bild wird mich immer begleiten.

Die Erklärungsart des französischen Uebersetzers ist etwas weit hergehohlt, und gibt einen frostigen Sinn: Dich erwartet ein ähnliches Schicksal. Auch du wirst eine weite Seereise machen.

5) Du hast dich weggemacht ins Ausland. Dort mach' dir zu thun. Ἐλθὼν δὲ τἄξω πρᾶσσε. In diesem ἐλθὼν liegt, dünkt mir, ein bestimmterer und schärferer Sinn, als andre Uebersetzer darin gelegt haben. Clytemnestra nähmlich macht ihrem Gemahl den versteckten Vorwurf, daß er die Seinigen verlassen habe, um sich einer auswärtigen Unternehmung zu widmen. Er habe sich seiner Hausrechte dadurch begeben, will sie sagen. Er sey ein Fremder. Du hast dich hinausgemacht, so bekümmre dich um Dinge, die draußen sind!

6) Gewiß recht brav, sobald sie mögen. Diese Stelle hat Brumoy zwar sehr gut verstanden, auch den Sinn, durch eine Umschreibung freylich, sehr richtig ins Französische übergetragen; aber ihre wirkliche Schönheit scheint er doch nicht erkannt zu haben, wenn er sagen kann: je crains, de n'avoir été que trop fidelle à mon original, à ses dépens et aux miens. Die Stelle ist voll Wahrheit und Natur. Clytemnestra, ganz erfüllt von ihrer gegenwärtigen Bedrängniß, schildert dem Achilles ihren verlassenen Zustand im Lager der Griechen, und in der Hitze ihres Affects kommt es ihr nicht darauf an, in ihre Schilderung des griechischen Heeres einige harte Worte mit einfließen zu lassen, die man ihr, als einer Frau, die sich durch ein außerordentliches Schicksal aus ihrem Gynäceum plötzlich in eine ihr so fremde Welt versetzt, und der Discretion eines trotzigen Kriegsheers überlassen sieht, gern zu gute halten wird. Mitten im Strom ihrer Rede aber fällt es ihr ein, daß sie vor dem Achilles steht, der selbst einer davon ist; dieser Gedanke, vielleicht auch ein Stirnrunzeln des Achilles, bringt sie wieder zu sich selbst. Sie will einlenken, und je ungeschickter, desto wahrer! Im Griechischen sind es vier kurze hingeworfene Worte: χρήσιμοι δ' ὅταν θέλωσιν, woraus im Deutschen freylich noch ein Mahl so viel geworden sind. Prévot, dessen

Bemerkungen sonst voll Scharfsinn sind, verbessert seine Vorgänger hier auf eine sehr unglückliche Art: Clytemnestre, sagt er, veut dire et dit, à ce qu'il me semble, aussi clairement qu'il étoit nécessaire, qu' Achille peut se servir de son ascendant sur l'armée pour prevenir les desseins d'Agamemnon. Le P. Brumoy n'eût point trahi son auteur en exprimant cette pensée. Nein! Ein so gesuchter Gedanke kann höchstens einem eiskalten Commentator, nie aber dem Euripides oder seiner Clytemnestra eingekommen seyn!

7) Ja, hassenswerther selbst als Menelaus müßt' ich seyn. Der griechische Achilles drückt sich beleidigender aus. Ich wäre gar nichts, und Menelaus liefe in der Reihe der Männer. Hassen konnte man den Menelaus, als den Urheber dieses Unglücks, aber Verachtung verdiente er darum nicht.

8) Und du wirst eilen, sie zu fliehen! Ich weiß nicht, ob ich in dieser Stelle den Sinn meines Autors getroffen habe. Wörtlich heißt sie: »Erstlich betrog mich meine Hoffnung, dich meinen Eidam zu nennen; alsdann ist dir meine sterbende Tochter vielleicht eine böse Vorbedeutung bey einer künftigen Hochzeit, wovor du dich hüthen mußt. Aber du hast wohl gesprochen am Anfang wie am Ende. Der französische Uebersetzer erlaubt sich einige Freyheiten, um die Stelle zusammenhängender zu machen. Mais d'un autre côté, quel funeste présage pour votre hymen, que la mort de l'epouse, qui vous fut destinée! le second malheur interesse l'epoux aussi bien que la mère. Enfin qu'ajouterois-je à vos paroles etc. Hier, und nach dem Buchstaben des Textes ist es nur eine Warnung; ich nahm es als einen Zweifel, ein Besorgniß der Clytemnestra. So sehr diese durch Achilles Versicherungen beruhigt seyn konnte, so liegt es doch ganz in dem Charakter der ängstlichen Mutter, immer Gefahr zu sehen, immer zu ihrer alten Furcht zurückzukehren. Auch das, was folgt, wird dadurch in einen natürlichen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gebracht. Aber Alles, was du sagtest, war ja wohl gesprochen, d. i: ich will deinen Versicherungen trauen.

9) Gibt's keine Götter — warum leid' ich? Gewöhnlich übersetzt man diese Stelle: εἰ δὲ μὴ, τί δεῖ πονεῖν; als eine allgemeine moralische Reflexion: gibt's keine Götter — wozu unser mühsames Streben nach Tugend? Moralische Reflexionen sind zwar sehr im Geschmack des Euripides, diese aber scheint mir im Munde der Clytemnestra, die zu sehr auf ihr gegenwärtiges Leiden geheftet ist, um solchen allgemeinen Betrachtungen Raum geben zu können, nicht ganz schicklich zu seyn. Der Sinn, in dem ich diese Stelle nahm, wird durch seine nähere Beziehung auf ihre Lage gerechtfertigt, und der Buchstabe des Textes schließt ihn nicht aus. Gibt es keine Götter, warum muß ich leiden? d. h. warum muß meine Iphigenie einer Diana wegen sterben?

10) Verzweiflung, wo ich nur beginnen mag! Verzweiflung, wo ich enden mag! Josua Barnes übersetzt: Quodnam malorum meorum summam exordium? Omnibus enim licet uti primis, et postremis et mediis ubique. Angenommen, daß dieser Sinn der wahre ist, so liegt ihm vielleicht eine Anspielung auf irgend eine griechische Gewohnheit zum Grunde, dergleichen man im Euripides mehrere findet. Da der Reiz, den eine solche Anspielung für ein griechisches Publicum haben konnte, bey uns wegfällt, so würde man dem Dichter durch eine treue Uebersetzung einen schlechten Dienst erweisen.

11) Besser in Schande leben, als bewundert sterben. Der französische Uebersetzer mildert diese Stelle: une vie malheureuse est même plus prisée qu'une glorieuse mort. Wozu aber diese Milderung? Iphigenie darf und soll, in dem Zustande, worin sie ist, und in dem Affect, worin sie redet, den Werth des Lebens übertreiben.

12) Gleiches Leid berechtigt mich zu gleicher Jammerklage. Wehe mir! ruft die Mutter. Wehe mir! ruft die Tochter, denn das nähmliche Lied schickt sich zu beyder Schicksal. Der P. Brumoy nimmt es in der That etwas zu scharf, wenn er dem Euripides Schuld gibt, als habe er mit dem Worte μέλος die Versart bezeichnen wollen, und bey dieser

Gelegenheit die weise Bemerkung macht, daß ein Acteur niemahls von sich selbst sagen müsse, er rede in Versen.

13) Das wird dieß Schwert alsdann entscheiden. Wörtlich heißt es: Es wird (oder er wird) aber doch dazu kommen! — Nun kann es freylich auch so verstanden werden: Clytemnestra. Wird darum mein Kind nicht geopfert werden? Achilles. Darum wird er wenigstens kommen, oder es kann heißen: Achilles. Du hältst deine Tochter fest. Clytemnestra. Wird das hindern können, daß man sie nicht opfert? Achilles. Nein, er wird aber dort seinen Angriff thun. — Die angenommene Erklärungsart scheint die natürlichste zu seyn.

14) Dieß ist eine von den Stellen, die dem Euripides den Nahmen des Weiberfeindes zugezogen hat. Wenn man sie aber nur auf den Achilles deutet, so verliert sie das Anstößige; und diese Erklärungsart schließt auch der Text nicht aus.

Der
Menschenfeind.
Ein Fragment.

(Erschien 1790.)

Der

Menschenfeind.

Ein Fragment.

(Erschien 1790.)

Biber. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, meine Aurikeln sind nun auch fort, und mein schöner Levkojen-Flor geht zu Ende, und der gnädige Herr haben mir wieder nicht ein Blatt angesehen. Da hab' ich voriges Jahr den großen Sumpf lassen austrocknen gegen Mitternacht, und einige tausend Stück Bäume darauf gezogen. Die junge Welt treibt sich und schießt empor — es ist ein Seelenvergnügen, d'runter hin zu wandeln — Ich bin da, wie die Sonne kommt, und freue mich schon im voraus der Herrlichkeit, wenn ich den gnädigen Herrn einmahl werde herein führen. Es wird Abend — und wieder Abend — und der Herr hat sie nicht bemerkt. Sehen Sie, mein Fräulein, das schmerzt mich, ich kann's nicht läugnen.

Angelika. Es geschieht noch, gewiß geschieht's noch — haben Sie indeß Geduld, guter Biber.

Biber. Der Park kostet ihm, Jahr aus Jahr ein, seine baren zwey tausend Thaler, und ich werde bezahlt, wie ich's nicht verdiene — wozu nütz' ich denn, wenn ich dem Herrn für sein vieles Geld nicht einmahl eine fröhliche Stunde gebe? Nein, gnädiges Fräulein, ich kann nicht länger das Brot Ihres Herrn Vaters essen, oder er muß mich ihm beweisen lassen, daß ich ihn nicht darum bestehle.

Angelika. Ruhig, ruhig, lieber Mann! Das wissen wir alle, daß Sie das und noch weit mehr verdienen.

Biber. Mit Ihrer Erlaubniß, mein Fräulein, davon können Sie nicht sprechen. Daß ich meine zwölf Stunden des Tags seinen Garten beschicke, daß ich ihm nichts veruntreue, und Ordnung unter meinen Leuten erhalte, das bezahlt mir der gnädige Herr mit Geld. Aber daß ich es mit Freuden thue, weil ich es ihm thue, daß ich des Nachts davon träume, daß es mich mit der Morgensonne heraus treibt — das, mein Fräulein, muß er mir mit seiner Zu-

friedenheit lohnen. Ein einziger Besuch in seinem Park thut hier mehr als alle sein Mammon — und sehen Sie, mein gnädiges Fräulein — das eben war's, warum ich Sie jetzt habe —

Angelika. Brechen Sie davon ab, ich bitte. Sie selbst wissen, wie oft und immer vergeblich — Ach! Sie kennen ja meinen Vater.

Biber ihre Hand fassend und mit Lebhaftigkeit. Er ist noch nicht in seiner Baumschule gewesen. Bitten Sie ihn, daß er mir erlaube, ihn in seine Baumschule zu führen. Es ist nicht möglich, diesen Dank einzusammeln, von der unvernünftigen Creatur, und Menschen verloren zu geben. Wer darf sagen, daß er an der Freude verzweifle, so lange noch Arbeiten lohnen, und Hoffnungen einschlagen? —

Angelika. Ich verstehe Sie, redlicher Biber — vielleicht aber waren Sie mit Gewächsen glücklicher, als mein Vater mit Menschen.

Biber schnell und bewegt. Und er hat eine solche Tochter? Er will mehr sagen, unterdrückt es aber, und schweigt einen Augenblick. Der gnädige Herr mögen viel erfahren haben von Menschen — der schlecht belohnten Erwartungen viel, der gescheiterten Plane viel — aber, die Hand des Fräuleins mit Lebhaftigkeit ergreifend, eine Hoffnung ist ihm aufgegangen — Alles hat er nicht erfahren, was eines Mannes Herz zerreißen kann —

Er entfernt sich.

Zweyte Scene.

Angelika. Wilhelmine.

Wilhelmine steht auf, und folgt ihm mit den Augen. Ein sonderbarer Mann! Immer fällt's ihm auf's Herz, wenn

diese Seite berührt wird. Es ist etwas Unbegreifliches in seinem Schicksal.

Angelika sich unruhig umsehend. Es wird sehr spät. Er hat sonst nie so lang auf sich warten lassen — Rosenberg.

Wilhelmine. Er wird nicht ausbleiben. Wie ängstlich wieder und ungeduldig!

Angelika. Und dießmahl nicht ohne Grund, liebe Tante — Wenn es fehl schlagen sollte! Ich habe diesen Tag mit Herzensangst heran nahen sehen.

Wilhelmine. Erwarte nicht zu viel von diesem einzigen Tage.

Angelika. Wenn er ihm mißfiele? — Wenn sich ihre Charaktere zurück stießen? — Wie kann ich hoffen, daß er mit ihm die erste Ausnahme machen werde? — Wenn sich ihre Charaktere zurück stießen? — Meines Vaters kränkende Bitterkeit, und Rosenbergs leicht zu reizender Stolz! Jenes Trübsinn und Rosenbergs heitre muthwillige Freude! — Unglücklicher konnte die Natur nicht spielen — und wer ist mir Bürge, daß er ihm einen zweyten Besuch nicht eben darum verweigert, weil er schon bey dem ersten Gefahr lief, ihn hochzuschätzen?

Wilhelmine. Leicht möglich, meine Liebe — Doch von allen dem sagte dir noch gestern dein Herz nichts.

Angelika. Gestern! So lang' ich nur ihn sah, nur ihn fühlte, nichts wußte als ihn! Da sprach noch das leichtsinnige liebende Mädchen. Jetzt ergreift mich das Bild meines Vaters, und alle meine Hoffnungen verschwinden. O warum konnte denn dieser liebliche Traum nicht fortdauern? Warum mußte die ganze Freude meines Lebens einem einzigen schrecklichen Wurf überlassen werden?

Wilhelmine. Deine Furcht macht dich alles vergessen, Angelika. Von dem Tage an, da dir Rosenberg seine Liebe

bekannte, da er deinetwegen alle Bande zerriß, die ihn an seinen Hof, an die Vergnügungen der Hauptstadt, gefesselt hielten, da er sich freywillig in die traurige Einöde seiner Güter verbannte, um dir näher zu seyn — seit jenem Tage hat der Gedanke an deinen Vater deine Ruhe vergiftet. Warst du es nicht selbst, die an der Heimlichkeit dieses Verständnisses Anstoß nahm? Die mit unablässigen Bitten und Mahnungen so lange in ihn stürmte, bis er, ungern genug, sein Versprechen gab, sich um die Gunst deines Vaters zu bewerben. Mein Vater, sagtest du, hängt nur noch durch ein einziges Band an den Menschen, die Welt hat ihn auf ewig verloren, wenn er die Entdeckung macht, daß auch seine Tochter ihn hintergangen hat.

Angelika mit reger Empfindung. Nie, nie soll er das! — Erinnern Sie mich noch oft, liebe Tante. Ich fühle mich stärker, entschlossener. Alle Welt hat ihn hintergangen — aber wahr soll seine Tochter seyn. Ich will keinen Hoffnungen Raum geben, die sich vor meinem Vater verbergen müßten. Bin ich es seiner Güte nicht schuldig? Er gab mir ja Alles. Selbst für die Freuden des Lebens erstorben, was hat er nicht gethan, um mir sie zu schenken? Mir zur Lust schuf er diese Gegend zum Paradiese, und ließ alle Künste wetteifern, das Herz seiner Angelika zu entzücken und ihren Geist zu veredeln. Ich bin eine Königinn in diesem Gebiethe. An mich trat er das göttliche Amt der Wohlthätigkeit ab, das er mit blutendem Herzen selbst niederlegte. Mir gab er die süße Vollmacht, das verschämte Elend zu suchen, verhehlte Thränen zu trocknen, und der flüchtigen Armuth eine Zuflucht in diesen stillen Bergen zu öffnen. — Und für alles dieses, Wilhelmine, legt er mir nur die leichte Bedingung auf, eine Welt zu entbehren, die ihn von sich stieß.

Wilhelmine. Und hast du sie nie übertreten, diese leichte Bedingung?

Angelika. — Ich bin ihm ungehorsam geworden. Meine Wünsche sind über diese Mauern geflogen — Ich bereue es, aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. Ehe Rosenberg in diesen Wäldern jagte, warst du noch sehr glücklich.

Angelika. Glücklich, wie eine Himmlische — aber ich kann nicht wieder umkehren.

Wilhelmine. So auf ein Mahl hat sich alles verändert? Auch deine sonst so traute Gespielinn, die schöne Natur, ist dieselbe nicht mehr?

Angelika. Die Natur ist die nähmliche, aber mein Herz ist es nicht mehr. Ich habe Leben gekostet, kann mich mit der todten Bildsäule nicht mehr zufrieden geben. O wie jetzt alles verwandelt ist um mich herum! Er hat alle Erscheinungen um mich her bestochen. Die aufsteigende Sonne ist mir jetzt nur ein Stundenweiser seiner Ankunft, die fallende Fontaine murmelt mir seinen Nahmen, meine Blumen hauchen nur seinen Athem aus ihren Kelchen. — Sehen Sie mich nicht so finster an, liebe Tante — Ist es denn meine Schuld, daß der erste Mann, der mir außerhalb unserer Grenzsteine begegnete, gerade Rosenberg war?

Wilhelmine gerührt sie ansehend. Liebes, unglückliches Mädchen — also auch du — ich bin unschuldig, ich hab' es nicht hintertreiben können — Klage mich nicht an, Angelika, wenn du einst deinem Schicksale nicht entfliehen wirst.

Angelika. Immer sagen Sie mir das vor, liebe Tante. Ich verstehe Sie nicht.

Wilhelmine. — Der Park wird geöffnet.

Angelika. Das Schnauben seiner Diana! Er kommt. Es ist Rosenberg. Ihm entgegen.

Schluß der dritten Scene.

Angelika. Ach Rosenberg! was haben Sie gethan? Sie haben sehr übel gethan.

Rosenberg. Das fürcht' ich nicht, meine Liebe. Es war ja Ihr Wille, daß wir mit einander bekannt werden sollten, Sie wünschten, daß ich ihn interessiren möchte.

Angelika. Wie? Und das wollen Sie dadurch erreichen, daß Sie ihn gegen sich aufbringen?

Rosenberg. Für jetzt durch nichts anders. Sie haben mir selbst erzählt, wie viele Versuche auf seine Gemüthskrankheit schon mißlungen sind. Alle jene unbestellten feyerlichen Sachwalter der Menschheit haben ihn nur seine Ueberlegenheit fühlen lassen, und sind schlecht genug gegen die verfängliche Beredsamkeit seines Kummers bestanden. Ihm mag es einerley seyn, ob wir übrigen an die Gerechtigkeit dieses Hasses glauben; aber nie wird er's dulden, daß wir geringschätzig davon denken. Dieser Demüthigung fügt sich sein Stolz nicht. Uns zu widerlegen war ihm freylich nicht der Mühe werth; aber in seinem Unwillen kann er sich wohl entschließen, uns zu beschämen — Es kommt zum Gespräch — das ist alles, was wir für's Erste wünschten.

Angelika. Sie nehmen es zu leicht, lieber Rosenberg. — Sie getrauen sich mit meinem Vater zu spielen. Wie sehr fürchte ich —

Rosenberg. Fürchten sie nichts, meine Angelika. Ich fechte für Wahrheit und Liebe. Seine Sache ist so schlimm, als die meinige gut ist.

Wilhelmine, welche diese ganze Zeit über wenig Antheil an der Unterredung zu nehmen geschienen hat. Sind sie dessen wirklich so gewiß, Herr von Rosenberg?

Rosenberg, der sich rasch zu ihr wendet, nach einem kurzen Stillschweigen, ernsthaft. Ich denke, daß ich's bin, mein gnädiges Fräulein.

Wilhelmine steht auf. Dann Schade um meinen armen Bruder. Es ist ihm so schwer gefallen, der unglückliche Mann zu werden, der er ist, und, wie ich sehe, ist es etwas so Leichtes, ihm das Urtheil zu sprechen.

Angelika. Lassen Sie uns nicht zu voreilig richten, Rosenberg. Wir wissen so wenig von den Schicksalen meines Vaters.

Rosenberg. Mein ganzes Mitleid soll ihm dafür werden, liebe Angelika — aber nie meine Achtung, wenn sie ihn wirklich zum Menschenhasser machten. — Es ist ihm schwer gefallen, sagen Sie, zu der Stiftsdame, dieser unglückliche Mann zu werden — aber wollten Sie wohl die Rechtfertigung eines Menschen übernehmen, der dasjenige an sich vollendet, was ein schreckliches Schicksal ihm noch erlassen hat? Dem Rasenden wohl das Wort reden, der auch den einzigen Mantel noch von sich wirft, den ihm Räuber gelassen haben? — Oder wissen Sie mir einen ärmern Mann zwischen Himmel und Erde, als den Menschenfeind?

Wilhelmine. Wenn er in der Verfinsterung seines Jammers nach Giften greift, wo er Linderung suchte, was geht das Sie Glücklichen an? Ich möchte den blinden Armen nicht hart anlassen, dem ich kein Auge zu schenken habe.

Rosenberg mit aufsteigender Röthe und etwas lebhafter Stimme. Nein, bey Gott! Nein! — Aber meine Seele entbrennt über den Undankbaren, der sich die Augen muthwillig zudrückt, und dem Geber des Lichts flucht. — Was kann er gelitten haben, das ihm durch den Besitz dieser Tochter nicht unendlich erstattet wird? Darf er einem Geschlechte fluchen, das er täglich, stündlich in diesem Spiegel sieht?

Menschenhasser, Menschenfeind! Er ist keiner. Ich will es beschwören, er ist keiner. Glauben Sie mir, Fräulein von Hutten, es gibt keinen Menschenhasser in der Natur, als wer sich allein anbethet, oder sich selbst verachtet.

Angelika. Gehen Sie, Rosenberg. Ich beschwöre Sie, gehen Sie. In dieser Stimmung dürfen Sie sich meinem Vater nicht zeigen.

Rosenberg. Recht gut, daß Sie mich erinnern, Angelika. — Wir haben hier ein Gespräch angefangen, wobey ich immer versucht bin, allzu lebhaft Partey zu nehmen — Verzeihen Sie, meine Fräulein. — Auch möcht' ich nicht gern Gefahr laufen, vorschnell zu seyn, und soll doch erst heute mit dem Vater meiner Angelika bekannt werden. — Von etwas anderm denn! — Dieses Gesicht wird so ernsthaft; und die Wangen der Tochter muß ich erst heiter sehen, wenn ich Muth haben soll, bey dem Vater für meine Liebe zu kämpfen. — Das ganze Städtchen war ja geschmückt, wie an einem Festtage, als ich vorbey kam. Wozu diese Anstalt?

Angelika. Meinen Vater zu seinem Geburtstage zu begrüßen.

Vierte Scene.

Julchen, in Angelika's Diensten, zu den Vorigen.

Julchen. Der Herr hat geschickt, gnädiges Fräulein. Er will Sie vor Mittag noch sprechen. — Sie auch da, Herr von Rosenberg! Sie will er auch sprechen.

Angelika. Uns beyde! Beyde zusammen — Rosenberg — Uns beyde! Was bedeutet das?

Julchen. Zusammen? Nein, davon weiß ich nichts.

Rosenberg im Begriffe wegzugehen, zu Angelika. Ich lasse Sie voran gehen, gnädiges Fräulein. Sanfter werd' ich ihn aus Ihren Händen empfangen.

Angelika ängstlich. Sie verlassen mich Rosenberg — Wohin? — Ich muß Sie noch etwas Wichtiges fragen.

Rosenberg führt sie bey Seite, Wilhelmine und Julchen verlieren sich im Hintergrunde.

Julchen. Kommen Sie mit, gnädiges Fräulein, den festlichen Aufzug zu sehen.

Angelika. Das ist ein banger, fürchterlicher Morgen für uns, Rosenberg — Es gilt Trennung, ewige Trennung! — Sind Sie auch vorbereitet — gefaßt auf alles, was geschehen kann? — Wozu sind Sie entschlossen, wenn Sie meinem Vater mißfallen?

Rosenberg. Ich bin entschlossen, ihm nicht zu mißfallen.

Angelika. Jetzt nicht diesen leichten Sinn, wenn ich Ihnen jemahls theuer war, Rosenberg — Es steht nicht bey Ihnen, wie die Würfel fallen — Wir müssen das Schlimmste erwarten, wie das Erfreulichste. Ich darf Sie nicht mehr sehen, wenn Sie unfreundlich von einander scheiden — was haben Sie beschlossen zu thun, wenn er Ihnen Achtung verweigert?

Rosenberg. Gut, Liebe! — sie ihm abzunöthigen.

Angelika. O wie wenig kennen Sie den Mann, dem Sie so zuversichtlich entgegen gehen! Sie erwarten einen Menschen, den Thränen rühren, weil er weinen kann — hoffen, daß die sanften Töne Ihres Herzens wiederhallen werden in dem seinigen? — Ach! es ist zerrissen dieses Saitenspiel, und wird ewig keinen Klang mehr geben. Alle Ihre Waffen können fehlen, alle Stürme auf sein Herz mißlingen — Rosenberg! noch einmahl! Was beschließen Sie, wenn sie alle mißlingen?

Rosenberg ruhig ihre Hand fassend. Alle werden's nicht, alle gewiß nicht! Fassen Sie Herz, liebe Furchtsame. Mein Entschluß ist gefaßt. Ich habe mir diesen Menschen zum Ziele gemacht, habe mir vorgesetzt, ihn nicht aufzugeben, also habe ich ihn ja gewiß. Sie gehen ab.

Fünfte Scene.

Ein Saal.

Von Hutten aus dem Cabinete. Abel, sein Haushofmeister, folgt ihm mit einem Rechnungsbuche.

Abel liest. Herrschaftlicher Vorschuß an die Gemeinde nach der großen Wassernoth vom Jahre 1784. Zwey tausend neunhundert Gulden —

v. Hutten hat sich niedergesetzt und durchsieht einige Papiere, die auf dem Tische liegen. Der Acker hat sich erhohlt, der Mensch soll nicht länger leiden als seine Felder. Streich' er aus diesen Posten. Ich will nicht mehr daran erinnert seyn.

Abel durchstreicht mit Kopfschütteln die Rechnung. Ich muß mir's gefallen lassen — blieben also noch zu berechnen die Interessen von sechsthalb Jahren —

v. Hutten. Interessen! — Mensch?

Abel. Hilft nichts, Ihr Gnaden. Ordnung muß seyn in den Rechnungen eines Verwalters.

Will weiter lesen.

v. Hutten. Den Rest ein ander Mahl. Jetzt ruf' er den Jäger, ich will meine Doggen füttern.

Abel. Der Pachter vom Holzhof hätte Lust zu dem Polaken, mit dem Ihr Gnaden neulich verunglückten. Man soll ihm die Mähre hingeben, meint der Reitknecht, ehe ein zweytes Unheil geschehe.

v. Hutten. Soll das edle Thier darum vor dem Pfluge altern, weil es in zehn Jahren einmahl falsch gegen mich war? So hab' ich es mit keinem gehalten, der mir mit Undank lohnte. Ich werde es nie mehr reiten.

Abel nimmt das Rechnungsbuch, und will gehen.

v. Hutten. Es fehlten ja neulich wichtige Empfangscheine in der Casse, sagt' er mir, und der Rentmeister sey ausgeblieben?

Abel. Ja, das war vorigen Donnerstag.

v. Hutten steht auf. Das freut mich, freut mich — daß er doch endlich noch zum Schelm geworden ist, dieser Rentmeister. Er hat mir eilf Jahre ohne Tadel gedient — Setz' er das nieder, Abel. Erzähl' er mir mehr davon.

Abel. Schade um den Mann, Ihr Gnaden! Er hatte einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan, und ist heute morgen mit einem gebrochenen Arm herein gebracht worden. Die Quittungen fanden sich unter andern Papieren.

v. Hutten mit Heftigkeit. Und er war also kein Betrieger! — Mensch, warum hast du mir Lügen berichtet?

Abel. Gnädiger Herr, man muß immer das Schlimmste von seinem Nächsten denken.

v. Hutten nach einem düstern Stillschweigen. Er soll aber ein Betrieger seyn, und die Quittungen soll man ihm zahlen.

Abel. Das war mein Gedanke auch, Ihr Gnaden. Steckbriefe waren einmahl ausgefertigt, und das Nachsetzen hat mir gewaltiges Geld gekostet. Es ist verdrießlich, daß dieß Alles nun so weggeworfen ist.

v. Hutten sieht ihn lange verwundernd an. Theurer Mann! Ein wahres Kleinod bist du mir — wir dürfen nie von einander.

Abel. Das wolle Gott nicht — und wenn mir gewisse Leute auch noch so große Versprechungen —

v. Hutten. Gewisse Leute! Was?

Abel. Ja, Ihr Gnaden. Ich weiß auch nicht, warum ich länger damit hinter dem Berge halte. Der alte Graf —

v. Hutten. Regt der sich auch wieder? Nun?

Abel. Zweyhundert Pistolen ließ er mir biethen und doppelten Gehalt auf Zeitlebens, wenn ich ihm seine Enkelinn Fräulein Angelika, ausliefern wollte.

v. Hutten steht schnell auf, und macht einen Gang durch das Zimmer. Nachdem er sich wieder gesetzt hat, zum Verwalter. Und dieses Geboth hat er ausgeschlagen?

Abel. Bey meiner armen Seele, ja! Das hab' ich.

v. Hutten. Zweyhundert Pistolen, Mensch, und doppelten Gehalt auf Zeitlebens! — Wo denkt er hin? Hat er das wohl erwogen?

Abel. Reiflich erwogen, Ihr Gnaden, und rundweg ausgeschlagen — Schelmerey gedeiht nicht; bey Ihr Gnaden will ich leben und sterben.

v. Hutten (kalt und fremd). Wir taugen nicht für einander. —

Man hört von ferne eine muntere, ländliche Musik mit vielen Menschenstimmen untermischt. Sie kommt dem Schlosse immer näher.

Ich höre ja Töne, die mir zuwider sind. Folg' er mir in ein anderes Zimmer.

Abel ist auf den Altan getreten, und kommt eine Weile darauf wieder. Das ganze Städtchen, Ihr Gnaden, kommt angezogen im Sonntagsschmuck und mit klingendem Spiel; und hält unten vor dem Schloß. Der gnädige Herr, rufen sie, möchten doch auf den Altan treten, und sich ihren getreuen Unterthanen zeigen.

v. Hutten. Was wollen sie von mir? Was haben sie anzubringen?

Abel. Ihr Gnaden vergessen —

v. Hutten. Was?

Abel. Sie kommen dießmahl nicht so leicht los, wie im vorigen Jahre —

v. Hutten steht schnell auf. Weg! Weg! Ich will nichts weiter hören.

Abel. Das hab' ich schon gesagt, Ihr Gnaden, — aber sie kämen aus der Kirche, hieß es, und Gott im Himmel habe sie gehört.

v. Hutten. Er hört auch das Bellen des Hundes, und den falschen Schwur in der Kehle des Heuchlers, und muß wissen, warum er beydes gewollt hat — Indem das Volk hinein dringt. O Himmel! Wer hat mir das gethan? Er will in ein Cabinet entweichen, viele halten ihn zurück, und fassen den Saum seines Kleides.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Die Vasallen und Beamten Huttens, Bürger und Landleute, welche Geschenke tragen, junge Mädchen und Frauen, die Kinder in der Hand führen, oder auf den Armen tragen. Alle einfach aber anständig gekleidet.

Vorsteher. Kommt alle herein, Väter, Mütter und Kinder! Fürchte sich keines. Er wird Graubärte keine Fehlbitte thun lassen. Er wird unsre Kleinen nicht von sich stoßen.

Einige Mädchen, welche sich ihm nähern. Gnädiger Herr, dieses Wenige bringen Ihnen Ihre dankbaren Unterthanen, weil Sie uns alles gaben.

Zwey andere Mädchen. Diesen Kranz der Freude flechten wir Ihnen, weil Sie das Joch der Leibeigenschaft zerbrachen.

Ein drittes und viertes Mädchen. Und diese Blumen streuen wir Ihnen, weil Sie unsre Wildniß zum Paradies gemacht haben.

Erstes und zweytes Mädchen. Warum wenden Sie das Gesicht weg, lieber, gnädiger Herr? Sehen Sie uns an. Reden Sie mit uns. Was thaten wir Ihnen, daß Sie unsern Dank so zurück stoßen? Eine lange Pause.

v. Hutten, ohne sie anzusehen, den Blick auf den Boden geschlagen. Werf' er Geld unter sie, Verwalter — Geld, so viel sie mögen — Schon' er meine Casse nicht — Er sieht ja, die Leute warten auf ihren Lohn.

Ein alter Mann, der aus der Menge hervor tritt. Das haben wir nicht verdient, gnädiger Herr. Wir sind keine Lohnknechte.

Einige Andere. Wir wollen ein sanftes Wort und einen gütigen Blick.

Ein Vierter. Wir haben Gutes von Ihrer Hand empfangen, wir wollen danken dafür; denn wir sind Menschen.

Mehrere. Wir sind Menschen, und das haben wir nicht verdient.

v. Hutten. Werft diesen Nahmen von euch, und seyd mir unter einem schlechtern willkommen — Es beleidigt euch, daß ich euch Geld anbiethe? Ihr seyd gekommen, sagt ihr, mir zu danken? — Wofür anders könnt ihr mir denn danken, als für Geld? Ich wüßte nicht, daß ich einem von euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, eh' ich Besitz von dieser Grafschaft nahm, kämpftet ihr mit dem Mangel, und ein Unmensch häufte alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiß war nicht euer, mit ungerührtem Auge sah't ihr

die Saaten grünen, und die Halmen sich vergolden, und der Vater verboth sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn, und dem Sämann seine Ernte. Der Segen stieg herab auf eure Fluren, weil die Freyheit und die Hoffnung den Pflug regierten. Jetzt ist keiner unter euch so arm, der des Jahrs nicht seinen Ochsen schlachtet; ihr legt euch in geräumigen Häusern schlafen, mit der Nothdurft seyd ihr abgefunden, und habt noch übrig für die Freude. Indem er sich aufrichtet und gegen sie wendet. Ich sehe die Gesundheit in euren Augen, und den Wohlstand auf euern Kleidern. Es ist nichts mehr zu wünschen übrig. Ich hab' euch glücklich gemacht.

Ein alter Mann aus dem Haufen. Nein, gnädiger Herr! Geld und Gut ist Ihre geringste Wohlthat gewesen. Ihre Vorfahren haben uns dem Vieh auf unsern Feldern gleich gehalten. Sie haben uns zu Menschen gemacht.

Ein Zweyter. Sie haben uns eine Kirche gebaut, und unsre Jugend erziehen lassen.

Ein Dritter. Und haben uns gute Gesetze und gewissenhafte Richter gegeben.

Ein Vierter. Ihnen danken wir, daß wir menschlich leben, daß wir uns unsers Lebens freuen.

v. Hutten im Nachdenken vertieft. Ja, ja — das Erdreich war gut, und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baume aufrichtete. — Es ist meine Schuld nicht, wenn ihr da liegen bleibet, wo ich euch hinwarf. Euer eigen Geständniß spricht euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweiset mir, daß meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vermißt — es hätte euch zum ersten Mahl meine Achtung erworben. Indem er sich abwendet. Seyd, was ihr

seyn könnt — Ich werde darum nicht weniger meinen Weg verfolgen.

Einer aus der Menge. Sie gaben uns alles, was uns glücklich machen kann. Schenken Sie uns noch Ihre Liebe.

v. Hutten mit finsterem Ernste. Wehe dir, der du mich erinnerst, wie oft meine Thorheit dieses Gut verschleuderte. Es ist kein Gesicht in dieser Versammlung, das mich zum Rückfall bringen könnte. — Meine Liebe — Wärme dich an den Strahlen der Sonne, preise den Zufall, der sie über deinen Weinstock dahin führte; aber den schwindlichten Wunsch untersage dir, dich in ihre glühende Quelle zu tauchen. Traurig für dich und sie, wenn sie von dir gewußt haben müßte, um dir zu leuchten, wenn sie, die Eilende, in ihrer himmlischen Bahn deinem Danke still halten müßte! Ihrer ewigen Regel gehorsam gießt sie ihren Strahlenstrom aus — gleich unbekümmert um die Fliege, die sich darin sonnt, und um dich, der ihr himmlisches Licht mit seinen Lastern besudelt — Was sollen mir diese Gaben? — Von meiner Liebe habt ihr euer Glück nicht empfangen. Mir gebührt nichts von der eurigen.

Der Alte. O das schmerzt uns, mein theurer Herr! daß wir alles besitzen sollen, und nur die Freude des Dankes entbehren.

v. Hutten. Weg damit. Ich verabscheue Dank aus so unheiligen Händen. Waschet erst die Verleumdung von euren Lippen, den Wucher von euren Fingern, die scheelsehende Mißgunst aus euren Augen. Reinigt euer Herz von Tücke, werft eure gleißnerischen Larven ab, lasset die Wage des Richters aus euren schuldigen Händen fallen. Wie? Glaubet ihr, daß dieses Gaukelspiel von Eintracht mir die neidische Zwietracht verberge, die auch an den heiligsten Banden eures Lebens nagt? Kenne ich nicht jeden Einzelnen aus dieser

Versammlung, die durch ihre Menge mir ehrwürdig seyn will? — Ungesehen folgt euch mein Auge — Die Gerechtigkeit meines Hasses lebt von euren Lastern. *Zu dem Alten.* Du maßest dich an, mir Ehrfurcht abzufordern, weil das Alter deine Schläfe bleichte, weil die Last eines langen Lebens deinen Nacken beugt? — Desto gewisser weiß ich nun, daß du auch meiner Hoffnung verloren bist! Mit leeren Händen steigst du von dem Zenith des Lebens herunter; was du bey voller Mannskraft verfehltest, wirst du an der Krücke nicht mehr einhohlen. — War es eure Meinung, daß der Anblick dieser schuldlosen Würmer, *auf die Kinder zeigend*, zu meinem Herzen sprechen sollte? — O! sie alle werden ihren Vätern gleichen, alle diese Unschuldigen werdet ihr nach eurem Bilde verstümmeln, alle dem Zweck ihres Daseyns entführen — O warum seyd ihr hierher gekommen! — Ich kann nicht — Warum mußtet ihr mir dieses Geständniß abnöthigen? — Ich kann nicht sanft mit euch reden. *Er geht ab.*

Siebente Scene.

Eine abgelegene Gegend des Parks, ringsum eingeschlossen, von anziehendem, etwas schwermüthigem Charakter.

v. Hutten *tritt auf, mit sich selbst redend.* Daß ihr dieses Nahmens so werth wäret, als er mir heilig ist! — Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen! Welche Wohllaute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldene Spiel zerstörte!

Alles um dich und über dir sucht und findet das schöne Maß der Vollendung — Du allein stehst unreif und mißgestaltet in dem untadelichen Plan! Von keinem Auge entge-

späht, von keinem Verstande bewundert, ringt in der schweigenden Muschel die Perle, ringt der Krystall in den Tiefen der Berge nach der schönen Gestalt. Wohin nur dein Auge blickt, der einstimmige Fleiß aller Wesen, das Geheimniß der Kräfte zur Verkündigung zu bringen. Dankbar tragen alle Kinder der Natur der zufriedenen Mutter die gereiften Früchte entgegen, und wo sie gesäet hat, findet sie eine Ernte. — Du allein, ihr liebster, ihr beschenktester Sohn, bleibst aus — nur was sie dir gab, findet sie nicht wieder, erkennt sie in seiner entstellten Schönheit nicht mehr.

Sey vollkommen. Zahllose Harmonien schlummern in dir, auf dein Geheiß zu erwachen — Rufe sie heraus durch deine Vortrefflichkeit. Fehlte je der schöne Lichtstrahl in deinem Auge, wenn die Freude dein Herz durchglühte, oder die Anmuth auf deinen Wangen, wenn die Milde durch deinen Busen floß? Kannst du es dulden, daß das Gemeine, das Vergängliche in dir das Edle, das Unsterbliche beschäme?

Dich zu beglücken ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wornach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde strebt diesem gütigen Willen entgegen, gewaltsam verkehrst du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle des Lebens hat die Freundliche um dich her gebreitet und Tod nöthigst du ihr ab. Dein Haß schärfte das friedliche Eisen zum Schwerte, mit Verbrechen und Flüchen belastet deine Habsucht das schuldlose Gold, an deiner unmäßigen Lippe wird das Leben des Weinstocks zum Gifte. Unwillig dient das Vollkommene deinen Lastern, aber deine Laster stecken es nicht an. Rein bewahrt sich das mißbrauchte Werkzeug in deinem unreinen Dienste. Seine Bestimmung kannst du ihm rauben, aber nie den Gehorsam, womit es ihr dienet. Sey menschlich oder sey Barbar — mit gleich kunstreichem

Schläge wird das folgsame Herz deinen Haß und deine Sanftmuth begleiten.

Lehre mich d e i n e Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmuth, Natur — Treu wie du habe ich an der Schönheit gehangen, von d i r laß mich lernen, die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Muth nicht verliere — laß mich deine glückliche Blindheit mit dir theilen. Verbirg mir in deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir flüchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen. — Hier, wo mir keine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geschlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseyns in die Hand meiner großen Mutter an die ewige Schönheit entrichten. *Sich umschauend.* Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande, aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

Er will aufstehen. Angelika steht vor ihm.

A c h t e   S c e n e.

Von Hutten. Angelika.

Angelika *tritt schüchtern zurück.* Es war Ihr Befehl, mein Vater — Aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

v. Hutten, der sie eine Zeit lang stillschweigend mit den Augen mißt, mit sanftem Vorwurf. Du hast nicht gut an mir gehandelt, Angelika!

Angelika betroffen. Mein Vater —

v. Hutten. Du wußtest um diesen Ueberfall — Gesteh es — du selbst hast ihn veranlaßt.

Angelika. Ich darf nicht nein sagen, mein Vater.

v. Hutten. Sie sind traurig von mir gegangen. Keiner hat mich verstanden. Sieh, du hast nicht gut gehandelt.

Angelika. Meine Absichten verdienen Verzeihung.

v. Hutten. Du hast um diese Menschen geweint. Läugne es nur nicht. Dein Herz schlägt für sie. Ich durchschaue dich. Du mißbilligst meinen Kummer.

Angelika. Ich verehre ihn, aber mit Thränen.

v. Hutten. Diese Thränen sind verdächtig — Angelika! — du wankst zwischen der Welt und deinem Vater — Du mußt Parthey nehmen, meine Tochter, wo keine Vereinigung zu hoffen ist — Einem von beyden mußt du ganz entsagen, oder ganz gehören — Sey aufrichtig. Du mißbilligst meinen Kummer?

Angelika. Ich glaube, daß er gerecht ist.

v. Hutten. Glaubst du? Glaubst du wirklich? — Höre Angelika — Ich werde deine Aufrichtigkeit jetzt auf eine entscheidende Probe setzen — Du wankst, und ich habe keine Tochter mehr — Setze dich zu mir.

Angelika. Dieser feyerliche Ernst —

v. Hutten. Ich habe dich rufen lassen. Ich wollte eine Bitte an dich thun. Doch ich besinne mich. Sie kann ein Jahr lang noch ruhen.

Angelika. Eine Bitte an Ihre Tochter, und Sie stehen an, sie zu nennen?

Schläge wird das folgsame Herz deinen Haß und deine Sanftmuth begleiten.

Lehre mich deine Genügsamkeit, deinen ruhigen Gleichmuth, Natur — Treu wie du habe ich an der Schönheit gehangen, von dir laß mich lernen, die verfehlte Lust des Beglückens verschmerzen. Aber damit ich den zarten Willen bewahre, damit ich den freudigen Muth nicht verliere — laß mich deine glückliche Blindheit mit dir theilen. Verbirg mir in deinem stillen Frieden die Welt, die mein Wirken empfängt. Würde der Mond seine strahlende Scheibe füllen, wenn er den Mörder sähe, dessen Pfad sie beleuchten soll? — Zu dir flüchte ich dieses liebende Herz — Tritt zwischen meine Menschlichkeit und den Menschen. — Hier, wo mir keine rauhe Hand nicht begegnet, wo die feindselige Wahrheit meinen entzückenden Traum nicht verscheucht, abgeschieden von dem Geschlechte, laß mich die heilige Pflicht meines Daseyns in die Hand meiner großen Mutter an die ewige Schönheit entrichten. *Sich umschauend.* Ruhige Pflanzenwelt, in deiner kunstreichen Stille vernehme ich das Wandeln der Gottheit; deine verdienstlose Trefflichkeit trägt meinen forschenden Geist hinauf zu dem höchsten Verstande, aus deinem ruhigen Spiegel strahlt mir sein göttliches Bild. Der Mensch wühlt mir Wolken in den silberklaren Strom — wo der Mensch wandelt, verschwindet mir der Schöpfer.

Er will aufstehen. Angelika steht vor ihm.

Achte Scene.

Von Hutten. Angelika.

Angelika *tritt schüchtern zurück.* Es war Ihr Befehl, mein Vater — Aber wenn ich Ihre Einsamkeit störe —

funden zu haben. Nach einem Stillschweigen, wobey er in Gedanken verloren saß. Unsre Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen große bezaubernde Bilder, Bilder aus schöneren Welten, in edlere Formen gegossen. In fern nachahmenden Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und es gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen. — Das war deines Vaters Schicksal, Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirnes von einem Menschenangesicht mir entgegen strahlen, freudetrunken streckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunstbild zerfloß bey meiner Umhalsung.

Angelika. Doch mein Vater —

v. Hutten unterbricht sie. Die Welt kann dir nichts darbiethen, was sie von dir nicht empfinge. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. Liebe nennen sie diesen schmeichelnden Wahnsinn. Hüthe dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich mahlen. Das Geschöpf, das du anbethest, bist du selbst; was dir antwortet, ist dein eigenes Echo aus einer Todtengruft, und schrecklich allein bleibst du stehen.

Angelika. Ich hoffe, es gibt noch Menschen, mein Vater, die — von denen — —

v. Hutten aufmerksam. Du hoffest es? — Hoffest! — Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen. Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich jetzt habe rufen lassen. Indem er vor ihr stehen bleibt, und sie forschend betrachtet. Du bist schneller gewesen, als ich, meine Tochter — Ich verwundere mich — ich erschrecke über meine sorglose Sicherheit — So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

v. Hutten. Der heutige Tag hat mir eine ernstere Stimmung gegeben. Ich bin heute fünfzig Jahre alt. Schwere Schicksale haben mein Leben beschleunigt, es könnte geschehen, daß ich eines Morgens unverhofft ausbliebe, und ohne zuvor — Er steht auf. Ja, wenn du weinen mußt, so hast du keine Zeit mich zu hören.

Angelika. O! halten Sie ein, mein Vater — Nicht diese Sprache. Sie verwundet mein Herz.

v. Hutten. Ich möchte nicht, daß es mich überraschte, ehe wir mit einander in Richtigkeit sind — Ja, ich fühle es, ich hange noch an der Welt, — Der Bettler scheidet eben so schwer von seiner Armuth, als der König von seiner Herrlichkeit — Du bist alles, was ich zurück lasse.

Stillschweigen.

Kummervoll ruhen meine letzten Blicke auf dir — Ich gehe und lasse dich zwischen zwey Abgründen stehen. Du wirst weinen, meine Tochter, oder du wirst beweinenswürdig seyn — — Bis jetzt gelang mir's, diese schmerzliche Wahl dir zu verbergen. Mit heiterm Blicke siehst du in das Leben, und die Welt liegt lachend vor dir.

Angelika. O möchte sich dieses Auge erheitern, mein Vater — Ja, diese Welt ist schön.

v. Hutten. Ein Widerschein deiner eigenen schönen Seele, Angelika — Auch ich bin nicht ganz ohne glückliche Stunden — Diesen lieblichen Anblick wird sie fortfahren dir zu geben, so lange du dich hüthest, den Schleyer aufzuheben, der dir die Wirklichkeit verbirgt, so lange du Menschen entbehren wirst, und dich mit deinem eigenen Herzen begnügen.

Angelika. Oder dasjenige finde, mein Vater, das dem meinigen harmonisch begegnet.

v. Hutten schnell und ernst. Du wirst es nie finden — — Aber hüthe dich vor dem unglücklichen Wahn, es ge-

funden zu haben. Nach einem Stillschweigen, wobey er in Gedanken verloren saß. Unsre Seele, Angelika, erschafft sich zuweilen große bezaubernde Bilder, Bilder aus schöneren Welten, in edlere Formen gegossen. In fern nachahmenden Zügen erreicht sie zuweilen die spielende Natur, und es gelingt ihr, das überraschte Herz mit dem erfüllten Ideale zu täuschen. — Das war deines Vaters Schicksal, Angelika. Oft sah ich diese Lichtgestalt meines Gehirnes von einem Menschenangesicht mir entgegen strahlen, freudetrunken streckt' ich die Arme darnach aus, aber das Dunstbild zerfloß bey meiner Umhalsung.

Angelika. Doch mein Vater —

v. Hutten unterbricht sie. Die Welt kann dir nichts darbiethen, was sie von dir nicht empfinge. Freue dich deines Bildes in dem spiegelnden Wasser, aber stürze dich nicht hinab, es zu umfassen; in seinen Wellen ergreift dich der Tod. Liebe nennen sie diesen schmeichelnden Wahnsinn. Hüthe dich, an dieses Blendwerk zu glauben, das uns die Dichter so lieblich mahlen. Das Geschöpf, das du anbethest, bist du selbst; was dir antwortet, ist dein eigenes Echo aus einer Todtengruft, und schrecklich allein bleibst du stehen.

Angelika. Ich hoffe, es gibt noch Menschen, mein Vater, die — von denen — —

v. Hutten aufmerksam. Du hoffest es? — Hoffest! — Er steht auf. Nachdem er einige Schritte auf und nieder gegangen. Ja, meine Tochter — das erinnert mich, warum ich dich jetzt habe rufen lassen. Indem er vor ihr stehen bleibt, und sie forschend betrachtet. Du bist schneller gewesen, als ich, meine Tochter — Ich verwundere mich — ich erschrecke über meine sorglose Sicherheit — So nahe war ich der Gefahr, die ganze Arbeit meines Lebens zu verlieren!

Angelika. Mein Vater! Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

v. Hutten. Das Gespräch kömmt nicht zu frühe — Du bist neunzehn Jahre alt, du kannst Rechenschaft von mir fordern. Ich habe dich herausgerissen aus der Welt, der du angehörst, ich habe in dieses stille Thal dich geflüchtet. Dir selbst ein Geheimniß wuchsest du hier auf. Du weißt nicht, welche Bestimmung dich erwartet. Es ist Zeit, daß du dich kennen lernest. Du mußt Licht über dich haben.

Angelika. Sie machen mich unruhig, mein Vater —

v. Hutten. Deine Bestimmung ist nicht, in diesem stillen Thale zu verblühen — Du wirst mich hier begraben, und dann gehörst du der Welt an, für die ich dich schmückte.

Angelika. Mein Vater! In die Welt wollen Sie mich stoßen, wo Sie so unglücklich waren?

v. Hutten. Glücklicher wirst du sie betreten. Nach einem Stillschweigen. Auch wenn es anders wäre, meine Tochter — Deine Jugend ist ihr schuldig, was mein frühzeitiges Alter ihr nicht mehr entrichten kann. Meiner Führung bedarfst du nicht mehr. Mein Amt ist geendigt. In verschlossener Werkstätte reifte die Bildsäule still unter dem Meißel des Künstlers heran; die vollendete muß von einem erhabenen Gestelle strahlen.

Angelika. Nie, nie, mein Vater, geben Sie mich aus Ihrer bildenden Hand.

v. Hutten. Einen einzigen Wunsch behielt ich noch zurück. Zugleich mit ihr wuchs er groß in meinem Herzen, mit jedem neuen Reize, der sich auf diesen Wangen verklärte, mit jeder schönen Blüthe dieses Geistes, mit jedem höhern Klange dieses Busens sprach er lauter in meinem Herzen — Dieser Wunsch, meine Tochter — reiche mir deine Hand.

Angelika. Sprechen Sie ihn aus. Meine Seele eilt ihm entgegen.

v. Hutten. — Angelika! Du bist eines vermögenden Mannes Tochter. Dafür hält mich die Welt, aber meinen ganzen Reichthum kennt niemand. Mein Tod wird dir einen Schatz offenbaren, den deine Wohlthätigkeit nicht erschöpfen kann. — — Du kannst den Unersättlichsten überraschen.

Angelika. So tief, mein Vater, lassen Sie mich sinken!

v. Hutten. — Du bist ein schönes Mädchen, Angelika. Laß deinen Vater dir gestehen, was du keinem andern Manne zu danken haben sollst. Deine Mutter war die Schönste ihres Geschlechts — du bist ihr geschontes, veredeltes Bild. Männer werden dich sehen, und die Leidenschaft wird sie zu deinen Füßen führen. Wer diese Hand davon trägt —

Angelika. Ist das meines Vaters Stimme? — O! ich höre es. Sie haben mich aus Ihrem Herzen verstoßen.

v. Hutten mit Wohlgefallen bey ihrem Anblicke verweilend. Diese schöne Gestalt belebt eine schönere Seele — Ich denke mir die Liebe in diese friedliche Brust — Welche Ernte blüht hier der Liebe? — O dem Edelsten ist hier der schönste Lohn aufgehoben!

Angelika tief bewegt, sinkt an ihm nieder, und verbirgt ihr Gesicht in seinen Händen.

v. Hutten. Mehr des Glückes kann ein Mann aus eines Weibes Hand nicht empfangen! — Weißt du, daß du mir alles dieß schuldig bist? Ich habe Schätze gesammelt für deine Wohlthätigkeit, deine Schönheit hab' ich gehüthet, dein Herz hab' ich bewacht, deines Geistes Güte hab' ich entfaltet: Eine Bitte gewähre mir für dieß Alles — in diese einzige Bitte fasse ich alles zusammen, was du mir schuldig bist — wirst du sie mir verweigern?

Angelika. O mein Vater! Warum diesen weiten Weg zum Herzen Ihrer Angelika?

v. Hutten. Du besitzest alles, was einen Mann glücklich machen kann. *Er hält hier inne, und mißt sie scharf mit den Augen.* Mache nie einen Mann glücklich!

Angelika *verblaßt, schlägt die Augen nieder.*

v. Hutten. Du schweigst? — Diese Angst — dieses Zittern — Angelika!

Angelika. Ach! mein Vater —

v. Hutten *sanfter.* Deine Hand, meine Tochter — Versprich mir — Gelobe mir — Was ist das? Warum zittert diese Hand? Versprich mir, nie einem Mann diese Hand zu geben.

Angelika *in sichtbarer Verwirrung.* Nie, mein Vater — als mit Ihrem Beyfall.

v. Hutten. Auch wenn ich nicht mehr bin — Schwöre mir, nie einem Manne diese Hand zu geben.

Angelika *kämpfend, mit bebender Stimme.* Nie — niemahls, wenn nicht — wenn Sie nicht selbst dieses Versprechens mich entlassen.

v. Hutten. Also niemahls. *Er läßt ihre Hand los. Nach einigem langen Stillschweigen.* Sieh diese welken Hände, diese Furchen, die der Gram auf meine Wangen grub! Ein Greis steht vor dir, der sich zum Rande des Grabes hinunter neigt, und ich bin noch in den Jahren der Kraft und der Mannheit! — Das thaten die Menschen — Das ganze Geschlecht ist mein Mörder — Angelika — Begleite den Sohn meines Mörders nicht zum Altar. Laß meinen blutigen Gram nicht in ein Gaukelspiel enden. Diese Blume, gewartet von meinem Kummer, mit meinen Thränen bethaut, darf von der Freude Hand nicht gebrochen werden. Die erste Thräne, die

du der Liebe weinst, vermischt dich wieder mit diesem niedern Geschlechte — die Hand, die du einem Manne am Altare reichst, schreibt meinen Nahmen an die Schandsäule der Thoren.

Angelika. Nicht weiter, mein Vater. Jetzt nicht weiter. Vergönnen Sie, daß ich —. Sie will gehen, Hutten hält sie zurück.

v. Hutten. Ich bin kein harter Vater gegen dich, meine Tochter. Liebt' ich dich weniger, ich würde dich einem Manne in die Arme führen. Auch trag' ich keinen Haß gegen die Menschen. Der thut mir Unrecht, der mich einen Menschenhasser nennt. Ich habe Ehrfurcht vor der menschlichen Natur — nur die Menschen kann ich nicht mehr lieben. Halte mich nicht für den gemeinen Thoren, der die Edlen entgelten läßt, was die Unedlen gegen ihn verbrachen. Was ich von den Unedlen litt, ist vergessen. Mein Herz blutet von den Wunden, die ihm die Besten und Edelsten geschlagen.

Angelika. Oeffnen Sie es den Besten und Edelsten — Sie werden heilenden Balsam in diese Wunden gießen. Brechen Sie dieses geheimnißvolle Schweigen.

v. Hutten, nach einigem Stillschweigen. Könnt' ich dir die Geschichte meiner Mißhandlungen erzählen, Angelika! — Ich kann es nicht. Ich will es nicht. Ich will dir die fröhliche Sicherheit, das süße Vertrauen auf dich selbst nicht entreißen. — Ich will den Haß nicht in diesen friedlichen Busen führen. Verwahren möcht' ich dich gegen die Menschen, aber nicht erbittern. Meine treue Erzählung würde das Wohlwollen auslöschen in deiner Brust, und erhalten möchte ich diese heilige Flamme. Ehe sich eine neue und schönere Schöpfung von selbst hier gebildet hat,

möchte ich die wirkliche Welt nicht von deinem Herzen reißen.

Pause. Angelika neigt sich über ihn mit thränenden Augen.

Ich gönne dir den lachenden Anblick des Lebens, den seligen Glauben an die Menschen, die dich jetzt noch gleich holden Erscheinungen umspielen; er war heilsam, er war nothwendig, den göttlichsten der Triebe in deinem Herzen zu entfalten. Ich bewundere die weise Sorgfalt der Natur. Eine gefällige Welt legt sich um unsern jugendlichen Geist, und der aufkeimende Trieb der Liebe findet, was er ergreife. An dieser hinfälligen Stütze spinnt sich der zarte Schößling hinauf, und umschlingt die nachbarliche Welt mit tausend üppigen Zweigen. Aber soll er, ein königlicher Stamm, in stolzer Schönheit zum Himmel wachsen — o dann müssen diese Nebenzweige ersterben, und der lebendige Trieb, zurück gedrängt in sich selbst, in gerader Richtung über sich streben. Still und sanft fängt die erstarrte Seele jetzt an, den verirrten Trieb von der wirklichen Welt abzurufen, und dem göttlichen Ideale, das sich in ihrem Innern verklärt, entgegen zu tragen. Dann bedarf unser seliger Geist jener Hülfe der Kindheit nicht mehr, und die gereinigte Gluth der Begeisterung lodert fort an einem innern unsterblichen Zunder.

Angelika. Ach mein Vater! wie viel fehlt mir zu dem Bilde, das Sie mir vorhalten! — Auf diesem erhabenen Fluge kann Ihre Tochter Sie nicht begleiten. Lassen Sie mich das liebliche Phantom verfolgen, bis es von selbst von mir Abschied nimmt. Wie soll ich — wie kann ich außer mir hassen, was Sie mich in mir selbst lieben lehrten! Was Sie selbst in Ihrer Angelika lieben?

v. Hutten mit einiger Empfindlichkeit. Die Einsamkeit hat dich mir verdorben, Angelika. — Unter Menschen muß ich

dich führen, damit du sie zu achten verlernest. Du sollst ihm nachjagen, deinem lieblichen Phantom — du sollst dieses Götterbild deiner Einbildung in der Nähe beschauen — Wohl mir, daß ich nichts dabey wage — Ich habe dir einen Maßstab in dieser Brust mitgegeben, den sie nicht aushalten werden. Mit stillem Entzücken sie betrachtend. O! noch eine schöne Freude blüht mir auf, und die lange Sehnsucht naht sich ihrer Erfüllung. — Wie sie staunen werden, von nie empfundenen Gefühlen entglühen werden, wenn ich den vollendeten Engel in ihre Mitte stelle — Ich habe sie — Ja, ich habe sie gewiß — ihre Besten und Edelsten will ich in dieser goldenen Schlinge verstricken — Angelika! Er naht sich ihr mit feyerlichem Ernste, und läßt seine Hand auf ihr Haupt niedersinken. Sey ein höheres Wesen unter diesem gesunkenen Geschlechte! — Streue Segen um dich, wie eine beglückende Gottheit! — Uebe Thaten aus, die das Licht nie beleuchtet hat! — Spiele mit den Tugenden, die den Heldenmuth des Helden, die die Weisheit des Weisesten erschöpfen. Mit der unwiderstehlichen Schönheit bewaffnet, wiederhohle du vor ihren Augen das Leben, das ich in ihrer Mitte unerkannt lebte, und durch deine Anmuth triumphire meine verurtheilte Tugend. Milder strahle durch deine weibliche Seele ihr verzehrender Glanz, und ihr blödes Auge öffne sich endlich ihren siegenden Strahlen. Bis hierher führe sie — bis sie den ganzen Himmel sehen, der an diesem Herzen bereitet liegt, bis sie nach diesem unaussprechlichen Glück ihre glühenden Wünsche ausbreiten — und jetzt fliehe in deine Glorie hinauf — in schwindlichter Ferne sehen sie über sich die himmlische Erscheinung! ewig unerreichbar ihrem Verlangen, wie der Orion unserm sterblichen Arm in des Aethers heiligen Feldern. — Zum Schattenbilde wurden sie mir, da ich nach Wesen dürstete,

in Schatten zerfließe du ihnen wieder. — So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — Du weißt, wer du bist — Ich habe dich meiner Rache erzogen. *)

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Im 11ten Stück der Thalia, wo dieß Fragment zuerst erschien, findet sich am Schluß die Note:

»Die hier eingerückten Scenen sind Bruchstücke eines Trauerspiels, welches schon vor mehreren Jahren angefangen wurde, aber aus verschiedenen Ursachen unvollendet bleibt. Vielleicht dürfte die Geschichte dieses Menschenfeindes und dieses ganze Charaktergemählde dem Publicum einmahl in einer andern Form vorgelegt werden, welche diesem Gegenstande günstiger ist, als die dramatische.«

Unter Schillers nachgelassenen Papieren war über diesen Stoff nichts vorhanden. Die Ueberschrift in der Thalia: der versöhnte Menschenfeind, gibt indessen schon einigen Aufschluß über den Plan. Auch erinnert sich der Herausgeber aus damahligen Unterredungen mit dem Verfasser, daß Rosenberg nach einem hartnäckigen Widerstande endlich siegen sollte, und daß die Erscheinungen einiger Menschenfeinde anderer Art bestimmt waren, diesen Erfolg zu begünstigen.

Friedrich von Schillers

sämmtliche Werke.

Zwölfter Theil.

Ueber die Tragödie: Maria Stuart. 1800.
Maria Stuart. 1801.
Fragment von Warbeck.
Plan des Trauerspiels die Maltheser.

Grätz, 1834.
Bey Joh. Andreas Kienreich.

Ueber die Tragödie:

Maria Stuart.

»Eine Schuldige möchte der Empfindsamkeit gewisser Menschen freylich besser zugesagt haben. Ich hätte eine solche für mein Trauerspiel nimmermehr brauchen können. Man bringt ganz ungereimte Vorstellungen von der Schicksalsfabel zur Sache. An diese habe ich im antiken Sinn gar nicht denken können. — Auch werde ich mich durch alles, was die Schotten zur völligen Rechtfertigung ihrer Königinn aus Papieren und Muthmaßungen zusammen kleben, in meiner Ueberzeugung nicht irre machen lassen, daß Maria, welche durch Darnley's Undank und Frevel auf's tiefste gekränkt, und, wie alle schöne Weiber, veränderlich war, dem Bothwell sich nicht freywillig hingegeben, und seinen Planen selbst bis zur Blutschuld sich gefügt habe. Doch das gehört vor ein anderes Forum. Es bleibt klar; nur die reuevolle Schuldige war für die Bühne geeignet. Ich möchte wohl sehen, wie jemand die Schuldlose zu einem erträglichen Stücke verarbeiten möchte.«

Sie lassen die Nothwendigkeit gelten, die mich gleichsam zwang, die beyden Königinnen zusammen kommen zu lassen. Aber eben darum darf auch im steigenden Briefwechsel kein

Anmerkung. Durch die erste Aufführung der Maria Stuart in Weimar, und durch eine Beurtheilung der Kunstleistungen im Journal der Moden, Julius 1800, wurde obiges Schreiben Schillers aus Jena veranlaßt.

Wort wegfallen. Dasselbe mag von dem gewaltigen Andringen Mortimers auf die geängstete Maria gesagt werden. Was die Conventionsmenschen, die nur an Salons und geregeltem Repräsentionswesen kleben, als unanständig stempeln, ist zur Sühnung und Entsündigung der Unglücklichen, die sich einst hingab, um so nothwendiger, als auch sonst nicht leicht etwas anders gefunden werden möchte, was die Schrecknisse ihrer Lage stärker mahlen könnte. Die plumpe Unbeholfenheit des Schauspielers kann freylich der Dichter nicht verantworten.«

»Traurig genug, daß die Verhandlungen unserer Schaubühnen und die kirchlichen sich wie die entgegengesetzten Pole verhalten. Das haben wir den Kirchenvätern und ihrer pompa Satanae zu danken. Soll aber darum niemand je eine Vereinigung des Getrennten versuchen? Was waren denn im christlichen Mittelalter die Autos sacramentales und die dramatisch vorgestellten Mysterien anders, als wohlberechnete Versuche, die Schaulust des Volks durch fromme Schauspiele zu heiligen, und das Alltägliche, Frivole, mit Religion zu durchdringen? Wie unvorsichtig ist also das Geschrey, daß durch meine Beicht- und Abendmahlsscene die Mysterien des Christenthums entweiht wurden! Der Capellmeister, der uns eine Missa in Opernmusik gibt, mag mit Recht gezüchtiget werden. Umgekehrt ist der Fall gar nicht gedenkbar. Auch nimmt kein vernünftiger Katholik Aergerniß an dieser Scene. Ihm ist ja alles in der Ordnung. Nur die Protestanten schreyen Feuer! Der einzige Vorwurf, der mich treffen kann, ist, daß ich den Unmündigen schon für mündig hielt. Läßt man die Beichte, und streicht das Abendmahl weg, so vermauert man das Thor, und läßt die Schildwache davor stehen!« —

Maria Stuart.

Ein Trauerspiel

in fünf Acten.

(Erschienen 1801.)

Personen.

Elisabeth, Königinn von England.

Maria Stuart, Königinn von Schottland, Gefangene in England.

Robert Dudley, Graf von Leicester.

Georg Talbot, Graf von Schrewsbury.

Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister.

Graf von Kent.

Wilhelm Davison, Staatssecretär.

Amias Paulet, Ritter, Hüther der Maria.

Mortimer, sein Neffe.

Graf Aubespine, französischer Gesandter.

Graf Bellievre, außerordentlicher Bothschafter von Frankreich.

Okelly, Mortimers Freund.

Drugeon Drury, zweyter Hüther der Maria.

Melvil, ihr Haushofmeister.

Hanna Kennedy, ihre Amme.

Margaretha Kurl, ihre Kammerfrau.

Sherif der Grafschaft.

Officier der Leibwache.

Französische und englische Herren.

Trabanten.

Hofdiener der Königinn von England.

Diener und Dienerinnen der Königinn von Schottland.

Erster Act.

Im Schloß zu Fotheringhay.

Ein Zimmer.

Erste Scene.

Hanna Kennedy, Amme der Königinn von Schottland, in heftigem Streit mit Paulet, der im Begriff ist, einen Schrank zu öffnen. Drugeon Drury, sein Gehülfe, mit Brecheisen.

Kennedy.

Was macht ihr, Sir? Welch neue Dreistigkeit!
Zurück von diesem Schrank!

Paulet.

Wo kam der Schmuck her?
Vom obern Stock ward er herabgeworfen;
Der Gärtner hat bestochen werden sollen
Mit diesem Schmuck — Fluch über Weiberlist!
Trotz meiner Aufsicht, meinem scharfen Suchen,
Noch Kostbarkeiten, noch geheime Schätze!
Sich über den Schrank machend.
Wo das gesteckt hat, liegt noch mehr!

Kennedy.

Zurück, Verwegener!
Hier liegen die Geheimnisse der Lady.

Paulet.

Die eben such' ich. Schriften hervorziehend.

Kennedy.

Unbedeutende
Papiere, bloße Uebungen der Feder,
Des Kerkers traur'ge Weile zu verkürzen.

Paulet.

In müß'ger Weile schafft der böse Geist.

Kennedy.

Es sind französische Schriften.

Paulet.

Desto schlimmer!
Die Sprache redet Englands Feind.

Kennedy.

Concepte
Von Briefen an die Königinn von England.

Paulet.

Die überliefr' ich — Sieh! Was schimmert hier?

Er hat einen geheimen Ressort geöffnet, und zieht aus einem verborgenen Fach Geschmeide hervor.

Ein königliches Stirnband, reich an Steinen,
Durchzogen mit den Lilien von Frankreich!

Er gibt es seinem Begleiter.

Verwahrt's, Drury. Legt's zu dem Uebrigen!

Drury geht ab.

Kennedy.

O schimpfliche Gewalt, die wir erleiden!

Paulet.

So lang sie noch besitzt, kann sie noch schaden,
Denn alles wird Gewehr in ihrer Hand.

Kennedy.

Seyd gütig, Sir. Nehmt nicht den letzten Schmuck
Aus unserm Leben weg! Die Jammervolle

Erfreut der Anblick alter Herrlichkeit;
Denn alles And're habt ihr uns entrissen.

Paulet.

Es liegt in guter Hand. Gewissenhaft
Wird es zu seiner Zeit zurückgegeben!

Kennedy.

Wer sieht es diesen kahlen Wänden an,
Daß eine Königinn hier wohnt? Wo ist
Die Himmeldecke über ihrem Sitz?
Muß sie den zärtlich weichgewöhnten Fuß
Nicht auf gemeinen rauhen Boden setzen?
Mit grobem Zinn, die schlecht'ste Edelfrau
Würd' es verschmähen, bedient man ihre Tafel.

Paulet.

So speiste sie zu Sterlyn ihren Gatten,
Da sie aus Gold mit ihrem Buhlen trank.

Kennedy.

Sogar des Spiegels kleine Nothdurft mangelt.

Paulet.

So lang sie noch ihr eitles Bild beschauet,
Hört sie nicht auf, zu hoffen und zu wagen.

Kennedy.

An Büchern fehlt's, den Geist zu unterhalten.

Paulet.

Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern.

Kennedy.

Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen.

Paulet.

Weil sie verbuhlte Lieder drauf gespielt.

Kennedy.

Ist das ein Schicksal für die Weicherzogene,
Die in der Wiege Königinn schon war,

Am üpp'gen Hof der Medizäerinn
In jeder Freuden Fülle aufgewachsen.
Es sey genug, daß man die Macht ihr nahm,
Muß man die armen Flitter ihr mißgönnen?
In großes Unglück lehrt ein edles Herz
Sich endlich finden; aber wehe thut's,
Des Lebens kleine Zierden zu entbehren.

Paulet.

Sie wenden nur das Herz dem Eiteln zu,
Das in sich gehen und bereuen soll.
Ein üppig lastervolles Leben büßt sich
In Mangel und Erniedrigung allein.

Kennedy.

Wenn ihre zarte Jugend sich verging,
Mag sie's mit Gott abthun und ihrem Herzen;
In England ist kein Richter über sie.

Paulet.

Sie wird gerichtet, wo sie frevelte.

Kennedy.

Zum Freveln fesseln sie zu enge Bande.

Paulet.

Doch wußte sie aus diesen engen Banden
Den Arm zu strecken in die Welt, die Fackel
Des Bürgerkrieges in das Reich zu schleudern,
Und gegen unsre Königinn, die Gott
Erhalte! Meuchelrotten zu bewaffnen.
Erregte sie aus diesen Mauern nicht
Den Bös'wicht Parry und den Babington
Zu der verfluchten That des Königsmordes?
Hielt dieses Eisengitter sie zurück,
Das edle Herz des Norfolk zu umstricken?

Für sie geopfert fiel das beste Haupt
Auf dieser Insel unterm Henkerbeil —
Und schreckte dieses jammervolle Beyspiel
Die Rasenden zurück, die sich wetteifernd
Um ihretwillen in den Abgrund stürzen?
Die Blutgerüste füllen sich für sie
Mit immer neuen Todesopfern an,
Und das wird nimmer enden, bis sie selbst,
Die Schuldigste, darauf geopfert ist.
— O Fluch dem Tag, da dieses Landes Küste
Gastfreundlich diese Helena empfing.

Kennedy.

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertrieb'ne,
Bey der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern. —
Die jetzt, nachdem sie alles hat erfahren,
Was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich, vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königinn!

Paulet.

Sie kam ins Land als eine Mörderinn,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt,
Den sie mit schwerer Gräuelthat geschändet.
Verschworen kam sie gegen Englands Glück,
Der spanischen Maria blut'ge Zeiten

Zurück zu bringen, Engelland katholisch
Zu machen, an den Franzmann zu verrathen.
Warum verschmähte sie's, den Edimburger
Vertrag zu unterschreiben, ihren Anspruch
An England aufzugeben, und den Weg
Aus diesem Kerker schnell sich aufzuthun
Mit einem Federstrich? Sie wollte lieber
Gefangen bleiben, sich mißhandelt sehen,
Als dieses Titels leeren Prunk entsagen.
Weßwegen that sie das? Weil sie den Ränken
Vertraut, den bösen Künsten der Verschwörung,
Und unheilspinnend diese ganze Insel
Aus ihrem Kerker zu erobern hofft.

Kennedy.

Ihr spottet, Sir. — Zur Härte fügt ihr noch
Den bittern Hohn! Sie hegte solche Träume,
Die hier lebendig eingemauert lebt,
Zu der kein Schall des Trostes, keine Stimme
Der Freundschaft aus der lieben Heimath dringt,
Die längst kein Menschenangesicht mehr schaute,
Als ihrer Kerkermeister finstre Stirn,
Die erst seit kurzem einen neuen Wächter
Erhielt in eurem rauhen Anverwandten,
Von neuen Stäben sich umgittert sieht —

Paulet.

Kein Eisengitter schützt vor ihrer List.
Weiß ich, ob diese Stäbe nicht durchfeilt,
Nicht dieses Zimmers Boden, diese Wände,
Von außen fest, nicht hohl von innen sind,
Und den Verrath einlassen, wenn ich schlafe?
Fluchvolles Amt, das mir geworden ist,
Die unheilbrütend Listige zu hüthen.

Vom Schlummer jagt die Furcht mich auf, ich gehe
Nachts um, wie ein gequälter Geist, erprobe
Des Schlosses Riegel und der Wächter Treu',
Und sehe zitternd jeden Morgen kommen,
Der meine Furcht wahr machen kann. Doch wohl mir!
Wohl! Es ist Hoffnung, daß es bald nun endet.
Denn lieber möcht' ich der Verdammten Schar
Wachstehend an der Höllenpforte hüthen,
Als diese ränkevolle Königinn.

Kennedy.

Da kommt sie selbst!

Paulet.

Den Christus in der Hand,
Die Hoffart und die Weltlust in dem Herzen.

Zweyte Scene.

Maria im Schleyer, ein Crucifix in der Hand. Die Vorigen.

Kennedy ihr entgegen eilend.

O Königinn! Man tritt uns ganz mit Füßen.
Der Tyranney, der Härte wird kein Ziel,
Und jeder neue Tag häuft neue Leiden
Und Schmach auf dein gekröntes Haupt.

Maria.

Faßt dich!
Sag an, was neu geschehen ist?

Kennedy.

Sieh her?
Dein Pult ist aufgebrochen, deine Schriften,
Dein einz'ger Schatz, den wir mit Müh' gerettet,
Der letzte Rest von deinem Brautgeschmeide

Aus Frankreich ist in seiner Hand. Du hast nun
Nichts Königliches mehr, bist ganz beraubt.

Maria.

Beruhige dich, Hanna. Diese Flitter machen
Die Königinn nicht aus. Man kann uns niedrig
Behandeln, nicht erniedrigen. Ich habe
In England mich an viel gewöhnen lernen,
Ich kann auch das verschmerzen. Sir, ihr habt Euch
Gewaltsam zugeeignet, was ich Euch
Noch heut zu übergeben Willens war.
Bey diesen Schriften findet sich ein Brief,
Bestimmt für meine königliche Schwester
Von England — Gebt mir Euer Wort, daß Ihr
Ihn redlich an sie selbst wollt übergeben,
Und nicht in Burleighs ungetreue Hand.

Paulet.

Ich werde mich bedenken, was zu thun ist.

Maria.

Ihr sollt den Inhalt wissen, Sir. Ich bitte
In diesem Brief um eine große Gunst —
— Um eine Unterredung mit ihr selbst,
Die ich mit Augen nie gesehen — Man hat mich
Vor ein Gericht von Männern vorgefordert,
Die ich als meines Gleichen nicht erkennen,
Zu denen ich kein Herz mir fassen kann.
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges — Ihr allein, der Schwester,
Der Königinn, der Frau kann ich mich öffnen.

Paulet.

Sehr oft, Milady, habt Ihr Euer Schicksal
Und Eure Ehre Männern anvertraut,
Die Eurer Achtung minder würdig waren.

Maria.

Ich bitte noch um eine zweyte Gunst,
Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern.
Schon lange Zeit entbehr' ich im Gefängniß
Der Kirche Trost, der Sacramente Wohlthat;
Und die mir Kron' und Freyheit hat geraubt,
Die meinem Leben selber droht, wird mir
Die Himmelsthüre nicht verschließen wollen.

Paulet.

Auf Euren Wunsch wird der Dechant des Orts —

Maria unterbricht ihn lebhaft.

Ich will nichts von Dechanten. Einen Priester
Von meiner eignen Kirche fordre ich.
— Auch Schreiber und Notarien verlang' ich,
Um meinen letzten Willen aufzusetzen.
Der Gram, das lange Kerkerelend nagt
An meinem Leben. Meine Tage sind
Gezählt, befürcht' ich, und ich achte mich
Gleich einer Sterbenden.

Paulet.

Da thut ihr wohl;
Das sind Betrachtungen, die Euch geziemen.

Maria.

Und weiß ich, ob nicht eine schnelle Hand
Des Kummers langsames Geschäft beschleunigt?
Ich will mein Testament aufsetzen, will
Verfügung treffen über das, was mein ist.

Paulet.

Die Freyheit habt Ihr. Englands Königinn
Will sich mit Eurem Raube nicht bereichern.

Maria.

Man hat von meinen treuen Kammerfrauen,

Von meinen Dienern mich getrennt — Wo sind sie?
Was ist Ihr Schicksal? Ihrer Dienste kann ich
Entrathen; doch beruhigt will ich seyn,
Daß die Getreu'n nicht leiden und entbehren.

Paulet.

Für Eure Diener ist gesorgt.

Er will gehen.

Maria.

Ihr geht, Sir? Ihr verlaßt mich abermahls
Und ohne mein geängstigt fürchtend Herz
Der Qual der Ungewißheit zu entladen.
Ich bin, Dank Eurer Späher Wachsamkeit,
Von aller Welt geschieden, keine Kunde
Gelangt zu mir durch diese Kerkermauern,
Mein Schicksal liegt in meiner Feinde Hand,
Ein peinlich langer Monath ist vorüber,
Seitdem die vierzig Commissarien
In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständiger Eile,
Mich unbereitet, ohne Anwalds Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte schwere Klagepuncte
Mich, die Betäubte, Ueberraschte, flugs
Aus dem Gedächtniß Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder.
Seit diesem Tage schweigt mir jeder Mund;
Ich such' umsonst in Eurem Blick zu lesen,
Ob meine Unschuld, meiner Freunde Eifer,
Ob meiner Feinde böser Rath gesiegt.
Brecht endlich Euer Schweigen — Laßt mich wissen,
Was ich zu fürchten, was zu hoffen habe.

Paulet nach einer Pause.

Schließt Eure Rechnung mit dem Himmel ab.

Maria.

Ich hoff' auf seine Gnade, Sir — und hoffe
Auf strenges Recht von meinen ird'schen Richtern.

Paulet.

Recht soll Euch werden. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Ist mein Proceß entschieden, Sir?

Paulet.

Ich weiß nicht.

Maria.

Bin ich verurtheilt?

Paulet.

Ich weiß nichts, Milady.

Maria.

Man liebt hier rasch zu Werk zu geh'n. Soll mich
Der Mörder überfallen, wie die Richter?

Paulet.

Denkt immerhin, es sey so, und er wird Euch
In beßrer Fassung dann als diese finden.

Maria.

Nichts soll mich in Erstaunen setzen, Sir,
Was ein Gerichtshof in Westminsterhall,
Den Burgleighs Haß und Hattons Eifer lenkt,
Zu urtheln sich erdreiste — Weiß ich doch,
Was Englands Königinn wagen darf zu thun.

Paulet.

Englands Beherrscher brauchen nichts zu scheuen,
Als ihr Gewissen und ihr Parlament.
Was die Gerechtigkeit gesprochen, furchtlos
Vor aller Welt wird es die Macht vollziehen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Mortimer, Paulets Neffe, tritt herein und ohne der Königinn einige Aufmerksamkeit zu bezeigen, zu Paulet.

Mortimer.

Man sucht Euch, Oheim.

Er entfernt sich auf eben die Weise. Die Königinn bemerkt es mit Unwillen, und wendet sich zu Paulet, der ihm folgen will.

Maria.

Sir, noch eine Bitte.
Wenn Ihr mir was zu sagen habt — Von Euch
Ertrag' ich viel, ich ehre Euer Alter.
Den Uebermuth des Jünglings trag' ich nicht,
Spart mir den Anblick seiner rohen Sitten.

Paulet.

Was ihn Euch widrig macht, macht mir ihn werth.
Wohl ist es keiner von den weichen Thoren,
Die eine falsche Weiberthräne schmelzt —
Er ist gereist, kommt aus Paris und Rheims,
Und bringt sein treu altenglisch Herz zurück;
Lady, an dem ist Eure Kunst verloren!

Geht ab.

Vierte Scene.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

Darf Euch der Rohe das in's Antlitz sagen!
O, es ist hart!

Maria in Nachdenken verloren.

Wir haben in den Tagen unsers Glanzes

Dem Schmeichler ein zu willig Ohr geliehen;
Gerecht ist's, gute Kennedy, daß wir
Des Vorwurfs ernste Stimme nun vernehmen.

Kennedy.

Wie? so gebeugt, so muthlos, theure Lady?
Wart Ihr doch sonst so froh, Ihr pflegtet mich zu trösten,
Und eher mußt' ich Euren Flattersinn,
Als Eure Schwermuth schelten.

Maria.

Ich erkenn' ihn.
Es ist der blut'ge Schatten König Darnleys,
Der zürnend aus dem Gruftgewölbe steigt,
Und er wird nimmer Friede mit mir machen,
Bis meines Unglücks Maß erfüllet ist.

Kennedy.

Was für Gedanken —

Maria.

Du vergissest, Hanna —
Ich aber habe ein getreu Gedächtniß —
Der Jahrstag dieser unglückseligen That
Ist heute abermahls zurückgekehrt;
Er ist's, den ich mit Buß' und Fasten feyre.

Kennedy.

Schickt endlich diesen bösen Geist zur Ruh'.
Ihr habt die That mit jahrelanger Reu',
Mit schweren Leidensproben abgebüßt.
Die Kirche, die den Löseschlüssel hat
Für jede Schuld, der Himmel hat vergeben.

Maria.

Frischblutend steigt die längst vergeb'ne Schuld
Aus ihrem leichtbedeckten Grab empor!
Des Gatten racheforderndes Gespenst

Schickt keines Meßdieners Glocke, kein
Hochwürdiges in Priesters Hand zur Gruft.

Kennedy.

Nicht Ihr habt ihn gemordet! And're thaten's!

Maria.

Ich wußte d'rum. Ich ließ die That geschehen,
Und lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz.

Kennedy.

Die Jugend mildert Eure Schuld. Ihr war't
So zarten Alters noch.

Maria.

So zart, und lud
Die schwere Schuld auf mein so junges Leben.

Kennedy.

Ihr war't durch blutige Beleidigung
Gereizt, und durch des Mannes Uebermuth,
Den Eure Liebe aus der Dunkelheit
Wie eine Götterhand hervorgezogen,
Den Ihr durch Euer Brautgemach zum Throne
Geführt, mit Eurer blühenden Person
Beglückt und Eurer angestammten Krone.
Konnt' er vergessen, daß sein prangend Loos
Der Liebe großmuthsvolle Schöpfung war?
Und doch vergaß er's, der Unwürdige!
Beleidigte mit niedrigem Verdacht,
Mit rohen Sitten Eure Zärtlichkeit,
Und widerwärtig wurd' er Euren Augen.
Der Zauber schwand, der Euren Blick getäuscht;
Ihr floht erzürnt des Schändlichen Umarmung,
Und gabt ihn der Verachtung Preis — Und er —
Versucht' er's, Eure Gunst zurück zu rufen?
Bath er um Gnade? Warf er sich bereuend

Zu Euren Füßen, Besserung versprechend?
Trotz both Euch der Abscheuliche — Der Euer
Geschöpf war, Euren König wollt' er spielen;
Vor Euren Augen ließ er Euch den Liebling,
Den schönen Sänger Rizzio, durchbohren —
Ihr rächtet blutig nur die blut'ge That.

Maria.

Und blutig wird sie Euch an mir sich rächen;
Du sprichst mein Urtheil aus, da du mich tröstest.

Kennedy.

Da Ihr die That geschehen ließ't, ward Ihr nicht
Ihr selbst, gehörtet Euch nicht selbst. Ergriffen
Hatt' Euch der Wahnsinn blinder Liebesgluth,
Euch unterjocht dem furchtbaren Verführer,
Dem unglücksel'gen Bothwell — Ueber Euch
Mit übermüth'gem Männerwillen herrschte
Der Schreckliche, der Euch durch Zaubertränke,
Durch Höllenkünste das Gemüth verwirrend
Erhitzte —

Maria.

Seine Künste waren keine andre,
Als seine Männerkraft und meine Schwachheit.

Kennedy.

Nein, sag' ich. Alle Geister der Verdammniß
Mußt' er zu Hülfe rufen, der dieß Band
Um Eure hellen Sinne wob. Ihr hattet
Kein Ohr mehr für der Freundinn Warnungsstimme,
Kein Aug' für das, was wohlanständig war.
Verlassen hatte Euch die zarte Scheu
Der Menschen; Eure Wangen, sonst der Sitz
Schamhaft erröthender Bescheidenheit,
Sie glühten nur vom Feuer des Verlangens.

Ihr warft den Schleyer des Geheimnisses
Von Euch; des Mannes keckes Laster hatte
Auch Eure Blödigkeit besiegt; ihr stelltet
Mit dreister Stirne Eure Schmach zur Schau.
Ihr ließ't das königliche Schwert von Schottland
Durch ihn, den Mörder, dem des Volkes Flüche
Nachschallten, durch die Gassen Edimburgs,
Vor Euch hertragen, im Triumph umringtet
Mit Waffen Euer Parlament, und hier,
Im eignen Tempel der Gerechtigkeit,
Zwangt Ihr mit frechem Possenspiel die Richter,
Den Schuldigen des Mordes loszusprechen —
Ihr gingt noch weiter — Gott!

Maria.

Vollends nur!
Und reicht' ihm meine Hand vor dem Altare!

Kennedy.

O! laßt ein ewig Schweigen diese That
Bedecken! Sie ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen werth — Doch Ihr seyd keine
Verlorne — ich kenn' Euch ja, ich bin's,
Die Eure Kindheit auferzogen. Weich
Ist Euer Herz gebildet, offen ist's
Der Scham — Der Leichtsinn nur ist Euer Laster.
Ich wiederhohl' es, es gibt böse Geister,
Die in des Menschen unverwahrter Brust
Sich augenblicklich ihren Wohnplatz nehmen,
Die schnell in uns das Schreckliche begehen,
Und zu der Höll' entfliehend das Entsetzen
In dem befleckten Busen hinterlassen.
Seit dieser That, die Euer Leben schwärzt,
Habt Ihr nichts Lasterhaftes mehr begangen;

Ich bin ein Zeuge Eurer Besserung.
D'rum fasset Muth! Macht Frieden mit Euch selbst!
Was ihr auch zu bereuen habt, in England
Seyd Ihr nicht schuldig, nicht Elisabeth,
Nicht Englands Parlament ist Euer Richter.
Macht ist's, die Euch hier unterdrückt; vor diesen
Anmaßlichen Gerichtshof dürft Ihr Euch
Hinstellen mit dem ganzen Muth der Unschuld.

Maria.

Wer kommt?

Mortimer zeigt sich an der Thür.

Kennedy.

Es ist der Neffe. Geht hinein.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Mortimer scheu hereintretend.

Mortimer zur Amme.

Entfernt Euch, haltet Wache vor der Thür.
Ich habe mit der Königinn zu reden.

Maria mit Ansehen.

Hanna, du bleibst.

Mortimer.

Habt keine Furcht, Milady. Lernt mich kennen.

Er überreicht ihr eine Karte.

Maria

sieht sie an und fährt bestürzt zurück.

Ha! Was ist das?

Mortimer zur Amme.

Geht, Dame Kennedy.
Sorgt, daß mein Oheim uns nicht überfalle!

Maria

zur Amme, welche zaudert und die Königinn fragend ansieht.

Geh! Geh! Thu', was er sagt.

Die Amme entfernt sich mit Zeichen der Verwunderung.

Sechste Scene.

Mortimer. Maria.

Maria.

Von meinem Oheim!
Dem Cardinal von Lothringen aus Frankreich!

Liest:

»Traut dem Sir Mortimer, der Euch dieß bringt,
»Denn keinen treuern Freund habt ihr in England.«

Mortimern mit Erstaunen ansehend.

Ist's möglich? Ist's kein Blendwerk, das mich täuscht?
So nahe find' ich einen Freund, und wähnte mich
Verlassen schon von aller Welt — find' ihn
In Euch, dem Neffen meines Kerkermeisters,
In dem ich meinen schlimmsten Feind —

Mortimer

sich ihr zu Füßen werfend.

Verzeihung
Für diese verhaßte Larve, Königinn,
Die mir zu tragen Kampf genug gekostet;
Doch der ich's danke, daß ich mich Euch nahen,
Euch Hülfe und Errettung bringen kann.

Maria.

Steht auf — Ihr überrascht mich, Sir — Ich kann
So schnell nicht aus der Tiefe meines Elends
Zur Hoffnung übergehen — Redet, Sir —
Macht mir dieß Glück begreiflich, daß ich's glaube.

Mortimer steht auf.

Die Zeit verrinnt. Bald wirds mein Oheim hier seyn,
Und ein verhaßter Mensch begleitet ihn.
Eh' Euch ihr Schreckensauftrag überrascht,
Hört an, wie Euch der Himmel Rettung schickt.

Maria.

Er schickt sie durch ein Wunder seiner Allmacht!

Mortimer.

Erlaubt, daß ich von mir beginne.

Maria.

Redet, Sir!

Mortimer.

Ich zählte zwanzig Jahre, Königinn,
In strengen Pflichten war ich aufgewachsen,
In finsterm Haß des Papstthums aufgesäugt,
Als mich die unbezwingliche Begierde
Hinaus trieb auf das feste Land. Ich ließ
Der Puritaner dumpfe Predigtstuben,
Die Heimath hinter mir, in schnellem Lauf
Durchzog ich Frankreich, das gepriesene
Italien mit heißem Wunsche suchend.
Es war die Zeit des großen Kirchenfests,
Von Pilgerscharen wimmelten die Wege,
Bekränzt war jedes Gottesbild, es war,
Als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre,
Wallfahrend nach dem Himmelreich — Mich selbst
Ergriff der Strom der glaubenvollen Menge,
Und riß mich in das Weichbild Roms —
Wie ward mir, Königinn!
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen
Entgegen stieg, des Colosseums Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildnergeist

In seine heit're Wunderwelt mich schloß!
Ich hatte nie der Künste Macht gefühlt;
Es haßt die Kirche, die mich auferzog,
Der Sinne Reiz; kein Abbild duldet sie,
Allein das körperlose Wort verehrend.
Wie wurde mir, als ich in's Inn're nun
Der Kirchen trat, und die Musik der Himmel
Herunter stieg, und der Gestalten Fülle
Verschwenderisch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichste und Höchste, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen sich bewegte,
Als ich sie selbst nun sah, die Göttlichen,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herab gestieg'ne
Dreyfaltigkeit, die leuchtende Verklärung —
Als ich den Papst d'rauf sah in seiner Pracht
Das Hochamt halten, und die Völker segnen.
O was ist Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige sich schmücken!
Nur er ist mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich, der Himmel ist sein Haus,
Denn nicht von dieser Welt sind diese Formen.

Maria.

O schonet mein! Nicht weiter. Höret auf,
Den frischen Lebensteppich vor mir aus-
Zubreiten — Ich bin elend und gefangen.

Mortimer.

Auch ich war's, Königinn! Und mein Gefängniß
Sprang auf, und frey auf ein Mahl fühlte sich
Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend.
Haß schwur ich nun dem engen dumpfen Buch,
Mit frischem Kranz die Schläfe mir zu schmücken,

Mich fröhlich an die Fröhlichen zu schließen.
Viel edle Schotten drängten sich an mich,
Und der Franzosen muntre Landsmannschaften.
Sie brachten mich zu Eurem edlen Oheim,
Dem Cardinal von Guise. — Welch ein Mann!
Wie sicher, klar und männlich groß! — Wie ganz
Geboren, um die Geister zu regieren!
Das Muster eines königlichen Priesters,
Ein Fürst der Kirche, wie ich keinen sah!

Maria.

Ihr habt sein theures Angesicht gesehen,
Des vielgeliebten, des erhab'nen Mannes,
Der meiner zarten Jugend Führer war.
O redet mir von ihm! Denkt er noch mein?
Liebt ihn das Glück, blüht ihm das Leben noch,
Steht er noch herrlich da, ein Fels der Kirche?

Mortimer.

Der Treffliche ließ selber sich herab,
Die hohen Glaubenslehren mir zu deuten,
Und meines Herzens Zweifel zu zerstreuen.
Er zeigte mir, daß grübelnde Vernunft
Den Menschen ewig in der Irre leitet,
Daß seine Augen sehen müssen, was
Das Herz soll glauben, daß ein sichtbar Haupt
Der Kirche Noth thut, daß der Geist der Wahrheit
Geruht hat auf den Satzungen der Väter.
Die Wahnbegriffe meiner kind'schen Seele,
Wie schwanden sie vor seinem siegenden
Verstand und vor der Suada seines Mundes!
Ich kehrte in der Kirche Schooß zurück,
Schwur meinen Irrthum ab in seine Hände.

Maria.

So seyd Ihr einer jener Tausende,
Die er mit seiner Rede Himmelskraft,
Wie der erhab'ne Prediger des Berges,
Ergriffen und zum ew'gen Heil geführt!

Mortimer.

Als ihn des Amtes Pflichten bald darauf
Nach Frankreich riefen, sandt' er mich nach Rheims,
Wo die Gesellschaft Jesu, fromm geschäftig,
Für Englands Kirche Priester auferzieht.
Den alten Schotten Morgan fand ich hier,
Auch Euren treuen Leßley, den gelehrten
Bischof von Roße, die auf Frankreichs Boden
Freudlose Tage der Verbannung leben —
Eng schloß ich mich an diese Würdigen,
Und stärkte mich im Glauben. — Eines Tages,
Als ich mich umsah in des Bischofs Wohnung,
Fiel mir ein weiblich Bildniß in die Augen,
Von rührend wundersamen Reiz; gewaltig
Ergriff es mich in meiner tiefsten Seele,
Und des Gefühls nicht mächtig stand ich da.
Da sagte mir der Bischof: Wohl mit Recht
Mögt ihr gerührt bey diesem Bilde weilen.
Die schönste aller Frauen, welche leben,
Ist auch die jammernswürdigste von allen;
Um unsers Glaubens willen duldet sie,
Und euer Vaterland ist's, wo sie leidet.

Maria.

Der Redliche! Nein, ich verlor nicht Alles,
Da solcher Freund im Unglück mir geblieben.

Mortimer.

D'rauf fing er an, mit herzerschütternder

Beredsamkeit mir Euer Märtyrthum
Und Eurer Feinde Blutgier abzuschildern.
Auch Euren Stammbaum wies er mir, er zeigte
Mir Eure Abkunft von dem hohen Hause
Der Tudor, überzeugte mich, daß Euch
Allein gebührt, in Engelland zu herrschen,
Nicht dieser Afterköniginn, gezeugt
In ehebrecherischem Bett, die Heinrich,
Ihr Vater, selbst verwarf als Bastardtochter.
Nicht seinem einz'gen Zeugniß wollt' ich trau'n,
Ich hohlte Rath bey allen Rechtsgelehrten,
Viel alte Wappenbücher schlug ich nach,
Und alle Kundige, die ich befragte,
Bestätigten mir Eures Anspruchs Kraft.
Ich weiß nunmehr, daß Euer gutes Recht
An England Euer ganzes Unrecht ist,
Daß Euch dieß Reich als Eigenthum gehört,
Worin Ihr schuldlos als Gefang'ne schmachtet.

Maria.

O dieses unglücksvolle Recht! Es ist
Die einz'ge Quelle aller meiner Leiden.

Mortimer.

Um diese Zeit kam mir die Kunde zu,
Daß Ihr aus Talbots Schloß hinweggeführt,
Und meinem Oheim übergeben worden —
Des Himmels wundervolle Rettungshand
Glaubt' ich in dieser Fügung zu erkennen.
Ein lauter Ruf des Schicksals war sie mir,
Das meinen Arm gewählt, Euch zu befreyen.
Die Freunde stimmen freudig bey, es gibt
Der Cardinal mir seinen Rath und Segen,
Und lehrt mich der Verstellung schwere Kunst.

Schnell ward der Plan entworfen, und ich trete
Den Rückweg an ins Vaterland, wo ich,
Ihr wißt's, vor zehn Tagen bin gelandet.

(Er hält inne.)

Ich sah Euch, Königinn — Euch selbst!
Nicht Euer Bild! — O welchen Schatz bewahrt
Dieß Schloß! Kein Kerker! Eine Götterhalle,
Glanzvoller, als der königliche Hof
Von England — O des Glücklichen, dem es
Vergönnt ist, eine Luft mit Euch zu athmen!
Wohl hat sie Recht, die Euch so tief verbirgt!
Aufstehen würde Englands ganze Jugend,
Kein Schwert in seiner Scheide müßig bleiben,
Und die Empörung mit gigantischem Haupt
Durch diese Friedensinsel schreiten, sähe
Der Britte seine Königinn!

Maria.

Wohl ihr,
Säh' jeder Britte sie mit Euren Augen!

Mortimer.

Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edlen Fassung,
Womit Ihr das Unwürdige erduldet!
Denn geht Ihr nicht aus allen Leidensproben
Als eine Königinn hervor? Raubt Euch
Des Kerkers Schmach von Eurem Schönheitsglanze?
Euch mangelt alles, was das Leben schmückt,
Und doch umfließt Euch ewig Licht und Leben.
Nie setz' ich meinen Fuß auf diese Schwelle,
Daß nicht mein Herz zerrissen wird von Qualen,
Nicht von der Lust entzückt, Euch anzuschauen! —
Doch furchtbar naht sich die Entscheidung, wachsend

Mit jeder Stunde dringet die Gefahr;
Ich darf nicht länger säumen — Euch nicht länger
Das Schreckliche verbergen —

Maria.

Ist mein Urtheil
Gefällt? Entdeckt mir's frey. Ich kann es hören.

Mortimer.

Es ist gefällt. Die zwey und vierzig Richter haben
Ihr Schuldig ausgesprochen über Euch. Das Haus
Der Lords und der Gemeinen, die Stadt London,
Bestehen heftig dringend auf des Urtheils
Vollstreckung; nur die Königinn säumt noch,
— Aus arger List, daß man sie nöthige,
Nicht aus Gefühl der Menschlichkeit und Schonung.

Maria mit Fassung.

Sir Mortimer, Ihr überrascht mich nicht,
Erschreckt mich nicht. Auf solche Bothschaft war ich
Schon längst gefaßt. Ich kenne meine Richter.
Nach den Mißhandlungen, die Ich erlitten,
Begreif' ich wohl, daß man die Freyheit mir
Nicht schenken kann. — Ich weiß, wo man hinaus will.
In ew'gem Kerker will man mich bewahren,
Und meine Rache, meinen Rechtsanspruch
Mit mir verscharren in Gefängnißnacht.

Mortimer.

Nein, Königinn — o nein! nein! Dabey steht man
Nicht still. Die Tyranney begnügt sich nicht,
Ihr Werk nur halb zu thun. So lang Ihr lebt,
Lebt auch die Furcht der Königinn von England.
Euch kann kein Kerker tief genug begraben;
Nur Euer Tod versichert ihren Thron.

Maria.

Sie könnt' es wagen, mein gekröntes Haupt
Schmachvoll auf einen Henkerblock zu legen?

Mortimer.

Sie wird es wagen. Zweifelt nicht daran.

Maria.

Sie könnte so die eig'ne Majestät
Und aller Könige im Staube wälzen?
Und fürchtet sie die Rache Frankreichs nicht?

Mortimer.

Sie schließt mit Frankreich einen ew'gen Frieden;
Dem Düc von Anjou schenkt sie Thron und Hand.

Maria.

Wird sich der König Spaniens nicht waffnen?

Mortimer.

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang sie Frieden hat mit ihrem Volke.

Maria.

Den Britten wollte sie dieß Schauspiel geben?

Mortimer.

Dieß Land, Milady, hat in letzten Zeiten
Der königlichen Frauen mehr vom Thron
Herab aufs Blutgerüste steigen sehen.
Die eigne Mutter der Elisabeth
Ging diesen Weg, und Katharina Howard;
Auch Lady Gray war ein gekröntes Haupt.

Maria nach einer Pause.

Nein, Mortimer! Euch blendet eitle Furcht.
Es ist die Sorge Eures treuen Herzens,
Die Euch vergebne Schrecknisse erschafft.
Nicht das Schaffot ist's, das ich fürchte, Sir.
Es gibt noch andre Mittel, stillere,

Wodurch sich die Beherrscherinn von England
Vor meinem Anspruch Ruhe schaffen kann.
Eh' sich ein Henker für mich findet, wird
Noch eher sich ein Mörder dingen lassen.
— Das ist's, wovor ich zittre, Sir! und nie
Setz' ich des Bechers Rand an meine Lippen,
Daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte
Credenzt seyn von der Liebe meiner Schwester.

Mortimer.

Nicht offenbar, noch heimlich soll's dem Mord
Gelingen, Euer Leben anzutasten.
Seyd ohne Furcht! Bereitet ist schon alles.
Zwölf edle Jünglinge des Landes sind
In meinem Bündniß, haben heute früh
Das Sacrament darauf empfangen, Euch
Mit starkem Arm aus diesem Schloß zu führen.
Graf Aubespine, der Abgesandte Frankreichs,
Weiß um den Bund; er bietet selbst die Hände,
Und sein Pallast ist's, wo wir uns versammeln.

Maria.

Ihr macht mich zittern, Sir — doch nicht vor Freude.
Mir fliegt ein böses Ahnen durch das Herz.
Was unternehmt ihr? Wißt ihr's? Schrecken euch
Nicht Babingtons, nicht Tichburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der Unzähligen,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden,
Und meine Ketten schwerer nur gemacht?
Unglücklicher, verführter Jüngling — flieht!
Flieht, wenn's noch Zeit ist — wenn der Späher Burleigh
Nicht jetzt schon Kundschaft hat von Euch, nicht schon
In Eure Mitte den Verräther mischte.

Flieht aus dem Reiche schnell! Marien Stuart
Hat noch kein Glücklicher beschützt.

Mortimer.

Mich schrecken
Nicht Babingtons, nicht Tischburns blut'ge Häupter,
Auf Londons Brücke warnend aufgesteckt,
Nicht das Verderben der unzähl'gen andern,
Die ihren Tod in gleichem Wagstück fanden;
Sie fanden auch darin den ew'gen Ruhm,
Und Glück schon ist's, für Eure Rettung sterben.

Maria.

Umsonst! Mich rettet nicht Gewalt, nicht List.
Der Feind ist wachsam, und die Macht ist sein.
Nicht Paulet nur und seiner Wächter Schar,
Ganz England hüthet meines Kerkers Thore.
Der freye Wille der Elisabeth allein
Kann sie mir aufthun.

Mortimer.

O das hoffet nie!

Maria.

Ein einz'ger Mann lebt, der sie öffnen kann.

Mortimer.

O nennt mir diesen Mann —

Maria.

Graf Lester.

Mortimer *(tritt erstaunt zurück.)*

Lester!
Graf Lester! — Euer blutigster Verfolger,
Der Günstling der Elisabeth — Von diesem —

Maria.

Bin ich zu retten, ist's allein durch ihn.
— Geht zu ihm. Öffnet Euch ihm frey.

Und zur Gewähr, daß ich's bin, die Euch sendet,
Bringt ihm dieß Schreiben. Es enthält mein Bildniß.

Sie zieht ein Papier aus dem Busen, Mortimer tritt zurück und zögert, es anzunehmen.

Nehmt hin. Ich trag' es lange schon bey mir,
Weil eures Oheims strenge Wachsamkeit
Mir jeden Weg zu ihm gehemmt — Euch sandte
Mein guter Engel —

Mortimer.

Königinn — dieß Räthsel —
Erklärt es mir —

Maria.

— Graf Lester wird's Euch lösen.
Vertraut ihm, er wird Euch vertrau'n — Wer kommt?

Kennedy *eilfertig eintretend.*

Sir Paulet naht mit einem Herrn vom Hofe.

Mortimer.

Es ist Lord Burleigh. Faßt Euch, Königinn!
Hört es mit Gleichmuth an, was er Euch bringt.

Er entfernt sich durch eine Seitenthür, Kennedy folgt ihm.

Siebente Scene.

Maria. Lord Burleigh, *Großschatzmeister von England.* und Ritter Paulet.

Paulet.

Ihr wünschtet heut Gewißheit Eures Schicksals;
Gewißheit bringt Euch seine Herrlichkeit,
Milord von Burleigh. Tragt sie mit Ergebung.

Maria.

Mit Würde, hoff' ich, die der Unschuld ziemt.

Burleigh.

Ich komme als Gesandter des Gerichts.

Maria.

Lord Burleigh leiht dienstfertig dem Gerichte,
Dem er den Geist geliehen, nun auch den Mund.

Paulet.

Ihr sprecht, als wüßtet Ihr bereits das Urtheil.

Maria.

Da es Lord Burleigh bringt, so weiß ich es.
— Zur Sache, Sir.

Burleigh.

Ihr habt Euch dem Gericht
Der zwey und vierzig unterworfen, Lady —

Maria.

Verzeiht, Milord, daß ich Euch gleich zu Anfang
In's Wort muß fallen — Unterworfen hätt' ich mich
Dem Richterspruch der zwey und vierzig, sagt Ihr?
Ich habe keineswegs mich unterworfen.
Wie konnt' ich das — ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes,
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben.
Verordnet ist im englischen Gesetz,
Daß jeder Angeklagte durch Geschworne
Von seines Gleichen soll gerichtet werden.
Wer in der Comitee ist meines Gleichen?
Nur Könige sind meine Pairs.

Burleigh.

Ihr hörtet
Die Klagartikel an, ließt Euch darüber
Vernehmen vor Gerichte —

Maria.

Ja, ich habe mich

Durch Hattons arge List verleiten lassen,
Bloß meiner Ehre wegen, und im Glauben
An meiner Gründe siegende Gewalt,
Ein Ohr zu leihen jenen Klagepuncten,
Und ihren Ungrund darzuthun — Das that ich
Aus Achtung für die würdigen Personen
Der Lords, nicht für ihr Amt, das ich verwerfe.

Burleigh.

Ob ihr sie anerkennt, ob nicht, Milady,
Das ist nur eine leere Förmlichkeit,
Die des Gerichtes Lauf nicht hemmen kann.
Ihr athmet Englands Luft, genießt den Schutz,
Die Wohlthat des Gesetzes, und so seyd Ihr
Auch seiner Herrschaft unterthan!

Maria.

Ich athme
Die Luft in einem englischen Gefängniß.
Heißt das in England leben, der Gesetze
Wohlthat genießen? Kenn' ich sie doch kaum.
Nie hab' ich eingewilligt, sie zu halten.
Ich bin nicht dieses Reiches Bürgerinn,
Bin eine freye Königinn des Auslands.

Burleigh.

Und denkt Ihr, daß der königliche Nahme
Zum Freybrief dienen könne, blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen?
Wie ständ' es um die Sicherheit der Staaten,
Wenn das gerechte Schwert der Themis nicht
Die schuld'ge Stirn des königlichen Gastes
Erreichen könnte, wie des Bettlers Haupt?

Maria.

Ich will mich nicht der Rechenschaft entziehen;
Die Richter sind es nur, die ich verwerfe.

Burleigh.

Die Richter! Wie, Milady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworf'ne,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbstständig g'nug, um wahrhaft seyn zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu sehen?
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frey und gerecht regieren, deren Nahmen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel,
Um jeden Argwohn schleunig stumm zu machen?
An ihrer Spitze steht der Völkerhirte;
Der fromme Primas von Kanterbury,
Der weise Talbot, der des Siegels wahret,
Und Howard, der des Reiches Flotten führt.
Sagt! Konnte die Beherrscherinn von England
Mehr thun, als aus der ganzen Monarchie
Die Edelsten auslesen, und zu Richtern
In diesem königlichen Streit bestellen?
Und wär's zu denken, daß Parteyenhaß
Den Einzelnen bestäche — Können vierzig
Erles'ne Männer sich in einem Spruche
Der Leidenschaft vereinigen?

Maria nach einigem Stillschweigen.

Ich höre staunend die Gewalt des Mundes,
Der mir von je so unheilbringend war —
Wie werd' ich mich, ein ungelehrtes Weib,
Mit so kunstfert'gem Redner messen können! —
Wohl! Wären diese Lords, wie Ihr sie schildert,

Verstummen müßt' ich, hoffnungslos verloren
Wär' meine Sache, sprächen sie mich schuldig.
Doch diese Nahmen, die ihr preisend nennt,
Die mich durch ihr Gewicht zermalmen sollen,
Milord, ganz andere Rollen seh' ich sie
In den Geschichten dieses Landes spielen.
Ich sehe diesen hohen Adel Englands,
Des Reiches majestätischen Senat,
Gleich Sclaven des Serails den Sultanslaunen
Heinrichs des Achten, meines Großohms, schmeicheln —
Ich sehe dieses edle Oberhaus,
Gleich feil mit den erkäuflichen Gemeinen;
Gesetze prägen und verrufen, Ehen
Auflösen, binden, wie der Mächtige
Gebiethet, Englands Fürstentöchter heute
Enterben, mit dem Bastardnahmen schänden,
Und morgen sie zu Königinnen krönen.
Ich sehe diese würd'gen Pairs mit schnell
Vertauschter Ueberzeugung unter vier
Regierungen den Glauben vier Mahl ändern —

Burleigh.

Ihr nennt Euch fremd in Englands Reichsgesetzen,
In Englands Unglück seyd Ihr sehr bewandert.

Maria.

Und das sind meine Richter! — Lord Schatzmeister!
Ich will gerecht seyn gegen Euch! Seyd Ihr's
Auch gegen mich — Man sagt, Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königinn,
Seyd unbestechlich, wachsam, unermüdet —
Ich will es glauben. Nicht der eigne Nutzen
Regiert Euch, Euch regiert allein der Vortheil
Des Souverains, des Landes. Eben darum

Mißtraut Euch, edler Lord, daß nicht der Nutzen
Des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine.
Nicht zweifl' ich d'ran, es sitzen neben Euch
Noch edle Männer unter meinen Richtern.
Doch sie sind Protestanten, Eiferer
Für Englands Wohl, und sprechen über mich,
Die Königinn von Schottland, die Papistinn!
Es kann der Britte gegen den Schotten nicht
Gerecht seyn, ist ein uralt Wort — D'rum ist
Herkömmlich seit der Väter grauen Zeit,
Daß vor Gericht kein Britte gegen den Schotten,
Kein Schotte gegen jenen zeugen darf.
Die Noth gab dieses seltsame Gesetz,
Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen;
Man muß sie ehren, Milord — die Natur
Warf diese beyden feur'gen Völkerschaften
Auf dieses Bret im Ocean, ungleich
Vertheilte sie's, und hieß sie darum kämpfen.
Der Tweede schmales Bette trennt allein
Die heft'gen Geister; oft vermischte sich
Das Blut der Kämpfenden in ihren Wellen.
Die Hand am Schwerte, schauen sie sich drohend
Von beyden Ufern an, seit tausend Jahren.
Kein Feind bedrängte Engelland, dem nicht
Der Schotte sich zum Helfer zugesellte,
Kein Bürgerkrieg entzündet' Schottlands Städte,
Zu dem der Britte nicht den Zunder trug.
Und nicht erlöschen wird der Haß, bis endlich
Ein Parlament sie brüderlich vereint,
Ein Zepter waltet durch die ganze Insel.

Burleigh.

Und eine Stuart sollte dieses Glück
Dem Reich gewähren?

Maria.

Warum soll ich's läugnen?
Ja, ich gesteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwey edle Nationen unterm Schatten
Des Oehlbaums frey und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
Zu werden, ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglücksel'ge Gluth
Hofft' ich auf ew'ge Tage zu ersticken,
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwey Rosen
Zusammen band nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh.

Auf schlimmen Weg verfolgtet Ihr dieß Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

Maria.

Das wollt' ich nicht — beym großen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo sind die Proben?

Burleigh.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwey,
Daß Ihr die Acte vom vergang'nen Jahr
Gebrochen, dem Gesetz verfallen seyd.
Es ist verordnet im vergang'nen Jahr:
»Wenn sich Tumult im Königreich erhöbe,
»Im Nahmen und zum Nutzen irgend einer
»Person, die Rechte vorgibt an die Krone,
»Daß man gerichtlich gegen sie verfahre,
»Bis in den Tod die Schuldige verfolge —
Und da bewiesen ist —

Maria.

Milord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urtheil spricht!
Könnt Ihr es läugnen, Lord, daß jene Acte
Zu meinem Untergang ersonnen ist?

Burleigh.

Zu Eurer Warnung sollte sie gereichen;
Zum Fallstrick habt Ihr selber sie gemacht.
Den Abgrund saht Ihr, der vor Euch sich aufthat,
Und treugewarnet stürztet Ihr hinein.
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräther,
Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

Maria.

Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Documente auf.

Burleigh.

Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

Maria.

Die Copien von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbey,
Daß ich sie selbst dictirt, daß ich sie so
Dictirt, gerade so, wie man gelesen.

Burleigh.

Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

Maria.

Und warum stellte man ihn mir nicht lebend
Vor Augen? Warum eilte man so sehr,
Ihn aus der Welt zu fördern, eh' man ihn
Mir, Stirne gegen Stirne, vorgeführt?

Burleigh.

Auch Eure Schreiber, Kurl und Nau, erhärten
Mit einem Eid, daß es die Briefe seyen,
Die sie aus eurem Munde niederschrieben.

Maria.

Und auf das Zeugniß meiner Hausbedienten
Verdammt man mich? Auf Treu und Glauben derer,
Die mich verrathen, ihre Königinn,
Die in demselben Augenblick die Treu
Mir brachen, da sie gegen mich gezeugt?

Burleigh.

Ihr selbst erklärtet sonst den Schotten Kurl
Für einen Mann von Tugend und Gewissen.

Maria.

So kannt' ich ihn — doch eines Mannes Tugend
Erprobt allein die Stunde der Gefahr.
Die Folter konnt' ihn ängstigen, daß er
Aussagte und gestand, was er nicht wußte!
Durch falches Zeugniß glaubt' er sich zu retten,
Und mir, der Königinn, nicht viel zu schaden.

Burleigh.

Mit einem freyen Eid hat er's beschworen.

Maria.

Vor meinem Angesichte nicht! — Wie, Sir?
Das sind zwey Zeugen, die noch beyde leben!
Man stelle sie mir gegenüber; lasse sie
Ihr Zeugniß mir in's Antlitz wiederhohlen!

Warum mir eine Gunst, ein Recht verweigern,
Das man dem Mörder nicht versagt? Ich weiß
Aus Talbots Munde, meines vor'gen Hüthers,
Daß unter dieser nähmlichen Regierung
Ein Reichsschluß durchgegangen, der befiehlt,
Den Kläger dem Beklagten vorzustellen.
Wie? Oder hab' ich falsch gehört? — Sir Paulet!
Ich hab' Euch stets als Biedermann erfunden,
Beweis't es jetzo. Sagt mir auf Gewissen,
Ist's nicht so? Gibt's kein solch Gesetz in England?

Paulet.

So ist's, Milady. Das ist bey uns Rechtens.
Was wahr ist, muß ich sagen.

Maria.

Nun, Milord.
Wenn man mich denn so streng nach englischem Recht
Behandelt, wo dieß Recht mich unterdrückt,
Warum dasselbe Landesrecht umgehen,
Wenn es mir Wohlthat werden kann? — Antwortet!
Warum ward Babington mir nicht vor Augen
Gestellt, wie das Gesetz befiehlt? Warum
Nicht meine Schreiber, die noch beyde leben?

Burleigh.

Ereifert Euch nicht, Lady. Euer Einverständniß
Mit Babington ist's nicht allein —

Maria.

Es ist's
Allein, was mich dem Schwerte des Gesetzes
Bloßstellt, wovon ich mich zu rein'gen habe.
Milord! Bleibt bey der Sache. Beugt nicht aus.

Burleigh.

Es ist bewiesen, daß ihr mit Mendoza,
Dem Spanischen Bothschafter, unterhandelt —

Maria lebhaft.

Bleibt bey der Sache, Lord!

Burleigh.

Daß ihr Anschläge
Geschmiedet, die Religion des Landes
Zu stürzen, alle Könige Europens
Zum Krieg mit England aufgeregt —

Maria.

Und wenn ich's
Gethan? Ich hab' es nicht gethan — Jedoch
Gesetzt, ich that's! — Mylord, man hält mich hier
Gefangen wider alle Völkerrechte.
Nicht mit dem Schwerte kam ich in dieß Land,
Ich kam herein, als eine Bittende,
Das heil'ge Gastrecht fordernd, in den Arm
Der blutsverwandten Königinn mich werfend —
Und so ergriff mich die Gewalt, bereitete
Mir Ketten, wo ich Schutz gehofft — Sagt an!
Ist mein Gewissen gegen diesen Staat
Gebunden? Hab' ich Pflichten gegen England?
Ein heilig Zwangsrecht üb' ich aus, da ich
Aus diesen Banden strebe, Macht mit Macht
Abwende, alle Staaten dieses Welttheils
Zu meinem Schutz aufrühre und bewege.
Was irgend nur in einem guten Krieg
Recht ist und ritterlich, das darf ich üben,
Den Mord allein, die heimlich blut'ge That,
Verbiethet mir mein Stolz und mein Gewissen;

Mord würde mich beflecken und entehren.
Entehren, sag' ich — keineswegs mich.
Verdammen, einem Rechtsspruch unterwerfen.
Denn nicht vom Rechte, von Gewalt allein
Ist zwischen mir und Engelland die Rede.

Burleigh bedeutend.

Nicht auf der Stärke schrecklich Recht beruft Euch,
Milady! Es ist der Gefangenen nicht günstig.

Maria.

Ich bin die Schwache, sie die Mächt'ge. — Wohl,
Sie brauche die Gewalt, sie tödte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit das Opfer.
Doch sie gestehe dann, daß sie die Macht
Allein, nicht die Gerechtigkeit geübt.
Nicht vom Gesetze borge sie das Schwert,
Sich der verhaßten Feindinn zu entladen,
Und kleide nicht in heiliges Gewand
Der rohen Stärke blutiges Erkühnen.
Solch Gaukelspiel betriege nicht die Welt!
Ermorden lassen kann sie mich, nicht richten!
Sie geb' es auf, mit des Verbrechens Früchten
Den heil'gen Schein der Tugend zu vereinen.
Und was sie ist, das wage sie zu scheinen!

Sie geht ab.

Achte Scene.

Burleigh. Paulet.

Sie trotzt uns — wird uns trotzen, Ritter Paulet,
Bis an die Stufen des Schaffots — Dieß stolze Herz

Ist nicht zu brechen — Ueberraschte sie
Der Urthelspruch? Saht ihr sie eine Thräne
Vergießen? ihre Farbe nur verändern?
Nicht unser Mitleid ruft sie an. Wohl kennt sie
Den Zweifelmuth der Königinn von England,
Und unsre Furcht ist's, was sie muthig macht.

Paulet.

Lord Großschatzmeister! Dieser eitle Trotz wird schnell
Verschwinden, wenn man ihm den Vorwand raubt.
Es sind Unziemlichkeiten vorgegangen
In diesem Rechtsstreit, wenn ich's sagen darf.
Man hätte diesen Babington und Tischburn
Ihr in Person vorführen, ihre Schreiber
Ihr gegenüber stellen sollen.

Burleigh schnell.

Nein!
Nein, Ritter Paulet! Das war nicht zu wagen.
Zu groß ist ihre Macht auf die Gemüther
Und ihrer Thränen weibliche Gewalt.
Ihr Schreiber Kurl, stünd' er ihr gegenüber,
Käm' es dazu, das Wort nun auszusprechen,
An dem ihr Leben hängt — er würde zaghaft
Zurückzieh'n, sein Geständniß widerrufen —

Paulet.

So werden Englands Feinde alle Welt
Erfüllen mit gehässigen Gerüchten,
Und des Prozesses festliches Gepräng'
Wird als ein kühner Frevel nur erscheinen.

Burleigh.

Dieß ist der Kummer unsrer Königinn —
Daß diese Stifterinn des Unheils doch

Gestorben wäre, ehe sie den Fuß
Auf Englands Boden setzte!

Paulet.

Dazu sag' ich Amen.

Burleigh.

Daß Krankheit sie im Kerker aufgerieben!

Paulet.

Viel Unglück hätt' es diesem Land erspart.

Burleigh.

Doch hätt' auch gleich ein Zufall der Natur
Sie hingerafft — Wir hießen doch die Mörder.

Paulet.

Wohl wahr. Man kann den Menschen nicht verwehren,
Zu denken, was sie wollen.

Burleigh.

Zu beweisen wär's
Doch nicht, und würde weniger Geräusch erregen —

Paulet.

Mag es Geräusch erregen! Nicht der laute,
Nur der gerechte Tadel kann verletzen.

Burleigh.

O! auch die heilige Gerechtigkeit
Entflieht dem Tadel nicht. Die Meinung hält es
Mit dem Unglücklichen, es wird der Neid
Stets den obsiegend Glücklichen verfolgen.
Das Richterschwert, womit der Mann sich ziert,
Verhaßt ist's in der Frauen Hand. Die Welt
Glaubt nicht an die Gerechtigkeit des Weibes,
Sobald ein Weib das Opfer wird. Umsonst,
Daß wir, die Richter, nach Gewissen sprachen!
Sie hat der Gnade königliches Recht.

Sie muß es brauchen; unerträglich ist's,
Wenn sie den strengen Lauf läßt dem Gesetze!

Paulet.

Und also —

Burleigh rasch einfallend.

Also soll sie leben? Nein!
Sie darf nicht leben! Nimmermehr! Dieß, eben
Dieß ist's, was uns're Königinn beängstigt —
Warum der Schlaf ihr Lager flieht — Ich lese
In ihren Augen ihrer Seele Kampf,
Ihr Mund wägt ihre Wünsche nicht zu sprechen,
Doch vielbedeutend fragt ihr stummer Blick:
Ist unter allen meinen Dienern keiner,
Der die verhaßte Wahl mir spart, in ew'ger Furcht
Auf meinem Thron zu zittern, oder grausam
Die Königinn, die eig'ne Blutsverwandte,
Dem Beil zu unterwerfen?

Paulet.

Das ist nun die Nothwendigkeit, steht nicht zu ändern.

Burleigh.

Wohl ständ's zu ändern, meint die Königinn,
Wenn sie nur aufmerksam're Diener hätte.

Paulet.

Aufmerksam're?

Burleigh.

Die einen stummen Auftrag
Zu deuten wissen.

Paulet.

Einen stummen Auftrag!

Burleigh.

Die, wenn man ihnen eine gift'ge Schlange
Zu hüthen gab, den anvertrauten Feind
Nicht wie ein heilig theures Kleinod hüthen.

Paulet bedeutungsvoll.

Ein hohes Kleinod ist der gute Nahme,
Der unbescholt'ne Ruf der Königinn,
Den kann man nicht zu wohl bewachen, Sir!

Burleigh.

Als man die Lady von dem Schrewsbury
Wegnahm und Ritter Paulets Huth vertraute,
Da war die Meinung —

Paulet.

Ich will hoffen, Sir,
Die Meinung war, daß man den schwersten Auftrag
Den reinsten Händen übergeben wollte.
Bey Gott! Ich hätte dieses Schergenamt
Nicht übernommen, dächt' ich nicht, daß es
Den besten Mann in England forderte.
Laßt mich nicht denken, daß ich's etwas anderm
Als meinem reinen Rufe schuldig bin.

Burleigh.

Man breitet aus, sie schwinde, läßt sie kränker
Und kränker werden, endlich still verscheiden;
So stirbt sie in der Menschen Angedenken —
Und Euer Ruf bleibt rein.

Paulet.

Nicht mein Gewissen.

Burleigh.

Wenn Ihr die eigne Hand nicht leihen wollt,
So werdet Ihr der fremden doch nicht wehren —

Maria.

Warum soll ich's läugnen?
Ja, ich gesteh's, daß ich die Hoffnung nährte,
Zwey edle Nationen unterm Schatten
Des Oehlbaums frey und fröhlich zu vereinen.
Nicht ihres Völkerhasses Opfer glaubt' ich
Zu werden, ihre lange Eifersucht,
Der alten Zwietracht unglücksel'ge Gluth
Hofft' ich auf ew'ge Tage zu ersticken,
Und, wie mein Ahnherr Richmond die zwey Rosen
Zusammen band nach blut'gem Streit, die Kronen
Schottland und England friedlich zu vermählen.

Burleigh.

Auf schlimmen Weg verfolgtet Ihr dieß Ziel,
Da Ihr das Reich entzünden, durch die Flammen
Des Bürgerkriegs zum Throne steigen wolltet.

Maria.

Das wollt' ich nicht — beym großen Gott des Himmels!
Wann hätt' ich das gewollt? Wo sind die Proben?

Burleigh.

Nicht Streitens wegen kam ich her. Die Sache
Ist keinem Wortgefecht mehr unterworfen.
Es ist erkannt durch vierzig Stimmen gegen zwey,
Daß Ihr die Acte vom vergang'nen Jahr
Gebrochen, dem Gesetz verfallen seyd.
Es ist verordnet im vergang'nen Jahr:
»Wenn sich Tumult im Königreich erhöbe,
»Im Nahmen und zum Nutzen irgend einer
»Person, die Rechte vorgibt an die Krone,
»Daß man gerichtlich gegen sie verfahre,
»Bis in den Tod die Schuldige verfolge —
Und da bewiesen ist —

Maria.

Milord von Burleigh!
Ich zweifle nicht, daß ein Gesetz, ausdrücklich
Auf mich gemacht, verfaßt, mich zu verderben,
Sich gegen mich wird brauchen lassen — Wehe
Dem armen Opfer, wenn derselbe Mund,
Der das Gesetz gab, auch das Urtheil spricht!
Könnt Ihr es läugnen, Lord, daß jene Acte
Zu meinem Untergang ersonnen ist?

Burleigh.

Zu Eurer Warnung sollte sie gereichen;
Zum Fallstrick habt Ihr selber sie gemacht.
Den Abgrund saht Ihr, der vor Euch sich aufthat,
Und treugewarnet stürztet Ihr hinein.
Ihr wart mit Babington, dem Hochverräther,
Und seinen Mordgesellen einverstanden,
Ihr hattet Wissenschaft von allem, lenktet
Aus Eurem Kerker planvoll die Verschwörung.

Maria.

Wann hätt' ich das gethan? Man zeige mir
Die Documente auf.

Burleigh.

Die hat man Euch
Schon neulich vor Gerichte vorgewiesen.

Maria.

Die Copien von fremder Hand geschrieben!
Man bringe die Beweise mir herbey,
Daß ich sie selbst dictirt, daß ich sie so
Dictirt, gerade so, wie man gelesen.

Burleigh.

Daß es dieselben sind, die er empfangen,
Hat Babington vor seinem Tod bekannt.

D'rauf spielte das Geschütz, und Blumensträuße,
Wohlriechend köstliche Essenzen wurden
Aus niedlichen Feldstücken abgefeuert.
Umsonst! die Stürme wurden abgeschlagen,
Und das Verlangen mußte sich zurückzieh'n.

Davison.

Ein Zeichen böser Vorbedeutung, Graf,
Für die Französische Brautwerbung.

Kent.

Nun, nun, das war ein Scherz — Im Ernste, denk' ich,
Wird sich die Festung endlich doch ergeben.

Davison.

Glaubt Ihr? Ich glaub' es nimmermehr.

Kent.

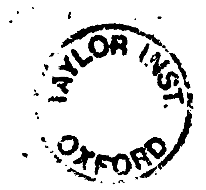
Die schwierigsten Artikel sind bereits
Berichtigt, und von Frankreich zugestanden.
Monsieur begnügt sich, in verschlossener
Capelle seinen Gottesdienst zu halten,
Und öffentlich die Reichsreligion
Zu ehren und zu schützen — Hättet Ihr den Jubel
Des Volks gesehn, als diese Zeitung sich verbreitet!
Denn dieß war des Landes ew'ge Furcht,
Sie möchte sterben ohne Leibeserben,
Und England wieder Pabstes Fesseln tragen,
Wenn ihr die Stuart auf dem Throne folgte.

Davison.

Der Furcht kann es entledigt seyn — Sie geht
Ins Brautgemach, die Stuart geht zum Tode.

Kent.

Die Königinn kommt!



Zweyte Scene.

Die Vorigen. Elisabeth, von Leicester geführt. Graf Aubespine, Bellievre, Graf Schrewsbury, Lord Burleigh mit noch andern Französischen und Englischen Herren treten auf.

Elisabeth zu Aubespine.

Graf! ich beklage diese edlen Herrn,
Die ihr galanter Eifer über Meer
Hierher geführt, daß sie die Herrlichkeit
Des Hofs von St. Germain bey mir vermissen.
Ich kann so prächt'ge Götterfeste nicht
Erfinden, als die königliche Mutter
Von Frankreich — Ein gesittet fröhlich Volk,
Das sich, so oft ich öffentlich mich zeige,
Mit Segnungen um meine Sänfte drängt,
Dieß ist das Schauspiel, das ich fremden Augen
Mit ein'gem Stolze zeigen kann. Der Glanz
Der Edelfräulein, die im Schönheitgarten
Der Katharina blüh'n, verbärge nur
Mich selber und mein schimmerlos Verdienst.

Aubespine.

Nur Eine Dame zeigt Westminsterhof
Dem überraschten Fremden — aber alles,
Was an dem reizenden Geschlecht entzückt,
Stellt sich versammelt dar in dieser Einen.

Bellievre.

Erhabne Majestät von Engelland,
Vergönne, daß wir unsern Urlaub nehmen,
Und Monsieur, unserm königlichen Herrn,
Mit der ersehnten Freudenpost beglücken.

Ihn hat des Herzens heiße Ungeduld
Nicht in Paris gelassen, er erwartet
Zu Amiens die Bothen seines Glücks,
Und bis nach Calais reichen seine Posten.
Das Jawort, das dein königlicher Mund
Aussprechen wird, mit Flügelschnelligkeit
Zu seinem trunk'nen Ohre hinzutragen.

Elisabeth.

Graf Bellievre, dringt nicht weiter in mich;
Nicht Zeit ist's jetzt, ich wiederhohl' es Euch,
Die freud'ge Hochzeitfackel anzuzünden.
Schwarz hängt der Himmel über diesem Land,
Und besser ziemte mir der Trauerflor,
Als das Gepränge bräutlicher Gewänder.
Denn nahe droht ein jammervoller Schlag
Mein Herz zu treffen und mein eignes Haus.

Bellievre.

Nur dein Versprechen gib uns, Königinn,
In frohern Tagen folge die Erfüllung.

Elisabeth.

Die Könige sind nur Sclaven ihres Standes,
Dem eignen Herzen dürfen sie nicht folgen.
Mein Wunsch war's immer, unvermählt zu sterben;
Und meinen Ruhm hätt' ich darein gesetzt,
Daß man dereinst auf meinem Grabstein läse:
»Hier ruht die jungfräuliche Königinn.«
Doch meine Unterthanen wollens nicht,
Sie denken jetzt schon fleißig an die Zeit
Wo ich dahin seyn werde — Nicht genug,
Daß jetzt der Segen dieses Land beglückt,
Auch ihrem künft'gen Wohl soll ich mich opfern,

Auch meine jungfräuliche Freyheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebiether wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben, wie ein Mann, und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgethan, und tausend
Schlachtopfer einer falschverstand'nen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königinn, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet
Die schwerste aller Pflichten übt, die sollte
Von dem Naturzweck ausgenommen seyn,
Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht —

Aubespine.

Jedwede Tugend, Königinn, hast du
Auf deinem Thron verherrlicht, nichts ist übrig
Als dem Geschlechte, dessen Ruhm du bist,
Auch noch in seinen eigensten Verdiensten
Als Muster vorzuleuchten. Freylich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Daß du die Freyheit ihm zum Opfer brächtest;
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so —

Elisabeth.

Kein Zweifel,

Herr Abgesandter, daß ein Ehebündniß
Mit einem königlichen Sohne Frankreichs
Mich ehrt! Ja, ich gesteh' es unverhohlen,
Wenn es seyn muß — wenn ich's nicht ändern kann,
Dem Dringen meines Volkes nachzugeben —
Und es wird stärker seyn als ich, befürcht' ich —
So kenn' ich in Europa keinen Fürsten,
Dem ich mein höchstes Kleinod, meine Freyheit,
Mit minderm Widerwillen opfern würde.
Laßt dieß Geständniß Euch Genüge thun.

Bellievre.

Es ist die schönste Hoffnung, doch es ist
Nur eine Hoffnung, und mein Herr wünscht mehr —

Elisabeth.

Was wünscht er?

Sie zieht einen Ring vom Finger und betrachtet ihn nachdenkend.

Hat die Königinn doch nichts
Voraus vor dem gemeinen Bürgerweibe!
Das gleiche Zeichen weist auf gleiche Pflicht,
Auf gleiche Dienstbarkeit — Der Ring macht Ehen,
Und Ringe sind's, die eine Kette machen.
— Bringt Seiner Hoheit dieß Geschenk. Es ist
Noch keine Kette, bindet mich noch nicht,
Doch kann ein Reif d'raus werden, der mich bindet.

Bellievre

kniet nieder, den Ring empfangend.

In seinem Nahmen, große Königinn,
Empfang' ich kniend dieß Geschenk, und drücke
Den Kuß der Huldigung auf meiner Fürstinn Hand!

Elisabeth

zum Grafen Leicester, den sie während der letzten Rede unverwandt betrachtet hat.

Erlaubt, Milord!

Sie nimmt ihm das blaue Band ab, und hängt es dem Bellievre um.

Bekleidet Seine Hoheit
Mit diesem Schmuck, wie ich Euch hier damit
Bekleide und in meines Ordens Pflichten nehme.
Hony soit qui mal y pense! — Es schwinde
Der Argwohn zwischen beyden Nationen,
Und ein vertraulich Band umschlinge fortan
Die Kronen Frankreich und Britannien!

Aubespine.

Erhabne Königinn, dieß ist ein Tag
Der Freude! Möcht' er's Allen seyn und möchte
Kein Leidender auf dieser Insel trauern!
Die Gnade glänzt auf deinem Angesicht.
O! daß ein Schimmer ihres heitern Lichts
Auf eine unglücksvolle Fürstinn fiele,
Die Frankreich und Britannien gleich nahe
Angeht —

Elisabeth.

Nicht weiter, Graf! Vermengen wir
Nicht zwey ganz unvereinbare Geschäfte.
Wenn Frankreich ernstlich meinen Bund verlangt,
Muß es auch meine Sorgen mit mir theilen,
Und meiner Feinde Freund nicht seyn —

Aubespine.

Unwürdig
In deinen eig'nen Augen würd' es handeln,
Wenn es die Unglückselige, die Glaubens-
Verwandte, und die Witwe seines Königs

In diesem Bund vergäße — Schon die Ehre,
Die Menschlichkeit verlangt —

Elisabeth.

In diesem Sinn
Weiß ich sein Fürwort nach Gebühr zu schätzen.
Frankreich erfüllt die Freundespflicht, mir wird
Verstattet seyn, als Königinn zu handeln.

Sie neigt sich gegen die französischen Herren, welche sich mit den übrigen Lords ehrfurchtsvoll entfernen.

Dritte Scene.

Elisabeth. Leicester. Burleigh. Talbot.

Die Königinn setzt sich.

Burleigh.

Ruhmvolle Königinn! Du krönest heut
Die heißen Wünsche deines Volks. Nun erst
Erfreu'n wir uns der segenvollen Tage,
Die du uns schenkest, da wir nicht zitternd mehr
In eine stürmevolle Zukunft schauen.
Nur eine Sorge kümmert noch dieß Land,
Ein Opfer ist's, das alle Stimmen fordern.
Gewähr' auch dieses, und der heut'ge Tag
Hat Englands Wohl auf immerdar gegründet.

Elisabeth.

Was wünscht mein Volk noch? Sprecht Milord.

Burleigh.

Es fordert
Das Haupt der Stuart — Wenn du deinem Volk
Der Freyheit köstliches Geschenk, das theuer
Erworb'ne Licht der Wahrheit willst versichern,

So muß sie nicht mehr seyn — Wenn wir nicht ewig
Für dein kostbares Leben zittern sollen,
So muß die Feindinn untergeh'n! — Du weißt es,
Nicht alle deine Britten denken gleich,
Noch viele heimliche Verehrer zählt
Der röm'sche Götzendienst auf dieser Insel.
Die alle nähren feindliche Gedanken,
Nach dieser Stuart steht ihr Herz, sie sind
Im Bunde mit den lothringischen Brüdern,
Den unversöhnten Feinden deines Nahmens.
Dir ist von dieser wüthenden Partey
Der grimmige Vertilgungskrieg geschworen,
Den man mit falschen Höllenwaffen führt.
Zu Rheims, dem Bischofsitz des Cardinals,
Dort ist das Rüsthaus, wo sie Blitze schmieden,
Dort wird der Königsmord gelehrt — Von dort
Geschäftig, senden sie nach deiner Insel
Die Missionen aus, entschloss'ne Schwärmer,
In allerley Gewand vermummt — Von dort
Ist schon der dritte Mörder ausgegangen,
Und unerschöpflich, ewig neu erzeugen
Verborg'ne Feinde sich aus diesem Schlunde.
— Und in dem Schloß zu Fotheringhay sitzt
Die Ate dieses ew'gen Kriegs, die mit
Der Liebesfackel dieses Reich entzündet.
Für sie, die schmeichelnd jedem Hoffnung gibt,
Weiht sich die Jugend dem gewissen Tod —
Sie zu befreyen, ist die Losung, sie
Auf deinen Thron zu setzen, ist der Zweck.
Denn dieß Geschlecht der Lothringer erkennt
Dein heilig Recht nicht an; du heißest ihnen
Nur eine Räuberinn des Throns, gekrönt

Vom Glück! Sie war es, die die Thörichte
Verführt, sich Englands Königinn zu schreiben.
Kein Friede ist mit ihr und ihrem Stamm!
Du mußt den Streich erleiden oder führen.
Ihr Leben ist dein Tod! Ihr Tod dein Leben!

Elisabeth.

Milord! Ein traurig Amt verwaltet Ihr.
Ich kenne Eures Eifers reinen Trieb,
Weiß, daß gedieg'ne Weisheit aus Euch redet;
Doch diese Weisheit, welche Blut befiehlt,
Ich hasse sie in meiner tiefsten Seele.
Sinnt einen mildern Rath aus — Edler Lord
Von Schrewsbury! Sagt ihr uns eure Meinung.

Talbot.

Du gabst dem Eifer ein gebührend Lob,
Der Burleighs treue Brust beseelt — Auch mir,
Strömt es mir gleich nicht so beredt vom Munde,
Schlägt in der Brust kein minder treues Herz.
Mögst du noch lange leben, Königinn,
Die Freude deines Volks zu seyn, das Glück
Des Friedens diesem Reiche zu verlängern.
So schöne Tage hat dieß Eiland nie
Geseh'n, seit eig'ne Fürsten es regieren.
Mög' es sein Glück mit seinem Ruhme nicht
Erkaufen! Möge Talbots Auge wenigstens
Geschlossen seyn, wenn dieß geschieht!

Elisabeth.

Verhüthe Gott, daß wir den Ruhm befleckten!

Talbot.

Nun dann, so wirst du auf ein ander Mittel sinnen,
Dieß Reich zu retten — denn die Hinrichtung
Der Stuart ist ein ungerechtes Mittel.

Du kannst das Urtheil über die nicht sprechen,
Die dir nicht unterthänig ist.

Elisabeth.

So irrt

Mein Staatsrath und mein Parlament, im Irrthum
Sind alle Richthöfe dieses Landes,
Die mir dieß Recht einstimmig zuerkannt —

Talbot.

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe;
England ist nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dieß heut'ge England ist das künft'ge nicht,
Wie's das vergang'ne nicht mehr ist. — Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des Urtheils wandelbare Woge.
Sag' nicht, du müssest der Nothwendigkeit
Gehorchen, und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willst, in jedem Augenblick
Kannst du erproben, daß dein Wille frey ist.
Versuch's! Erkläre, daß du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben willst gerettet seh'n.
Zeig' denen, die dir anders rathen wollen,
Die Wahrheit deines königlichen Zorns.
Schnell wirst du die Nothwendigkeit verschwinden
Und Recht in Unrecht sich verwandeln seh'n.
Du selbst mußt richten, du allein. Du kannst dich
Auf dieses unstät schwanke Rohr nicht lehnen.
Der eig'nen Milde folge du getrost,
Nicht Strenge legte Gott in's weiche Herz
Des Weibes. — Und die Stifter dieses Reichs,
Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,

Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll seyn in diesem Lande.

Elisabeth.

Ein warmer Anwald ist Graf Schrewsbury
Für meine Feindinn und des Reichs. Ich ziehe
Die Räthe vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Talbot.

Man gönnt ihr keinen Anwald; Niemand wagt's,
Zu ihrem Vortheil sprechend, deinem Zorn
Sich bloß zu stellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beschütze.
Man soll nicht sagen, daß in deinem Staatsrath
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.
Verbündet hat sich alles wider sie,
Du selber hast ihr Antlitz nie geseh'n,
Nichts spricht in deinem Herzen für die Fremde,
— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man sagt,
Sie habe den Gemahl ermorden lassen;
Wahr ist's, daß sie den Mörder ehlichte.
Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah
In einer finstern unglücksvollen Zeit,
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah
Von heftigdringenden Vasallen, sich
Dem Muthvollstärksten in die Arme warf —
Wer weiß, durch welcher Künste Macht besiegt?
Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

Elisabeth.

Das Weib ist nicht schwach. Es gibt starke Seelen

In dem Geschlecht — Ich will in meinem Beyseyn
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

Talbot.

Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite kehrte dir
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füßen.
Zu Woodstock war's und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnäd'ge Vater dieses Landes
Zur ersten Pflicht durch Trübsal auferzog.
Dort suchte dich der Schmeichler nicht. Früh lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich geh'n,
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude.
Dort in der Feste ew'ger Trunkenheit
Vernahm sie nie der Wahrheit ernste Stimme.
Geblendet ward sie von der Laster Glanz,
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt — —

Elisabeth.

Kommt zu Euch selbst, Milord von Schrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernsten Rathe sitzen.
Das müssen Reitze sonder Gleichen seyn,
Die einen Greis in solches Feuer setzen.
— Milord von Lester! Ihr allein schweigt still?
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?

Leicester.

Ich schweige vor Erstaunen, Königinn,
Daß man dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt,
Daß diese Mährchen, die in Londons Gassen
Den gläub'gen Pöbel ängsten, bis herauf
In deines Staatsraths heit're Mitte steigen,
Und weise Männer ernst beschäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich gesteh's,
Daß diese länderlose Königinn
Von Schottland, die den eig'nen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eig'nen
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf ein Mahl im Gefängniß!
— Was, beym Allmächt'gen! machte sie dir furchtbar?
Daß sie dieß Reich in Anspruch nimmt, daß dich
Die Guisen nicht als Königinn erkennen?
Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluß
Der Parlamente dir bestätigte?
Ist sie durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papistinn in die Arme werfen?
Von dir, der angebetheten Monarchinn,
Zu Darnleys Mörderinn hinüberlaufen?
Was wollen diese ungestümen Menschen,
Die dich noch lebend mit der Erbinn quälen,
Dich nicht geschwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehst du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bey Gott! Du wirst, ich hoff's, noch viele Jahre

Auch meine jungfräuliche Freyheit soll ich,
Mein höchstes Gut, hingeben für mein Volk,
Und der Gebiether wird mir aufgedrungen.
Es zeigt mir dadurch an, daß ich ihm nur
Ein Weib bin, und ich meinte doch, regiert
Zu haben, wie ein Mann, und wie ein König.
Wohl weiß ich, daß man Gott nicht dient, wenn man
Die Ordnung der Natur verläßt, und Lob
Verdienen sie, die vor mir hier gewaltet,
Daß sie die Klöster aufgethan, und tausend
Schlachtopfer einer falschverstand'nen Andacht
Den Pflichten der Natur zurückgegeben.
Doch eine Königinn, die ihre Tage
Nicht ungenützt in müßiger Beschauung
Verbringt, die unverdrossen, unermüdet
Die schwerste aller Pflichten übt, die sollte
Von dem Naturzweck ausgenommen seyn,
Der eine Hälfte des Geschlechts der Menschen
Der andern unterwürfig macht —

Aubespine.

Jedwede Tugend, Königinn, hast du
Auf deinem Thron verherrlicht, nichts ist übrig
Als dem Geschlechte, dessen Ruhm du bist,
Auch noch in seinen eigensten Verdiensten
Als Muster vorzuleuchten. Freylich lebt
Kein Mann auf Erden, der es würdig ist,
Daß du die Freyheit ihm zum Opfer brächtest;
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so —

Elisabeth.

Kein Zweifel,

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Elisabeth.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet.

Glorwürd'ge Majestät!
Mein Neffe, der unlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu deinen Füßen
Und leistet dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne deiner Gunst.

Mortimer läßt sich auf ein Knie nieder.

Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn!

Elisabeth.

Steht auf. Seyd mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom, und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre sie, und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königinn gesandt sind!

Elisabeth.

Saht Ihr den Morgan und den Ränke spinnenden
Bischof von Roße?

Mortimer.

Alle schottische
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.

Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —

Burleigh.

Lord Lester hat nicht immer so geurtheilt.

Leicester.

Wahr ist's, ich habe selber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im Gericht.
— Im Staatsrath sprech' ich anders. Hier ist nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.
Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
Da du den Königssohn mit deiner Hand
Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen
Regentenstammes diesem Lande blüht?
Wozu sie also tödten? Sie ist todt!
Verachtung ist der wahre Tod. Verhüthe,
Daß nicht das Mitleid sie in's Leben rufe!
D'rum ist mein Rath: Man lasse die Sentenz,
Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
Besteh'n! Sie lebe — aber unterm Beile
Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
Ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder.

Elisabeth steht auf.

Milords, ich hab' nun Eure Meinungen
Gehört, und sag' Euch Dank für euren Eifer.
Mit Gottes Beystand, der die Könige
Erleuchtet, will ich Eure Gründe prüfen,
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Elisabeth.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet.

Glorwürd'ge Majestät!
Mein Neffe, der unlängst von weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu deinen Füßen
Und leistet dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne deiner Gunst.

Mortimer läßt sich auf ein Knie nieder.

Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn!

Elisabeth.

Steht auf. Seyd mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom, und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre sie, und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königinn gesandt sind!

Elisabeth.

Saht Ihr den Morgan und den Ränke spinnenden
Bischof von Roße?

Mortimer.

Alle schottische
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.

In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

Paulet.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königinn von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

Elisabeth.

Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?

Mortimer.

Es traf sie alle wie ein Donnerstreich,
Daß Frankreich sie verläßt, den festen Bund
Mit England schließt; jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.

Elisabeth.

So schreibt mir Walsingham.

Mortimer.

Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vaticane gegen dich geschleudert,
Kam eben an zu Rheims, als ich's verließ;
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.

Leicester.

Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.

Burleigh.

Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

Elisabeth

Mortimern forschend ansehend.

Man gab Euch Schuld, daß Ihr zu Rheims die Schulen
Besucht und Euren Glauben abgeschworen?

Mortimer.

Die Miene gab ich mir, ich läugn' es nicht,
So weit ging die Begierde, dir zu dienen!

Elisabeth
zu Paulet, der ihr ein Papier überreicht.

Was zieht Ihr da hervor?

Paulet.

Es ist ein Schreiben,
Das dir die Königinn von Schottland sendet.

Burleigh hastig darnach greifend.

Gebt mir den Brief!

Paulet
gibt das Papier der Königinn.

Verzeiht, Lord Großschatzmeister!
In meiner Königinn selbsteig'ne Hand
Befahl sie mir den Brief zu übergeben.
Sie sagt mir stets, ich sey ihr Feind. Ich bin
Nur ihrer Laster Feind; was sich verträgt
Mit meiner Pflicht, mag ich gern erweisen.

Die Königinn hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich mit einander.

Burleigh zu Paulet.

Was kann der Brief enthalten! Eitle Klagen,
Mit denen man das mitleidsvolle Herz
Der Königinn verschonen soll.

Paulet.

Was er
Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet
Um die Vergünstigung, das Angesicht
Der Königinn zu sehen.

Burleigh schnell.

Nimmermehr!

Talbot.

Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.

Burleigh.

Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterinn,
Die nach dem Blut der Königinn gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstinn meint, der kann
Den falsch verrätherischen Rath nicht geben.

Talbot.

Wenn die Monarchinn sie beglücken will,
Wollt ihr der Gnade sanfte Regung hindern?

Burleigh.

Sie ist verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königinn ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

Elisabeth,

nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend.

Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königinn gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ält'sten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drey Kronen schon auf's Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt als damahls,
Da sie das Wappen Englands angenommen,
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königinn
Der zwey britann'schen Inseln nennen ließ!
— Verzeiht, Milords, es schneidet mir in's Herz,
Wehmuth ergreift mich, und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal

Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht. —

Talbot.

O Königinn! Dein Herz hat Gott gerührt.
Gehorche dieser himmlischen Bewegung,
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld,
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen,
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab. —

Burleigh.

Sey standhaft, große Königinn. Laß nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube dir nicht selbst
Die Freyheit, das Nothwendige zu thun.
Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten;
So lade nicht auf dich verhaßten Tadel,
Daß du mit grausam höhnendem Triumph
Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

Leicester.

Laßt uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
Die Königinn ist weise, sie bedarf
Nicht unsers Raths, das Würdigste zu wählen.
Die Unterredung beyder Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Gesetz, nicht der Monarchinn Wille,
Verurtheilt die Maria. Würdig ist's
Der großen Seele der Elisabeth,
Daß sie des Herzens schönem Triebe folge,
Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

Elisabeth.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit

Du kannst das Urtheil über die nicht sprechen,
Die dir nicht unterthänig ist.

Elisabeth.

So irrt
Mein Staatsrath und mein Parlament, im Irrthum
Sind alle Richthöfe dieses Landes,
Die mir dieß Recht einstimmig zuerkannt —

Talbot.

Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe,
England ist nicht die Welt, dein Parlament
Nicht der Verein der menschlichen Geschlechter.
Dieß heut'ge England ist das künft'ge nicht,
Wie's das vergang'ne nicht mehr ist. — Wie sich
Die Neigung anders wendet, also steigt
Und fällt des Urtheils wandelbare Woge.
Sag' nicht, du müssest der Nothwendigkeit
Gehorchen, und dem Dringen deines Volks.
Sobald du willst, in jedem Augenblick
Kannst du erproben, daß dein Wille frey ist.
Versuch's! Erkläre, daß du Blut verabscheust,
Der Schwester Leben willst gerettet seh'n.
Zeig' denen, die dir anders rathen wollen,
Die Wahrheit deines königlichen Zorns.
Schnell wirst du die Nothwendigkeit verschwinden,
Und Recht in Unrecht sich verwandeln seh'n.
Du selbst mußt richten, du allein. Du kannst dich
Auf dieses unstät schwanke Rohr nicht lehnen.
Der eig'nen Milde folge du getrost,
Nicht Strenge legte Gott in's weiche Herz
Des Weibes. — Und die Stifter dieses Reichs,
Die auch dem Weib die Herrscherzügel gaben,

Sie zeigten an, daß Strenge nicht die Tugend
Der Könige soll seyn in diesem Lande.

Elisabeth.

Ein warmer Anwald ist Graf Schrewsbury
Für meine Feindinn und des Reichs. Ich ziehe
Die Räthe vor, die meine Wohlfahrt lieben.

Talbot.

Man gönnt ihr keinen Anwald, Niemand wagt's,
Zu ihrem Vortheil sprechend, deinem Zorn
Sich bloß zu stellen — So vergönne mir,
Dem alten Manne, den am Grabesrand
Kein irdisch Hoffen mehr verführen kann,
Daß ich die Aufgegebene beschütze.
Man soll nicht sagen, daß in deinem Staatsrath
Die Leidenschaft, die Selbstsucht eine Stimme
Gehabt, nur die Barmherzigkeit geschwiegen.
Verbündet hat sich alles wider sie,
Du selber hast ihr Antlitz nie geseh'n,
Nichts spricht in deinem Herzen für die Fremde.
— Nicht ihrer Schuld red' ich das Wort. Man sagt,
Sie habe den Gemahl ermorden lassen;
Wahr ist's, daß sie den Mörder ehlichte.
Ein schwer Verbrechen! — Aber es geschah
In einer finstern unglücksvollen Zeit
Im Angstgedränge bürgerlichen Kriegs,
Wo sie, die Schwache, sich umrungen sah
Von heftigdringenden Vasallen, sich
Dem Muthvollstärksten in die Arme warf —
Wer weiß, durch welcher Künste Macht besiegt?
Denn ein gebrechlich Wesen ist das Weib.

Elisabeth.

Das Weib ist nicht schwach. Es gibt starke Seelen

In dem Geschlecht — Ich will in meinem Beyseyn
Nichts von der Schwäche des Geschlechtes hören.

Talbot.

Dir war das Unglück eine strenge Schule.
Nicht seine Freudenseite kehrte dir
Das Leben zu. Du sahest keinen Thron
Von ferne, nur das Grab zu deinen Füßen.
Zu Woodstock war's und in des Towers Nacht,
Wo dich der gnäd'ge Vater dieses Landes
Zur ersten Pflicht durch Trübsal auferzog.
Dort suchte dich der Schmeichler nicht. Früh lernte,
Vom eiteln Weltgeräusche nicht zerstreut,
Dein Geist sich sammeln, denkend in sich geh'n,
Und dieses Lebens wahre Güter schätzen.
— Die Arme rettete kein Gott. Ein zartes Kind
Ward sie verpflanzt nach Frankreich, an den Hof
Des Leichtsinns, der gedankenlosen Freude.
Dort in der Feste ew'ger Trunkenheit
Vernahm sie nie der Wahrheit ernste Stimme.
Geblendet ward sie von der Laster Glanz,
Und fortgeführt vom Strome des Verderbens.
Ihr ward der Schönheit eitles Gut zu Theil,
Sie überstrahlte blühend alle Weiber,
Und durch Gestalt nicht minder als Geburt — —

Elisabeth.

Kommt zu Euch selbst, Milord von Schrewsbury!
Denkt, daß wir hier im ernsten Rathe sitzen.
Das müssen Reitze sonder Gleichen seyn,
Die einen Greis in solches Feuer setzen.
— Milord von Lester! Ihr allein schweigt still?
Was ihn beredt macht, bindet's Euch die Zunge?

Leicester.

Ich schweige vor Erstaunen, Königinn,
Daß man dein Ohr mit Schrecknissen erfüllt,
Daß diese Mährchen, die in Londons Gassen
Den gläub'gen Pöbel ängsten, bis herauf
In deines Staatsraths heit're Mitte steigen,
Und weise Männer ernst beschäftigen.
Verwunderung ergreift mich, ich gesteh's,
Daß diese länderlose Königinn
Von Schottland, die den eig'nen kleinen Thron
Nicht zu behaupten wußte, ihrer eig'nen
Vasallen Spott, der Auswurf ihres Landes,
Dein Schrecken wird auf ein Mahl im Gefängniß!
— Was, beym Allmächt'gen! machte sie dir furchtbar?
Daß sie dieß Reich in Anspruch nimmt, daß dich
Die Guisen nicht als Königinn erkennen?
Kann dieser Guisen Widerspruch das Recht
Entkräften, das Geburt dir gab, der Schluß
Der Parlamente dir bestätigte?
Ist sie durch Heinrichs letzten Willen nicht
Stillschweigend abgewiesen, und wird England,
So glücklich im Genuß des neuen Lichts,
Sich der Papistinn in die Arme werfen?
Von dir, der angebetheten Monarchinn,
Zu Darnleys Mörderinn hinüberlaufen?
Was wollen diese ungestümen Menschen,
Die dich noch lebend mit der Erbinn quälen,
Dich nicht geschwind genug vermählen können,
Um Staat und Kirche von Gefahr zu retten?
Stehst du nicht blühend da in Jugendkraft,
Welkt jene nicht mit jedem Tag zum Grabe?
Bey Gott! Du wirst, ich hoff's, noch viele Jahre

Auf ihrem Grabe wandeln, ohne daß
Du selber sie hinabzustürzen brauchtest —

Burleigh.

Lord Lester hat nicht immer so geurtheilt.

Leicester.

Wahr ist's, ich habe selber meine Stimme
Zu ihrem Tod gegeben im Gericht.
— Im Staatsrath sprech' ich anders. Hier ist nicht
Die Rede von dem Recht, nur von dem Vortheil.
Ist's jetzt die Zeit, von ihr Gefahr zu fürchten,
Da Frankreich sie verläßt, ihr einz'ger Schutz,
Da du den Königssohn mit deiner Hand
Beglücken willst, die Hoffnung eines neuen
Regentenstammes diesem Lande blüht?
Wozu sie also tödten? Sie ist todt!
Verachtung ist der wahre Tod. Verhüthe,
Daß nicht das Mitleid sie in's Leben rufe!
D'rum ist mein Rath: Man lasse die Sentenz,
Die ihr das Haupt abspricht, in voller Kraft
Besteh'n! Sie lebe — aber unterm Beile
Des Henkers lebe sie, und schnell, wie sich
Ein Arm für sie bewaffnet, fall' es nieder.

Elisabeth steht auf.

Milords, ich hab' nun Eure Meinungen
Gehört, und sag' Euch Dank für euren Eifer.
Mit Gottes Beystand, der die Könige
Erleuchtet, will ich Eure Gründe prüfen,
Und wählen, was das Bessere mir dünkt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ritter Paulet mit Mortimer.

Elisabeth.

Da kommt Amias Paulet. Edler Sir,
Was bringt Ihr uns?

Paulet.

Glorwürd'ge Majestät!
Mein Neffe, der unlängst vom weiten Reisen
Zurückgekehrt, wirft sich zu deinen Füßen
Und leistet dir sein jugendlich Gelübde.
Empfange du es gnadenvoll und laß
Ihn wachsen in der Sonne deiner Gunst.

Mortimer läßt sich auf ein Knie nieder.

Lang lebe meine königliche Frau,
Und Glück und Ruhm bekröne ihre Stirn!

Elisabeth.

Steht auf. Seyd mir willkommen, Sir, in England.
Ihr habt den großen Weg gemacht, habt Frankreich
Bereist und Rom, und Euch zu Rheims verweilt.
Sagt mir denn an, was spinnen unsre Feinde?

Mortimer.

Ein Gott verwirre sie, und wende rückwärts
Auf ihrer eignen Schützen Brust die Pfeile,
Die gegen meine Königinn gesandt sind!

Elisabeth.

Saht Ihr den Morgan und den Ränke spinnenden
Bischof von Roße?

Mortimer.

Alle schottische
Verbannte lernt' ich kennen, die zu Rheims
Anschläge schmieden gegen diese Insel.

In ihr Vertrauen stahl ich mich, ob ich
Etwa von ihren Ränken was entdeckte.

Paulet.

Geheime Briefe hat man ihm vertraut,
In Ziffern, für die Königinn von Schottland,
Die er mit treuer Hand uns überliefert.

Elisabeth.

Sagt, was sind ihre neuesten Entwürfe?

Mortimer.

Es traf sie alle wie ein Donnerstreich,
Daß Frankreich sie verläßt, den festen Bund
Mit England schließt; jetzt richten sie die Hoffnung
Auf Spanien.

Elisabeth.

So schreibt mir Walsingham.

Mortimer.

Auch eine Bulle, die Papst Sixtus jüngst
Vom Vaticane gegen dich geschleudert,
Kam eben an zu Rheims, als ich's verließ;
Das nächste Schiff bringt sie nach dieser Insel.

Leicester.

Vor solchen Waffen zittert England nicht mehr.

Burleigh.

Sie werden furchtbar in des Schwärmers Hand.

Elisabeth

Mortimern forschend ansehend.

Man gab Euch Schuld, daß Ihr zu Rheims die Schulen
Besucht und Euren Glauben abgeschworen?

Mortimer.

Die Miene gab ich mir, ich läugn' es nicht,
So weit ging die Begierde, dir zu dienen!

Elisabeth

zu Paulet, der ihr ein Papier überreicht.

Was zieht Ihr da hervor?

Paulet.

Es ist ein Schreiben,

Das dir die Königinn von Schottland sendet.

Burleigh hastig darnach greifend.

Gebt mir den Brief!

Paulet

gibt das Papier der Königinn.

Verzeiht, Lord Großschatzmeister!

In meiner Königinn selbsteig'ne Hand

Befahl sie mir den Brief zu übergeben.

Sie sagt mir stets, ich sey ihr Feind. Ich bin

Nur ihrer Laster Feind; was sich verträgt

Mit meiner Pflicht, mag ich gern erweisen.

Die Königinn hat den Brief genommen. Während sie ihn liest, sprechen Mortimer und Leicester einige Worte heimlich mit einander.

Burleigh zu Paulet.

Was kann der Brief enthalten! Eitle Klagen,

Mit denen man das mitleidsvolle Herz

Der Königinn verschonen soll.

Paulet.

Was er

Enthält, hat sie mir nicht verhehlt. Sie bittet

Um die Vergünstigung, das Angesicht

Der Königinn zu sehen.

Burleigh schnell.

Nimmermehr!

Talbot.

Warum nicht? Sie erfleht nichts Ungerechtes.

Burleigh.

Die Gunst des königlichen Angesichts
Hat sie verwirkt, die Mordanstifterinn,
Die nach dem Blut der Königinn gedürstet.
Wer's treu mit seiner Fürstinn meint, der kann
Den falsch verrätherischen Rath nicht geben.

Talbot.

Wenn die Monarchinn sie beglücken will,
Wollt ihr der Gnade sanfte Regung hindern?

Burleigh.

Sie ist verurtheilt! Unterm Beile liegt
Ihr Haupt. Unwürdig ist's der Majestät,
Das Haupt zu sehen, das dem Tod geweiht ist.
Das Urtheil kann nicht mehr vollzogen werden,
Wenn sich die Königinn ihr genahet hat,
Denn Gnade bringt die königliche Nähe —

Elisabeth,

nachdem sie den Brief gelesen, ihre Thränen trocknend.

Was ist der Mensch! Was ist das Glück der Erde!
Wie weit ist diese Königinn gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begann,
Die auf den ält'sten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinn
Drey Kronen schon auf's Haupt zu setzen meinte!
Welch andre Sprache führt sie jetzt als damahls,
Da sie das Wappen Englands angenommen,
Und von den Schmeichlern ihres Hofs sich Königinn
Der zwey britann'schen Inseln nennen ließ!
— Verzeiht, Milords, es schneidet mir in's Herz,
Wehmuth ergreift mich, und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht, das Schicksal

Der Menschheit, das entsetzliche, so nahe
An meinem eignen Haupt vorüberzieht. —

Talbot.

O Königinn! Dein Herz hat Gott gerührt.
Gehorche dieser himmlischen Bewegung,
Schwer büßte sie fürwahr die schwere Schuld,
Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallenen,
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Burleigh.

Sey standhaft, große Königinn. Laß nicht
Ein lobenswürdig menschliches Gefühl
Dich irre führen. Raube dir nicht selbst
Die Freyheit, das Nothwendige zu thun.
Du kannst sie nicht begnadigen, nicht retten;
So lade nicht auf dich verhaßten Tadel,
Daß du mit grausam höhnendem Triumph
Am Anblick deines Opfers dich geweidet.

Leicester.

Laßt uns in unsern Schranken bleiben, Lords.
Die Königinn ist weise, sie bedarf
Nicht unsers Raths, das Würdigste zu wählen.
Die Unterredung beyder Königinnen
Hat nichts gemein mit des Gerichtes Gang.
Englands Gesetz, nicht der Monarchinn Wille,
Verurtheilt die Maria. Würdig ist's
Der großen Seele der Elisabeth,
Daß sie des Herzens schönem Triebe folge,
Wenn das Gesetz den strengen Lauf behält.

Elisabeth.

Geht, meine Lords. Wir werden Mittel finden,
Was Gnade fordert, was Nothwendigkeit

Uns auferlegt, geziemend zu vereinen.
Jetzt — tretet ab!

Die Lords gehen. An der Thür ruft sie den Mortimer zurück.

Sir Mortimer! Ein Wort!

Fünfte Scene.

Elisabeth. Mortimer.

Elisabeth,

nachdem sie ihn einige Augenblicke forschend mit den Augen gemessen.

Ihr zeigtet einen kecken Muth und selt'ne
Beherrschung Eurer selbst für Eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist würdig vor der Zeit,
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre.
— Auf eine große Bahn ruft Euch das Schicksal,
Ich prophezey' es Euch, und mein Orakel
Kann ich, zu Eurem Glücke! selbst vollziehn.

Mortimer.

Erhabene Gebietherinn, was ich
Vermag und bin, ist deinem Dienst gewidmet.

Elisabeth.

Ihr habt die Feinde Englands kennen lernen.
Ihr Haß ist unversöhnlich gegen mich,
Und unerschöpflich ihre Blutentwürfe.
Bis diesen Tag zwar schützte mich die Allmacht,
Doch ewig wankt die Kron' auf meinem Haupt,
So lang sie lebt, die ihrem Schwärmereifer
Den Vorwand leiht und ihre Hoffnung nährt.

Mortimer.

Sie lebt nicht mehr, sobald du es gebiethest.

Elisabeth.

Ach, Sir! Ich glaubte mich am Ziele schon
Zu seh'n, und bin nicht weiter als am Anfang.
Ich wollte die Gesetze handeln lassen,
Die eigne Hand vom Blute rein behalten.
Das Urtheil ist gesprochen. Was gewinn' ich?
Es muß vollzogen werden, Mortimer!
Und ich muß die Vollziehung anbefehlen.
Mich immer trifft der Haß der That. Ich muß
Sie eingesteh'n, und kann den Schein nicht retten.
Das ist das Schlimmste!

Mortimer.

Was kümmert dich
Der böse Schein bey der gerechten Sache?

Elisabeth.

Ihr kennt die Welt nicht, Ritter. Was man scheint,
Hat jedermann zum Richter; was man ist, hat keinen.
Von meinem Rechte überzeug' ich niemand,
So muß ich Sorge tragen, daß mein Antheil
An ihrem Tod in ew'gem Zweifel bleibe.
Bey solchen Thaten doppelter Gestalt
Gibts keinen Schutz, als in der Dunkelheit.
Der schlimmste Schritt ist, den man eingesteht,
Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren.

Mortimer ausforschend.

Dann wäre wohl das Beste —

Elisabeth schnell.

Freylich wär's
Das Beste — O, mein guter Engel spricht
Aus Euch. Fahrt fort, vollendet, werther Sir!
Euch ist es Ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seyd ein ganz andrer Mann, als Euer Oheim —

Mortimer betroffen.

Entdecktest du dem Ritter deinen Wunsch?

Elisabeth.

Mich reuet, daß ich's that.

Mortimer.

Entschuldige
Den alten Mann. Die Jahre machen ihn
Bedenklich. Solche Wagestücke fordern
Den kecken Muth der Jugend —

Elisabeth schnell.

Darf ich Euch —

Mortimer.

Die Hand will ich dir leihen, rette du
Den Nahmen, wie du kannst —.

Elisabeth.

Ja, Sir! Wenn Ihr
Mich eines Morgens mit der Bothschaft wecktet:
Maria Stuart, deine blut'ge Feindinn,
Ist heute Nacht verschieden!

Mortimer.

Zählt auf mich.

Elisabeth.

Wann wird mein Haupt sich ruhig schlafen legen?

Mortimer.

Der nächste Neumond ende deine Furcht.

Elisabeth.

— Gehabt Euch wohl, Sir! Laßt es Euch nicht leid thun,
Daß meine Dankbarkeit den Flor der Nacht
Entlehnen muß — Das Schweigen ist der Gott
Der Glücklichen — Die engsten Bande sind's,
Die zartesten, die das Geheimniß stiftet!

Sie geht ab.

Sechste Scene.

Mortimer allein.

Geh', falsche, gleißnerische Königinn!
Wie du die Welt, so täusch' ich dich. Recht ist's,
Dich zu verrathen, eine gute That!
Seh' ich aus, wie ein Mörder? Lasest du
Ruchlose Fertigkeit auf meiner Stirn?
Trau nur auf meinen Arm, und halte deinen
Zurück. Gib dir den frommen Häuchelschein
Der Gnade vor der Welt! Indessen du
Geheim auf meine Mörderhülfe hoffst,
So werden wir zur Rettung Frist gewinnen!
Erhöhen willst du mich — zeigst mir von ferne
Bedeutend einen kostbar'n Preis — und wärst
Du selbst der Preis und deine Frauengunst!
Wer bist du, Aermste, und was kannst du geben?
Mich locket nicht des eiteln Ruhmes Geiz!
Bey ihr nur ist des Lebens Reiz —
Um sie, in ew'gem Freudenchore, schweben
Der Anmuth Götter und der Jugendlust,
Das Glück der Himmel an ihrer Brust,
Du hast nur todte Güter zu vergeben!
Das eine Höchste, was das Leben schmückt,
Wenn sich ein Herz, entzückend und entzückt,
Dem Herzen schenkt in süßem Selbstvergessen,
Die Frauenkrone hast du nie besessen,
Nie hast du liebend einen Mann beglückt!
— Ich muß den Lord erwarten, ihren Brief
Ihm übergeben. Ein verhaßter Auftrag!
Ich habe zu dem Höflinge kein Herz,

Ich selber kann sie retten, ich allein,
Gefahr und Ruhm und auch der Preis sey mein!

Indem er gehen will, begegnet ihm Paulet.

Siebente Scene.

Mortimer. Paulet.

Paulet.

Was sagte dir die Königinn?

Mortimer.

Nichts, Sir.

Nichts — von Bedeutung.

Paulet *fixirt ihn mit ernstem Blick.*

Höre, Mortimer!

Es ist ein schlüpfrig glatter Grund, auf den
Du dich begeben. Lockend ist die Gunst
Der Könige, nach Ehre geizt die Jugend.
— Laß dich den Ehrgeiz nicht verführen!

Mortimer.

War't Ihr's nicht selbst, der an den Hof mich brachte?

Paulet.

Ich wünschte, daß ich's nicht gethan. Am Hofe
Ward *unsers* Hauses Ehre nicht gesammelt.
Steh fest, mein Neffe. Kaufe nicht zu theuer!
Verletze dein Gewissen nicht!

Mortimer.

Was fällt Euch ein? Was für Besorgnisse!

Paulet.

Wie groß dich auch die Königinn zu machen
Verspricht — Trau' ihrer Schmeichelrede nicht.
Verläugnen wird sie dich, wenn du gehorcht,

Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen; meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.

Leicester.

Ihr irrt Euch, Sir. In allem Andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punct,
Den ich jetzt Eurer Treu Preis geben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugniß kann mich stürzen.

Mortimer.

Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir herunterläßt, ein solch
Bekenntniß mir zu thun, so darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir selbst,
Und ihm in Großmuth ein Exempel geben.

Leicester.

Geht mir voran im Zutrau'n, ich will folgen.

Mortimer

den Brief schnell hervorziehend.

Dieß sendet Euch die Königinn von Schottland.

Leicester

schrickt zusammen und greift hastig darnach.

Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild!

Küßt es und betrachtet es mit stummen Entzücken.

Mortimer,

der ihn während des Lesens scharf beobachtet.

Milord, nun glaub' ich Euch.

Leicester,

nachdem er den Brief schnell durchlaufen.

Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

Mortimer.

Nichts weiß ich.

Achte Scene.

Leicester. Mortimer.

Leicester verwundert.

Was wandelte den Ritter an?

Mortimer.

Ich weiß es nicht — Das unerwartete
Vertrauen, das die Königinn mir schenkt —

Leicester ihn forschend ansehend.

Verdient Ihr, Ritter, daß man Euch vertraut?

Mortimer eben so.

Die Frage thu' ich Euch, Milord von Lester.

Leicester.

Ihr hattet mir was in geheim zu sagen.

Mortimer.

Versichert mich erst, daß ichs wagen darf.

Leicester.

Wer gibt mir die Versicherung für Euch?
— Laßt Euch mein Mißtrau'n nicht beleidigen!
Ich seh' Euch zweyerley Gesichter zeigen
An diesem Hofe — Eins darunter ist
Nothwendig falsch, doch welches ist das wahre?

Mortimer.

Es geht mir eben so mit Euch, Graf Lester.

Leicester.

Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen?

Mortimer.

Wer das Geringere zu wagen hat.

Leicester.

Nun! Der seyd Ihr!

Mortimer.

Ihr seyd es! Euer Zeugniß,

Des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords,
Kann mich zu Boden schlagen; meins vermag
Nichts gegen Euren Rang und Eure Gunst.

Leicester.

Ihr irrt Euch, Sir. In allem Andern bin ich
Hier mächtig, nur in diesem zarten Punct,
Den ich jetzt Eurer Treu Preis geben soll,
Bin ich der schwächste Mann an diesem Hof,
Und ein verächtlich Zeugniß kann mich stürzen.

Mortimer.

Wenn sich der allvermögende Lord Lester
So tief zu mir herunterläßt, ein solch
Bekenntniß mir zu thun, so darf ich wohl
Ein wenig höher denken von mir selbst,
Und ihm in Großmuth ein Exempel geben.

Leicester.

Geht mir voran im Zutrau'n, ich will folgen.

Mortimer

den Brief schnell hervorziehend.

Dieß sendet Euch die Königinn von Schottland.

Leicester

schrickt zusammen und greift hastig darnach.

Sprecht leise, Sir — Was seh' ich! Ach! Es ist
Ihr Bild!

Küßt es und betrachtet es mit stummen Entzücken.

Mortimer,

der ihn während des Lesens scharf beobachtet.

Milord, nun glaub' ich Euch.

Leicester,

nachdem er den Brief schnell durchlaufen.

Sir Mortimer! Ihr wißt des Briefes Inhalt?

Mortimer.

Nichts weiß ich.

Leicester.

Nun! Sie hat Euch ohne Zweifel
Vertraut —

Mortimer.

Sie hat mir nichts vertraut. Ihr würdet
Dieß Räthsel mir erklären, sagte sie.
Ein Räthsel ist es mir, daß Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Erklärter Feind und ihrer Richter einer,
Der Mann seyn soll, von dem die Königinn
In ihrem Unglück Rettung hofft — Und dennoch
Muß dem so seyn; denn Eure Augen sprechen
Zu deutlich aus, was ihr für sie empfindet.

Leicester.

Entdeckt mir selbst erst, wie es kommt, daß Ihr
Den feur'gen Antheil nehmt an ihrem Schicksal,
Und was Euch ihr Vertrau'n erwarb.

Mortimer.

Milord,
Das kann ich Euch mit Wenigem erklären.
Ich habe meinen Glauben abgeschworen
Zu Rom, und steh' im Bündniß mit den Guisen.
Ein Brief des Erzbischofs zu Rheims hat mich
Beglaubigt bey der Königinn von Schottland.

Leicester.

Ich weiß von Eurer Glaubensänderung,
Sie ist's, die mein Vertrauen zu Euch weckte.
Gebt mir die Hand. Verzeiht mir meinen Zweifel.
Ich kann der Vorsicht nicht zu viel gebrauchen,
Denn Walsingham und Burleigh hassen mich;
Ich weiß, daß sie mir lauernd Netze stellen.

Ihr konntet ihr Geschöpf und Werkzeug seyn,
Mich in das Garn zu zieh'n —

Mortimer.

Wie kleine Schritte
Geht ein so großer Lord an diesem Hof!
Graf! Ich beklag' Euch.

Leicester.

Freudig werf' ich mich
An die vertraute Freundesbrust, wo ich
Des langen Zwangs mich endlich kann entladen.
Ihr seyd verwundert, Sir, daß ich so schnell
Das Herz geändert gegen die Maria.
Zwar in der That haßt' ich sie nie — der Zwang
Der Zeiten machte mich zu ihrem Gegner.
Sie war mir zugedacht seit langen Jahren,
Ihr wißt's, eh sie die Hand dem Darnley gab,
Als noch der Glanz der Hoheit sie umlachte.
Kalt stieß ich damahls dieses Glück von mir;
Jetzt im Gefängniß, an des Todes Pforten
Such' ich sie auf, und mit Gefahr des Lebens.

Mortimer.

Das heißt großmüthig handeln!

Leicester.

— Die Gestalt
Der Dinge, Sir, hat sich indeß verändert.
Mein Ehrgeiz war es, der mich gegen Jugend
Und Schönheit fühllos machte. Damahls hielt ich
Mariens Hand für mich zu klein; ich hoffte
Auf den Besitz der Königinn von England.

Mortimer.

Es ist bekannt, daß sie Euch allen Männern
Vorzog —

Leicester.

So schien es, edler Sir — und nun, nach zehn
Verlornen Jahren unverdroßnen Werbens,
Verhaßten Zwangs — O Sir, mein Herz geht auf!
Ich muß des langen Unmuths mich entladen —
Man preist mich glücklich — Wüßte man, was es
Für Ketten sind, um die man mich beneidet —
Nachdem ich zehen bittre Jahre lang
Dem Götzen ihrer Eitelkeit geopfert,
Mich jedem Wechsel ihrer Sultanslaunen
Mit Sclaven-Demuth unterwarf, das Spielzeug
Des kleinen grillenhaften Eigensinns,
Geliebkost jetzt von ihrer Zärtlichkeit,
Und jetzt mit sprödem Stolz zurückgestoßen,
Von ihrer Gunst und Strenge gleich gepeinigt,
Wie ein Gefangener vom Argusblick
Der Eifersucht gehüthet, in's Verhör
Genommen wie ein Knabe, wie ein Diener
Gescholten — O, die Sprache hat kein Wort
Für diese Hölle!

Mortimer.

Ich beklag' Euch, Graf.

Leicester.

Täuscht mich am Ziel der Preis! Ein and'rer kommt,
Die Frucht des theuren Werbens mir zu rauben.
An einen jungen blühenden Gemahl
Verlier' ich meine lang besess'nen Rechte;
Heruntersteigen soll ich von der Bühne,
Wo ich so lange als der Erste glänzte.
Nicht ihre Hand allein, auch ihre Gunst
Droht mir der neue Ankömmling zu rauben.
Sie ist ein Weib, und er ist liebenswerth.

Mortimer.

Er ist Cath'rinens Sohn. In guter Schule
Hat er des Schmeichlers Künste ausgelernt.

Leicester.

So stürzen meine Hoffnungen — Ich suche
In diesem Schiffbruch meines Glücks ein Bret
Zu fassen — und mein Auge wendet sich
Der ersten schönen Hoffnung wieder zu.
Mariens Bild, in ihrer Reize Glanz,
Stand neu vor mir; Schönheit und Jugend traten
In ihre vollen Rechte wieder ein;
Nicht kalter Ehrgeiz mehr, das Herz verglich,
Und ich empfand, welch' Kleinod ich verloren.
Mit Schrecken seh' ich sie in tiefes Elend
Herabgestürzt, gestürzt durch mein Verschulden.
Da wird in mir die Hoffnung wach, ob ich
Sie jetzt noch retten könnte und besitzen.
Durch eine treue Hand gelingt es mir,
Ihr mein verändert Herz zu offenbaren,
Und dieser Brief, den Ihr mir überbracht,
Versichert mir, daß sie verzeiht, sich mir
Zum Preise schenken will, wenn ich sie rette.

Mortimer.

Ihr thatet aber nichts zu ihrer Rettung!
Ihr ließt gescheh'n, daß sie verurtheilt wurde,
Gabt Eure Stimme selbst zu ihrem Tod!
Ein Wunder muß gescheh'n — Der Wahrheit Licht
Muß mich, den Neffen ihres Hüthers, rühren,
Im Vatican zu Rom muß ihr der Himmel
Den unverhofften Retter zubereiten;
Sonst fand sie nicht einmahl den Weg zu Euch!

Leicester.

Ach, Sir, es hat mir Qualen g'nug gekostet!
Um selbe Zeit ward sie von Talbots Schloß
Nach Fotheringhay weggeführt, der strengen
Gewahrsam Eures Oheims anvertraut.
Gehemmt ward jeder Weg zu ihr; ich mußte
Fortfahren, vor der Welt sie zu verfolgen.
Doch denket nicht, daß ich sie leidend hätte
Zum Tode gehen lassen! Nein, ich hoffte,
Und hoffe noch, das Aeußerste zu hindern,
Bis sich ein Mittel zeigt, sie zu befrey'n.

Mortimer.

Das ist gefunden — Lester, Euer edles
Vertrau'n verdient Erwiederung. Ich will sie
Befreyen, darum bin ich hier, die Anstalt
Ist schon getroffen. Euer mächt'ger Beystand
Versichert uns den glücklichen Erfolg.

Leicester.

Was sagt Ihr? Ihr erschreckt mich. Wie? Ihr wolltet —

Mortimer.

Gewaltsam aufthun will ich ihren Kerker;
Ich hab' Gefährten, alles ist bereit —

Leicester.

Ihr habt Mitwisser und Vertraute! Weh' mir!
In welches Wagniß reißt Ihr mich hinein!
Und diese wissen auch um mein Geheimniß?

Mortimer.

Sorgt nicht. Der Plan ward ohne Euch entworfen;
Ohn' Euch wär' er vollstreckt, bestände sie
Nicht d'rauf, Euch ihre Rettung zu verdanken.

Leicester.

So könnt Ihr mich für ganz gewiß versichern,
Daß in dem Bund mein Nahme nicht genannt ist?

Mortimer.

Verlaßt Euch d'rauf! Wie? So bedenklich, Graf,
Bey einer Bothschaft, die Euch Hülfe bringt!
Ihr wollt die Stuart retten und besitzen,
Ihr findet Freunde, plötzlich unerwartet,
Vom Himmel fallen Euch die nächsten Mittel —
Doch zeigt Ihr mehr Verlegenheit, als Freude?

Leicester.

Es ist nichts mit Gewalt. Das Wagestück
Ist zu gefährlich.

Mortimer.

Auch das Säumen ist's!

Leicester.

Ich sag' Euch, Ritter; es ist nicht zu wagen.

Mortimer bitter.

Nein, nicht für Euch, der sie besitzen will!
Wir wollen sie bloß retten, und sind nicht so
Bedenklich —

Leicester.

Junger Mann, Ihr seyd zu rasch
In so gefährlich dornenvoller Sache.

Mortimer.

Ihr — sehr bedacht in solchem Fall der Ehre.

Leicester.

Ich seh' die Netze, die uns rings umgeben.

Mortimer.

Ich fühle Muth, sie alle zu durchreißen.

Leicester.

Tollkühnheit, Raserey ist dieser Muth.

Mortimer.

Nicht Tapferkeit ist diese Klugheit, Lord.

Leicester.

Euch lüstet's wohl, wie Babington zu enden?

Mortimer.

Euch nicht, des Norfolks Großmuth nachzuahmen.

Leicester.

Norfolk hat seine Braut nicht heimgeführt.

Mortimer.

Er hat bewiesen, daß er's würdig war.

Leicester.

Wenn wir verderben, reißen wir sie nach.

Mortimer.

Wenn wir uns schonen, wird sie nicht gerettet.

Leicester.

Ihr überlegt nicht, hört nicht, werdet alles
Mit heftig blindem Ungestüm zerstören,
Was auf so guten Weg geleitet war.

Mortimer.

Wohl auf den guten Weg, den Ihr gebahnt?
Was habt Ihr denn gethan, um sie zu retten?
— Und wie? Wenn ich nun Bube g'nug gewesen,
Sie zu ermorden, wie die Königinn
Mir anbefahl, wie sie zu dieser Stunde
Von mir erwartet — Nennt mir doch die Anstalt,
Die Ihr gemacht, ihr Leben zu erhalten.

Leicester erstaunt.

Gab Euch die Königinn diesen Blutbefehl?

Mortimer.

Sie irrte sich in mir, wie sich Maria
In Euch.

Leicester.

Und Ihr habt zugesagt? Habt Ihr?

Mortimer.

Damit sie and're Hände nicht erkaufe,
Both ich die meinen an.

Leicester.

Ihr thatet wohl.
Dieß kann uns Raum verschaffen. Sie verläßt sich
Auf Euren blut'gen Dienst, das Todesurtheil
Bleibt unvollstreckt, und wir gewinnen Zeit —

Mortimer ungeduldig.

Nein, wir verlieren Zeit!

Leicester.

Sie zählt auf Euch;
So minder wird sie Anstand nehmen, sich
Den Schein der Gnade vor der Welt zu geben.
Vielleicht, daß ich durch List sie überrede,
Das Angesicht der Gegnerinn zu seh'n,
Und dieser Schritt muß ihr die Hände binden.
Burleigh hat Recht. Das Urtheil kann nicht mehr
Vollzogen werden, wenn sie sie geseh'n.
— Ja, ich versuch' es, Alles bieth' ich auf —

Mortimer.

Und was erreicht Ihr dadurch? Wenn sie sich
In mir getäuscht sieht, wenn Maria fortfährt,
Zu leben — Ist nicht alles, wie zuvor?
Frey wird sie niemahls! Auch das Mildeste,
Was kommen kann, ist ewiges Gefängniß.
Mit einer kühnen That müßt Ihr doch enden.
Warum wollt Ihr nicht gleich damit beginnen?
In Euren Händen ist die Macht, Ihr bringt
Ein Heer zusammen, wenn Ihr nur den Adel
Auf Euren vielen Schlössern waffnen wollt!
Maria hat noch viel verborg'ne Freunde;

Der Howard und der Percy edle Häuser,
Ob ihre Häupter gleich gestürzt, sind noch
An Helden reich, sie harren nur darauf,
Daß ein gewalt'ger Lord das Beyspiel gebe!
Weg mit Verstellung! Handelt öffentlich!
Vertheidigt als ein Ritter die Geliebte,
Kämpft einen edlen Kampf um sie! Ihr seyd
Herr der Person der Königinn von England,
Sobald Ihr wollt. Lockt sie auf Eure Schlösser,
Sie ist Euch oft dahin gefolgt. Dort zeigt Ihr
Den Mann! Sprecht als Gebiether! Haltet sie
Verwahrt, bis sie die Stuart frey gegeben!

Leicester.

Ich staune, ich entsetze mich — Wohin
Reißt Euch der Schwindel? — Kennt Ihr diesen Boden?
Wißt Ihr, wie's steht an diesem Hof, wie eng
Dieß Frauenreich die Geister hat gebunden?
Sucht nach dem Heldengeist, der ehmahls wohl
In diesem Land sich regte — Unterworfen
Ist alles unter'm Schlüssel eines Weibes,
Und jedes Muthes Federn abgespannt.
Folgt meiner Leitung. Wagt nichts unbedachtsam.
— Ich höre kommen, geht.

Mortimer.

Maria hofft!
Kehr' ich mit leerem Trost zu ihr zurück?

Leicester.

Bringt ihr die Schwüre meiner ew'gen Liebe!

Mortimer.

Bringt ihr die selbst! Zum Werkzeug ihrer Rettung
Both ich mich an, nicht Euch zum Liebesbothen!

Er geht ab.

Neunte Scene.

Elisabeth. Leicester.

Elisabeth.

Wer ging da von Euch weg? Ich hörte sprechen.

Leicester

sich auf ihre Rede schnell und erschrocken umwendend.

Es war Sir Mortimer.

Elisabeth.

Was ist Euch, Lord?

So ganz betreten?

Leicester faßt sich.

— Ueber deinen Anblick!

Ich habe dich so reizend nie geseh'n.
Geblendet steh' ich da von deiner Schönheit.
— Ach!

Elisabeth.

Warum seufzt Ihr?

Leicester.

Hab' ich keinen Grund

Zu seufzen? Da ich deinen Reiz betrachte,
Erneut sich mir der nahmenlose Schmerz
Des drohenden Verlustes.

Elisabeth.

Was verliert Ihr?

Leicester.

Dein Herz, dein liebenswürdig Selbst verlier' ich.
Bald wirst du in den jugendlichen Armen
Des feurigen Gemahls dich glücklich fühlen,
Und ungetheilt wird er dein Herz besitzen.
Er ist von königlichem Blut, das bin
Ich nicht; doch trotz sey aller Welt gebothen,

Ob einer lebt auf diesem Erdenrund,
Der mehr Anbethung für dich fühlt, als ich.
Der Düc von Anjou hat dich nie geseh'n,
Nur deinen Ruhm und Schimmer kann er lieben.
Ich liebe dich. Wärst du die ärmste Hirtin,
Ich als der größte Fürst der Welt geboren,
Zu deinem Stand würd' ich heruntersteigen,
Mein Diadem zu deinen Füßen legen.

Elisabeth.

Beklag' mich, Dudley, schilt mich nicht! — Ich darf ja
Mein Herz nicht fragen. Ach! das hätte anders
Gewählt. Und wie beneid' ich and're Weiber,
Die das erhöhen dürfen, was sie lieben.
So glücklich bin ich nicht, daß ich dem Manne,
Der mir vor Allen theuer ist, die Krone
Aufsetzen kann! — Der Stuart wards vergönnt,
Die Hand nach ihrer Neigung zu verschenken;
Die hat sich Jegliches erlaubt, sie hat
Den vollen Kelch der Freuden ausgetrunken.

Leicester.

Jetzt trinkt sie auch den bittern Kelch des Leidens.

Elisabeth.

Sie hat der Menschen Urtheil nichts geachtet.
Leicht wurd' es ihr zu leben, nimmer lud sie
Das Joch sich auf, dem ich mich unterwarf.
Hätt' ich doch auch Ansprüche machen können,
Des Lebens mich, der Erde Lust zu freu'n,
Doch zog ich strenge Königspflichten vor.
Und doch gewann sie aller Männer Gunst;
Weil sie sich nur befliß, ein Weib zu seyn,
Und um sie buhlt die Jugend und das Alter.
So sind die Männer. Lüstlinge sind alle!

Dem Leichtsinn eilen sie, der Freude zu,
Und schätzen nichts, was sie verehren müssen.
Verjüngte sich nicht dieser Talbot selbst,
Als er auf ihren Reiz zu reden kam!

Leicester.

Vergib es ihm. Er war ihr Wächter einst,
Die List'ge hat mit Schmeicheln ihn bethört.

Elisabeth.

Und ist's denn wirklich wahr, daß sie so schön ist?
So oft mußt' ich die Larve rühmen hören,
Wohl möcht ich wissen, was zu glauben ist.
Gemählde schmeicheln, Schilderungen lügen,
Nur meinen eig'nen Augen würd' ich trau'n.
— Was schaut Ihr mich so seltsam an?

Leicester.

Ich stellte
Dich in Gedanken neben die Maria.
— Die Freude wünscht' ich mir, ich berg' es nicht,
Wenn es ganz in geheim geschehen könnte,
Der Stuart gegenüber dich zu seh'n!
Dann solltest du erst deines ganzen Siegs
Genießen! Die Beschämung gönnt' ich ihr,
Daß sie mit eig'nen Augen — denn der Neid
Hat scharfe Augen — überzeugt sich sähe,
Wie sehr sie auch an Adel der Gestalt
Von dir besiegt wird, der sie so unendlich
In jeder andern würd'gen Tugend weicht.

Elisabeth.

Sie ist die jüngere an Jahren.

Leicester.

Jünger!
Man sieht's ihr nicht an. Freylich ihre Leiden!

Sie mag wohl vor der Zeit gealtert haben.
Ja, und was ihre Kränkung bitter machte,
Das wäre, dich als Braut zu seh'n! Sie hat
Des Lebens schöne Hoffnung hinter sich,
Dich sähe sie dem Glück entgegen schreiten!
Und als die Braut des Königssohns von Frankreich,
Da sie sich stets so viel gewußt, so stolz
Gethan mit der französischen Vermählung,
Noch jetzt auf Frankreichs mächt'ge Hülfe pocht!

Elisabeth nachlässig hinwerfend.

Man peinigt mich, ja, sie zu seh'n.

Leicester lebhaft.

Sie fordert's
Als eine Gunst, gewähr' es ihr als Strafe!
Du kannst sie auf das Blutgerüste führen,
Es wird sie minder peinigen, als sich
Von deinen Reizen ausgelöscht zu seh'n.
Dadurch ermordest du sie, wie sie dich
Ermorden wollte — Wenn sie deine Schönheit
Erblickt, durch Ehrbarkeit bewacht, in Glorie
Gestellt durch einen unbefleckten Tugendruf,
Den sie, leichtsinnig buhlend, von sich warf,
Erhoben durch der Krone Glanz, und jetzt
Durch zarte Bräutlichkeit geschmückt — dann hat
Die Stunde der Vernichtung ihr geschlagen.
Ja — wenn ich jetzt die Augen auf dich werfe —
Nie warst du, nie zu einem Sieg der Schönheit
Gerüsteter, als eben jetzt — Mich selbst
Hast du umstrahlt, wie eine Lichterscheinung,
Als du vorhin ins Zimmer tratest — Wie?

Wenn du gleich jetzt, jetzt wie du bist, hinträtest
Vor sie, du findest keine schön're Stunde —

Elisabeth.

Jetzt — Nein — Nein — Jetzt nicht, Lester — Nein, das
muß ich
Erst wohl bedenken — mich mit Burleigh —

Leicester lebhaft einfallend.

Burleigh!

Der denkt allein auf deinen Staatsvortheil,
Auch deine Weiblichkeit hat ihre Rechte,
Der zarte Punct gehört vor dein Gericht,
Nicht vor des Staatsmanns — ja, auch Staatskunst will es,
Daß du sie siehst, die öffentliche Meinung
Durch eine That der Großmuth dir gewinnest!
Magst du nachher dich der verhaßten Feindinn,
Auf welche Weise dir's gefällt, entladen.

Elisabeth.

Nicht wohlanständig wär' mir's, die Verwandte
Im Mangel und in Schmach zu seh'n. Man sagt,
Daß sie nicht königlich umgeben sey,
Vorwerfend wär' mir ihres Mangels Anblick.

Leicester.

Nicht ihrer Schwelle brauchst du dich zu nah'n.
Hör' meinen Rath. Der Zufall hat es eben
Nach Wunsch gefügt. Heut ist das große Jagen,
An Fotheringhay führt der Weg vorbey,
Dort kann die Stuart sich im Park ergeh'n,
Du kommst ganz wie von ungefähr dahin,
Es darf nichts als vorher bedacht erscheinen,

Und wenn es dir zuwider, redest du
Sie gar nicht an —

Elisabeth.

Begeh' ich eine Thorheit,
So ist es Eure, Lester, nicht die meine.
Ich will Euch heute keinen Wunsch versagen,
Weil ich von meinen Unterthanen allen
Euch heut am wehesten gethan.

Ihn zärtlich ansehend.

Sey's eine Grille nur von Euch. Dadurch
Gibt Neigung sich ja kund, daß sie bewilligt
Aus freyer Gunst, was sie auch nicht gebilligt.

Leicester stürzt zu ihren Füßen, der Vorhang fällt.

Dritter Act.

Gegend in einem Park. Vorn mit Bäumen besetzt, hinten eine weite Aussicht.

Erste Scene.

Maria tritt in schnellem Lauf hinter Bäumen hervor. Hanna Kennedy folgt langsam.

Kennedy.

Ihr eilet ja, als wenn Ihr Flügel hättet,
So kann ich Euch nicht folgen, wartet doch!

Maria.

Laß mich der neuen Freyheit genießen,
Laß mich ein Kind seyn, sey es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Wiesen
Prüfen den leichten, geflügelten Schritt.
Bin ich dem finstern Gefängniß entstiegen,
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruft?
Laß mich in vollen, in durstigen Zügen
Trinken die freye, die himmlische Luft.

Kennedy.

O meine theure Lady! Euer Kerker
Ist nur um ein klein Weniges erweitert.
Ihr seht nur nicht die Mauer, die uns einschließt,
Weil sie der Bäume dicht Gesträuch versteckt.

Maria.

O Dank! Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken!

Ich will mich frey und glücklich träumen,
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?
Umfängt mich nicht der weite Himmelsschooß?
Die Blicke, frey und fessellos,
Ergehen sich in ungemess'nen Räumen.
Dort, wo die grauen Nebelberge ragen,
Fängt meines Reiches Grenze an,
Und diese Wolken, die nach Mittag jagen,
Sie suchen Frankreichs fernen Ocean.

Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!
Grüßet mir freundlich mein Jugendland!
Ich bin gefangen, ich bin in Banden,
Ach, ich hab' keinen andern Gesandten!
Frey in Lüften ist eure Bahn,
Ihr seyd nicht dieser Königinn unterthan.

Kennedy.

Ach, theure Lady! Ihr seyd außer euch,
Die lang entbehrte Freyheit macht Euch schwärmen.

Maria.

Dort legt ein Fischer den Nachen an!
Dieses elende Werkzeug könnte mich retten,
Brächte mich schnell zu befreundeten Städten.
Spärlich nährt es den dürftigen Mann.
Beladen wollt' ich ihn reich mit Schätzen,
Einen Zug sollt' er thun, wie er keinen gethan,
Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen,
Nähm' er mich ein in den rettenden Kahn.

Kennedy.

Verlorne Wünsche! Seht Ihr nicht, daß uns
Von ferne dort die Spähertritte folgen?

Kennedy

auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht.

Wie wird Euch, theure Lady! Ihr verblasst.

Paulet.

Nun! ist's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden!

Maria.

O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbethen,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhohle —

Paulet.

Bleibt. Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's Euch beängstigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erscheinen.

Dritte Scene.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es ist nicht darum! Gott! mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Schrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht seh'n! Rettet, rettet mich
Vor dem verhaßten Anblick —

Zweyte Scene.

Paulet. Die Vorigen.

Paulet.

Nun! Hab' ich's endlich recht gemacht, Milady?
Verdien' ich einmahl Euren Dank?

Maria.

Wie, Ritter?
Seyd Ihr's, der diese Gunst mir ausgewirkt?
Ihr seyd's?

Paulet.

Warum soll ich's nicht seyn? Ich war
Am Hof, ich überbrachte Euer Schreiben —

Maria.

Ihr übergabt es? Wirklich thatet Ihr's?
Und diese Freyheit, die ich jetzt genieße,
Ist eine Frucht des Briefs —

Paulet mit Bedeutung.

Und nicht die einz'ge!
Macht Euch auf eine größ're noch gefaßt.

Maria.

Auf eine größ're, Sir? Was meint Ihr damit?

Paulet.

Ihr hörtet doch die Hörner —

Maria zurückfahrend, mit Ahnung.

Ihr erschreckt mich!

Paulet.

Die Königinn jagt in dieser Gegend.

Maria.

Was?

Paulet.

In wenigen Augenblicken steht sie vor Euch.

Kennedy

auf Maria zueilend, welche zittert und hinzusinken droht.

Wie wird Euch, theure Lady! Ihr verblasst.

Paulet.

Nun! ist's nun nicht recht? War's nicht Eure Bitte?
Sie wird Euch früher gewährt, als Ihr gedacht.
Ihr wart sonst immer so geschwinder Zunge,
Jetzt bringet Eure Worte an, jetzt ist
Der Augenblick, zu reden!

Maria.

O warum hat man mich nicht vorbereitet!
Jetzt bin ich nicht darauf gefaßt, jetzt nicht.
Was ich mir als die höchste Gunst erbethen,
Dünkt mir jetzt schrecklich, fürchterlich — Komm, Hanna,
Führ' mich ins Haus, daß ich mich fasse, mich
Erhohle —

Paulet.

Bleibt. Ihr müßt sie hier erwarten.
Wohl, wohl mag's Euch beängstigen, ich glaub's,
Vor Eurem Richter zu erscheinen.

Dritte Scene.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Maria.

Es ist nicht darum! Gott! mir ist ganz anders
Zu Muth — Ach, edler Schrewsbury! Ihr kommt,
Vom Himmel mir ein Engel zugesendet!
— Ich kann sie nicht seh'n! Rettet, rettet mich
Vor dem verhaßten Anblick —

Schrewsbury.

Kommt zu Euch, Königinn! Faßt Euren Muth
Zusammen. Das ist die entscheidungsvolle Stunde.

Maria.

Ich habe d'rauf geharret — Jahre lang
Mich d'rauf bereitet, alles hab' ich mir
Gesagt, und ins Gedächtniß eingeschrieben,
Wie ich sie rühren wollte und bewegen!
Vergessen plötzlich, ausgelöscht ist alles,
Nichts lebt in mir in diesem Augenblick,
Als meiner Leiden brennendes Gefühl.
In blut'gen Haß gewendet wider sie
Ist mir das Herz, es fliehen alle guten
Gedanken, und die Schlangenhaare schüttelnd
Umstehen mich die finstern Höllengeister.

Schrewsbury.

Gebiethet Eurem wild empörten Blut,
Bezwingt des Herzens Bitterkeit! Es bringt
Nicht gute Frucht, wenn Haß dem Haß begegnet.
Wie sehr auch Euer Inn'res widerstrebe,
Gehorcht der Zeit und dem Gesetz der Stunde!
Sie ist die Mächtige — Demüthigt Euch!

Maria.

Vor ihr! ich kann es nimmermehr.

Schrewsbury.

Thuts dennoch!
Sprecht ehrerbiethig, mit Gelassenheit!
Ruft ihre Großmuth an, trotzt nicht, jetzt nicht
Auf Euer Recht, jetzo ist nicht die Stunde.

Maria.

Ach, mein Verderben hab' ich mir erfleht,
Und mir zum Fluche wird mein Fleh'n erhört!

Nie hätten wir uns sehen sollen, niemahls!
Daraus kann nimmer, nimmer Gutes kommen!
Eh' mögen Feu'r und Wasser sich in Liebe
Begegnen, und das Lamm den Tiger küssen —
Ich **bin** zu schwer verletzt — sie **hat** zu schwer
Beleidigt — Nie ist zwischen uns Versöhnung!

Shrewsbury.

Seht sie nur erst von Angesicht!
Ich sah es ja, wie sie von Eurem Brief
Erschüttert war, ihr Auge schwamm in Thränen.
Nein, sie ist nicht gefühllos, hegt Ihr selbst
Nur besseres Vertrauen — D'rum eben
Bin ich voraus geeilt, damit ich Euch
In Fassung setzen und ermahnen möchte.

Maria (seine Hand ergreifend).

Ach, Talbot! Ihr war't stets mein Freund — Daß ich
In Eurer milden Haft geblieben wäre!
Es ward mir hart begegnet, Shrewsbury!

Shrewsbury.

Vergeßt jetzt alles. Darauf denkt allein,
Wie Ihr sie unterwürfig wollt empfangen.

Maria.

Ist Burleigh auch mit ihr, mein böser Engel?

Shrewsbury.

Niemand begleitet sie, als Graf von Lester.

Maria.

Lord Lester!

Shrewsbury.

Fürchtet nichts von ihm. Nicht er
Will Euren Untergang — Sein Werk ist es,
Daß Euch die Königinn die Zusammenkunft
Bewilligt.

Maria.

Ach! Ich wußt' es wohl!

Shrewsbury.

Was sagt Ihr?

Paulet.

Die Königinn kommt!

Alles weicht auf die Seite, nur Maria bleibt, auf die Kennedy gelehnt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Elisabeth. Graf Leicester. Gefolge.

Elisabeth zu Leicester.

Wie heißt der Landsitz?

Leicester.

Fotheringhayschloß.

Elisabeth, zu Shrewsbury.

Schickt unser Jagdgefolge voraus nach London.
Das Volk dringt allzuheftig in den Straßen,
Wir suchen Schutz in diesem stillen Park.

Talbot entfernt das Gefolge. Sie fixirt mit den Augen die Maria, indem sie zu Paulet weiter spricht.

Mein gutes Volk liebt mich zu sehr. Unmäßig,
Abgöttisch sind die Zeichen seiner Freude,
So ehrt man einen Gott, nicht einen Menschen.

Maria,

welche diese Zeit über halb ohnmächtig auf die Amme gelehnt war, erhebt sich jetzt, und ihr Auge begegnet dem gespannten Blick der Elisabeth. Sie schaudert zusammen, und wirft sich wieder an der Amme Brust.

O Gott, aus diesen Zügen spricht kein Herz!

Elisabeth.

Wer ist die Lady? *Ein allgemeines Schweigen.*

Leicester.

— Du bist zu Fotheringhay, Königinn.

Elisabeth

stellt sich überrascht und erstaunt, einen finstern Blick auf Leicestern richtend.

Wer hat mir das gethan? Lord Lester!

Leicester.

Es ist geschehen, Königinn — und nun
Der Himmel deinen Schritt hierher gelenkt,
So laß die Großmuth und das Mitleid siegen.

Schrewsbury.

Laß dich erbitten, königliche Frau,
Dein Aug' auf die Unglückliche zu richten,
Die hier vergeht vor deinem Anblick.

Maria rafft sich zusammen, und will auf die Elisabeth zugehen, steht aber auf halbem Weg schaudernd still; ihre Geberden drücken den heftigsten Kampf aus.

Elisabeth.

Wie, Milords?
Wer war es denn, der eine Tiefgebeugte
Mir angekündigt? Eine Stolze find' ich,
Vom Unglück keineswegs geschmeidigt.

Maria.

Sey's!
Ich will mich auch noch diesem unterwerfen.
Fahr hin, ohnmächt'ger Stolz der edeln Seele!
Ich will vergessen, wer ich bin, und was
Ich litt, ich will vor ihr mich niederwerfen,
Die mich in diese Schmach herunterstieß.

Sie wendet sich gegen die Königinn.

Der Himmel hat für Euch entschieden, Schwester!
Gekrönt vom Sieg ist Euer glücklich Haupt;
Die Gottheit beth' ich an, die Euch erhöhte!

Sie fällt vor ihr nieder.

Doch seyd auch Ihr nun edelmüthig, Schwester!
Laßt mich nicht schmachvoll liegen! Eure Hand
Streckt aus, reicht mir die königliche Rechte,
Mich zu erheben von dem tiefen Fall!

Elisabeth zurücktretend.

Ihr seyd an Eurem Platz, Lady Maria!
Und dankend preis' ich meines Gottes Gnade,
Der nicht gewollt, daß ich zu Euren Füßen
So liegen sollte, wie Ihr jetzt zu meinen.

Maria mit steigendem Affect.

Denkt an den Wechsel alles Menschlichen!
Es leben Götter, die den Hochmuth rächen!
Verehret, fürchtet sie, die Schrecklichen,
Die mich zu Euren Füßen niederstürzen —
Um dieser fremden Zeugen willen, ehrt
In mir Euch selbst! entweihet, schändet nicht
Das Blut der Tudor, das in meinen Adern,
Wie in den Euren, fließt — O Gott im Himmel!
Steht nicht da, schroff und unzugänglich, wie
Die Felsenklippe, die der Strandende
Vergeblich ringend zu erfassen strebt.
Mein Alles hängt, mein Leben, mein Geschick,
An meiner Worte, meiner Thränen Kraft;
Löst mir das Herz, daß ich das Eure rühre!
Wenn Ihr mich anschaut mit dem Eisesblick,
Schließt sich das Herz mir schaudernd zu, der Strom
Der Thränen stockt, und kaltes Grausen fesselt
Die Flehensworte mir im Busen an.

Elisabeth kalt und streng.

Was habt Ihr mir zu sagen, Lady Stuart?
Ihr habt mich sprechen wollen. Ich vergesse
Die Königinn, die schwer beleidigte,
Die fromme Pflicht der Schwester zu erfüllen,
Und meines Anblicks Trost gewähr' ich Euch.
Dem Trieb der Großmuth folg' ich, setze mich
Gerechtem Tadel aus, daß ich so weit
Heruntersteige — Denn Ihr wißt,
Daß Ihr mich habt ermorden lassen wollen.

Maria.

Womit soll ich den Anfang machen, wie
Die Worte klüglich stellen, daß sie Euch
Das Herz ergreifen, aber nicht verletzen!
O Gott, gib meiner Rede Kraft, und nimm
Ihr jeden Stachel, der verwunden könnte!
Kann ich doch für mich selbst nicht sprechen, ohne Euch
Schwer zu verklagen, und das will ich nicht.
— Ihr habt an mir gehandelt, wie nicht recht ist,
Denn ich bin eine Königinn, wie Ihr,
Und Ihr habt als Gefang'ne mich gehalten.
Ich kam zu Euch als eine Bittende,
Und Ihr, des Gastrechts heilige Gesetze,
Der Völker heilig Recht in mir verhöhnend,
Schloßt mich in Kerkermauern ein; die Freunde,
Die Diener werden grausam mir entrissen,
Unwürd'gen Mangel werd' ich Preis gegeben,
Man stellt mich vor ein schimpfliches Gericht —
Nichts mehr davon! Ein ewiges Vergessen
Bedecke, was ich Grausames erlitt.
— Seht! Ich will alles eine Schickung nennen;
Ihr seyd nicht schuldig, ich bin auch nicht schuldig,

Ein böser Geist stieg aus dem Abgrund auf,
Den Haß in unsern Herzen zu entzünden,
Der unsre zarte Jugend schon entzweyt.
Er wuchs mit uns, und böse Menschen fachten
Der unglücksel'gen Flamme Athem zu.
Wahnsinn'ge Eiferer bewaffneten
Mit Schwert und Dolch die unberuf'ne Hand —
Das ist das Fluchgeschick der Könige,
Daß sie, entzweyt, die Welt in Haß zerreißen,
Und jeder Zwietracht Furien entfesseln,
— Jetzt ist kein fremder Mund mehr zwischen uns,

nähert sich ihr zutraulich und mit schmeichelndem Ton.

Wir steh'n einander selbst nun gegenüber.
Jetzt, Schwester, redet! Nennt mir meine Schuld;
Ich will Euch völliges Genüge leisten.
Ach, daß Ihr damahls mir Gehör geschenkt,
Als ich so dringend Euer Auge suchte!
Es wäre nie so weit gekommen, nicht
An diesem traur'gen Ort geschähe jetzt
Die unglückselig traurige Begegnung.

Elisabeth.

Mein guter Stern bewahrte mich davor,
Die Natter an den Busen mir zu legen.
— Nicht die Geschicke, Euer schwarzes Herz
Klagt an, die wilde Ehrsucht Eures Hauses.
Nichts Feindliches war zwischen uns gescheh'n,
Da kündigte mir Euer Ohm, der stolze,
Herrschwüth'ge Priester, der die freche Hand
Nach allen Kronen streckt, die Fehde an,
Bethörte Euch, mein Wappen anzunehmen,
Euch meine Königstitel zuzueignen,
Auf Tod und Leben in den Kampf mit mir

Zu geh'n — Wen rief er gegen mich nicht auf?
Der Priester Zungen und der Völker Schwert,
Des frommen Wahnsinns fürchterliche Waffen;
Hier selbst, im Friedenssitze meines Reichs,
Blies er mir der Empörung Flammen an —
Doch Gott ist mit mir, und der stolze Priester
Behält das Feld nicht — meinem Haupte war
Der Streich gedrohet, und das Eure fällt!

Maria.

Ich steh' in Gottes Hand. Ihr werdet Euch
So blutig Eurer Macht nicht überheben —

Elisabeth.

Wer soll mich hindern? Euer Oheim gab
Das Beyspiel allen Königen der Welt,
Wie man mit seinen Feinden Frieden macht.
Die Sanct Barthelemy sey meine Schule!
Was ist mir Blutverwandtschaft, Völkerrecht?
Die Kirche trennet aller Pflichten Band,
Den Treubruch heiligt sie, den Königsmord;
Ich übe nur, was Eure Priester lehren.
Sagt! Welches Pfand gewährte mir für Euch,
Wenn ich großmüthig Eure Bande löste?
Mit welchem Schloß verwahr' ich Eure Treue,
Das nicht Sanct Petrus Schlüssel öffnen kann?
Gewalt nur ist die einz'ge Sicherheit;
Kein Bündniß ist mit dem Gezücht der Schlangen.

Maria.

O das ist Euer traurig finstrer Argwohn!
Ihr habt mich stets als eine Feindinn nur
Und Fremdlinginn betrachtet. Hättet Ihr
Zu Eurer Erbinn mich erklärt, wie mir
Gebührt, so hätten Dankbarkeit und Liebe

Euch eine treue Freundinn und Verwandte
In mir erhalten.

Elisabeth.

Draußen, Lady Stuart?
Ist Eure Freundschaft, Euer Haus das Pabstthum,
Der Mönch ist Euer Bruder — Euch zur Erbinn
Erklären! Der verrätherische Fallstrick!
Daß Ihr bey meinem Leben noch mein Volk
Verführtet, eine listige Armida
Die edle Jugend meines Königreichs
In Eurem Buhlernetze schlau verstricktet —
Daß alles sich der neu aufgeh'nden Sonne
Zuwendete, und ich —

Maria.

Regiert in Frieden!
Jedwedem Anspruch auf dieß Reich entsag' ich.
Ach! meines Geistes Schwingen sind gelähmt,
Nicht Größe lockt mich mehr — Ihr habt's erreicht,
Ich bin nur noch der Schatten der Maria.
Gebrochen ist in langer Kerkerschmach
Der edle Muth — Ihr habt das Aeußerste an mir
Gethan, habt mich zerstört in meiner Blüthe!
— Jetzt macht ein Ende, Schwester! Sprecht es aus,
Das Wort, um dessentwillen Ihr gekommen;
Denn nimmer will ich glauben, daß Ihr kamt,
Um Euer Opfer grausam zu verhöhnen.
Sprecht dieses Wort aus! Sagt mir: »Ihr seyd frey,
»Maria! Meine Macht habt Ihr gefühlt,
»Jetzt lernet meinen Edelmuth verehren.«
Sagt's, und ich will mein Leben, meine Freyheit
Als ein Geschenk aus Eurer Hand empfangen.

— Ein Wort macht alles ungeschehn. Ich warte
Darauf. O laßt mich's nicht zu lang erharren!
Weh Euch, wenn Ihr mit diesem Wort nicht endet!
Denn wenn Ihr jetzt nicht segenbringend, herrlich,
Wie eine Gottheit von mir scheidet — Schwester!
Nicht um dieß ganze reiche Eiland, nicht
Um alle Länder, die das Meer umfaßt,
Möcht' ich vor Euch so steh'n, wie Ihr vor mir!

Elisabeth.

Bekennt Ihr endlich Euch für überwunden?
Ist's aus mit Euren Ränken? Ist kein Mörder
Mehr unter Weges? Will kein Abenteurer
Für Euch die traur'ge Ritterschaft mehr wagen?
— Ja, es ist aus, Lady Maria. Ihr verführt
Mir keinen mehr. Die Welt hat andre Sorgen,
Es lüstet keinen, Euer — vierter Mann
Zu werden; denn Ihr tödtet Eure Freyer,
Wie Eure Männer!

Maria auffahrend.

Schwester! Schwester!
O Gott! Gott! Gib mir Mäßigung!

Elisabeth

sieht sie lange mit einem Blicke stolzer Verachtung an.

Das also sind die Reizungen, Lord Lester,
Die ungestraft kein Mann erblickt, daneben
Kein andres Weib sich wagen darf zu stellen!
Fürwahr! Der Ruhm war wohlfeil zu erlangen,
Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit
Zu seyn, als die gemeine seyn für Alle!

Maria.

Das ist zu viel!

Elisabeth höhnisch lachend.

Jetzt zeigt Ihr Euer wahres
Gesicht; bis jetzt war's nur die Larve.

Maria

von Zorn glühend, doch mit einer edlen Würde.

Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht, mit königlichem Freymuth.
Das Aergste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser, als mein Ruf.
Weh' Euch, wenn sie von Euren Thaten einst
Den Ehrenmantel zieht, womit Ihr gleißend
Die wilde Gluth verstohlner Lüste deckt.
Nicht Ehrbarkeit habt Ihr von Eurer Mutter
Geerbt; man weiß, um welcher Tugend willen
Anna von Boulen das Schaffot bestiegen.

Schrewsbury

tritt zwischen beyde Königinnen.

O Gott des Himmels! Muß es dahin kommen!
Ist das die Mäßigung, die Unterwerfung,
Lady Maria?

Maria.

Mäßigung! ich habe
Ertragen, was ein Mensch ertragen kann.
Fahr hin, lammherzige Gelassenheit!
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld!
Spreng' endlich deine Bande, tritt hervor
Aus deiner Höhle, langverhalt'ner Groll! —
Und du, der dem gereizten Basilisk
Den Mordblick gab, leg' auf die Zunge mir
Den gift'gen Pfeil —

Schrewsbury.

O sie ist außer sich!
Verzeih' der Rasenden, der schwer Gereizten!

Elisabeth, vor Zorn sprachlos, schießt wüthende Blicke auf Marien.

Leicester
in der heftigsten Unruhe, sucht die Elisabeth hinwegzuführen.

Höre
Die Wüthende nicht an! Hinweg, hinweg
Von diesem unglücksel'gen Ort!

Maria.

Der Thron von England ist durch einen Bastard
Entweiht, der Britten edelherzig Volk
Durch eine list'ge Gauklerinn betrogen.
— Regierte Recht, so läget Ihr vor mir
Im Staube jetzt; denn ich bin euer König.

Elisabeth geht schnell ab, die Lords folgen ihr in der höchsten Bestürzung.

Fünfte Scene.

Maria. Kennedy.

Kennedy.

O was habt Ihr gethan! Sie geht in Wuth!
Jetzt ist es aus, und alle Hoffnung schwindet.

Maria noch ganz außer sich.

Sie geht in Wuth! Sie trägt den Tod im Herzen!

Der Kennedy um den Hals fallend.

O wie mir wohl ist, Hanna! Endlich, endlich
Nach Jahren der Erniedrigung, der Leiden,
Ein Augenblick der Rache, des Triumphs!
Wie Bergeslasten fällts von meinem Herzen,
Das Messer stieß ich in der Feindinn Brust.

Mortimer.

Täuschet Euch nicht mehr,
Als ob es noch, wie gestern mit Euch stände!
So wie die Königinn jetzt von Euch ging,
Wie dieß Gespräch sich wendete, ist alles
Verloren, jeder Gnadenweg gesperrt.
Der That bedarfs jetzt, Kühnheit muß entscheiden,
Für Alles werde Alles frisch gewagt,
Frey müßt Ihr seyn, noch eh' der Morgen tagt.

Maria.

Was sprecht Ihr? Diese Nacht! Wie ist das möglich?

Mortimer.

Hört, was beschlossen ist. Versammelt hab' ich
In heimlicher Capelle die Gefährten;
Ein Priester hörte uns're Beichte an,
Ablaß ist uns ertheilt für alle Schulden,
Die wir begingen, Ablaß im voraus
Für alle, die wir noch begehen werden.
Das letzte Sacrament empfingen wir,
Und fertig sind wir zu der letzten Reise.

Maria.

O welche fürchterliche Vorbereitung!

Mortimer.

Dieß Schloß ersteigen wir in dieser Nacht,
Der Schlüssel bin ich mächtig. Wir ermorden
Die Hüther, reißen dich aus deiner Kammer.
Gewaltsam sterben muß von unsrer Hand,
Daß Niemand überbleibe, der den Raub
Verrathen könne, jede lebende Seele.

Maria.

Und Drury, Paulet, meine Kerkermeister?
O! eher werden sie Ihr letztes Blut —

Mortimer
(mit glühenden Blicken sie betrachtend).

Wie dich der edle königliche Zorn
Umglänzte, deine Reize mir verklärte!
Du bist das schönste Weib auf dieser Erde!

Maria.

Ich bitt' Euch, Sir! Stillt meine Ungeduld.
Das spricht Milord? O sagt, was darf ich hoffen?

Mortimer.

Wer? Er? Das ist ein Feiger, Elender!
Hofft nichts von ihm, verachtet ihn, vergeßt ihn!

Maria.

Was sagt Ihr?

Mortimer.

Er Euch retten und besitzen!
Er Euch! Er soll es wagen! Er! Mit mir
Muß er auf Tod und Leben darum kämpfen!

Maria.

Ihr habt ihm meinen Brief nicht übergeben?
— O dann ist's aus!

Mortimer.

Der Feige liebt das Leben.
Wer dich will retten und die Seine nennen,
Der muß den Tod beherzt umarmen können.

Maria.

Er will nichts für mich thun!

Mortimer.

Nichts mehr von ihm!
Was kann er thun, und was bedarf man seiner?
Ich will dich retten, ich allein!

Maria.

Ach, was vermögt Ihr!

Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!
— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
Zerreiße man mit glühender Eisenzange.

Indem er heftig auf sie zugeht, mit ausgebreiteten Armen.

Wenn ich dich, Heißgeliebte, umfange —

Maria zurücktretend.

Unsinniger, zurück! —

Mortimer.

An dieser Brust,
Auf diesem Liebe athmenden Munde —

Maria.

Um Gotteswillen, Sir! Laßt mich hinein geh'n!

Mortimer.

Der ist ein Rasender, der nicht das Glück
Festhält in unauflöslicher Umarmung,
Wenn es ein Gott in seine Hand gegeben.
Ich will dich retten, kost' es tausend Leben,
Ich rette dich, ich will es, doch so wahr
Gott lebt! ich schwör's, ich will dich auch besitzen.

Maria.

O will kein Gott, kein Engel mich beschützen!
Furchtbares Schicksal! Grimmig schleuderst du
Von einem Schreckniß mich dem andern zu.
Bin ich geboren, nur die Wuth zu wecken?
Verschwört sich Haß und Liebe, mich zu schrecken?

Mortimer.

Ja, glühend, wie sie hassen, lieb' ich dich!
Sie wollen dich enthaupten, diesen Hals,
Den blendend weißen, mit dem Beil durchschneiden.
O weihe du dem Lebensgott der Freuden,
Was du dem Hasse blutig opfern mußt!
Mit diesen Reizen, die nicht dein mehr sind,

Beselige den glücklichen Geliebten!
Die schöne Locke, dieses seid'ne Haar,
Verfallen schon den finstern Todesmächten,
Gebrauch's, den Sclaven ewig zu umflechten!

Maria.

O welche Sprache muß ich hören! Sir!
Mein Unglück sollt' Euch heilig seyn, mein Leiden,
Wenn es mein königliches Haupt nicht ist.

Mortimer.

Die Krone ist von deinem Haupt gefallen,
Du hast nichts mehr von ird'scher Majestät,
Versuch' es, laß dein Herrscherwort erschallen,
Ob dir ein Freund, ein Retter aufersteht.
Nichts blieb dir, als die rührende Gestalt,
Der hohen Schönheit göttliche Gewalt,
Die läßt mich alles wagen und vermögen,
Die treibt dem Beil des Henkers mich entgegen —

Maria.

O wer errettet mich von seiner Wuth!

Mortimer.

Verweg'ner Dienst belohnt sich auch verwegen!
Warum verspritzt der Tapfere sein Blut?
Ist Leben doch des Lebens höchstes Gut!
Ein Rasender, der es umsonst verschleudert!
Erst will ich ruh'n an seiner wärmsten Brust —

(Er preßt sie heftig an sich.)

Maria.

O! muß ich Hülfe rufen gegen den Mann,
Der mein Erretter —

Mortimer.

Du bist nicht gefühllos;
Nicht kalter Strenge klagt die Welt dich an;

Dich kann die heiße Liebesbitte rühren,
Du hast den Sänger Rizio beglückt,
Und jener Bothwell durfte dich entführen.

Maria.

Vermessener!

Mortimer.

Er war nur dein Tyrann!
Du zittertest vor ihm, da du ihn liebtest!
Wenn nur der Schrecken dich gewinnen kann,
Beym Gott der Hölle! —

Maria.

Laßt mich! Rast Ihr?

Mortimer.

Erzittern sollst du auch vor mir!

Kennedy hereinstürzend.

Man naht. Man kommt. Bewaffnet Volk erfüllt
Den ganzen Garten.

Mortimer

auffahrend, und zum Degen greifend.

Ich beschütze dich.

Maria.

O Hanna! rette mich aus seinen Händen!
Wo find' ich Aermste einen Zufluchtsort?
Zu welchem Heiligen soll ich mich wenden?
Hier ist Gewalt, und drinnen ist der Mord.

Sie flieht dem Hause zu, Kennedy folgt.

Siebente Scene.

Mortimer. Paulet und Drury, welche außer sich hereinstürzen. **Gefolge** eilt über die Scene.

Paulet.

Verschließt die Pforten. Zieht die Brücken auf!

Mortimer.

Oheim, was ist's?

Paulet.

Wo ist die Mörderinn?

Hinab mit Ihr ins finsterste Gefängniß!

Mortimer.

Was giebt's? Was ist geschehn?

Paulet.

Die Königinn!

Verfluchte Hände! Teuflisches Erkühnen!

Mortimer.

Die Königinn! Welche Königinn?

Paulet.

Von England!

Sie ist ermordet auf der Londner Straße!

Eilt ins Haus.

Achte Scene.

Mortimer. Gleich darauf Okelly.

Mortimer.

Bin ich im Wahnwitz? Kam nicht eben jemand
Vorbey und rief: Die Königinn sey ermordet?
Nein, nein, mir träumte nur. Ein Fieberwahn
Bringt mir als wahr und wirklich vor den Sinn,
Was die Gedanken gräßlich mir erfüllt.
Wer kommt? Es ist Okell. So schreckenvoll!

Okelly *hereinstürzend.*

Flieht, Mortimer! Flieht! Alles ist verloren.

Mortimer.

Was ist verloren?

O'Kelly.

Fragt nicht lange. Denkt
Auf schnelle Flucht!

Mortimer.

Was gibt's denn?

O'Kelly.

Tousaint führte
Den Streich, der Rasende.

Mortimer.

So ist es wahr?

O'Kelly.

Wahr, wahr! O rettet Euch!

Mortimer.

Sie ist ermordet,
Und auf den Thron von England steigt Maria.

O'Kelly.

Ermordet! Wer sagt das?

Mortimer.

Ihr selbst!

O'Kelly.

Sie lebt!
Und ich und Ihr, wir alle sind des Todes.

Mortimer.

Sie lebt!

O'Kelly.

Der Stoß ging fehl, der Mantel fing ihn auf,
Und Schrewsbury entwaffnete den Mörder.

Mortimer.

Sie lebt!

O'Kelly.

Lebt, um uns alle zu verderben!
Kommt, man umzingelt schon den Park.

Mortimer.

Wer hat

Das Rasende gethan?

Okelly.

Der Barnabit'

Aus Toulon war's, den Ihr in der Capelle

Tiefsinnig sitzen saht, als uns der Mönch

Das Anathem' ausdeutete, worin

Der Papst die Königinn mit dem Fluch belegt.

Das Nächste, Kürzeste wollt' er ergreifen,

Mit einem kecken Streich die Kirche Gottes

Befrey'n, die Martyrkrone sich erwerben;

Dem Priester nur vertraut' er seine That,

Und auf dem Londner Weg ward sie vollbracht.

Mortimer

nach einem langen Stillschweigen.

O dich verfolgt ein grimmig wüthend Schicksal,

Unglückliche! Jetzt — ja, jetzt mußt du sterben,

Dein Engel selbst bereitet deinen Fall.

Okelly.

Sagt! Wohin wendet Ihr die Flucht? Ich gehe

Mich in des Nordens Wäldern zu verbergen.

Mortimer.

Flieht hin, und Gott geleite Eure Flucht!

Ich bleibe. Noch versuch' ichs, sie zu retten,

Wo nicht, auf Ihrem Sarge mir zu betten.

Gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Vierter Act.

Vorzimmer.

Erste Scene.

Graf Aubespine. Kent und Leicester.

Aubespine.

Wie steht's um Ihro Majestät? Milords,
Ihr seht mich noch ganz außer mir vor Schrecken.
Wie ging das zu? Wie konnte das in Mitte
Des allertreusten Volks geschehen?

Leicester.

Es geschah
Durch keinen aus dem Volke. Der es that,
War Eures Königs Unterthan, ein Franke.

Aubespine.

Ein Rasender gewißlich.

Kent.

Ein Papist,
Graf Aubespine!

Zweyte Scene.

Vorige. Burleigh im Gespräch mit Davison.

Burleigh.

Sogleich muß der Befehl
Zur Hinrichtung verfaßt, und mit dem Siegel

Versehen werden — Wenn er ausgefertigt,
Wird er der Königinn zur Unterschrift
Gebracht. Geht! Keine Zeit ist zu verlieren.

Davison.

Es soll geschehen.

Geht ab.

Aubespine Burleigh entgegen.

Milord, mein treues Herz
Theilt die gerechte Freude dieser Insel.
Lob sey dem Himmel, der den Mörderstreich
Gewehrt von diesem königlichen Haupt!

Burleigh.

Er sey gelobt, der unsrer Feinde Bosheit
Zu Schanden machte!

Aubespine.

Mög' ihn Gott verdammen,
Den Thäter dieser fluchenswerthen That!

Burleigh.

Den Thäter und den schändlichen Erfinder.

Aubespine zu Kent.

Gefällt es Eurer Herrlichkeit, Lordmarschall,
Bey Ihro Majestät mich einzuführen,
Daß ich den Glückwunsch meines Herrn und Königs
Zu Ihren Füßen schuldigst niederlege —

Burleigh.

Bemüht Euch nicht, Graf Aubespine.

Aubespine officios.

Ich weiß',
Lord Burleigh, was mir obliegt.

Burleigh.

Euch liegt ob,
Die Insel auf das Schleunigste zu räumen.

Aubespine tritt erstaunt zurück.

Was! Wie ist das!

Burleigh.

Der heilige Charakter

Beschützt Euch heute noch, und morgen nicht mehr.

Aubespine.

Und was ist mein Verbrechen?

Burleigh.

Wenn ich es

Genannt, so ist es nicht mehr zu vergeben.

Aubespine.

Ich hoffe, Lord, das Recht der Abgesandten —

Burleigh.

Schützt — Reichsverräther nicht.

Leicester und Kent.

Ha! Was ist das!

Aubespine.

Milord,

Bedenkt Ihr wohl —

Burleigh.

Ein Paß, von Eurer Hand

Geschrieben, fand sich in des Mörders Tasche.

Kent.

Ist's möglich? —

Aubespine.

Viele Pässe theil' ich aus;

Ich kann der Menschen Inn'res nicht erforschen.

Burleigh.

In Eurem Hause beichtete der Mörder.

Aubespine.

Mein Haus ist offen.

Burleigh.

Jedem Feinde Englands.

Aubespine.

Ich ford're Untersuchung.

Burleigh.

Fürchtet sie!

Aubespine.

In meinem Haupt ist mein Monarch verletzt,
Zerreißen wird er das geschloßne Bündniß.

Burleigh.

Zerrissen schon hat es die Königinn.
England wird sich mit Frankreich nicht vermählen.
Milord von Kent! Ihr übernehmet es,
Den Grafen sicher an das Meer zu bringen.
Das aufgebrachte Volk hat sein Hotel
Gestürmt, wo sich ein ganzes Arsenal
Von Waffen fand; es droht, ihn zu zerreißen,
Wie er sich zeigt; verberget ihn, bis sich
Die Wuth gelegt — Ihr haftet für sein Leben!

Aubespine.

Ich gehe, ich verlasse dieses Land,
Wo man der Völker Rechte mit Füßen tritt,
Und mit Verträgen spielt — doch mein Monarch
Wird blut'ge Rechenschaft —

Burleigh.

Er hohle sie!

Kent und Aubespine gehen ab.

Dritte Scene.

Leicester und Burleigh.

Leicester.

So löst Ihr selbst das Bündniß wieder auf,
Das Ihr geschäftig unberufen knüpftet.
Ihr habt um England wenig Dank verdient,
Milord, die Mühe konntet Ihr Euch sparen.

Burleigh.

Mein Zweck war gut. Gott leitete es anders.
Wohl dem, der sich nichts Schlimmeres bewußt ist!

Leicester.

Man kennt Cecils geheimnißreiche Miene,
Wenn er die Jagd auf Staatsverbrechen macht.
— Jetzt, Lord, ist eine gute Zeit für Euch.
Ein ungeheurer Frevel ist gescheh'n,
Und noch umhüllt Geheimniß seine Thäter.
Jetzt wird ein Inquisitionsgericht
Eröffnet. Wort und Blicke werden abgewogen,
Gedanken selber vor Gericht gestellt.
Da seyd Ihr der allwichtige Mann, der Atlas
Des Staats, ganz England liegt auf Euren Schultern.

Burleigh.

In Euch, Milord, erkenn' ich meinen Meister,
Denn solchen Sieg, als Eure Rednerkunst
Erfocht, hat meine nie davon getragen.

Leicester.

Was meint Ihr damit, Lord?

Burleigh.

Ihr war't es doch, der hinter meinem Rücken
Die Königinn nach Fotheringhayschloß
Zu locken wußte?

Leicester.

Hinter Eurem Rücken!
Wann scheuten meine Thaten Eure Stirn?

Burleigh.

Die Königinn hättet Ihr nach Fotheringhay
Geführt? Nicht doch! Ihr habt die Königinn
Nicht hingeführt! — Die Königinn war es,
Die so gefällig war, Euch hinzuführen.

Leicester.

Was wollt Ihr damit sagen, Lord?

Burleigh.

Die edle
Person, die Ihr die Königinn dort spielen ließt!
Der herrliche Triumph, den Ihr der arglos
Vertrauenden bereitet! — Güt'ge Fürstinn!
So schamlos frech verspottete man dich,
So schonungslos wardst du dahin gegeben!
— Das also ist die Großmuth und die Milde,
Die Euch im Staatsrath plötzlich angewandelt!
Darum ist diese Stuart ein so schwacher,
Verachtungswerther Feind, daß es der Mühe
Nicht lohnt, mit ihrem Blut sich zu beflecken!
Ein feiner Plan! Fein zugespitzt! Nur Schade,
Zu fein geschärfet, daß die Spitze brach!

Leicester.

Nichtswürdiger! Gleich folgt mir! An dem Throne
Der Königinn sollt Ihr mir Rede steh'n.

Burleigh.

Dort trefft Ihr mich — Und sehet zu, Milord,
Daß Euch dort die Beredsamkeit nicht fehle!

Geht ab.

Vierte Scene.

Leicester allein, darauf Mortimer.

Leicester.

Ich bin entdeckt, ich bin durchschaut — Wie kam
Der Unglückselige auf meine Spuren!
Weh' mir, wenn er Beweise hat! Erfährt
Die Königinn, daß zwischen mir und der Maria
Verständnisse gewesen — Gott! Wie schuldig
Steh' ich vor ihr! Wie hinterlistig treulos
Erscheint mein Rath, mein unglückseliges
Bemüh'n, nach Fotheringhay sie zu führen!
Grausam verspottet sieht sie sich von mir,
An die verhaßte Feindinn sich verrathen!
O nimmer, nimmer kann sie das verzeih'n!
Vorherbedacht wird alles nun erscheinen,
Auch diese bitt're Wendung des Gesprächs,
Der Gegnerinn Triumph und Hohngelächter,
Ja selbst die Mörderhand, die blutig schrecklich,
Ein unerwartet ungeheures Schicksal,
Dazwischen kam, werd' ich bewaffnet haben!
Nicht Rettung seh' ich, nirgends! Ha! Wer kommt?

Mortimer

kommt in der heftigsten Unruhe, und blickt scheu umher.

Graf Lester! Seyd Ihr's! Sind wir ohne Zeugen?

Leicester.

Unglücklicher, hinweg! Was sucht Ihr hier?

Mortimer.

Man ist auf unsrer Spur, auf Eurer auch,
Nehmt Euch in Acht!

Leicester.

Hinweg, hinweg!

Mortimer.

Man weiß,

Daß bey dem Grafen Aubespine geheime
Versammlung war —

Leicester.

Was kümmert's mich!

Mortimer.

Daß sich der Mörder
Dabey befunden —

Leicester.

Das ist Eure Sache!
Verwegener! Was unterfangt Ihr Euch,
In Euren blut'gen Frevel mich zu flechten?
Vertheidigt Eure bösen Händel selbst!

Mortimer.

So hört mich doch nur an.

Leicester, in heftigem Zorn.

Geht in die Hölle!
Was hängt Ihr Euch, gleich einem bösen Geist,
An meine Fersen! Fort! Ich kenn' Euch nicht;
Ich habe nichts gemein mit Meuchelmördern.

Mortimer.

Ihr wollt nicht hören. Euch zu warnen komm' ich;
Auch Eure Schritte sind verrathen —

Leicester.

Ha!

Mortimer.

Der Großschatzmeister war zu Fotheringhay,
Sogleich nachdem die Unglücksthat gescheh'n war;
Der Königinn Zimmer wurden streng durchsucht,
Da fand sich —

Leicester.

Was?

Mortimer.

Ein angefang'ner Brief
Der Königinn an Euch —

Leicester.

Die Unglücksel'ge!

Mortimer.

Worin sie Euch auffordert, Wort zu halten,
Euch das Versprechen ihrer Hand erneuert,
Des Bildnisses gedenkt —

Leicester.

Tod und Verdammniß!

Mortimer.

Lord Burleigh hat den Brief.

Leicester.

Ich bin verloren!

Er geht während der folgenden Rede Mortimers verzweiflungsvoll auf und nieder.

Mortimer.

Ergreift den Augenblick! Kommt ihm zuvor!
Errettet Euch, errettet sie — Schwört Euch
Heraus, ersinnt Entschuldigungen, wendet
Das Aergste ab! Ich selbst kann nichts mehr thun.
Zerstreut sind die Gefährten, auseinander
Gesprengt ist unser ganzer Bund. Ich eile
Nach Schottland, neue Freunde dort zu sammeln.
An Euch ist's jetzt; versucht, was Euer Ansehn,
Was eine kecke Stirn vermag!

Leicester

steht still, plötzlich besonnen.

Das will ich.

Er geht nach der Thür, öffnet sie, und ruft.

He da! Trabanten!

Zu dem Officier, der mit Bewaffneten hereintritt.

Diesen Staatsverräther
Nehmt in Verwahrung, und bewacht ihn wohl!
Die schändlichste Verschwörung ist entdeckt;
Ich bringe selbst der Königinn die Bothschaft.

Er geht ab.

Mortimer

steht Anfangs starr vor Erstaunen, faßt sich aber bald und sieht Leicestern mit einem Blick der tiefsten Verachtung nach.

Ha, Schändlicher! — Doch ich verdiene das.
Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
Weg über meinen Nacken schreitet er;
Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen.
— So rette dich! Verschlossen bleibt mein Mund,
Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund;
Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.

Zu dem Officier der Wache, der hervortritt, um ihn gefangen zu nehmen.

Was willst du, feiler Sclav der Tyranney?
Ich spotte deiner, ich bin frey!

Einen Dolch ziehend.

Officier.

Er ist bewehrt — Entreißt ihm seinen Dolch!

Sie dringen auf ihn ein, er erwehrt sich ihrer.

Mortimer.

Und frey im letzten Augenblicke soll

Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
Fluch und Verderben Euch, die ihren Gott
Und ihre wahre Königinn verrathen!
Die von der irdischen Maria sich
Treulos, wie von der himmlischen gewendet,
Sich dieser Bastardköniginn verkauft —

Officier.

Hört ihr die Lästerung! Auf! Ergreifet ihn.

Mortimer.

Geliebte! Nicht erretten konnt' ich dich,
So will ich dir ein männlich Beyspiel geben.
Maria, heil'ge, bitt' für mich!
Und nimm mich zu dir in dein himmlisch Leben!
Er durchsticht sich mit dem Dolch, und fällt der Wache in die Arme.

Fünfte Scene.

Zimmer der Königinn.

Elisabeth einen Brief in der Hand. Burleigh.

Elisabeth.

Mich hinzuführen! Solchen Spott mit mir
Zu treiben! Der Verräther! Im Triumph
Vor seiner Buhlerinn mich aufzuführen!
O so ward noch kein Weib betrogen, Burleigh!

Burleigh.

Ich kann es noch nicht fassen, wie es ihm,
Durch welche Macht, durch welche Zauberkünste
Gelang, die Klugheit meiner Königinn
So sehr zu überraschen.

Elisabeth.

O ich sterbe

Vor Scham! Wie mußt' er meiner Schwäche spotten!
Sie glaubt' ich zu erniedrigen, und war,
Ich selber, ihres Spottes Ziel!

Burleigh.

Du siehst nun ein, wie treu ich dir gerathen!

Elisabeth.

O ich bin schwer dafür gestraft, daß ich
Von Eurem weisen Rathe mich entfernt!
Und sollt' ich ihm nicht glauben? In den Schwüren
Der treusten Liebe einen Fallstrick fürchten?
Wem darf ich trau'n, wenn er mich hinterging?
Er, den ich groß gemacht vor allen Großen,
Der mir der nächste stets am Herzen war,
Dem ich verstattete, an diesem Hof
Sich wie der Herr, der König zu betragen!

Burleigh.

Und zu derselben Zeit verrieth er dich
An diese falsche Königinn von Schottland!

Elisabeth.

O sie bezahle mir's mit ihrem Blut!
— Sagt! Ist das Urtheil abgefaßt?

Burleigh.

Es liegt
Bereit, wie du befohlen.

Elisabeth.

Sterben soll sie!
Er soll sie fallen seh'n, und nach ihr fallen.
Verstoßen hab' ich ihn aus meinem Herzen;
Fort ist die Liebe; Rache füllt es ganz.
So hoch er stand, so tief und schmählich sey
Sein Sturz! Er sey ein Denkmahl meiner Strenge,
Wie er ein Beyspiel meiner Schwäche war.

Man führ' ihn nach dem Tower, ich werde Peers
Ernennen, die ihn richten. Hingegeben
Sey er der ganzen Strenge des Gesetzes.

Burleigh.

Er wird sich zu dir drängen, sich rechtfert'gen —

Elisabeth.

Wie kann er sich rechtfert'gen? Ueberführt
Ihn nicht der Brief? O sein Verbrechen ist
Klar, wie der Tag!

Burleigh.

Doch du bist mild und gnädig;
Sein Anblick, seine mächt'ge Gegenwart —

Elisabeth.

Ich will ihn nicht sehen. Niemahls, niemahls wieder!
Habt Ihr Befehl gegeben, daß man ihn
Zurück weis't, wenn er kommt?

Burleigh.

So ist's befohlen!

Page tritt ein.

Milord von Lester!

Königinn.

Der Abscheuliche!
Ich will ihn nicht sehen. Sagt ihm, daß ich ihn
Nicht sehen will.

Page.

Das wag' ich nicht, dem Lord
Zu sagen, und er würde mir's nicht glauben.

Königinn.

So hab' ich ihn erhöht, daß meine Diener
Vor seinem Ansehn mehr, als meinem zittern!

Burleigh zum Pagen.

Die Königinn verbieth' ihm sich zu nahen!

Page geht zögernd ab.

Königinn nach einer Pause.

Wenn's dennoch möglich wäre — Wenn er sich
Rechtfert'gen könnte! — Sagt mir, könnt' es nicht
Ein Fallstrick seyn, den mir Maria legte,
Mich mit dem treusten Freunde zu entzwey'n!
O! sie ist eine abgefeimte Bübinn
Wenn sie den Brief nur schrieb, mir gift'gen Argwohn
In's Herz zu streu'n, ihn, den sie haßt, in's Unglück
Zu stürzen —

Burleigh.

Aber Königinn, erwäge —

Sechste Scene.

Vorige. Leicester.

Leicester

reißt die Thür mit Gewalt auf, und tritt mit gebietherischem Wesen herein.

Den Unverschämten will ich seh'n, der mir
Das Zimmer meiner Königinn verbiethet.

Elisabeth.

Ha, der Verwegene!

Leicester.

Mich abzuweisen!
Wenn sie für einen Burleigh sichtbar ist,
So ist sie's auch für mich!

Burleigh.

Ihr seyd sehr kühn, Milord,
Hier wider die Erlaubniß einzustürmen.

Leicester.

Ihr seyd sehr frech, Lord, hier das Wort zu nehmen.

Erlaubniß! Was! Es ist an diesem Hofe
Niemand, durch dessen Mund Graf Lester sich
Erlauben und verbiethen lassen kann!

Indem er sich der Elisabeth demüthig nähert.

Aus meiner Königinn eig'nem Mund will ich —

Elisabeth *ohne ihn anzusehen.*

Aus meinem Angesicht, Nichtswürdiger!

Leicester.

Nicht meine gütige Elisabeth,
Den Lord vernehm' ich, meinen Feind, in diesen
Unholden Worten — Ich berufe mich auf meine
Elisabeth — Du liehest ihm dein Ohr;
Das Gleiche fordr' ich.

Elisabeth.

Redet, Schändlicher!
Vergrößert Euren Frevel! Läugnet ihn!

Leicester.

Laßt diesen Ueberlästigen sich erst
Entfernen — Tretet ab, Milord — Was ich
Mit meiner Königinn zu verhandeln habe,
Braucht keinen Zeugen. Geht!

Elisabeth *zu Burleigh.*

Bleibt, ich befehl' es!

Leicester.

Was soll der Dritte zwischen dir und mir!
Mit meiner angebetheten Monarchinn
Hab' ich's zu thun — die Rechte meines Platzes
Behaupt' ich — Es sind heil'ge Rechte!
Und ich bestehe d'rauf, daß sich der Lord
Entferne!

Elisabeth.

Euch geziemt die stolze Sprache!

Leicester.

Wohl ziemt sie mir, denn ich bin der Beglückte,
Dem deine Gunst den hohen Vorzug gab;
Das hebt mich über ihn und über Alle!
Dein Herz verlieh mir diesen stolzen Rang,
Und was die Liebe gab, werd' ich, bey Gott!
Mit meinem Leben zu behaupten wissen.
Er geh' — und zweyer Augenblicke nur
Bedarf's, mich mit dir zu verständigen.

Elisabeth.

Ihr hofft umsonst, mich listig zu beschwatzen.

Leicester.

Beschwatzen konnte dich der Plauderer;
Ich aber will zu deinem Herzen reden,
Und was ich im Vertrau'n auf deine Gunst
Gewagt, will ich auch nur vor deinem Herzen
Rechtfertigen — Kein anderes Gericht
Erkenn' ich über mir, als deine Neigung!

Elisabeth.

Schamloser! Eben diese ist's, die Euch zuerst
Verdammt — Zeigt ihm den Brief, Milord!

Burleigh.

Hier ist er!

Leicester
durchläuft den Brief, ohne die Fassung zu verändern.

Das ist der Stuart Hand!

Elisabeth.

Lest und verstummt!

Leicester nachdem er gelesen, ruhig.

Der Schein ist gegen mich; doch darf ich hoffen,
Daß ich nicht nach dem Schein gerichtet werde!

Elisabeth.

Könnt' Ihr es läugnen, daß Ihr mit der Stuart
In heimlichem Verständniß war't, ihr Bildniß
Empfingt, ihr zur Befreyung Hoffnung machtet?

Leicester.

Leicht wäre mir's, wenn ich mich schuldig fühlte,
Das Zeugniß einer Feindinn zu verwerfen!
Doch frey ist mein Gewissen! ich bekenne,
Daß sie die Wahrheit schreibt!

Elisabeth.

Nun denn,
Unglücklicher!

Burleigh.

Sein eig'ner Mund verdammt ihn.

Elisabeth.

Aus meinen Augen! In den Tower — Verräther!

Leicester.

Der bin ich nicht. Ich hab' gefehlt, daß ich
Aus diesem Schritt dir ein Geheimniß machte;
Doch redlich war die Absicht, es geschah,
Die Feindinn zu erforschen, zu verderben.

Elisabeth.

Elende Ausflucht! —

Burleigh.

Wie, Milord? Ihr glaubt —

Leicester.

Ich habe ein gewagtes Spiel gespielt,
Ich weiß, und nur Graf Lester durfte sich
An diesem Hofe solcher That erkühnen.
Wie ich die Stuart hasse, weiß die Welt.
Der Rang, den ich bekleide, das Vertrauen,
Wodurch die Königinn mich ehrt, muß jeden Zweifel

In meine treue Meinung niederschlagen.
Wohl darf der Mann, den deine Gunst vor Allen
Auszeichnet, einen eig'nen kühnen Weg
Einschlagen, seine Pflicht zu thun.

Burleigh.

Warum,
Wenn's eine gute Sache war, verschwiegt Ihr?

Leicester.

Milord! Ihr pflegt zu schwatzen, eh' Ihr handelt,
Und seyd die Glocke Eurer Thaten. Das
Ist Eure Weise, Lord. Die meine ist,
Erst handeln und dann reden!

Burleigh.

Ihr redet jetzo, weil Ihr müßt.

Leicester

ihn stolz und höhnisch mit den Augen messend.

Und Ihr
Berühmt Euch, eine wundergroße That
In's Werk gerichtet, Eure Königinn
Gerettet, die Verrätherey entlarvt
Zu haben — Alles wißt Ihr, Eurem Scharfblick
Kann nichts entgehen, meint Ihr — Armer Prahler!
Trotz Eurer Spürkunst war Maria Stuart
Noch heute frey, wenn ich es nicht verhindert.

Burleigh.

Ihr hättet —

Leicester.

Ich, Milord. Die Königinn
Vertraute sich dem Mortimer, sie schloß
Ihr Innerstes ihm auf, sie ging so weit,
Ihm einen blut'gen Auftrag gegen die Maria
Zu geben, da der Oheim sich mit Abscheu

Von einem gleichen Antrag abgewendet —
Sagt! ist es nicht so?

Königinn und Burleigh sehen einander betroffen an.

Burleigh.

Wie gelangtet Ihr
Dazu? —

Leicester.

Ist's nicht so? — Nun, Milord! Wo hattet
Ihr Eure tausend Augen, nicht zu seh'n,
Daß dieser Mortimer Euch hinterging?
Daß er ein wüthender Papist, ein Werkzeug
Der Guisen, ein Geschöpf der Stuart war,
Ein keck entschloss'ner Schwärmer, der gekommen,
Die Stuart zu befrey'n, die Königinn
Zu morden —

Elisabeth mit äußerstem Erstaunen.

Dieser Mortimer!

Leicester.

Er war's, durch den
Maria Unterhandlung mit mir pflog,
Den ich auf diesem Wege kennen lernte.
Noch heute sollte sie aus ihrem Kerker
Gerissen werden; diesen Augenblick
Entdeckte mir's sein eig'ner Mund; ich ließ ihn
Gefangen nehmen, und in der Verzweiflung,
Sein Werk vereitelt, sich entlarvt zu seh'n,
Gab er sich selbst den Tod!

Elisabeth.

O ich bin unerhört
Betrogen — Dieser Mortimer!

Burleigh.

Und jetzt
Geschah das? Jetzt, nachdem ich Euch verlassen!

Leicester.

Ich muß um meinetwillen sehr beklagen,
Daß es dieß Ende mit ihm nahm. Sein Zeugniß,
Wenn er noch lebte, würde mich vollkommen
Gereinigt, aller Schuld entledigt haben.
D'rum übergab ich ihn des Richters Hand.
Die strengste Rechtsform sollte meine Unschuld
Vor aller Welt bewähren und besiegeln.

Burleigh.

Er tödtete sich, sagt Ihr. Er sich selber? Oder
Ihr ihn?

Leicester.

Unwürdiger Verdacht! Man höre
Die Wache ab, der ich ihn übergab!

Er geht an die Thür und ruft hinaus. Der Officier der Leibwache tritt herein.

Erstattet Ihrer Majestät Bericht,
Wie dieser Mortimer umkam!

Officier.

Ich hielt die Wache
Im Vorsaal, als Milord die Thüre schnell
Eröffnete und mir befahl, den Ritter
Als einen Staatsverräther zu verhaften.
Wir sahen ihn hierauf in Wuth gerathen,
Den Dolch zieh'n, unter heftiger Verwünschung
Der Königinn, und eh' wir's hindern konnten,
Ihn in die Brust sich stoßen, daß er todt
Zu Boden stürzte —

Leicester.

Es ist gut. Ihr könnt
Abtreten, Sir! Die Königinn weiß genug!

Officier geht ab.

Elisabeth.

O welcher Abgrund von Abscheulichkeiten! —

Leicester.

Wer war's nun, der dich rettete? War es
Milord von Burleigh? Wußt' er die Gefahr,
Die dich umgab? War er's, der sie von dir
Gewandt? — Dein treuer Lester war dein Engel!

Burleigh.

Graf! Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen.

Elisabeth.

Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich glaub' Euch,
Und glaub' Euch nicht. Ich denke, Ihr seyd schuldig,
Und seyd es nicht! O die Verhaßte, die
Mir all dieß Weh bereitete!

Leicester.

Sie muß sterben.
Jetzt stimm' ich selbst für ihren Tod. Ich rieth
Dir an, das Urtheil unvollstreckt zu lassen,
Bis sich auf's Neu ein Arm für sie erhübe.
Dieß ist gescheh'n — und ich bestehe d'rauf,
Daß man das Urtheil ungesäumt vollstrecke.

Burleigh.

Ihr riethet dazu! Ihr!

Leicester.

So sehr es mich
Empört, zu einem Aeußersten zu greifen,
Ich sehe nun, und glaube, daß die Wohlfahrt
Der Königinn dieß blut'ge Opfer heischt;
D'rum trag' ich darauf an, daß der Befehl
Zur Hinrichtung gleich ausgefertigt werde!

Burleigh zur Königinn.

Da es Milord so treu und ernstlich meint,

So trag' ich darauf an, daß die Vollstreckung
Des Richterspruchs ihm übertragen werde.

Leicester.

Mir!

Burleigh.

Euch. Nicht besser könnt Ihr den Verdacht,
Der jetzt noch auf Euch lastet, widerlegen,
Als wenn Ihr *sie*, die Ihr geliebt zu haben
Beschuldigt werdet, selbst enthaupten lasset.

Elisabeth

Leicestern mit den Augen fixirend.

Milord räth gut. So sey's, und dabey bleib' es.

Leicester.

Mich sollte billig meines Ranges Höh'
Von einem Auftrag dieses traur'gen Inhalts
Befrey'n, der sich in jedem Sinne besser
Für einen Burleigh ziemen mag, als mich.
Wer seiner Königinn so nahe steht,
Der sollte nichts Unglückliches vollbringen.
Jedoch um meinen Eifer zu bewähren,
Um meiner Königinn genug zu thun,
Begeb' ich mich des Vorrechts meiner Würde
Und übernehme die verhaßte Pflicht.

Elisabeth.

Lord Burleigh theile sie mit Euch!

Zu diesem.

Tragt Sorge,
Daß der Befehl gleich ausgefertigt werde.

Burleigh geht. Man hört draußen ein Getümmel.

Siebente Scene.

Graf von Kent zu den Vorigen.

Elisabeth.

Was gibt's, Milord von Kent? Was für ein Auflauf
Erregt die Stadt — Was ist es?

Kent.

Königinn,
Es ist das Volk, das den Pallast umlagert;
Es fordert heftig dringend, dich zu seh'n.

Elisabeth.

Was will mein Volk?

Kent.

Der Schrecken geht durch London,
Dein Leben sey bedroht, es gehen Mörder
Umher, vom Papste wider dich gesendet.
Verschworen seyen die Katholischen,
Die Stuart aus dem Kerker mit Gewalt
Zu reißen, und zur Königinn auszurufen.
Der Pöbel glaubt's und wüthet. Nur das Haupt
Der Stuart, das noch heute fällt, kann ihn
Beruhigen.

Elisabeth.

Wie? Soll mir Zwang gescheh'n?

Kent.

Sie sind entschlossen, eher nicht zu weichen,
Bis du das Urtheil unterzeichnet hast.

Achte Scene.

Burleigh und Davison mit einer Schrift. Die Vorigen.

Elisabeth.

Was bringt Ihr, Davison?

Davison nähert sich ernsthaft.
Du hast befohlen,
O Königinn —

Elisabeth.

Was ist's?

Indem sie die Schrift ergreifen will, schauert sie zusammen und fährt zurück.

O Gott!

Burleigh.

Gehorche
Der Stimm' des Volks, sie ist die Stimme Gottes.

Elisabeth

unentschlossen mit sich selbst kämpfend.

O meine Lords! Wer sagt mir, ob ich wirklich
Die Stimme meines ganzen Volks, die Stimme
Der Welt vernehme! Ach, wie sehr befürcht' ich,
Wenn ich dem Wunsch der Menge nun gehorcht,
Daß eine ganz verschied'ne Stimme sich
Wird hören lassen — ja, daß eben die,
Die jetzt gewaltsam zu der That mich treiben,
Mich, wenns vollbracht ist, strenge tadeln werden!

Neunte Scene.

Graf Schrewsbury zu den Vorigen.

Schrewsbury

kommt in großer Bewegung.

Man will dich übereilen, Königinn!
O halte fest, sey standhaft! —

Indem er Davison mit der Schrift gewahr wird.

Oder ist es
Geschehen? Ist es wirklich? Ich erblicke
Ein unglückselig Blatt in dieser Hand.
Das komme meiner Königinn jetzt nicht
Vor Augen.

Elisabeth.

Edler Schrewsbury! Man zwingt mich.

Schrewsbury.

Wer kann dich zwingen? Du bist Herrscherinn,
Hier gilt es, deine Majestät zu zeigen!
Gebiethe Schweigen jenen rohen Stimmen,
Die sich erdreisten, deinem Königswillen
Zwang anzuthun, dein Urtheil zu regieren.
Die Furcht, ein blinder Wahn bewegt das Volk,
Du selbst bist außer dir, bist schwer gereizt,
Du bist ein Mensch und jetzt kannst du nicht richten.

Burleigh.

Gerichtet ist schon längst. Hier ist kein Urtheil
Zu fällen, zu vollziehen ist's.

Kent,

der sich bey Schrewsbury's Eintritt entfernt hat, kommt zurück.

Der Auflauf wächst, das Volk ist länger nicht
Zu bändigen.

Elisabeth zu Schrewsbury.

Ihr seht, wie sie mich drängen!

Schrewsbury.

Nur Aufschub fordr' ich. Dieser Federzug
Entscheidet deines Lebens Glück und Frieden.
Du hast es Jahre lang bedacht; soll dich
Der Augenblick im Sturme mit sich führen?
Nur kurzen Aufschub. Sammle dein Gemüth,
Erwarte eine ruhigere Stunde.

Burleigh.

Erwarte, zögre, säume, bis das Reich
In Flammen steht, bis es der Feindinn endlich
Gelingt, den Mordstreich wirklich zu vollführen.
Drey Mahl hat ihn ein Gott von dir entfernt,
Heut hat er nahe dich berührt, noch ein Mahl
Ein Wunder hoffen, hieße Gott versuchen.

Shrewsbury.

Der Gott, der dich durch seine Wunderhand
Vier Mahl erhielt, der heut dem schwachen Arm
Des Greisen Kraft gab, einen Wüthenden
Zu überwält'gen — er verdient Vertrauen!
Ich will die Stimme der Gerechtigkeit
Jetzt nicht erheben, jetzt ist nicht die Zeit,
Du kannst in diesem Sturme sie nicht hören.
Dieß Eine nur vernimm! Du zitterst jetzt
Vor dieser lebenden Maria. Nicht
Die Lebende hast du zu fürchten. Zittre vor
Der Todten, der Enthaupteten. Sie wird
Vom Grab' erstehen, eine Zwietrachtsgöttinn,
Ein Rachegeist in deinem Reich herumgeh'n
Und deines Volkes Herzen von dir wenden.
Jetzt haßt der Britte die Gefürchtete,
Er wird sie rächen, wenn sie nicht mehr ist.
Nicht mehr die Feindinn seines Glaubens, nur
Die Enkeltochter seiner Könige,
Des Hasses Opfer und der Eifersucht
Wird er in der Bejammerten erblicken.
Schnell wirst du die Veränderung erfahren.
Durchziehe London, wenn die blut'ge That
Geschehen, zeige dich dem Volk, das sonst

Sich jubelnd um dich her ergoß; du wirst
Ein and'res England seh'n, ein and'res Volk;
Denn dich umgibt nicht mehr die herrliche
Gerechtigkeit, die alle Herzen dir
Besiegte! Furcht, die schreckliche Begleitung
Der Tyranney, wird schaudernd vor dir herzieh'n,
Und jede Straße, wo du gehst, veröden.
Du hast das Letzte, Aeußerste gethan,
Welch Haupt steht fest, wenn dieses heil'ge fiel!

Elisabeth.

Ach, Schrewsbury! Ihr habt mir heut das Leben
Gerettet, habt des Mörders Dolch von mir
Gewendet — Warum ließet Ihr ihm nicht
Den Lauf? So wäre jeder Streit geendigt,
Und alles Zweifels ledig, rein von Schuld,
Läg' ich in meiner stillen Gruft! Fürwahr!
Ich bin des Lebens und des Herrschens müd'.
Muß eine von uns Königinnen fallen,
Damit die and're lebe — Und es ist
Nicht anders, das erkenn' ich — kann denn ich
Nicht die seyn, welche weicht? Mein Volk mag wählen,
Ich geb' ihm seine Majestät zurück.
Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht für mich,
Nur für das Beste meines Volks gelebt.
Hofft es von dieser schmeichlerischen Stuart,
Der jüngern Königinn, glücklichere Tage,
So steig' ich gern von diesem Thron, und kehre
In Woodstocks stille Einsamkeit zurück,
Wo meine anspruchlose Jugend lebte,
Wo ich, vom Tand der Erdengröße fern,
Die Hoheit in mir selber fand — Bin ich

Zur Herrscherinn doch nicht gemacht! Der Herrscher
Muß hart seyn können, und mein Herz ist weich.
Ich habe diese Insel lange glücklich
Regiert, weil ich nur brauchte zu beglücken.
Es kommt die erste schwere Königspflicht,
Und ich empfinde meine Ohnmacht —

Burleigh.

Nun bey Gott!
Wenn ich so ganz unkönigliche Worte
Aus meiner Königinn Mund vernehmen muß;
So wär's Verrath an meiner Pflicht, Verrath
Am Vaterlande, länger still zu schweigen.
— Du sagst, du liebst dein Volk, mehr als dich selbst,
Das zeige jetzt! Erwähle nicht den Frieden
Für dich, und überlaß das Reich den Stürmen.
— Denk an die Kirche! Soll mit dieser Stuart
Der alte Aberglauben wiederkehren?
Der Mönch auf's Neu hier herrschen, der Legat
Aus Rom gezogen kommen, uns're Kirchen
Verschließen, uns're Könige entthronen?
— Die Seelen aller deiner Unterthanen,
Ich ford're sie von dir — Wie du jetzt handelst,
Sind sie gerettet oder sind verloren.
Hier ist nicht Zeit zu weiblichem Erbarmen,
Des Volkes Wohlfahrt ist die höchste Pflicht;
Hat Schrewsbury das Leben dir gerettet,
So will ich England retten — das ist mehr!

Elisabeth.

Man überlasse mich mir selbst! Bey Menschen ist
Nicht Rath noch Trost in dieser großen Sache.
Ich trage sie dem höhern Richter vor.

Was der mich lehrt, das will ich thun — Entfernt Euch,
Milords!

Zu Davison.

Ihr, Sir, könnt in der Nähe bleiben!

Die Lords gehen ab. Shrewsbury allein bleibt noch einige Augenblicke vor der Königinn stehen, mit bedeutungsvollem Blick; dann entfernt er sich langsam, mit einem Ausdruck des tiefsten Schmerzens.

Zehnte Scene.

Elisabeth allein.

O Sclaverey des Volksdienst's! Schmähliche
Knechtschaft — Wie bin ich's müde, diesem Götzen
Zu schmeicheln, den mein Innerstes verachtet!
Wann soll ich frey auf diesem Throne steh'n!
Die Meinung muß ich ehren, um das Lob
Der Menge buhlen, einem Pöbel muß ich's
Recht machen, dem der Gaukler nur gefällt.
O der ist noch nicht König, der der Welt
Gefallen muß! Nur der ist's, der bey seinem Thun
Nach keines Menschen Beyfall braucht zu fragen.
Warum hab' ich Gerechtigkeit geübt,
Willkühr gehaßt mein Leben lang, daß ich
Für diese erste unvermeidliche
Gewaltthat selbst die Hände mir gefesselt!
Das Muster, das ich selber gab, verdammt mich!
War ich tyrannisch, wie die spanische
Maria war, mein Vorfahr auf dem Thron, ich könnte
Jetzt ohne Tadel Königsblut verspritzen!
Doch war's denn meine eigne freye Wahl,
Gerecht zu seyn? Die allgewaltige

Nothwendigkeit, die auch das freye Wollen
Der Könige zwingt, geboth mir diese Tugend.
Umgeben rings von Feinden hält mich nur
Die Volksgunst auf dem angefocht'nen Thron.
Mich zu vernichten, streben alle Mächte
Des festen Landes. Unversöhnlich schleudert
Der röm'sche Papst den Bannfluch auf mein Haupt;
Mit falschem Bruderkuß verräth mich Frankreich,
Und offnen, wüthenden Vertilgungskrieg
Bereitet mir der Spanier auf den Meeren.
So steh' ich kämpfend gegen eine Welt,
Ein wehrlos Weib! Mit hohen Tugenden
Muß ich die Blöße meines Rechts bedecken,
Den Flecken meiner fürstlichen Geburt,
Wodurch der eig'ne Vater mich geschändet.
Umsonst bedeck' ich ihn — Der Gegner Haß
Hat ihn entblößt, und stellt mir diese Stuart,
Ein ewig drohendes Gespenst, entgegen.
Nein, diese Furcht soll endigen!
Ihr Haupt soll fallen. Ich will Frieden haben!
— Sie ist die Furie meines Lebens! Mir
Ein Plagegeist, vom Schicksal angeheftet.
Wo ich mir eine Freude, eine Hoffnung
Gepflanzt, da liegt die Höllenschlange mir
Im Wege. Sie entreißt mir den Geliebten,
Den Bräutigam raubt sie mir! Maria Stuart
Heißt jedes Unglück, das mich niederschlägt!
Ist sie aus den Lebendigen vertilgt,
Frey bin ich, wie die Luft auf den Gebirgen.

(Stillschweigend.)

Mit welchem Hohn sie auf mich nieder sah,
Als sollte mich der Blick zu Boden blitzen!

Ohnmächtige! Ich führe beſſ're Waffen;
Sie treffen tödtlich, und du biſt nicht mehr!

Mit raſchem Schritt nach dem Tiſche gehend und die Feder ergreifend.

Ein Baſtard bin ich dir? — Unglückliche!
Ich bin es nur, ſo lang du lebſt und athmeſt.
Der Zweifel meiner fürſtlichen Geburt,
Er iſt getilgt, ſobald ich dich vertilge.
Sobald dem Britten keine Wahl mehr bleibt,
Bin ich im echten Ehebett' geboren!

Sie unterſchreibt mit einem raſchen, feſten Federzug, läßt dann die Feder fallen, und tritt mit einem Ausdruck des Schreckens zurück. Nach einer Pauſe klingelt ſie.

Eilfte Scene.

Eliſabeth. Daviſon.

Eliſabeth.

Wo ſind die andern Lords?

Daviſon.

Sie ſind gegangen,
Das aufgebrachte Volk zur Ruh zu bringen.
Das Toben war auch Augenblicks geſtillt,
Sobald der Graf von Schrewsbury ſich zeigte.
»Der iſt's, das iſt er!« riefen hundert Stimmen;
»Der rettete die Königinn! Hört ihn,
»Den bravſten Mann in England!« Nun begann
Der edle Talbot, und verwies dem Volk
In ſanften Worten ſein gewaltſames
Beginnen, ſprach ſo kraftvoll überzeugend,
Daß alles ſich beſänftigte, und ſtill
Vom Platze ſchlich.

Elisabeth.

Die wankelmüth'ge Menge,
Die jeder Wind herumtreibt! Wehe dem,
Der auf dieß Rohr sich lehnet! — Es ist gut,
Sir Davison. Ihr könnt nun wieder geh'n.

Wie sich jener nach der Thür gewendet.

Und dieses Blatt — Nehmt es zurück — Ich leg's
In Eure Hände.

Davison

wirft einen Blick in das Papier und erschrickt.

Königinn! Dein Nahme!
Du hast entschieden?

Elisabeth.

— Unterschreiben sollt' ich.
Ich habs' gethan. Ein Blatt Papier entscheidet
Noch nicht, ein Nahme tödtet nicht.

Davison.

Dein Nahme, Königinn, unter dieser Schrift
Entscheidet Alles, tödtet, ist ein Strahl
Des Donners, der geflügelt trifft — Dieß Blatt
Befiehlt den Commissarien, dem Scherif,
Nach Fotheringthayschloß sich steh'nden Fußes
Zur Königinn von Schottland zu verfügen,
Den Tod Ihr anzukündigen, und schnell,
Sobald der Morgen tagt, ihn zu vollzieh'n.
Hier ist kein Aufschub: jene hat gelebt,
Wenn ich dieß Blatt aus meinen Händen gebe.

Elisabeth.

Ja, Sir! Gott legt ein wichtig groß Geschick
In Eure schwachen Hände. Fleht ihn an,

Daß er mit seiner Weisheit Euch erleuchte.
Ich geh' und überlaß' Euch Eurer Pflicht.

Sie will gehen.

Davison *tritt ihr in den Weg.*

Nein, meine Königinn! Verlaß mich nicht,
Eh' du mir deinen Willen kund gethan.
Bedarf es hier noch einer andern Weisheit,
Als dein Geboth buchstäblich zu befolgen?
— Du legst dieß Blatt in meine Hand, daß ich
Zu schleuniger Vollziehung es beförd're?

Elisabeth.

Das werdet Ihr nach Eurer Klugheit —

Davison

schnell und erschrocken einfallend.

Nicht
Nach meiner! Das verhüthe Gott! Gehorsam
Ist meine ganze Klugheit. Deinem Diener
Darf hier nichts zu entscheiden übrig bleiben.
Ein klein Verseh'n wär' hier ein Königsmord,
Ein unabsehbar, ungeheures Unglück.
Vergönne mir, in dieser großen Sache
Dein blindes Werkzeug willenlos zu seyn.
In klare Worte fasse deine Meinung,
Was soll mit diesem Blutbefehl gescheh'n?

Elisabeth.

— Sein Nahme spricht es aus.

Davison.

So willst du, daß er gleich vollzogen werde?

Elisabeth *zögernd.*

Das sag' ich nicht, und zittre, es zu denken.

Davison.

Du willst, daß ich ihn länger noch bewahre?

Elisabeth schnell.

Auf Eure Gefahr? Ihr haftet für die Folgen!

Davison.

Ich? Heil'ger Gott! — Sprich, Königinn! Was willst du?

Elisabeth ungeduldig.

Ich will, daß dieser unglücksel'gen Sache
Nicht mehr gedacht soll werden, daß ich endlich —
Will Ruhe davor haben, und auf ewig.

Davison.

Es kostet dir ein einzig Wort. O sage,
Bestimme, was mit dieser Schrift soll werden!

Elisabeth.

Ich hab's gesagt, und quält mich nun nicht weiter.

Davison.

Du hättest es gesagt? Du hast mir nichts
Gesagt — O, es gefalle meiner Königinn,
Sich zu erinnern.

Elisabeth stampft auf den Boden.

Unerträglich!

Davison.

Habe Nachsicht
Mit mir! Ich kam seit wenig Monden erst
In dieses Amt! Ich kenne nicht die Sprache
Der Höfe und der Königinn — In schlicht
Einfacher Sitte bin ich aufgewachsen;
D'rum habe du Geduld mit deinem Knecht!
Laß dich das Wort nicht reu'n, das mich belehrt,
Mich klar macht über meine Pflicht —

Er nähert sich ihr in flehender Stellung, sie kehrt ihm den Rücken zu, er steht in Verzweiflung, dann spricht er mit entschloßnem Ton.

Nimm dieß Papier zurück! Nimm es zurück!
Es wird mir glühend Feuer in den Händen.

Nicht mich erwähle, dir in diesem furchbaren
Geschäft zu dienen.

Elisabeth.

Thut, was Eures Amts ist!

Sie geht ab.

Zwölfte Scene.

Davison, gleich darauf Burleigh.

Davison.

Sie geht! Sie läßt mich rathlos, zweifelnd steh'n
Mit diesem fürchterlichen Blatt — Was thu' ich?
Soll ich's bewahren? Soll ich's übergeben?

Zu Burleigh, der hereintritt.

O gut, gut, daß Ihr kommt, Milord! Ihr seyd's,
Der mich in dieses Staatsamt eingeführt!
Befreyet mich davon. Ich übernahm es,
Unkundig seiner Rechenschaft! Laßt mich
Zurückgeh'n in die Dunkelheit, wo Ihr
Mich fandet, ich gehöre nicht auf diesen Platz —

Burleigh.

Was ist Euch, Sir! Faßt Euch. Wo ist das Urtheil?
Die Königinn ließ Euch rufen.

Davison.

Sie verließ mich
In heft'gem Zorn. O rathet mir! Helft mir!
Reißt mich aus dieser Höllenangst des Zweifels.
Hier ist das Urtheil — Es ist unterschrieben.

Burleigh hastig.

Ist es? O gebt! Gebt her!

Davison.

Ich darf nicht.

Burleigh.

Was?

Davison.

Sie hat mir Ihren Willen noch nicht deutlich —

Burleigh.

Nicht deutlich! Sie hat unterschrieben. Gebt!

Davison.

Ich soll's vollziehen lassen — soll es nicht
Vollziehen lassen — Gott! Weiß ich, was ich soll?

Burleigh *heftiger dringend.*

Gleich, augenblicks sollt Ihr's vollziehen lassen.
Gebt her! Ihr seyd verloren, wenn Ihr säumt.

Davison.

Ich bin verloren, wenn ich's übereile.

Burleigh.

Ihr seyd ein Thor, Ihr seyd von Sinnen! Gebt!

Er entreißt ihm die Schrift, und eilt damit ab.

Davison *ihm nacheilend.*

Was macht Ihr? Bleibt! Ihr stürzt mich ins Verderben.



Fünfter Akt.

Die Scene ist das Zimmer des ersten Aufzugs.

Erste Scene.

Hanna Kennedy in tiefe Trauer gekleidet, mit verweinten Augen und einem großen, aber stillen Schmerz, ist beschäftigt, Packete und Briefe zu versiegeln. Oft unterbricht sie der Jammer in ihrem Geschäft, und man sieht sie dazwischen still beten. **Paulet** und **Drury**, gleichfalls in schwarzen Kleidern, treten ein, ihnen folgen viele **Bediente**, welche goldne und silberne Gefäße, Spiegel, Gemählde und andere Kostbarkeiten tragen und den Hintergrund des Zimmers damit anfüllen. Paulet überliefert der Amme ein Schmuckkästchen nebst einem Papier, und bedeutet ihr durch Zeichen, daß es ein Verzeichniß der gebrachten Dinge enthalte. Beym Anblick dieser Reichthümer erneuert sich der Schmerz der Amme; sie versinkt in ein tiefers Trauern, indem jene sich still wieder entfernen.

Melvil tritt ein.

Kennedy
schreyt auf, sobald sie ihn gewahr wird.

Melvil! Ihr seyd es! Euch erblick' ich wieder!

Melvil.

Ja, treue Kennedy, wir seh'n uns wieder!

Kennedy.

Nach langer, langer, schmerzenvoller Trennung!

Melvil.

Ein unglückselig schmerzvoll Wiederseh'n!

Kennedy.

O Gott! Ihr kommt —

Melvil.

Den letzten, ewigen
Abschied von meiner Königinn zu nehmen.

Kennedy.

Jetzt endlich, jetzt am Morgen ihres Todes,
Wird ihr die langentbehrte Gegenwart
Der Ihrigen vergönnt — O theurer Sir,
Ich will nicht fragen, wie es Euch erging,
Euch nicht die Leiden nennen, die wir litten,
Seitdem man Euch von unsrer Seite riß —
Ach, dazu wird wohl einst die Stunde kommen!
O Melvil! Melvil! Mußten wir's erleben,
Den Anbruch dieses Tags zu sehn!

Melvil.

Laßt uns
Einander nicht erweichen! Weinen will ich,
So lang noch Leben in mir ist; nie soll
Ein Lächeln diese Wangen mehr erheitern,
Nie will ich dieses nächtliche Gewand
Mehr von mir legen! Ewig will ich trauern;
Doch heute will ich standhaft seyn — Versprecht
Auch Ihr mir, Euren Schmerz zu mäßigen —
Und wenn die andern alle der Verzweiflung
Sich trostlos überlassen, lasset uns
Mit männlich edler Fassung ihr vorangeh'n
Und ihr ein Stab seyn auf dem Todesweg!

Kennedy.

Melvil! Ihr seyd im Irrthum, wenn Ihr glaubt,
Die Königinn bedürfe unsers Beystands
Um standhaft in den Tod zu gehn! Sie selber ist's,

Die uns das Beyspiel edler Fassung gibt.
Seyd ohne Furcht! Maria Stuart wird
Als eine Königinn und Heldinn sterben.

Melvil.

Nahm sie die Todespost mit Fassung auf?
Man sagt, daß sie nicht vorbereitet war.

Kennedy.

Das war sie nicht. Ganz and're Schrecken waren's,
Die meine Lady ängstigten. Nicht vor dem Tod,
Vor dem Befreyer zitterte Maria.
— Freyheit war uns verheißen. Diese Nacht
Versprach uns Mortimer von hier wegzuführen,
Und zwischen Furcht und Hoffnung, zweifelhaft,
Ob sie dem kecken Jüngling ihre Ehre
Und fürstliche Person vertrauen dürfe,
Erwartete die Königinn den Morgen.
— Da wird ein Auflauf in dem Schloß, ein Pochen
Schreckt unser Ohr, und vieler Hämmer Schlag;
Wir glauben die Befreyer zu vernehmen,
Die Hoffnung winkt, der süße Trieb des Lebens
Wacht unwillkührlich, allgewaltig auf —
Da öffnet sich die Thür — Sir Paulet ist's,
Der uns verkündigt — daß — die Zimmerer
Zu unsern Füßen das Gerüst aufschlagen!

Sie wendet sich ab, von heftigem Schmerz ergriffen.

Melvil.

Gerechter Gott! O sagt mir! Wie ertrug
Maria diesen fürchterlichen Wechsel?

Kennedy

nach einer Pause, worin sie sich wieder etwas gefaßt hat.

Man lös't sich nicht allmählig von dem Leben!
Mit einem Mahl, schnell, augenblicklich muß

Der Tausch geschehen zwischen Zeitlichem
Und Ewigem; und Gott gewährte meiner Lady
In diesem Augenblick, der Erde Hoffnung
Zurück zu stoßen mit entschloss'ner Seele,
Und glaubenvoll den Himmel zu ergreifen.
Kein Merkmahl bleicher Furcht, kein Wort der Klage
Entehrte meine Königinn. — Dann erst,
Als sie Lords Lesters schändlichen Verrath
Vernahm, das unglückselige Geschick
Des werthen Jünglings, der sich ihr geopfert,
Des alten Ritters tiefen Jammer sah,
Dem seine letzte Hoffnung starb durch sie,
Da flossen ihre Thränen; nicht das eig'ne Schicksal,
Der fremde Jammer preßte sie ihr ab.

Melvil.

Wo ist sie jetzt, könnt Ihr mich zu ihr bringen?

Kennedy.

Den Rest der Nacht durchwachte sie mit Bethen,
Nahm von den theuern Freunden schriftlich Abschied,
Und schrieb ihr Testament mit eig'ner Hand.
Jetzt pflegt sie einen Augenblick der Ruh,
Der letzte Schlaf erquickt sie.

Melvil.

Wer ist bey ihr?

Kennedy.

Ihr Leibarzt Burgoyn, und ihre Frauen.

Zweyte Scene.

Margaretha Kurl zu den Vorigen.

Kennedy.

Was bringt Ihr, Mistreß? Ist die Lady wach?

Kurl ihre Thränen trocknend.

Schon angekleidet — Sie verlangt nach Euch.

Kennedy.

Ich komme.

Zu Melvil, der sie begleiten will.

Folgt mir nicht, bis ich die Lady
Auf Euren Anblick vorbereitet. —

Geht hinein.

Kurl.

Melvil!
Der alte Haushofmeister!

Melvil.

Ja, der bin ich!

Kurl.

O dieses Haus braucht keines Meisters mehr!
— Melvil! Ihr kommt von London. Wißt Ihr mir
Von meinem Manne nichts zu sagen?

Melvil.

Er wird auf freyen Fuß gesetzt, sagt man,
Sobald —

Kurl.

Sobald die Königinn nicht mehr ist!
O der nichtswürdig schändliche Verräther!
Er ist der Mörder dieser theuren Lady;
Sein Zeugniß, sagt man, habe sie verurtheilt.

Melvil.

So ist's.

Kurl.

O, seine Seele sey verflucht
Bis in die Hölle! Er hat falsch gezeugt —

Melvil.

Milady Kurl! Bedenket Eure Reden!

Kurl.

Beschwören will ich's vor Gerichtes Schranken,
Ich will es ihm in's Antlitz wiederhohlen,
Die ganze Welt will ich damit erfüllen.
Sie stirbt unschuldig —

Melvil.

O das gebe Gott!

Dritte Scene.

Burgoyn zu den Vorigen. Hernach Hanna Kennedy.

Burgoyn erblickt Melvil.

O Melvil!

Melvil ihn umarmend.

Burgoyn!

Burgoyn zu Margaretha Kurl.

Besorget einen Becher
Mit Wein für unsre Lady! Machet hurtig!

Kurl geht ab.

Melvil.

Wie? Ist der Königinn nicht wohl?

Burgoyn.

Sie fühlt sich stark, sie täuscht ihr Heldenmuth,
Und keiner Speise glaubt sie zu bedürfen.
Doch ihrer wartet noch ein schwerer Kampf,
Und ihre Feinde sollen sich nicht rühmen,
Daß Furcht des Todes ihre Wangen bleichte,
Wenn die Natur aus Schwachheit unterliegt.

Melvil zur Amme, welche hereintritt.

Will sie mich seh'n?

Kennedy.

Gleich wird sie selbst hier seyn.

— Ihr scheint Euch mit Verwunderung umzuseh'n,
Und eure Blicke fragen mich: was soll
Das Prachtgeräth in diesem Ort des Todes?
— O Sir! Wir litten Mangel, da wir lebten;
Erst mit dem Tode kommt der Ueberfluß zurück.

Vierte Scene.

Vorige. Zwey andere Kammerfrauen der Maria, gleichfalls in Trauerkleidern. Sie brechen bey Melvils Anblick in laute Thränen aus.

Melvil.

Was für ein Anblick! Welch' ein Wiedersehen!
Gertrude! Rosamund!

Zweyte Kammerfrau.

Sie hat uns von sich
Geschickt! Sie will zum letzten Mahl allein
Mit Gott sich unterhalten!

Es kommen noch zwey weibliche Bediente, wie die vorigen in Trauer, die mit stummen Geberden ihren Jammer ausdrücken.

Fünfte Scene.

Margaretha Kurl zu den Vorigen. Sie trägt einen goldenen Becher mit Wein, und setzt ihn auf den Tisch, indem sie sich bleich und zitternd an einen Stuhl hält.

Melvil.

Was ist Euch, Mistreß? Was entsetzt Euch so?

Kurl.

O Gott!

Burgoyn.

Was habt Ihr?

Kurl.

Was mußt' ich erblicken!

Melvil.

Kommt zu Euch! Sagt uns, was es ist!

Kurl.

Als ich
Mit diesem Becher Wein die große Treppe
Herauf stieg, die zur untern Halle führt,
Da that die Thür sich auf — ich sah hinein —
Ich sah — o Gott!

Melvil.

Was sah't Ihr? Fasset Euch!

Kurl.

Schwarz überzogen waren alle Wände,
Ein groß Gerüst, mit schwarzem Tuch beschlagen,
Erhob sich von dem Boden, mitten d'rauf
Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliff'nes Beil — Voll Menschen war
Der Saal, die um das Mordgerüst sich drängten
Und, heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer
Erwarteten.

Die Kammerfrau.

O Gott sey uns'rer Lady gnädig!

Melvil.

Faßt Euch! Sie kommt!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Maria. Sie ist weiß und festlich gekleidet; am Halse trägt sie an einer Kette von kleinen Kugeln ein Agnus Dei; ein Rosenkranz hängt am Güttel herab; sie hat ein Crucifix in der Hand, und ein Diadem in den Haaren, ihr großer schwarzer Schleyer

ist zurück geschlagen. Bey ihrem Eintritt weichen die Anwesenden zu beyden Seiten zurück, und drücken den heftigsten Schmerz aus. Melvil ist mit einer unwillführlichen Bewegung auf die Knie gesunken.

Maria

mit ruhiger Hoheit im ganzen Kreise umhersehend.

Was klagt Ihr? Warum weint Ihr? Freuen solltet
Ihr Euch mit mir, daß meiner Leiden Ziel
Nun endlich naht, daß meine Bande fallen,
Mein Kerker aufgeht, und die frohe Seele sich
Auf Engelsflügeln schwingt zur ew'gen Freyheit.
Da, als ich in die Macht der stolzen Feindinn
Gegeben war, Unwürdiges erduldend,
Was einer freyen großen Königinn
Nicht ziemt, da war es Zeit, um mich zu weinen!
— Wohlthätig, heilend, nahet mir der Tod,
Der ernste Freund! Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach — den Menschen adelt,
Den tiefgesunkenen, das letzte Schicksal.
Die Krone fühl' ich wieder auf dem Haupt,
Den würd'gen Stolz in meiner edeln Seele!

Indem sie einige Schritte weiter vortritt.

Wie? Melvil hier? — Nicht also, edler Sir!
Steht auf! Ihr seyd zu Eurer Königinn
Triumph, zu ihrem Tode nicht gekommen.
Mir wird ein Glück zu Theil, wie ich es nimmer
Gehofft, daß mein Nachruhm doch nicht ganz
In meiner Feinde Händen ist, daß doch
Ein Freund mir, ein Bekenner meines Glaubens,
Als Zeuge dasteht in der Todesstunde.
— Sagt, edler Ritter! wie erging es Euch
In diesem feindlichen, unholden Lande,
Seitdem man Euch von meiner Seite riß?
Die Sorg' um Euch hat oft mein Herz bekümmert.

Melvil.

Mich drückte sonst kein Mangel, als der Schmerz
Um dich, und meine Ohnmacht, dir zu dienen!

Maria.

Wie stehts um Didier, meinen alten Kämm'rer?
Doch der Getreue schläft wohl lange schon
Den ew'gen Schlaf, denn er war hoch an Jahren.

Melvil.

Gott hat ihm diese Gnade nicht erzeigt;
Er lebt, um deine Jugend zu begraben.

Maria.

Daß mir vor meinem Tode noch das Glück
Geworden wäre, ein geliebtes Haupt
Der theuern Blutsverwandten zu umfassen!
Doch ich soll sterben unter Fremdlingen,
Nur Eure Thränen soll ich fließen seh'n!
— Melvil, die letzten Wünsche für die Meinen
Leg' ich in Eure treue Brust — Ich segne
Den allerchristlichsten König, meinen Schwager,
Und Frankreichs ganzes königliches Haus —
Ich segne meinen Ohm, den Cardinal,
Und Heinrich Guise, meinen edlen Vetter.
Ich segne auch den Papst, den heiligen
Statthalter Christi, der mich wieder segnet,
Und den kathol'schen König, der sich edelmüthig
Zu meinem Retter, meinem Rächer anboth —
Sie alle steh'n in meinem Testament;
Sie werden die Geschenke meiner Liebe,
Wie arm sie sind, darum gering nicht achten.

Sich zu ihren Dienern wendend.

Euch hab' ich meinem königlichen Bruder
Von Frankreich anempfohlen; er wird sorgen

Für Euch, ein neues Vaterland Euch geben.
Und ist Euch meine letzte Bitte werth:
Bleibt nicht in England; daß der Britte nicht
Sein stolzes Herz an Eurem Unglück weide,
Nicht d i e im Staube seh', die m i r gedient.
Bey diesem Bildniß des Gekreuzigten
Gelobet mir, dieß unglücksel'ge Land
Alsbald, wenn ich dahin bin, zu verlassen!

Melvil berührt das Crucifix.

Ich schwöre dir's, im Nahmen dieser Aller.

Maria.

Was ich, die Arme, die Beraubte, noch besaß,
Worüber mir vergönnt ist frey zu schalten,
Das hab' ich unter Euch vertheilt; man wird,
Ich hoff' es, meinen letzten Willen ehren.
Auch was ich auf dem Todeswege trage,
Gehöret Euch — Vergönnet mir noch ein Mahl
Der Erde Glanz auf meinem Weg zum Himmel!

Zu den Fräulein.

Dir, meine Alix, Gertrud, Rosamund,
Bestimm' ich meine Perlen, meine Kleider,
Denn Eure Jugend freut sich noch des Putzes.
Du, Margaretha, hast das nächste Recht
An meine Großmuth, denn ich lasse dich
Zurück als die Unglücklichste von Allen.
Daß ich des Gatten Schuld an dir nicht räche
Wird mein Vermächtniß offenbaren — Dich,
O meine treue Hanna! reizet nicht
Der Werth des Goldes, nicht der Steine Pracht;
Dir ist das höchste Kleinod mein Gedächtniß.
Nimm dieses Tuch! Ich hab's mit eigner Hand
Für dich gestickt in meines Kummers Stunden,

Und meine heißen Thränen eingewoben.
Mit diesem Tuch wirst du die Augen mir verbinden,
Wenn es so weit ist — Diesen letzten Dienst
Wünsch' ich von meiner Hanna zu empfangen.

Kennedy.

O Melvil! Ich ertrag' es nicht!

Maria.

Kommt Alle!
Kommt und empfangt mein letztes Lebewohl!

Sie reicht ihre Hände hin; eins nach dem andern fällt ihr zu Füßen und küßt die dargebothne Hand unter heftigem Weinen.

Leb' wohl, Magaretha — Alix, lebe wohl —
Dank, Burgoyn, für Eure treuen Dienste —
Dein Mund brennt heiß, Gertrude — Ich bin viel
Gehasset worden, doch auch viel geliebt!
Ein edler Mann beglücke meine Gertrud!
Denn Liebe fordert dieses glüh'nde Herz —.
Bertha! Du hast das beſſ're Theil erwählt;
Die keusche Braut des Himmels willst du werden!
O eile, dein Gelübde zu vollzieh'n!
Betrieglich sind die Güter dieser Erden,
Das lern' an deiner Königinn! — Nichts weiter!
Lebt wohl! Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

Sie wendet sich schnell von ihnen; alle, bis auf Melvil entfernen sich.

Siebente Scene.

Maria. Melvil.

Maria.

Ich habe alles Zeitliche berichtigt,
Und hoffe keines Menschen Schuldnerinn

Aus dieser Welt zu scheiden — Eins nur ist's,
Melvil, was der beklemmten Seele noch
Verwehrt, sich frey und freudig zu erheben.

Melvil.

Entdecke mir's. Erleichtre deine Brust,
Dem treuen Freund vertraue deine Sorgen.

Maria.

Ich stehe an dem Rand der Ewigkeit;
Bald soll ich treten vor den höchsten Richter,
Und noch hab' ich den Heil'gen nicht versöhnt.
Versagt ist mir der Priester meiner Kirche.
Des Sacramentes heil'ge Himmelsspeise
Verschmäh' ich aus den Händen falscher Priester.
Im Glauben meiner Kirche will ich sterben;
Denn der allein ist's, welcher selig macht.

Melvil.

Beruhige dein Herz. Dem Himmel gilt
Der feurig fromme Wunsch statt des Vollbringens.
Tyrannenmacht kann nur die Hände fesseln,
Des Herzens Andacht hebt sich frey zu Gott;
Das Wort ist todt, der Glaube macht lebendig.

Maria.

Ach, Melvil! Nicht allein genug ist sich
Das Herz; ein irdisch Pfand bedarf der Glaube,
Das hohe Himmlische sich zuzueignen.
D'rum ward der Gott zum Menschen, und verschloß
Die unsichtbaren himmlischen Geschenke
Geheimnißvoll in einem sichtbar'n Leib.
— Die Kirche ist's, die heilige, die hohe,
Die zu dem Himmel uns die Leiter baut;
Die allgemeine, die kathol'sche heißt sie,
Denn nur der Glaube Aller stärkt den Glauben.

Wo Tausende anbethen und verehren,
Da wird die Gluth zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.
— Ach die Beglückten, die das froh getheilte
Gebeth versammelt in dem Haus des Herrn!
Geschmückt ist der Altar, die Kerzen leuchten,
Die Glocke tönt, der Weihrauch ist gestreut,
Der Bischof steht im reinen Meßgewand,
Er faßt den Kelch, er segnet ihn, er kündet
Das hohe Wunder der Verwandlung an,
Und niederstürzt dem gegenwärt'gen Gotte
Das gläubig überzeugte Volk — Ach! Ich
Allein bin ausgeschlossen, nicht zu mir
In meinen Kerker dringt der Himmelsegen.

Melvil.

Er dringt zu dir! Er ist dir nah! Vertraue
Dem Allvermögenden — der dürre Stab
Kann Zweige treiben in des Glaubens Hand!
Und der die Quelle aus dem Felsen schlug,
Kann dir im Kerker den Altar bereiten,
Kann diesen Kelch, die irdische Erquickung,
Dir schnell in eine himmlische verwandeln.

Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht.

Maria.

Melvil! Versteh' ich Euch? Ja! Ich versteh Euch!
Hier ist kein Priester, keine Kirche, kein
Hochwürdiges — Doch der Erlöser spricht:
Wo zwey versammelt sind in meinem Nahmen,
Da bin ich gegenwärtig unter ihnen.
Was weiht den Priester ein zum Mund des Herrn?
Das reine Herz, der unbefleckte Wandel.
— So seyd Ihr mir auch, ungeweiht, ein Priester,

Ein Bothe Gottes, der den Frieden bringt.
— Euch will ich meine letzte Beichte thun,
Und Euer Mund soll mir das Heil verkünden.

Melvil.

Wenn dich das Herz so mächtig dazu treibt,
So wisse, Königinn, daß dir zum Troste
Gott auch ein Wunder wohl verrichten kann.
Hier sey kein Priester, sagst du, keine Kirche,
Kein Leib des Herrn? — Du irrst dich. Hier ist
Ein Priester, und ein Gott ist hier zugegen.

Er entblößt bey diesen Worten das Haupt, zugleich zeigt er ihr eine Hostie in einer goldenen Schale.

— Ich bin ein Priester, deine letzte Beichte
Zu hören, dir auf deinem Todesweg
Den Frieden zu verkündigen, hab' ich
Die sieben Weih'n auf meinem Haupt empfangen,
Und diese Hostie überbring' ich dir
Vom heil'gen Vater, die er selbst geweihet.

Maria.

O so muß an der Schwelle selbst des Todes
Mir noch ein himmlisch Glück bereitet seyn!
Wie ein Unsterblicher auf gold'nen Wolken
Herniederfährt, wie den Apostel einst
Der Engel führte aus des Kerkers Banden,
Ihn hält kein Riegel, keines Hüthers Schwert,
Er schreitet mächtig durch verschloss'ne Pforten;
Und im Gefängniß steht er glänzend da,
So überrascht mich hier der Himmelsbothe,
Da jeder ird'sche Retter mich getäuscht!
— Und Ihr, mein Diener einst, seyd jetzt der Diener
Des höchsten Gottes, und sein heil'ger Mund!

Wie Eure Knie sonst vor mir sich beugten,
So lieg ich jetzt im Staub vor Euch.

Sie sinkt vor ihm nieder.

Melvil,

indem er das Zeichen des Kreuzes über sie macht.

Im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geistes!
Maria, Königinn! Hast du dein Herz
Erforschet, schwörst du, und gelobest du,
Wahrheit zu beichten vor dem Gott der Wahrheit?

Maria.

Mein Herz liegt offen da vor dir und ihm.

Melvil.

Sprich, welcher Sünde zeiht dich dein Gewissen,
Seitdem du Gott zum letzten Mahl versöhnt?

Maria.

Von neid'schem Hasse war mein Herz erfüllt,
Und Rachgedanken tobten in dem Busen.
Vergebung hofft' ich Sünderinn von Gott,
Und konnte nicht der Gegnerinn vergeben.

Melvil.

Bereuest du die Schuld, und ist's dein ernster
Entschluß, versöhnt aus dieser Welt zu scheiden?

Maria.

So wahr ich hoffe, daß mir Gott vergebe.

Melvil.

Welch and'rer Sünde klagt das Herz dich an?

Maria.

Ach, nicht durch Haß allein, durch sünd'ge Liebe
Noch mehr hab' ich das höchste Gut beleidigt.
Das eitle Herz ward zu dem Mann gezogen,
Der treulos mich verlassen und betrogen!

Melvil.

Bereuest du die Schuld, und hat dein Herz
Vom eiteln Abgott sich zu Gott gewendet?

Maria.

Es war der schwerste Kampf, den ich bestand,
Zerrissen ist das letzte ird'sche Band.

Melvil.

Welch' and'rer Schuld verklagt dich dein Gewissen?

Maria.

Ach, eine frühe Blutschuld, längst gebeichtet,
Sie kehrt zurück mit neuer Schreckenskraft,
Im Augenblick der letzten Rechenschaft,
Und wälzt sich schwarz mir vor des Himmels Pforten.
Den König, meinen Gatten, ließ ich morden,
Und dem Verführer schenkt' ich Herz und Hand!
Streng büßt' ich's ab mit allen Kirchenstrafen,
Doch in der Seele will der Wurm nicht schlafen.

Melvil.

Verklagt das Herz dich keiner andern Sünde,
Die du noch nicht gebeichtet und gebüßt?

Maria.

Jetzt weißt du alles, was mein Herz belastet.

Melvil.

Denk' an die Nähe des Allwissenden!
Der Strafen denke, die die heilige Kirche
Der mangelhaften Beichte droht! Das ist
Die Sünde zu dem ew'gen Tod; denn das
Ist wider seinen heil'gen Geist gefrevelt!

Maria.

So schenke mir die ew'ge Gnade Sieg
Im letzten Kampf, als ich dir wissend nichts verschwieg.

Melvil.

Wie? Deinem Gott verhehlst du das Verbrechen,
Um dessentwillen dich die Menschen strafen?
Du sagst mir nichts von deinem blut'gen Antheil
An Babingtons und Parrys Hochverrath?
Den zeitlichen Tod stirbst du für diese That,
Willst du auch noch den ew'gen dafür sterben?

Maria.

Ich bin bereit zur Ewigkeit zu geh'n;
Noch eh' sich der Minutenzeiger wendet,
Werd' ich vor meines Richters Throne steh'n,
Doch wiederhohl' ich's: meine Beichte ist vollendet.

Melvil.

Erwäg' es wohl. Das Herz ist ein Betrieger.
Du hast vielleicht mit list'gem Doppelsinn
Das Wort vermieden, das dich schuldig macht,
Obgleich der Wille das Verbrechen theilte.
Doch wisse, keine Gaukelkunst berückt
Das Flammenauge, das in's Inn're blickt!

Maria.

Ich habe alle Fürsten aufgebothen,
Mich aus unwürdigen Banden zu befrey'n;
Doch nie hab' ich durch Vorsatz oder That
Das Leben meiner Feindinn angetastet!

Melvil.

So hätten deine Schreiber falsch gezeugt?

Maria.

Wie ich gesagt, so ist's. Was jene zeugten,
Das richte Gott!

Melvil.

So steigst du, überzeugt
Von deiner Unschuld, auf das Blutgerüste?

Maria.

Gott würdigt mich, durch diesen unverdienten Tod
Die frühe schwere Blutschuld abzubüßen.

Melvil macht den Segen über sie.

So gehe hin, und sterbend büße sie!
Sink' ein ergebnes Opfer am Altare;
Blut kann versöhnen, was das Blut verbrach,
Du fehltest nur aus weiblichem Gebrechen,
Dem sel'gen Geiste folgen nicht die Schwächen
Der Sterblichkeit in die Verklärung nach.
Ich aber künde dir, kraft der Gewalt,
Die mir verliehen ist, zu lösen und zu binden,
Erlassung an von allen deinen Sünden!
Wie du geglaubet, so geschehe dir!

Er ergreift den Kelch, der auf dem Tische steht, consecrirt ihn mit stillem Gebeth, dann reicht er ihr denselben. Sie zögert, ihn anzunehmen, und weis't ihn mit der Hand zurück.

Nimm hin das Blut, es ist für dich vergossen!
Nimm hin! Der Papst erzeigt dir diese Gunst!
Im Tode noch sollst du das höchste Recht
Der Könige, das priesterliche, üben!

Sie empfängt den Kelch.

Und wie du jetzt dich in dem ird'schen Leib
Geheimnißvoll mit deinem Gott verbunden,
So wirst du dort in seinem Freudenreich,
Wo keine Schuld mehr seyn wird, und kein Weinen,
Ein schön verklärter Engel, dich
Auf ewig mit dem Göttlichen vereinen.

Er setzt den Kelch nieder. Auf ein Geräusch, das gehört wird, bedeckt er sich das Haupt, und geht an die Thür; Maria bleibt in stiller Andacht auf den Knien liegen.

Melvil zurückkommend.

Dir bleibt ein harter Kampf noch zu besteh'n.

Fühlst du dich stark genug, um jede Regung
Der Bitterkeit, des Hasses zu besiegen?

Maria.

Ich fürchte keinen Rückfall. Meinen Haß
Und meine Liebe hab' ich Gott geopfert.

Melvil.

Nun so bereite dich, die Lords von Lester
Und Burleigh zu empfangen. Sie sind da.

Achte Scene.

Die Vorigen. Burleigh. Leicester und Paulet.

Leicester bleibt ganz in der Entfernung stehen, ohne die Augen aufzuschlagen. Burleigh, der seine Fassung beobachtet, tritt zwischen ihn und die Königinn.

Burleigh.

Ich komme, Lady Stuart, Eure letzten
Befehle zu empfangen.

Maria.

Dank Milord!

Burleigh.

Es ist der Wille meiner Königinn,
Daß Euch nichts Billiges verweigert werde.

Maria.

Mein Testament nennt meine letzten Wünsche.
Ich hab's in Ritter Paulets Hand gelegt,
Und bitte, daß es treu vollzogen werde.

Paulet.

Verlaßt Euch d'rauf.

Maria.

Ich bitte, meine Diener ungekränkt

Nach Schottland zu entlassen, oder Frankreich,
Wohin sie selber wünschen und begehren.

Burleigh.

Es sey, wie Ihr es wünscht.

Maria.

Und weil mein Leichnam
Nicht in geweihter Erde ruhen soll,
So dulde man, daß dieser treue Diener
Mein Herz nach Frankreich bringe zu den Meinen.
— Ach! Es war immer dort!

Burleigh.

Es soll gescheh'n.
Habt Ihr noch sonst —

Maria.

Der Königinn von England
Bringt meinen schwesterlichen Gruß — Sagt ihr,
Daß ich ihr meinen Tod von ganzem Herzen
Vergebe, meine Heftigkeit von gestern
Ihr reuevoll abbitte — Gott erhalte sie,
Und schenk' ihr eine glückliche Regierung!

Burleigh.

Sprecht! Habt Ihr noch nicht bessern Rath erwählt?
Verschmäht Ihr noch den Beystand des Dechanten?

Maria.

Ich bin mit meinem Gott versöhnt — Sir Paulet!
Ich hab' Euch schuldlos vieles Weh bereitet,
Des Alters Stütze Euch geraubt — O laßt
Mich hoffen, daß Ihr meiner nicht mit Haß
Gedenket —

Paulet gibt ihr die Hand.

Gott sey mit Euch! Gehet hin im Frieden!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königinn dringen herein mit Zeichen des Entsetzens; ihnen folgt der Scherif, einen weißen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thür gewaffnete Männer.

Maria.

Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Scherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden seyn! Lebt wohl! Lebt wohl!

Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil.

Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Milord, versagt mir diese Wohlthat nicht!

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?
Die kleine Bitte könntet Ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester seyn,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit Euch besteigen — Ihr Geschrey und Jammern —

Maria.

Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben

Von meiner treuen Pflegerinn und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich in's Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet zu Burleigh.

Laßt es gescheh'n!

Burleigh.

Es sey.

Maria.

Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieser Welt —

Sie nimmt das Crucifix, und küßt es.

Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen.

Sie wendet sich zu gehen, in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bey ihrem Aufbruch unwillkührlich aufgefahren, und nach ihr hingesehen — Bey diesem Anblick zittert Maria, die Knie versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken; da ergreift sie Graf Leicester, und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.

Ihr haltet Wort, Graf Lester. — Ihr verspracht
Mir euren Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und Ihr leihet mir ihn jetzt!

Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.

Ja, Lester, und nicht bloß
Die Freyheit wollt' ich Eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freyheit theuer machen;
An Eurer Hand, beglückt durch Eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreu'n.
Jetzt, da ich auf dem Weg bin, von der Welt
Zu scheiden, und ein sel'ger Geist zu werden,
Den keine ird'sche Neigung mehr versucht,

Jetzt, Lester, darf ich ohne Schamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingesteh'n —
Lebt wohl, und wenn Ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwey Königinnen;
Ein zärtlich liebend Herz habt Ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen.
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög' Euer Lohn nicht Eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

Sie geht ab, der Scherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite. Burleigh und Paulet folgen, die Uebrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist; dann entfernen sie sich durch zwey andere Thüren.

Zehnte Scene.

Leicester allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag' es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich?
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen? Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch' Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu seh'n mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorb'ne Scham?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
— Verworfener, dir steht es nicht mehr an,

In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen.
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn,
Mit einem eh'rnen Harnisch angethan
Sey deine Brust! Die Stirne sey ein Felsen!
Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
Verstumme, Mitleid! Augen werdet Stein!
Ich seh' sie fallen, ich will Zeuge seyn.

Er geht mit entschloss'nem Schritt der Thür zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.

Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie sind schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück.

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut bethet sie —
Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! Der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet auf's Kissen — legt das Haupt —

Nachdem er die letzten Worte mit steigender Angst gesprochen, und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren, und ohnmächtig niedersinken; zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange lange forthallt.

Eilfte Scene.

Das zweyte Zimmer des vierten Aufzugs.

Elisabeth tritt aus einer Seitenthür, ihr Gang und ihre Geberden drücken die heftigste Unruhe aus.

Noch niemand hier — Noch keine Bothschaft — Will es
Nicht Abend werden! Steht die Sonne fest
In ihrem himmlischen Lauf? Ich soll noch länger
Auf dieser Folter der Erwartung liegen.
— Ist es geschehen? Ist es nicht? — Mir graut
Vor Beydem, und ich wage nicht zu fragen!
Graf Lester zeigt sich nicht, auch Burleigh nicht,
Die ich ernannt, das Urtheil zu vollstrecken.
Sind sie von London abgereist — dann ist's
Geschehen, der Pfeil ist abgedrückt, er fliegt,
Er trifft, er hat getroffen; gält's mein Reich,
Ich kann ihn nicht mehr halten — Wer ist da?

Zwölfte Scene.

Elisabeth. Ein Page.

Elisabeth.

Du kommst allein zurück — Wo sind die Lords?

Page.

Milord von Lester, und der Großschatzmeister —

Elisabeth in der höchsten Spannung.

Wo sind sie?

Page.

Sie sind nicht in London.

Elisabeth.

Nicht?

— Wo sind sie denn?

Page.

Das wußte niemand mir zu sagen.
Vor Tages Anbruch hätten beyde Lords
Eilfertig und geheimnißvoll die Stadt
Verlassen.

Elisabeth lebhaft ausbrechend.

Ich bin Königinn von England!

Auf- und niedergehend in der höchsten Bewegung.

Geh! Rufe mir — nein, bleibe — Sie ist todt!
Jetzt endlich hab' ich Raum auf dieser Erde.
— Was zittr' ich? Was ergreift mich diese Angst?
Das Grab deckt meine Furcht, und wer darf sagen,
Ich hab's gethan! Es soll an Thränen mir
Nicht fehlen, die Gefallene zu beweinen!

Zum Pagen.

Stehst du noch hier? — Mein Schreiber Davison
Soll augenblicklich sich hierher verfügen.
Schickt nach dem Grafen Schrewsbury — Da ist
Er selbst!

Page geht ab.

Dreyzehnte Scene.

Elisabeth. Graf Schrewsbury.

Elisabeth.

Willkommen, edler Lord? Was bringt Ihr?
Nichts Kleines kann es seyn, was Euren Schritt
So spät hierher führt.

Schrewsbury.

Große Königinn,

Mein sorgenvolles Herz, um deinen Ruhm
Bekümmert, trieb mich heute nach dem Tower,
Wo Kurl und Nau, die Schreiber der Maria,
Gefangen sitzen; denn noch ein Mahl wollt' ich
Die Wahrheit ihres Zeugnisses erproben.
Bestürzt, verlegen weigert sich der Lieutenant
Des Thurms, mir die Gefangenen zu zeigen;
Durch Drohung nur verschafft' ich mir den Eintritt.
— Gott! Welcher Anblick zeigte mir sich da!
Das Haar verwildert, mit des Wahnsinns Blicken,
Wie ein von Furien Gequälter, lag
Der Schotte Kurl auf seinem Lager — Kaum
Erkennt mich der Unglückliche, so stürzt er
Zu meinen Füßen — schreyend, meine Knie
Umklammernd, mit Verzweiflung wie ein Wurm
Vor mir gekrümmt — fleht er mich an, beschwört mich,
Ihm seiner Königinn Schicksal zu verkünden;
Denn ein Gerücht, daß sie zum Tod verurtheilt sey,
War in des Towers Klüfte eingedrungen.
Als ich ihm das bejahet nach der Wahrheit,
Hinzu gefügt, daß es sein Zeugniß sey,
Wodurch sie sterbe, sprang er wüthend auf,
Fiel seinen Mitgefangnen an, riß ihn
Zu Boden, mit des Wahnsinns Riesenkraft,
Ihn zu erwürgen strebend. Kaum entrissen wir
Den Unglücksel'gen seines Grimmes Händen.
Nun kehrt' er gegen sich die Wuth, zerschlug
Mit grimm'gen Fäusten sich die Brust, verfluchte sich
Und den Gefährten allen Höllengeistern:
Er habe falsch gezeugt, die Unglücksbriefe
An Babington, die er als echt beschworen,
Sie seyen falsch, er habe and're Worte
Geschrieben, als die Königinn dictirt,

Der Bös'wicht Nau hab' ihn dazu verleitet.
D'rauf rannt' er an das Fenster, riß es auf
Mit wüthender Gewalt, schrie in die Gassen
Hinab, daß alles Volk zusammen lief:
Er sey der Schreiber der Maria, sey
Der Bös'wicht, der sie fälschlich angeklagt;
Er sey verflucht, er sey ein falscher Zeuge!

Elisabeth.

Ihr sagtet selbst, daß er von Sinnen war.
Die Worte eines Rasenden, Verrückten,
Beweisen nichts.

Schrewsbury.

Doch dieser Wahnsinn selbst
Beweiset desto mehr! O Königinn!
Laß dich beschwören, übereile nichts,
Befiehl, daß man von Neuem untersuche.

Elisabeth.

Ich will es thun — weil Ihr es wünschet, Graf,
Nicht weil ich glauben kann, daß meine Peers
In dieser Sache übereilt gerichtet.
Euch zur Beruhigung erneure man
Die Untersuchung — Gut, daß es noch Zeit ist!
An unsrer königlichen Ehre soll
Auch nicht der Schatten eines Zweifels haften.

Vierzehnte Scene.

Davison zu den Vorigen.

Elisabeth.

Das Urtheil, Sir, das ich in Eure Hand
Gelegt — Wo ist's?

Davison im höchsten Erstaunen.

Das Urtheil?

Elisabeth.

Das ich gestern

Euch in Verwahrung gab —

Davison.

Mir in Verwahrung!

Elisabeth.

Das Volk bestürmte mich, zu unterzeichnen,
Ich mußt' ihm seinen Willen thun, ich thats,
Gezwungen that ich's, und in Eure Hände
Legt' ich die Schrift, ich wollte Zeit gewinnen;
Ihr wißt, was ich Euch sagte — Nun! Gebt her!

Schrewsbury.

Gebt, werther Sir, die Sachen liegen anders,
Die Untersuchung muß erneuert werden.

Elisabeth.

Bedenkt Euch nicht so lang'. Wo ist die Schrift?

Davison in Verzweiflung.

Ich bin gestürzt, ich bin ein Mann des Todes!

Elisabeth hastig einfallend.

Ich will nicht hoffen, Sir —

Davison.

Ich bin verloren!

Ich hab' sie nicht mehr.

Elisabeth.

Wie? Was?

Schrewsbury.

Gott im Himmel!

Davison.

Sie ist in Burleighs Händen — schon seit gestern.

Elisabeth.

Unglücklicher! So habt Ihr mir gehorcht?
Befahl ich Euch nicht streng, sie zu verwahren?

Davison.

Das hast du nicht befohlen, Königinn.

Elisabeth.

Willst du mich Lügen strafen, Elender?
Wann hieß ich dir die Schrift an Burleigh geben?

Davison.

Nicht in bestimmten, klaren Worten — aber —

Elisabeth.

Nichtswürdiger! Du wagst es, meine Worte
Zu deuten? Deinen eignen blut'gen Sinn
Hinein zu legen? — Wehe dir, wenn Unglück
Aus dieser eigenmächt'gen That erfolgt!
Mit deinem Leben sollst du mir's bezahlen.
— Graf Schrewsbury, Ihr sehet, wie mein Nahme
Gemißbraucht wird.

Schrewsbury.

Ich sehe — O mein Gott!

Elisabeth.

Was sagt Ihr?

Schrewsbury.

Wenn der Squire sich dieser That
Vermessen hat auf eigene Gefahr,
Und ohne deine Wissenschaft gehandelt,
So muß er vor den Richterstuhl der Peers
Gefordert werden; weil er deinen Nahmen
Dem Abscheu aller Zeiten Preis gegeben.

Letzte Scene.

Die Vorigen. Burleigh, zuletzt Kent.

Burleigh

beugt ein Knie vor der Königinn.

Lang lebe meine königliche Frau,

Und mögen alle Feinde dieser Insel
Wie diese Stuart enden!

Schrewsbury verhüllt sein Gesicht, Davison ringt verzweiflungsvoll die Hände.

Elisabeth.

Redet, Lord!
Habt Ihr den tödtlichen Befehl von mir
Empfangen?

Burleigh.

Nein, Gebietherinn! Ich empfing ihn
Von Davison.

Elisabeth.

Hat Davison ihn Euch
In meinem Nahmen übergeben?

Burleigh.

Nein!
Das hat er nicht —

Elisabeth.

Und Ihr vollstrecktet ihn,
Rasch, ohne meinen Willen erst zu wissen?
Das Urtheil war gerecht, die Welt kann uns
Nicht tadeln; aber Euch gebührte nicht,
Der Milde unsres Herzens vorzugreifen —
D'rum seyd verbannt von unserm Angesicht!

Zu Davison.

Ein strengeres Gericht erwartet Euch,
Der seine Vollmacht frevelnd überschritten,
Ein heilig anvertrautes Pfand veruntreut.
Man führ' ihn nach dem Tower! Es ist mein Wille,
Daß man auf Leib und Leben ihn verklage.
— Mein edler Talbot! Euch allein hab' ich
Gerecht erfunden unter meinen Räthen.
Ihr sollt fortan mein Führer seyn, mein Freund —

Schrewsbury.

Verbanne deine treuesten Freunde nicht,
Wirf sie nicht in's Gefängniß, die für dich
Gehandelt haben, die jetzt für dich schweigen!
— Mir aber, große Königinn, erlaube,
Daß ich das Siegel, das du mir zwölf Jahre
Vertraut, zurück in deine Hände gebe.

Elisabeth betroffen.

Nein, Schrewsbury! Ihr werdet mich jetzt nicht
Verlassen, jetzt —

Schrewsbury.

Verzeih, ich bin zu alt,
Und diese grade Hand, sie ist zu starr,
Um deine neuen Thaten zu versiegeln.

Elisabeth.

Verlassen wollte mich der Mann, der mir
Das Leben rettete?

Schrewsbury.

Ich habe wenig
Gethan — Ich habe deinen edlern Theil
Nicht retten können. Lebe, herrsche glücklich!
Die Gegnerinn ist tod. Du hast von nun an
Nichts mehr zu fürchten, brauchst nichts mehr zu achten.

Geht ab.

Elisabeth

zum Grafen Kent, der hereintritt.

Graf Lester komme her!

Kent.

Der Lord läßt sich
Entschuldigen; er ist zu Schiff nach Frankreich.

Sie bezwingt sich, und steht mit ruhiger Fassung da. Der Vorhang fällt.

Fragment und Plan

des

dramatischen Gedichts:

Warbeck.

Personen.

Margaretha von York, Herzoginn von Burgund.
Adelaide, Prinzessinn von Bretagne.
Erich, Prinz von Gothland.
Warbeck, vorgeblicher Herzog Richard von York.
Simnel, vorgeblicher Prinz Eduard von Clarence.
Eduard Plantagenet, der wirkliche Prinz von Clarence.
Graf Hereford, ausgewanderter englischer Lord.
Seine fünf Söhne.
Sir William Stanley, Bothschafter Heinrichs VII. von England.
Graf Kildare.
Belmont, Bischof von Ypern.
Sir Richardt Blunt, Abgesandter des falschen Eduard.
Bürger von Brüssel.
Hofdiener der Margaretha.

Erster Act.

Lord Hereford, ein Anhänger Yorks, hat mit seinen fünf Söhnen England verlassen, auf die Nachricht, daß sich Richard von York, zweyter Sohn Eduards IV., den man schon als Knaben ermordet glaubte, lebend in Brüssel befinde, und sein Erbrecht zurückfordere. Die Anerkennung des Prätendenten durch seine Tante, die Herzoginn Margaretha von Burgund, durch Frankreich und Portugall, und die öffentliche Stimme waren ihm hinreichende Gründe, von Heinrich VII. abzufallen, und seine Besitzungen an seine Hoffnungen zu wagen. Er tritt in den Pallast der Margaretha, wo er die Bildnisse der Yorks aufgestellt findet; er freut sich nun, auf einem Boden zu seyn, wo er seine Neigung zu dem Hause York frey bekennen dürfe.

Lord Stanley, Bothschafter Heinrichs VII. am Hofe der Margaretha, tritt ihm hier entgegen, und sucht umsonst, ihm die Augen über den gespielten Betrug zu öffnen. Beyde gerathen in Hitze, und der Streit der zwey Rosen erneuert sich in der Vorhalle der Margaretha.

Der Bischof von Ypern, vertrauter Rath der Herzoginn, kommt dazu, und bringt sie aus einander. Er rühmt die Pietät der Herzoginn gegen ihre unterdrückte Partey und

ihre schutzlosen Verwandten, und spricht dasjenige aus, wofür Margaretha gern gehalten seyn möchte.

Bürger und Bürgerfrauen von Brüssel erfüllen die Vorhalle, um die Herzoginn mit dem Prinzen von York zu erwarten. Stanley schilt ihre Verblendung; sie gerathen aber durch die Schmähungen, die er gegen ihren angebetheten Prinzen ausstößt, in eine solche Wuth, daß sie ihn zu zerreißen droh'n. Man hört Trompeten, welche die Ankunft des York verkünden.

Richard tritt zwischen sie, rettet den Abgesandten, haranguirt das Volk, und bringt es zur Ruhe. Während er spricht, tritt Margaretha mit dem Prinzen von Gothland, der Prinzessinn von Bretagne und andern Großen ein. — Hereford wird von dem Anblick Richards hingerissen, überzeugt und überwältigt. Er wirft sich vor ihm nieder und huldigt ihm, als dem Sohne seines Königs. Margaretha nimmt nun das Wort, und erklärt sich über ihren Neffen mit der Zärtlichkeit der mütterlichen Verwandtinn. — Sie fordert den Prinzen auf, den Lord wohl aufzunehmen.

Richard umarmt ihn, und äußert sich mit Gefühl und zugleich mit fürstlicher Würde. Hereford wird zunehmend von ihm eingenommen, und fragt jetzt nach seiner Geschichte. —

Richard will ausweichen.

Die Herzoginn übernimmt es, sie vorzutragen, indem sie den Richard entschuldigt. —

Nun folgt die Erzählung von Richards fabelhafter

Geschichte, welche großen Eindruck macht, und öfters von dem Affect der Zuhörer unterbrochen wird. —

Stanley protestirt noch ein Mahl dagegen und geht ab, ohne Glauben zu finden. Richards edle Erklärung löscht den Eindruck seiner Worte aus.

Hereford verstärkt seine Versicherungen, und verspricht dem Herzog Richard einen zuströmenden Anhang in England. Richard erinnert sich mit Rührung an seine vorige Unbekanntheit mit sich selbst, und vergleicht jenen sorglosen Zustand mit seiner jetzigen Lage. — Es ist eine schwere Pflicht und kein Glück, daß er seine Rechte behaupten muß. — Er scheint sich noch ein Mahl zu bedenken, und es der Herzoginn zu bedenken zu geben, ob er das blutige Kampfspiel unternehmen soll, welches den Frieden zweyer Länder zerstört.

Sie ermuntert ihn dazu, wie schwer ihr auch die Trennung von ihm werde, und der Gedanke, ihn den Zufällen des Krieges auszusetzen. — Lebhafte Bezeigungen ihrer Zärtlichkeit. — Jetzt spricht sie von dem zweyfachen Anliegen ihres Herzens, der Restitution ihres Neffen und der Vermählung Adelaidens, welche nächstens mit dem Prinzen von Gothland soll gefeyert werden.

Prinz Erich von Gothland bleibt allein mit der Prinzessinn von Bretagne zurück, und spottet über die vorhergegangene Farce. Adelaide ist noch in einer großen Gemüthsbewegung, und zeigt ihre Empfindlichkeit über Erichs fühllose Kälte. Er verspottet sie, und spricht von dem Prinzen von York mit Verachtung. Sie nimmt mit Lebhaftigkeit Warbecks Partey, an dessen Wahrhaftigkeit sie nicht zweifelt, und stellt zwischen ihm und Erich eine

dem letztern nachtheilige Vergleichung an. Ihre Zärtlichkeit für den vorgeblichen York verräth sich. Erich demonstrirt ihr aus Warbecks Benehmen, daß jener kein Fürst seyn könne, und führt solche Beweise an, welche seine eigenen gemeinen Begriffe von einem Fürsten verrathen. Adelaide verbirgt ihre Verachtung gegen ihn nicht, und setzt ihn auf's tiefste neben dem York'schen Prinzen herab. Erich hat wohl bemerkt, daß Adelaide für diesen Zärtlichkeit empfinde, aber seine Schadenfreude ist größer, als seine Eifersucht; er findet ein Vergnügen daran, daß jene Beyden sich hoffnungslos lieben, er selbst aber die Prinzessinn besitzen werde. Der Besitz, meint er, mache es aus, und es gilt ihm einen süßen Genuß, dem Warbeck, den er haßt, die Geliebte zu entreißen.

Adelaide spricht in einem Monolog ihre Liebe, ihr Mitleid mit Warbeck, und ihren Schmerz über ihre eig'ne Lage am Hofe der Margaretha aus. Sie findet eine Aehnlichkeit in Richards und ihrem eig'nen Schicksale; beyde leben von der Gnade einer stolzen, gebietherischen Verwandtinn, und sind hülflose Opfer der Gewalt.

Zweyter Act.

Der erste Act zeigte Warbeck in seinem öffentlichen Verhältniß, jetzt erblickt man ihn in seinem innern. Die glänzende Hülle fällt, man sieht ihn von den eigenen Dienern, welche Margaretha ihm zugegeben hatte, vernachlässigt und unwürdig behandelt. Einige zweifeln an seiner Person und verachten ihn deßwegen, Andere, die an seine Person glauben, begegnen ihm mit Geringschätzung, weil er arm ist und von der Gnade seiner Anverwandtinn lebt. Das doppelte Elend eines Betriegers, der die Rolle des Fürsten spielt, und eines wirklichen Prinzen, der ohne Mittel ist, häuft sich auf seinem Haupte zusammen. Er leidet Mangel an dem Nothwendigen, und vermißt in seinem fürstlichen Stande sogar das Glück und den Ueberfluß seines vorigen Privatstandes.

Warbeck spielt seine Rolle mit einem gesetzten Ernst, mit einer gewissen Gravität und mit eigenem Glauben. So lange er den Richard vorstellt, ist er Richard; er ist es auch gewisser Maßen für sich selbst, ja sogar zum Theil für die Mitansteller des Betrugs. Dieser Schein darf schlechterdings nichts Komödiantisches haben; es muß mehr ein Amt seyn, das er bekleidet, und mit dem er sich identificirte, als eine Maske, die er vornimmt. Nachdem der erste Schritt gethan ist, hat er seine vorige Person ganz wegge-

worfen. Alle Schritte, die aus dem ersten fließen, hat er mit seinem ersten Entschlusse adoptirt, und er stutzt über das Einzelne nicht mehr, nachdem er das Ganze einmahl auf sich genommen hat. Eine gewisse poetische Dunkelheit, die er über sich selbst und seine Rolle hat; ein Aberglaube, eine Art von Wahnwitz hilft seine Moralität retten. Eben das, was ihn in den Augen der Herzoginn zu einem Rasenden macht, dient ihm zur Entschuldigung.

Er darf nie klagen, als zuletzt, wenn die Liebe ihn aufgelöst hat. Kränkungen erleidet er mit verbiss'nem Unmuth, und Gutes thut er mit stolzer Größe und einer gewissen Trockenheit, nicht sentimentalisch, sondern realistisch, aus einer gewissen Grandezza, aus Natur und ohne Reflexion.

Es muß fühlbar gemacht werden, wie natürlich es ist, daß in dem Herzen der Prinzessinn sich ein liebender Antheil an den vorgeblichen Richard einfindet, und dort zur vollen Liebe wächst — eine Wirkung des Betrugs, an die man nicht dachte, und die doch so nahe lag. Es ist tragisch, wie ein schönes Gemüth durch die menschlichste Empfindung in ein unglückliches Verhältniß verwickelt wird, wie sich da, wo man nur Verderbliches säete, ein schönes Leben bildet.

Die Prinzessinn ist ein einfaches Mädchen ohne alles Fürstliche — ihre Geburt und ihr Stand erscheinen ihr nur als hindernde Schranken, die ihrer schönen Natur widerstreben. Die Größe hat für sie keinen Reiz, sie hat allein Sinn für das Glück des Herzens, und nur dadurch erinnert

sie an ihre Geburt, daß sie mit einer gewissen Exaltation von dem einfachen Stande spricht, der ihr darum eben, weil er außer ihr ist, weil sie ihn aus der Ferne anschaut, poetischer vorkommt.

Adelaide beschäftigt sich mehr mit ihrer Liebe zu Warbeck, als mit der seinigen zu ihr. Sie ist von einer resignirten Natur, zum Schlachtopfer erzogen. Ihre Hoffnung zu dem Geliebten zu erheben, wagt sie nicht; sie beneidet nur die Glückliche, die ihn einmahl besitzen soll. Er muß eine reiche oder mächtige Königstochter heirathen; aber sie ist eine arme Waise, die nur von der Gnade ihrer Verwandtinn lebt.

Warbeck, eine nach Selbstständigkeit strebende Natur, ist in der Gewalt eines falschen, gebieterischen, mächtigen, unversöhnlichen Weibes, wie eines bösen Geistes. Er hat sich ihr verkauft, sein Verhältniß zu ihr ist erniedrigend und tödtend für ihn, und umsonst wendet es alles an, es zu veredeln. Sie sieht in ihm ewig nur ihr Werkzeug, den falschen York, den Betrieger, und ihre Forderungen an ihn, sind durchaus ohne Delicatesse, ohne alle Rücksicht auf sein eigenes Ehrgefühl. Umsonst will er emporstreben, immer wird er von ihr an das schändliche Verhältniß erinnert, das er so gern vergessen möchte, ja das er vergessen haben muß, um seine Rolle gut zu spielen. Oeffentlich ehrt, liebkost sie ihn; in's Geheim macht sie seine Tyranninn. Sie befiehlt ihm und verbiethet ihm, was er öffentlich wollen und nicht wollen soll; öffentlich thut sie, als ob seine Wünsche Befehle für sie wären, und redet ihm zu, das zu thun, was sie

ihm streng verbothen hat. Wehe ihm, wenn er sich eigenmächtig etwas herausnehmen wollte! Dennoch thut er es zuweilen, daher ihre Ungnade und Abneigung.

Adelaide kennt Warbecks eingeschränkte Lage, und sucht sie zu verbessern. Ob er gleich das Geschenk ihrer Großmuth nicht annimmt, so macht ihn doch der Beweis ihrer Liebe glücklich.

Erich sucht einen boshaften Anschlag gegen Warbeck auszuführen, um ihn zu beschimpfen. Er braucht einen verworfenen Menschen, dessen Aussagen für Warbeck äußerst demüthigend sind. Warbeck benimmt sich fest und edel. Der Betrug wird entdeckt und Erich beschämt.

Die Herzoginn ist von diesem Vorfall durch Belmont auf der Stelle unterrichtet worden, und kommt selbst, die beyden Prinzen mit einander auszusöhnen. Sie will, daß Warbeck dem Feinde seine Hand biethe, und da jener sich weigert, so gibt sie ihm zu verstehen, daß sie es so haben wolle. Sie legt einen Nachdruck darauf, daß Erich ein Prinz sey, und läßt den Warbeck, wiewohl auf eine nur ihm allein bemerkliche Art, seine Abhängigkeit von ihr, seine Nichtigkeit fühlen.

Ein abenteuerlicher Abgesandter kommt, im Nahmen Eduards von Clarence um eine Sauvegarde nach Brüssel zu bitten, damit er sich der Herzoginn, seiner Tante, vorstellen, und die Beweise seiner Geburt beybringen dürfe. Er sey aus dem Tower zu London entflohen, und komme seine Ansprüche an den englischen Thron geltend zu machen.

Margaretha zweifelt keinen Augenblick an der Betriegerey, aber es trifft mit ihren Zwecken zusammen, sie zu begünstigen. Sie zeigt sich daher geneigt, die Hand zu biethen; aber Warbeck redet mit Heftigkeit dagegen. Margaretha weist ihn, auf die ihr eigene gebietherische Art, in seine Schranken zurück, und läßt ihn fühlen, daß er hier keine Stimme habe. Warbeck muß schweigen, aber er geht ab mit der Erklärung, daß er es mit dem Prinzen von Clarence durch das Schwert ausmachen werde.

Margaretha ist nun mit Belmont allein, und bemerkt mit stolzem Unwillen, daß Warbeck anfange, sich gegen sie etwas herauszunehmen. Sie hat schon längst eine Abneigung gegen ihn gehabt, nun fangen seine Anmaßungen an, ihren Haß zu erregen. Sie findet ihn nicht nur nicht unterwürfig genug, der Betrug selbst, den sie durch ihn spielt, ist ihr lästig, und seine Existenz als York, als ihr Neffe, beschämt ihren Fürstenstolz.

In dieser ungünstigen Stimmung findet sie Adelaide, welche in großer Bewegung kommt, sie zu bitten, daß sie von den Bewerbungen des Prinzen von C. befreyet werden möchte. Adelaide verräth zugleich ihr zärtliches Interesse für Warbeck, und bringt dadurch die schon erzürnte Herzoginn noch mehr gegen diesen auf. Sie wird mit Härte von ihr entlassen, und erhält den Befehl, an den letztern nicht mehr zu denken, und jenen als ihren Gemahl anzusehen. Die Hochzeit wird auf's schnellste beschlossen, und Adelaide sieht sich in der heftigsten Bedrängniß.

Dritter Act.

Ein offener Platz, Thron für die Herzoginn. Schranken sind errichtet, Anstalten zu einem gerichtlichen Zweykampfe. Zuschauer erfüllen den Hintergrund der Scene. —

Eduard Plantagenet läßt sich von einem der Anwesenden erzählen, was diese Anstalten bedeuten. — Exposition von Simnel's und Warbeck's Rechtshandel, der durch einen gerichtlichen Zweykampf entschieden werden soll. Eduard vernimmt diesen Bericht mit dem höchsten Erstaunen, und seine Fragen, die zugleich eine tiefe Unwissenheit des Neuesten, und das größte Interesse für diese Angelegenheit verrathen, erregen die Verwunderung des Andern.

Der englische Bothschafter ist auch zugegen, und der seltsame Jüngling hat schnell seine ganze Aufmerksamkeit erregt. Er scheint ihn zu kennen und zu erschrecken.

Simnel zeigt sich mit seinem Anhang und harangvirt das Volk. Er spricht von seinem Geschlecht, seiner Flucht aus dem Tower, und die Menge theilt sich über ihn in zwey Parteyen. Der englische Bothschafter macht sich an Eduard, und sucht ihn auszuforschen; aber er findet ihn höchst schüchtern und mißtrauisch, und bestärkt sich eben dadurch in seinem Verdachte.

Die Herzoginn kommt mit ihrem Hofe; Erich, Adelaide und Warbeck begleiten sie; Trompeten ertönen, und Margaretha setzt sich auf den Thron. —

Unterdessen hat Warbeck eine kurze Scene mit Adelaiden, worin diese ihren Unwillen und Schmerz über die bevorstehende unwürdige Scene, Warbeck aber seinen leichten Muth über den Kampf zu erkennen gibt. —

Ein Herold tritt auf, und nachdem er die Veranlassung dieser Feyerlichkeit verkündiget hat, ruft er die beyden Kämpfer in die Schranken. Zuerst den Simnel, der sich öffentlich für Eduard Plantagenet bekennt, und seine Ansprüche vorlegt; darauf den Herzog von York, welcher Simnel's Vorgeben für falsch und frevelhaft erklärt, und bereit ist, dieses mit seinem Schwerte zu beweisen. Beyde Kämpfer berufen sich auf das Urtheil Gottes; man schreitet zu den gewöhnlichen Formalitäten, worauf sich beyde entfernen, um in den Schranken zu kämpfen.

Während die üblichen Vorbereitungen gemacht werden, hat der junge Plantagenet durch seine große Gemüthsbewegung, und durch seine rührende Gestalt die Aufmerksamkeit der Herzoginn und der Prinzessinn erregt.

Jene fragt nach ihm; er gibt einige sinnvolle Antworten, und zeigt etwas Leidenschaftliches in seinem Benehmen gegen die Herzoginn. Ehe sie Zeit hat, ihre Neugierde wegen des interessanten Jünglings zu befriedigen, ertönen die Trompeten, welche das Signal zum Kampfe geben.

Der Kampf — Simnel wird überwunden und fällt. — Alles steht auf; die Schranken werden eingebrochen; das Volk dringt schreyend hinzu. Simnel bekennt sterbend seinen Betrug, und die Anstifter; er erkennt den Warbeck für den echten York, und bittet ihn um Verzeihung. Freude des Volks.

Warbeck, als Sieger und anerkannter Herzog, ergreift diesen Augenblick, der Prinzessinn öffentlich seine Liebe zu erklären, und die Herzoginn um ihre Einwilligung zu bitten.

Die englischen Lords legen sich darein und unterstützen seine Bitte. Erich wüthet, die Herzoginn knirscht vor Zorn, ruft die Prinzessinn hinweg, und geht ab mit wüthenden Blicken.

Jetzt sammeln sich die Lords um ihren Herzog, schwören ihm Treue und Beystand, und begleiten ihn im Triumph nach Hause.

Plantagenet allein fühlt sich verlassen, seine Persönlichkeit verloren, ohne Stütze, hat nichts für sich, als sein Recht. Er entschließt sich dennoch, sich der Herzoginn zu nähern. Stanley tritt zu ihm, und versucht ihn hinweg zu ängstigen.

Vierter Act.

Die Herzoginn kommt voll Zorn und Gift nach Hause. Ihr Haß gegen Warbeck ist durch sein Glück und seine Kühnheit gestiegen; die erhaltene Nachricht von der Entspringung des echten Plantagenet aus dem Tower macht ihr den Betrieger entbehrlich; sie ist entschlossen, ihn fallen zu lassen, und fängt gleich damit an, daß sie der Prinzessinn, welche ihr nachgefolgt ist, mit Härte verbiethet, an ihn zu denken, und sogar einen Zweifel über seine Person erregt. Warbeck läßt sich melden; sie schickt die Prinzessinn, welche zu bleiben bittet, in Thränen von sich.

Warbeck und die Herzoginn. Warbeck, kühn gemacht durch sein Glück, und auf seinen Anhang bauend, zugleich durch seine Liebe erhoben, und entschlossen, seine bisherige unerträgliche Lage zu endigen, nimmt gegen die Herzoginn einen muthigen Ton an, und wagt es, sie wegen ihres widersprechenden Betragens gegen ihn zur Rede zu setzen. Sie erstaunt über seine Dreistigkeit, und begegnet ihm mit der tiefsten Verachtung. Je mehr sie ihn zu erniedrigen sucht, desto mehr Selbständigkeit setzt er ihr entgegen. — Er beruft sich darauf, daß sie es gewesen, die ihn aus seinem Privatstande, wo er glücklich war, auf diesen Platz gestellt, daß sie verpflichtet sey, ihn zu halten, daß sie kein Recht habe, mit seinem Glücke zu spielen.

Ihre Antworten zeigen ihren fühllosen Fürstenstolz, ihre kalte egoistische Seele; sie hat sich nie um sein Glück beküm-

mert, er ist ihr bloß das Werkzeug ihrer Plane gewesen, das sie wegwirft, sobald es unnütz wird. Aber dieses Werkzeug ist selbstständig, und eben das, was ihn fähig machte, den Fürsten zu spielen, gibt ihm die Kraft, sich einer schimpflichen Abhängigkeit zu entziehen. Endlich sieht sich die Herzoginn genöthigt, ihre innere Wuth zu verbergen, und verläßt ihn, scheinbar versöhnt, aber Rache und Grimm in ihrem Herzen.

Die Prinzessinn wird durch die Furcht vor einer verhaßten Verbindung, und weil sie alle Hoffnung aufgibt, etwas von der Güte der Herzoginn zu erhalten, dem Betruge gewaltsam in die Arme getrieben. Im vollen Vertrauen auf seine Person kommt sie, und schlägt ihm selbst die Entführung vor. Sie zeigt ihm ihre ganze Zärtlichkeit, und überläßt sich verdachtlos seiner Ehre und Liebe. Sie nennt ihm den Grafen Kildare, einen ehrwürdigen Greis und alten Freund des York'schen Hauses, zu dem wollten sie mit einander fliehen. Sie übergibt ihm alles, was sie von Kostbarkeiten besitzt. Je mehr Vertrauen sie ihm zeigt, desto qualvoller fühlt er seine Betriegerey; er darf ihre dargebothene Hand nicht annehmen, und noch weniger das Geständniß der Wahrheit wagen; sein Kampf ist fürchterlich, er verläßt sie in Verzweiflung.

Sie bleibt verwundert über sein Betragen zurück, und macht sich Vorwürfe, daß sie vielleicht zu weit gegangen sey, entschuldigt sich mit der Gefahr, mit ihrer Liebe.

Plantagenet tritt auf, schüchtern und erschrocken sich umsehend, und den theuern Familienboden mit schmerzlicher

Rührung begrüßend. Er erblickt die York'schen Familienbilder, kniet davor nieder, und weint über sein Geschlecht und sein eig'nes Schicksal.

Warbeck kommt zurück, entschlossen, der Prinzessinn alles zu sagen. Er erblickt den knienden Plantagenet, erstaunt, fixirt ihn, läßt sich mit ihm in's Gespräch ein; was er hört, was er sieht, vermehrt sein Schrecken und Erstaunen. Endlich zweifelt er nicht mehr, daß er den wahren York vor sich habe. Plantagenet entfernt sich mit einer edlen und bedeutenden Aeußerung, und läßt ihn schreckenvoll zurück.

Er hat kaum angefangen, seine Ahnung und seine Furcht auszusprechen, als der englische Bothschafter eintritt, und ein Gespräch mit ihm verlangt. Dieser bestätigt ihm augenblicklich seine Ahnung, und trägt ihm einen Vergleich mit dem englischen König an, wenn er den rechten York aus dem Wege schaffen helfe. Beyde haben ein gemeinschaftliches Interesse, den wahren York zu verderben. Warbeck fühlt die ganze Gefahr seiner Situation, aber sein Haß gegen Lancaster und seine bessere Natur siegen, und er schickt den Versucher fort.

Aber gehandelt muß werden. Der rechtmäßige York ist da; er kann zurückfordern, was sein ist; die Herzoginn wird eilen, ihn anzuerkennen, und dem falschen York sein Theaterkleid abzuziehen. Alles ist auf dem Spiel, die Prinzessinn ist verloren, wenn der rechte York nicht entfernt wird. Jetzt fühlt der Unglückliche, daß ein Betrug nur durch eine Reihe von Verbrechen behauptet werden kann, er ver-

wünscht seinen ersten Schritt, er wünscht, daß er nie geboren wäre.

Die Herzoginn kommt mit ihrem Rath. Man erfährt, daß der Graf Kildare auf dem Wege nach Brüssel sey, daß er dort den jungen Plantagenet zu finden hoffe, der ihm Nachricht gegeben; er eile dort hin. Die Herzoginn ist zugleich erfreut und verlegen über seine Ankunft; verlegen wegen Warbeck, doch sie ist fest entschlossen, diesen aufzuopfern, so bald der rechte Plantagenet sich gefunden. Aber wo ist er denn, dieser theure Neffe? Kildare schreibt, er sey geraden Wegs nach Brüssel, so könnte er schon da seyn. — Sie erinnert sich des Jünglings — ein Tuch wird auf dem Boden bemerkt — sie erkennt es für dasselbe, welches sie dem Eduard vor 9 Jahren geschenkt. — Sie fragt voll Erstaunen, wer in das Zimmer gekommen. Man antwortet ihr: Niemand als Warbeck. Es durchfährt sie, wie ein Blitz. Sie sendet nach dem unbekannten Jüngling, nach Warbeck.

Fünfter Act.

Herzoginn. Ihr Rath. Prinzessinn. Lord's. Vergeblich sind alle Nachforschungen nach Eduard, er ist nirgends zu finden. Die Herzoginn hat einen gräßlichen Argwohn. Sie schickt nach Warbeck.

Erich und der Bothschafter erzählen von einem Mord, der geschehen seyn müßte, sie hätten um Hülfe schreyen hören; wie sie herbey geeilt, sey Blut auf dem Boden gewesen. Die Herzoginn und Prinzessinn in der größten Bewegung.

Warbeck kommt. Herzoginn empfängt ihn mit den Worten: Wo ist mein Neffe? Wo habt ihr ihn hingeschafft? Wie er stutzt, nennt sie ihn gerade heraus einen Mörder. Auf dieses Wort gerathen alle Lords in Bewegung. Sie wiederhohlt es heftiger. Jene machen ihr Vorwürfe, daß sie den Herzog ihren Neffen einer so schrecklichen That beschuldige. Jetzt entreißt der Zorn ihr Geheimniß; Herzog, sagt sie, ein York! Er mein Neffe! — und erzählt den ganzen Betrug mit wenigen Worten. Die Prinzessinn wankt, will sinken; Warbeck will zu ihr treten. Die Prinzessinn stürzt der Herzoginn in die Arme. Warbeck will sich

an die Lords wenden, sie treten mit Abscheu zurück. In diesem Augenblicke wird der gefürchtete Graf Kildare angemeldet. Die Herzoginn sagt: »Er kommt zur rechten Zeit. Ich habe seine Ankunft nie gewünscht. Jetzt ist sie mir willkommen. Er kennt meine Neffen, er hat ihre Kindheit erzogen.« — Sie wendet sich zu Warbeck: »Verbirg' dich, wenn du kannst! Sieh zu, ob du dich auch gegen diesen Zeugen behaupten wirst.«

Kildare tritt herein, Warbeck steht am meisten von ihm entfernt, und hat das Gesicht zu Boden geschlagen. — Die Herzoginn geht ihm entgegen. »Ihr kommt einen York zu umarmen, unglücklicher Mann! ihr findet keinen,« u. s. w. Ehe Kildare noch antwortet, sieht er sich im Kreise um, und bemerkt den Warbeck. Er tritt näher, stutzt, staunt, ruft: Was seh' ich! Warbeck richtet sich bey diesen Worten auf, sieht dem Grafen in's Gesicht und ruft: Mein Vater! Kildare ruft ebenfalls! Mein Sohn! — Sein Sohn, wiederhohlen Alle. Warbeck eilt an die Brust seines Vaters. Kildare steht voll Erstaunen, weiß nicht, was er dazu sagen soll. Er bittet die Umstehenden, ihn einen Augenblick mit Warbeck allein zu lassen. Man thut es aus Achtung gegen ihn; zugleich wird gemeldet, daß man zwey Mörder eingebracht habe; die Herzoginn eilt ab, sie zu vernehmen.

Warbeck bleibt mit Kildare, der noch voll Erstaunen ist, in dem vermeinten York seinen Sohn zu finden. Warbeck erzählt ihm in kurzen Worten Alles; Kildare

apostrophirt die Vorsicht und preist ihre Wege. Er erklärt dem Warbeck, daß er nicht sein Sohn sey — daß er den Nahmen geraubt, der ihm wirklich gebühre. Er sey ein natürlicher Sohn Eduards VI., ein geborner York. Das Räthsel seiner dunkeln Gefühle löst sich ihm, das Knäul seines Schicksals entwirrt sich auf ein Mahl. In einer unendlichen Freudigkeit wirft er die ganze Last seiner bisherigen Qualen ab, er bittet den Kildare, ihn einen Augenblick weggehen zu lassen.

Kildare und die Lords. Sie sind in Verzweiflung über den gespielten Betrug, und beklagen ihre verlorene Existenz, ihre zerstörte Hoffnung.

Indem erscheint Warbeck, den Plantagenet an der Hand führend. Alle erstaunen; Kildare erkennt den jungen Prinzen, dieser weiß nicht, wie ihm geschieht, bis Warbeck das ganze Geheimniß löst, und damit endigt, dem Plantagenet als seinem Herrn zu huldigen, und ihn als seinen Vetter zu umarmen. Warbeck hat den Plantagenet vor dem York'schen Monumente schlafend gefunden, und ihn von zwey Mördern gerettet, die im Begriffe waren ihn zu tödten. Freude der Lords, Edelmuth des Plantagenet.

Herzoginn kommt zu dieser Scene, sie umarmt ihren Neffen, und schließt ihn an ihr Herz. Die Lords verlan-

gen, daß sie gegen Warbeck ein Gleiches thue. — Edle Erklärung Warbecks, der als ihr Neffe zu ihren Füßen fällt. — Sie ist gerührt, sie ist gütig und zeigt es dadurch, daß sie geht, um die Prinzessinn abzuhohlen.

---

1. Zwischenhandlung, so lange sie weg ist. Erich's und des Bothschafters Mordanschlag kommt an's Licht; ihnen wird verziehen, und sie stehen beschämt da. Warbeck zeigt sich dem Bothschafter in der Stellung, wie er den Plantagenet umarmt, und schickt ihn zu seinem König mit der Erklärung, daß sie beyde gemeinschaftlich ihre Rechte an den Thron geltend machen wollten.

Die Herzoginn kommt mit der Prinzessinn zurück. Schluß.

Fragmente
aus den ersten Scenen des ersten Acts.

Erste Scene.

Hof der Herzoginn. Margaretha zu Brüssel. Eine große Halle.

Graf Hereford mit seinen fünf Söhnen tritt auf. Sir William Stanley steht seitwärts an dem Proscenium und beobachtet ihn.

Hereford.

Dieß ist der heil'ge Herd, zu dem wir flieh'n,
Ihr Söhne! dieß der wirthliche Pallast,
Wo Margaretha, die Beherrscherinn
Des reichen Niederlands, ein hohes Weib,
Der theuren Ahnen denkt, die Freunde schützt
Des unterdrückten alten Königsstamms,
Und den Verfolgten eine Zuflucht beut.
Seht um Euch her! Gleich freundlichen Penaten
Empfangen Euch — — —
Der edlen Yorks erhabene Gestalten.
Erkennt ihr sie — — — — —
Die weiße Rose glänzt in ihrer Hand,
— — — — — — — — —
Mit diesem Zeichen, das wir freudig jetzt
Auf uns're Hüte stecken — — —
— — — — — — — — — —

Streit zwischen Stanley und Hereford.

Zweyte Scene.

Belmont, die Vorigen.

Belmont.

Haltet Ruhe
Mylords! dem Frieden heilig ist dieß Haus.

Hereford.

Hinweg mit diesem Sclaven Lancaster's!
Ich floh hierher — — — —
Und an der Schwelle gleich muß ein verhaßter
Lancastrier die freche Stirn mir zeigen.

Stanley.

Verräther nenn' ich so, wo ich sie finde.

Belmont.

Nicht weiter, edle Lords — — —
Die hohe Frau, die hier gebiethend waltet,
— — — — — — — — — —
Geöffnet hat sie ihren Fürstenhof
Zu Brüssel allen kämpfenden Parteyen,
Und zu vermitteln ist ihr schönster Ruhm.

Stanley.

Wohl! Ein willkomm'ner Gast ist Jeder hier,
Der gegen England böse Ränke spinnt.

Belmont.

Sie ist die Schwester zweyer Könige
Von York — — — — —
Und hülfreich, wie's den Anverwandten ziemt,
Gedenkt sie ihres (fürstlichen) Geschlechtes
Das unter'm Mißgeschick der Zeiten fiel.
Wo fänd' es Schutz auf der feindsel'gen Erde,
Wo sonst, als hier an ihrem frommen Herd?

Doch auch dem Feind erweist sie sich gerecht,
Und in dem Haupte dieses edlen Lords
Ehrt sie den Abgesandten — — —
— — — — — — — — —

Vierte Scene.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Hereford.

Kommt meine Söhne! Kommet alle! Kommt!
Mir spricht es laut im innern Eingeweide,
Er ist es! Das sind König Eduards Züge,
Das ist das edle Antlitz meines Herrn,
Auch seiner Stimme Klang erkenn' ich wieder —

sich zu seinen Füßen werfend.

O Richard! Richard, meines Königs Sohn!
— — — — — — — — —

Warbeck.

Steht auf Mylord! Nicht hier ist Euer Platz —
Kommt an mein Herz. — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Hereford.

— — — — Wie entkamt Ihr
Den Mörderhänden? Redet! Wo verbarg Euch
Des Himmels Rettungshand — — —
Um jetzt auf ein Mahl in der rechten Stunde
Uns viel willkommen zu erscheinen?

Warbeck.

— — — — Jetzt nicht — Laßt mich

Den Schleyer ziehen über das Vergangene.
Es ist vorüber — ich bin unter Euch —
Ich sehe von den Meinen mich umgeben.
Das Schicksal hat mich wunderbar geführt.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Margaretha.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Richard von Gloster stieg auf Englands Thron,
Des Bruders Söhne schloß der Tower ein.
Das ist die Wahrheit, und die Welt will wissen,
Daß Tirrel sich mit ihrem Blut befleckt.
Da selbst den Ort bezeichnet das Gerücht,
Der ihr Gebein verwahren soll —
Doch Nacht und undurchdringliches Geheimniß
Bedeckte jenes furchtbare Ereigniß
Im Tower — nur die späte Folgezeit
Hat jetzt den Schleyer davon weggezogen.
Wahr ist's, der Mörder Tirrel ward geschickt,
Die Prinzen zu ermorden, einen Macht-
Befehl vom König Richard zeigt' er auf,
Der Prinz von Wallis fiel durch seinen Dolch.
Den Bruder sollte gleiches Schicksal treffen,
Doch sey's, daß das Gewissen des Barbar'n
Erwachte, daß des Kindes rührend Fleh'n
Sein eisern Herz im Busen wankend machte —
Er führte einen ungewissen Streich
Und grauend vor der fürchterlichen That
Entfloh er — — — — —
— — — — — —

Plan des Trauerspiels: die Maltheser.

Die Maltheser.

Maltha ist von der ganzen Macht Solimans belagert, der dem Orden den Untergang schwur. Mit den türckischen Befehlshabern Mustapha und Pialy sind die Corsaren Uluzziali und Dragut, und die Algierer Hascem und Candelissa vereinigt. Die Flotte der Türken liegt vor den beyden Seehäfen, und ohne eine Schlacht mit ihr zu wagen, kann kein Entsatz auf die Insel gebracht werden. Zu Lande haben die Feinde das Fort St. Elmo angegriffen, und schon große Vortheile darüber gewonnen. Der Besitz dieses Forts macht sie zu Herren der zwey Seehäfen, und setzt sie in Stand, St. Ange, St. Michael und Il Borgo mit Succeß anzugreifen, in welchen Plätzen die ganze Stärke des Ordens enthalten ist.

La Valette ist Großmeister zu Maltha. Er hat den Angriff der Türken erwartet, und sich darauf bereitet. Die Ritter sind nach der Insel berufen worden, und in großer Anzahl darauf erschienen. Außer ihnen sind noch gegen zehntausend Soldaten vorhanden, es fehlt nicht an Kriegs- und Mundvorrath, und die Festungswerke sind in gutem Stande. Aber gleichwohl ist auf einen Entsatz von Sicilien aus gerechnet; weil die Feinde durch ihre Menge und Beharrlichkeit die Werke zu Grunde richten, und die Mannschaft aufreiben müssen.

La Valette hat alle Ursache, von Sicilien Hülfe zu hoffen, da der Untergang von Maltha die Staaten des

Königs von Spanien in die größte Gefahr setzen würde. Philipp der Zweyte hat ihm daher auch alle Unterstützung zugesagt, und seinem Vicekönig in Sicilien deßhalb Befehle gegeben. Eine Flotte liegt ausgerüstet in den Häfen dieser Insel, viele Ritter und andere Krieger sind herbey geströmt, sich nach Maltha einschiffen zu lassen. Die Geschäftsträger des Großmeisters sind bey dem spanischen Vicekönig unermüdet, um das Auslaufen dieser Flotte zu beschleunigen.

Aber die spanische Politik ist viel zu eigennützig, um an diese große Sache etwas Großes zu wagen. Die Macht der Türken schreckt die Spanier, und sie suchen Zeit zu gewinnen, bis diese Feinde geschwächt sind. Dieß hoffen sie von dem Widerstande des Ordens, bey der Tapferkeit seiner Ritter, und erwarten alsdann entweder die Aufhebung der Belagerung oder einen leichtern Sieg. Ob der Orden dabey seine Kräfte zusetzt, ist ihnen gleichgültig; nur ganz untergehen soll er nicht. Der Vicekönig von Sicilien verspricht also von Zeit zu Zeit Hülfe, aber er leistet nichts.

Unterdessen wird das Fort St. Elmo von dem Feinde immer heftiger bedrängt. Es ist an sich selbst, wegen des engen Raums, auf welchem nicht Werke genug angebracht werden konnten, kein sehr haltbarer Platz, und faßt wenige Mannschaft. Die Türken haben schon einige Außenwerke im Besitz, ihr Geschütz beherrscht die Wälle, und es sind schon bedeutende Breschen geschossen. Die Besatzung wird durch die Werke nicht beschützt, und ist bey aller ihrer Tapferkeit ein leichter Raub des feindlichen Geschützes.

Unter diesen Umständen suchen die Ritter, denen dieser Posten anvertraut ist, bey dem Großmeister an, sich an einen haltbaren Ort zurückziehen zu dürfen, weil keine Hoffnung sey, Elmo zu behaupten. Auch die übrigen Ritter stellen dem Großmeister vor, daß er die Elmo'schen Ritter ohne Nutzen

aufopfere, daß es nicht gut sey, die Kraft des Ordens durch fortgesetzte Vertheidigung eines unhaltbaren Platzes nach und nach zu schwächen, daß es besser seyn würde, die ganze Stärke an dem Hauptorte zu concentriren.

Diese Gründe sind sehr scheinbar, aber der Großmeister denkt ganz anders. Ob er selbst gleich überzeugt ist, daß St. Elmo nicht behauptet werden kann, und die Ritter schmerzlich beklagt, die dabey aufgeopfert werden; so halten ihn doch zwey Gründe ab, den Platz Preis zu geben. Erstlich liegt Alles daran, daß sich St. Elmo so lange als möglich halte, um der sicilischen Hülfsflotte Zeit zu verschaffen, heran zu kommen. Denn ist jenes Fort in den Händen des Feindes, so kann dieser beyde Seehäfen verschließen, und der Entsatz ist schwerer. Auch würden die Spanier alsdann, wie sie gedroht haben, zurücksegeln. Zweytens muß die Macht der Türken physisch und moralisch geschwächt werden, wenn sie St. Elmo im Sturm zu erobern genöthigt sind. Ihr Verlust bey dieser Unternehmung erschwert ihnen die fernern Angriffe des Hauptorts, und ein solches Beyspiel verzweifelter Gegenwehr gibt ihnen einen so hohen Begriff von der christlichen Tapferkeit, daß sie an der Gewißheit des Siegs zu zweifeln anfangen, und zu neuen Kämpfen weniger bereit sind.

Der Großmeister hat also überwiegende Gründe, einen Theil seiner Ritter, die Vertheidiger des Forts St. Elmo, der Wohlfahrt des Ganzen aufzuopfern. Ein solches Verfahren streitet nicht mit den Gesetzen des Ordens, da jeder Ritter sich bey der Aufnahme anheischig gemacht hat, sein Leben mit blindem Gehorsam für die Religion hinzugeben. Aber zur Unterwerfung unter ein so strenges Gesetz gehört der reine Geist des Ordens; weil eine solche That

von innen heraus geschehen muß, und nicht durch äußere Gewalt kann erzwungen werden.

Aber dieser reine Ordensgeist, der in diesem Augenblick so nothwendig ist, fehlt. Kühn und tapfer sind die Ritter; aber sie wollen es auf ihre eigene Weise seyn, und sich nicht mit blinder Resignation dem Gesetz unterwerfen. Der Augenblick fordert einen geistlichen Sinn, und ihr Sinn ist weltlich. Sie sind von ihrem ursprünglichen Stiftungsgeiste ausgeartet, sie lieben noch andere Dinge als ihre Pflicht, sie sind Helden, aber nicht christliche Helden. Die Liebe, der Reichthum, der Ehrgeiz, der Nationalstolz und ähnliche Triebfedern bewegen ihre Herzen.

Die Unordnungen im Orden haben im Moment der Belagerung ihren höchsten Gipfel erreicht. Viele Ritter überlassen sich offenbar ihren Ausschweifungen, und trotzen darauf, daß Krieg und Gefahr die Freyheit begünstigen. La Valette war zeither nachsichtig, theils aus liberaler Denkart, theils weil er sich selbst von gewisser Menschlichkeit nicht frey wußte; aber jetzt sieht er sich genöthigt, den Orden in seiner ersten Reinheit herzustellen, und gleichsam neu zu erschaffen.

Fragment der ersten Scene.

Eine offene Halle, die den Prospect nach dem Hafen eröffnet. Romegas und Biron streiten um eine griechische Gefangene; dieser hat sie gefaßt, jener will sich ihrer bemächtigen.

Romegas.

Verweg'ner halt! die Sclavinn raubst du mir,
Die ich erobert, und für mein erklärt?

Biron.

Die Freyheit geb' ich ihr. Sie wähle selbst
Den Mann, dem sie am liebsten folgen mag.

Romegas.

Mein ist sie durch des Krieges Recht und Brauch;
Auf dem Corsarenschiff gewann ich sie.

Biron.

Den rohcorsarischen Gebrauch verschmäht,
Wer freyen Herzen zu gefallen weiß.

Romegas.

Der Frauen Schönheit ist der Preis des Muths.

Biron.

Der Frauen Ehre schützt des Ritters Degen.

Romegas.

Sanct Elm vertheidige! Dort ist dein Platz.

Biron.

Dort ist der Kampf, und hier des Kampfes Lohn.

Romegas.

Wohl sich'rer ist es, Weiber hier zu stehlen,
Als männlich dort dem Türken widersteh'n,

Biron.

Vom heißen Kampf, der auf der Bresche glüht,
Läßt sich's gemächlich hier im Kloster reden.

Romegas.

Gehorche dem Gebiethenden! Zurück!

Biron.

Auf deiner Flotte herrsche du, nicht hier!

Romegas.

Das große Kreuz auf dieser Brust verehre!

Biron.

Das kleine hier bedeckt ein großes Herz.

Romegas.

Ruhmredig ist die Zunge von Provence.

Biron.

Noch schärfer ist das Schwert.

Romegas.

— — — — — — — — —

Ritter kommen herzu.

Recht hat der Spanier — der Uebermuth
Des Provençalen muß gezüchtigt werden.

Andere Ritter

kommen von der andern Seite.

Drey Klingen gegen Eine! — —
Zu Hülf! Zu Hülf! Drey Klingen gegen Eine!
Auf den Castilier! Frisch wack'rer Bruder!
Wir steh'n zu dir. Dir hilft die ganze Zunge.

Ritter.

Zu Boden mit den Provençalen!

Andere Ritter:

Nieder

Mit den Hispaniern!

Es kommen noch mehrere Ritter von beyden Seiten hinzu. Der Chor tritt auf, und trennt die Fechtenden. Er besteht aus sechzehn geistlichen Rittern in ihrer langen Ordenstracht, die in zwey Reihen die Uebrigen umgeben. Der Chor schilt die Ritter, daß sie sich selbst in diesem Augenblicke befehden. Schilderung der drohenden Gefahr und Besorgnisse, die auf die äußere Lage des Ordens, und seinen innern Zustand sich gründen. Uebermuth der Ritter, die auf Hülfe aus Sicilien rechnen.

La Valette erscheint mit Miranda, einem Abgesandten aus Sicilien. Der Großmeister fordert die Ritter auf, nichts von irdischem Beystande zu erwarten, sondern dem Himmel und ihrem eigenen Muthe zu vertrauen. Miranda erklärt, daß von Spanien vor jetzt noch nichts zu hoffen sey, daß Sanct Elmo behauptet werden müsse, wenn die sicilische Flotte erscheinen solle, und daß sie zurücksegeln würde, wenn bey ihrer Ankunft jenes Fort schon in den Händen der Türken wäre. Murren der Ritter über die spanische Politik. Miranda entschließt sich freywillig auf der Insel zu bleiben, und das Schicksal des Ordens zu theilen.

Ein alter Christensclave wird vom Ritter Montalto zum Großmeister gebracht. Er ist vom türkischen Befehlshaber unter dem Vorwande abgesendet, eine Unterhandlung wegen des Forts St. Elmo anzuknüpfen, aber eigentlich um mit einem Verräther einen Briefwechsel zu eröffnen. Der Großmeister will von keinem Vertrage zwischen den Rittern und den Ungläubigen hören, und droht jeden künftigen Herold

tödten zu lassen. Dem Christensclaven, der sein hartes Schicksal beklagt, wird freygestellt in Maltha zu bleiben. Er zieht vor, in seine Gefangenschaft zurückzugehen; weil er überzeugt ist, daß Maltha sich nicht halten könne. Ehe er abgeht, läßt er ein Wort von Verrätherey fallen.

Es erscheinen zwey Abgeordnete von der Besatzung in St. Elmo. Diese Besatzung ist nicht von dem Großmeister ausgewählt, sondern ohne sein Zuthun durch eine gesetzliche Ordnung bestimmt worden. Ein zwanzigjähriger Ritter, St. Priest, der von allen geliebt, und vom Großmeister besonders ausgezeichnet wird, gehört zu den Vertheidigern von St. Elmo. Er gleicht an Gestalt und Tapferkeit einem jugendlichen Rinaldo. Er ist eine Geißel der Türken, und so sehr man ihn zu schonen sucht, bey jedem Kampfe der erste. Aber mitten in Tod und Gefahr bleibt er unverletzt, sein Anblick scheint den Feind zu entwaffnen, oder eine Wache von Engeln ihn zu umgeben. Crequi, ein anderer junger Ritter von heftiger Gemüthsart, wird durch ein leidenschaftliches, aber edles Gefühl an ihn gefesselt. Die Abgeordneten schildern die Lage von St. Elmo, die Fortschritte des Feindes, die Unhaltbarkeit der Festung, und bitten der Besatzung zu gestatten, sich auf einen andern Posten zurückzuziehen. Die jüngern Ritter, besonders Crequi, unterstützen dieses Gesuch mit Nachdruck; aber der Großmeister schlägt es ab. Er gibt seine Theilnehmung an dem Schicksal der Besatzung deutlich zu erkennen; aber mit Ernst und Festigkeit erklärt er, St. Elmo müsse behauptet werden, und entfernt sich mit den ältern Rittern.

Murren der jüngern Ritter über den Großmeister. Crequi frägt ängstlich nach St. Priest, und hört von den Abgeordneten, wie sehr er vorzüglich der Gefahr ausgesetzt ist. Montalto kommt von der Begleitung des Christensclaven zurück, und nährt die Erbitterung gegen den Großmeister durch boshafte Winke über seine Härte und Willkühr.

Die Mißvergnügten entfernen sich, der Chor bleibt zurück. Er klagt über den Verfall des Ordens, und über Ungerechtigkeit gegen den Großmeister, dessen Verdienste er anerkennt. Erinnerungen aus der Geschichte des Ordens.

La Valette, der Chor. Der Großmeister zeigt sich als Mensch. Er fürchtet, nicht Stärke genug zu haben auf der Nothwendigkeit zu beharren. Die Aufopferung der tapfern Vertheidiger von St. Elmo schmerzt ihn tief. Auch ist er bekümmert über die im Orden eingerissenen Mißbräuche. Der Chor macht ihm die Folgen seiner Nachsicht bemerklich, und erinnert ihn an den Streit über die Griechinn. La Valette gesteht seinen Fehler, und will alles versuchen, um eine gänzliche Reform des Ordens zu bewirken. Jene Griechinn hat er schon wegbringen lassen.

Romegas, Biron und die Vorigen. Die beyden Ritter beklagen sich über die Wegführung der Griechinn. La Valette erinnert die Ritter an ihr Gelübde. Sie behaupten, der jetzige Zeitpunct gebe ihnen ein Recht auf Nachsicht. Es zeigt sich ihre wilde Natur, die bey der höchsten Gefahr alle Schranken durchbricht. Den Augenblick wollen sie genießen,

da ihnen die nächste Stunde vielleicht nicht mehr gehört. Der Tapfere, dessen man bedarf, glaubt dem Gesetze trotzen zu können. Der Großmeister spricht zu ihnen mit Ernst als Gebiether, und entfernt sich.

Romegas und Biron, auf's Höchste erbittert, vereinigen sich gegen den Großmeister. Romegas hält ihn ohnehin schon für seinen Feind.

Crequi kommt herzu, und spricht ohne Schonung über die Härte des Großmeisters. Das Gespräch wird durch Montalto unterbrochen, der neue Abgeordnete von St. Elmo ankündigt. Der Zustand des Forts hat sich sehr verschlimmert; die Türken sind im Besitz eines bedeutenden Außenwerks. Die Besatzung dringt nochmahls auf Erlaubniß zum Abzuge, oder will dem gewissen Tode in einem Ausfalle entgegen gehen. Unter den Abgeordneten ist St. Priest, durch den man den Großmeister zu gewinnen hoffte. La Valette weigert sich, sie zu sprechen. Diese scheinbare Härte empört die Ritter noch mehr, ob sie wohl eine Wirkung seiner Weichheit ist, da er sich nicht Festigkeit genug zutraut, um einen Jüngling, der ihn näher angeht, in solchen Verhältnissen zu sehen. St. Priest ist sein natürlicher Sohn, aber niemand weiß davon, als La Valette selbst.

Die Abgeordneten treten auf, begleitet von mehreren Rittern, die über den Großmeister ihren Unwillen laut werden lassen. St. Priest selbst ist still, aber Crequi überläßt sich dem heftigsten Ausbruche der Leidenschaft. Rome-

gas und Biron stimmen ihm bey. Montalto benutzt den Moment, die Ritter gegen den Großmeister aufzuwiegeln. Vergebens erinnert sie der Chor mit Nachdruck an ihre Pflicht. Es entsteht ein furchtbarer Bund gegen den Großmeister.

La Valette gibt dem Ingenieur Castriotto den Auftrag, den Zustand von St. Elmo zu untersuchen.

Der Großmeister hat Verdacht auf Montalto, und läßt ihn genau beobachten. Er spricht ihn allein, um ihn mit Sanftmuth zu warnen, aber ohne Erfolg. Montalto läugnet beharrlich und dreist, und trotzt auf seine Würde als Commandeur.

Nach seinem Abgange erscheint St. Priest vor La Valette. Der Jüngling denkt ganz anders, als die übrigen Abgeordneten von St. Elmo. Er wünscht nicht zurückberufen zu werden, und kommt jetzt dem Großmeister mit kindlich off'nem Vertrauen die Empörung der Ritter zu entdecken. La Valette verbirgt seine Gefühle mit Mühe. Er spricht noch mit St. Priest als Großmeister, und entläßt ihn mit Aufträgen. Begeisterung des Jünglings für seine Pflicht, und für das Persönliche des Großmeisters.

Romegas, Biron, Crequi und mehrere ihrer Anhänger treten auf. Sie beginnen mit nachdrücklichen Vorstellungen wegen der Besatzung von St. Elmo, und auf des Großmeisters Weigerung sprechen sie als Empörer. Crequi

vergeht sich am meisten. Auf den Vorwurf, daß La Valette durch seine Hartnäckigkeit den Orden zum Untergang führe, antwortete er, der Orden sey schon untergegangen, sey in diesem Augenblicke nicht mehr, und nicht durch die Macht des Feindes, sondern durch innern Verfall. Er entfernt sich mit Würde, und gebiethet den Rittern seine Befehle zu erwarten.

Die Ritter sind durch die letzte Rede des Großmeisters erschüttert, und einige unter ihnen fangen an ihr Unrecht einzusehen. Ein Ritter bringt die Nachricht, ein Renegat habe sich mit Aufträgen vom türkischen Befehlshaber gezeigt, ungeachtet La Valette jeden feindlichen Unterhändler mit dem Tode bedroht habe. Bey dem Renegaten habe man Briefe mit großen Versprechungen an Montalto gefunden. Montalto sey zu dem Feinde entfloh'n. Die Ritter besinnen sich, daß er es wär, der am meisten die Erbitterung gegen den Großmeister nährte.

Miranda, der spanische Gesandte, nach ihm die jüngsten Ritter, sodann einige der ältesten Ritter, und zuletzt der Chor treten gewaffnet auf. Ihnen folgt der Großmeister mit Castriotto. Der Ingenieur erhält Befehle vor der ganzen Versammlung über den Zustand von St. Elmo seinen Bericht zu erstatten. Er behauptet, daß es noch möglich sey, die Werke von St. Elmo eine Zeitlang zu vertheidigen. Jetzt fragt der Großmeister die jüngsten und ältesten Ritter, dann den Chor und Miranda, ob sie unter seiner Anführung diese Vertheidigung übernehmen wollen. Alle sind bereit, und nun bewilligt der Großmeister der Besatzung von

St. Elmo den Abzug; entläßt die aufrührischen Ritter, und befiehlt nur dem Romegas zu bleiben.

La Valette spricht mit ihm als ein Sterbender, der seinen letzten Willen eröffnet. Nur Romegas, der den Orden in's Verderben gestürzt habe, sey im Stande ihn zu retten. Ihn habe er zu seinem Nachfolger erwählt, und die wichtigsten Stimmen für ihn gewonnen. Romegas wird nun auf den Standpunct eines Fürsten gestellt, wo er fähig ist zu stehen, und erkennt das Verwerfliche seines zeitherigen Betragens. Aeußerst beschämt durch die Großmuth eines Mannes, den er so sehr verkannte, entfernt er sich in der Absicht, durch die That zu zeigen, daß er eines solchen Vertrauens nicht unwerth sey.

St. Priest erscheint, um vom Großmeister Abschied zu nehmen. La Valette ist auf's Aeußerste bewegt. Er entdeckt sich als Vater, segnet seinen Sohn, und sagt ihm, daß er dem Tode mit ihm auf St. Elmo entgegen gehen werde. Der Chor ist hierbey gegenwärtig.

Romegas tritt auf mit den aufrührischen Rittern und den Abgeordneten von St. Elmo. Alle bereuen ihr Vergehen, und jeder ist bereit, sich auf St. Elmo für die Erhaltung des Ordens aufzuopfern. Der Chor beschämt die Ritter noch tiefer, indem er ihnen entdeckt, daß St. Priest der Sohn des Großmeisters ist, und daß er ihn eben jetzt dem Tode geweiht hat. La Valette weigert sich anfänglich, von seinem ersten Entschluß abzugehen, bis er von einer

gänzlichen Sinnesänderung der Ritter überzeugt ist. Endlich willigt er ein, daß die Vertheidiger von St. Elmo diesen Posten noch ferner behaupten dürfen, und er gibt sich aus Pflicht in die Nothwendigkeit, sich selbst als Großmeister in dem jetzigen Zeitpuncte dem Orden zu erhalten. Alle dringen in ihn, sich nicht von seinem Sohne zu trennen. Jeder ist bereit, die Stelle des trefflichen Jünglings zu vertreten. St. Priest widersetzt sich, und bleibt unbeweglich. Die höchste Begeisterung spricht aus ihm. Auch La Valette will von keiner Ausnahme, von keiner persönlichen Rücksicht etwas hören. St. Priest nimmt Abschied vom Großmeister und von Crequi.

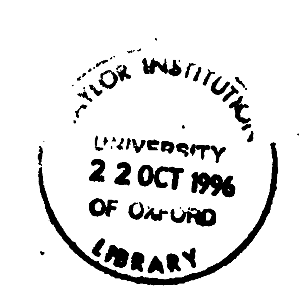
Der Chor allein in der höchsten Würde, begeistert durch alles, was den Menschen erhebt, Pflichtgefühl, Rittergeist, Religion.

Nachrichten von St. Elmo. — Das Fort wird gestürmt. Crequi ist nach St. Elmo entflohen, um mit dem Freunde zu sterben. — La Valette tritt auf, äußerst bekümmert, aber mit männlichem Ernst. Er fühlt tief, was er aufopfert.

St. Elmo ist erobert. Ein Grieche Lascaris, aus einem Geschlecht, das auf dem griechischen Kaiserthron regiert hat, entflieht mit äußerster Lebensgefahr aus dem türkischen Heere, wo er einen hohen Posten bekleidete, zu den Malthesern, deren Heroismus er bewundert, und an deren Religion ihn die ersten Eindrücke der Jugend fesseln. Er gibt ausführlichen Bericht von den unglaublichen Thaten der Ver-

theidiger von St. Elmo, von dem ungeheuren Verlust der Türken, von ihrem Entsetzen, als sie den Zustand der Festung, und die geringe Anzahl ihrer Vertheidiger gewahr wurden, von einer besonders wichtigen Einbuße der Feinde, in der Person eines ihrer ersten und erfahrensten Befehlshaber des Beherrschers von Tripoli, Dragut, der bey dieser Belagerung fiel. — Von Montalto's Verrätherey ist nichts weiter zu fürchten. Er ist bey dem Sturme auf St. Priest getroffen, und hat seinen Lohn gefunden.

Der Leichnam des St. Priest ist aus den Wellen aufgefangen worden. Er wird gebracht, und die Ritter begleiten ihn in stummer Trauer. La Valette erhebt sich über sich selbst. Er preist die hohe Bestimmung seines verklärten Sohns, sieht in allen Rittern seine Söhne, und vertraut fest auf die Kraft des Ordens, die jetzt als unbedingt und unendlich da steht. Durch ein großes Opfer ist der Sieg so gut als entschieden, so wie in dem persischen Kriege durch den Tod des Leonidas. — Der Erfolg hat diesen Glauben bewährt.



UNIVERSITY
22 OCT 1996
OF OXFORD
LIBRARY

